

Frederik Pohl

Ehrbare Kaufleute und ein kleiner Krieg auf der Venus

"The Merchants War", 1984



Scan & Korrektur: WS, Dezember 2002

Warum schreibe ich Satire?
Fragt lieber, wie kann ich es vermeiden?
- Juvenal

Tennison Tarb

I

Die Frau war eine Nulpe. Auf rührend komische Weise hatte sie versucht, sich für die Befragung hübsch zu machen. Es war Zeitverschwendug. Sie war ein bläßliches, krank aussehendes kleines Geschöpf, und sie leckte sich die Lippen, während sie sich mit erstauntem Blick in meinem Büro umsah. Es ist kein Zufall, daß die Wände des Befragungsbüros mit Voll-D-, Voll-Geh-Werbepostern für Markenartikel gepflastert sind. »Mann«, seufzte sie, »ich würde fast alles für ein Täßchen gutes altes Coffiest tun!« Ich bedachte sie mit meinem unehrlichsten Blick ehrlichen Erstaunens. Ich berührte ihr Dossier-Display. »Das ist merkwürdig. Hier heißt es, Sie hätten Venusier davor gewarnt, daß Coffiest suchtbindend und gesundheitsgefährdend sei.«

»Mr. Tarb, das kann ich erklären!«

»Und dann ist da noch das, was auf Ihrem Visumsantrag steht.« Ich schüttelte den Kopf. »Kann das denn stimmen? "Der Planet Erde ist durch und durch korrupt, vergewaltigt von unmoralischen Werbekampagnen, die Bürger sind bloße Tiere und das Eigentum der räuberischen Werbeagenturen"?«

Sie keuchte. »Woher haben Sie das bekommen? Man hat mir gesagt, daß die Visumsunterlagen geheim sind!« Ich zuckte unverbindlich die Achseln. »Aber ich muß das sagen! Sie verlangen, daß man der Werbung abschwört, sonst lassen sie einen nicht hinein«, jammerte sie.

Ich behielt meinen gleichgültigen Gesichtsausdruck bei - fünfundsiebzig Prozent "Ich würde Ihnen ja gerne helfen", fünfundzwanzig Prozent "Aber Sie sind wirklich widerlich". Die ganze Vorstellung war inzwischen Routine. Ich hatte Leute von der Art dieser Nulpe während der vier Jahre meiner Dienstzeit auf der Venus wenigstens einmal in der Woche gesehen, und die Gewöhnung machte sie kein bißchen anziehender. »Ich weiß, ich habe einen großen Fehler gemacht, Mr. Tarb«, winselte sie, die Stimme voller Aufrichtigkeit, während sie mich mit aufgerissenen Augen aus einem ausgemergelten Gesicht anstarnte. Na ja, die Aufrichtigkeit war falsch, wenn auch gut gespielt. Aber die Augen waren schrecklich verängstigt. Die schreckliche Angst war echt, denn sie wollte zweifellos nicht länger auf der Venus bleiben. Man konnte die verzweifelten Fälle immer erkennen. Die Auszehrung war der entscheidende Hinweis. Die Ärzte nannten es »Anorexia ignatua«. Das ist das, was eintritt, wenn ein anständiger, wohlerzogener irdischer Verbraucher sich Tag um Tag in einem Veenie-Laden wiederfindet und sich partout nicht entscheiden kann, was er zum Mittagessen kaufen soll, weil er nicht die kluge und hilfreiche Beratung der Markenartikelwerbung erfahren hat, um ihn zu leiten. »Also bitte, ich flehe Sie an - kann ich ein Heimkehrvisum haben?« schloß sie mit etwas, das sie wohl für ein charmant bittendes Lächeln hielt.

Ich blinzelte dem Hologramm von Fowler Schocken an der Wand zu. Normalerweise hätte ich die Kreatur zehn Minuten oder so in dem Raum mit der Werbung schmoren lassen, während ich irgendeine vorgetäusche Besorgung erledigte. Aber mein Instinkt sagte mir, daß sie nicht noch länger weichgeklopft werden mußte - und außerdem erinnerte mich ein kleines Kribbeln in meinen Drüsen daran, daß ich nicht nur zu der Nulpe sprach.

Ich ließ den Hammer niedersausen; die Zeit für Nettigkeiten war vorüber. »Elsa Dyckman Hoeniger«, bellte ich, indem ich ihren Namen von dem Visumsantrag ablas, »Sie sind eine Verräterin!« Ihr knochiger Unterkiefer fiel entgeistert herunter. Die großen Augen begannen sich mit Tränen zu füllen. »Laut Ihrem Dossier entstammen Sie einer guten Verbraucherfamilie. Als Kind Mitglied der Junior-Werbetexter. Eine gute Erziehung an der G. Washington Hill-Universität in New Haven. Ein verantwortungsvoller Job in der Abteilung für Kundenbeziehungen bei einer der größten Kredit-Juwelier-Ketten - und, wie ich sehe, mit einer lebenslangen Rückerstattungsquote von weniger als einem Zehntelprozent, eine Leistung, die Ihnen eine "Vorzüglich"-Benotung in Ihrer Personalakte einbrachte! Und doch haben Sie all dem den Rücken gekehrt. Sie denunzierten das System, das Sie hervorgebracht hat, und flüchteten in diese handelsverlassene Einöde!« »Ich bin irregeleitet worden«, wimmerte sie, während die Tränen ihr über das Gesicht rannen.

»Natürlich sind Sie irregeleitet worden«, schnarrte ich, »aber Sie hätten genug normalen Anstand haben müssen, es gar nicht erst dazu kommen zu lassen!«

»O bitte! Ich - ich tue alles! Lassen Sie mich nur rasch nach Hause zurück!«

Es war der Augenblick der Wahrheit. Ich schürzte einen Augenblick lang schweigend die Lippen. »Alles«, wiederholte ich, als hätte ich ein solches Wort noch nie von einem Überläufer gehört, der Angst vor seiner eigenen Courage bekommen hatte. Ich ließ sie sich trockenschluchzen, während sie mir ängstlich und verzweifelt ins Gesicht starnte. Als der erste Anflug von Hoffnung sich zeigte, warf ich den Köder aus.

»Vielleicht gibt es eine Möglichkeit«, sagte ich. Und hielt dann inne.

»Ja, ja! Bitte!«

Ich tat so als studierte ich ihr Dossier noch einmal ganz neu. »Nicht sofort«, warnte ich schließlich.

»Das ist schon in Ordnung«, rief sie eifrig. »Ich warte -Wochen, wenn es sein muß!«

Ich lachte verächtlich. »Wochen, ja?« Ich schüttelte den Kopf. »Elsa«, sagte ich, »ich glaube nicht, daß Sie es ernst meinen. Was Sie getan haben, läßt sich nicht mit ein paar lausigen Wochen bezahlen - oder auch Monaten. Sie haben die falsche Einstellung. Vergessen Sie, was ich gesagt habe. Antrag abgelehnt.« Und ich stempelte ihr Formular und gab es ihr mit einer großen roten Beschriftung zurück, einem glitzernden Abgewiesen. Ich lehnte mich zurück und wartete auf den Rest der Vorstellung. Er entwickelte sich genauso wie immer. Zuerst kam der Schock. Dann ein sengender Blick des Zorns. Dann erhob sie sich langsam und stolperte blindlings aus meinem Büro. Das Drehbuch änderte sich nie, und ich war wirklich gut in meiner Rolle.

Sobald sich die Tür geschlossen hatte, grinste ich hinauf zu Fowler Shockens Bild und sagte: »Wie war's?« Das Bild verschwand. Mitzi Ku erwiderte mein Grinsen.

»Spitzenmäßig, Tenny«, rief sie. »Komm runter zum Feiern.« Es war die angemessene Antwort, und ich hielt mich nur gerade lange genug auf, um bei der Verpflegungsausgabestelle vorbeizuschauen und etwas mitzunehmen, womit wir feiern konnten.

Als die irdische Botschaft in Courtenay Center erbaut wurde -oder, präziser gesagt, als sie ausgehoben wurde-, mußten wir einheimische Arbeitskräfte verwenden. Das war eine Bestimmung des Staatsvertrags. Andererseits läßt sich das bröckelige, verbrannte venusische Gestein leicht ausheben. Als also die erste Ladung Diplomaten anrückte, bekamen ihre Marineinfanterie-Wachmannschaften ein Jahr lang doppelten Dienst zugeteilt. Vier Stunden in schicken Uniformen draußen vor der Botschaftsschleuse stehen; weitere vier Stunden drunten in den Tiefen der Botschaft zusätzlichen Platz graben und ihn als unseren Kriegsraum auskleiden. Die Veenies kamen nie darauf, daß wir ihn hatten, trotz der Tatsache, daß während der Geschäftszeiten die halbe Botschaft

von Veenie-Arbeitern wimmelte - sie hatten keinen Zutritt zu den Waschräumen der Dips, und der geheime Eingang zu dem, was vor allem der Ort war, wo Kulturattaché Mitsui Ku ihre nicht-kulturellen Aufzeichnungen aufbewahrte, führte durch die letzte Kabine in jeder Toilette.

Als ich dort ankam, atemlos und die Flasche echten irdischen Trink-Whisky und Eis auf einem Tablett balancierend, war Mitzi gerade dabei, Daten über die Nulpe in ihren Speicher einzugeben. Sie hob eine Hand, um zu verhindern, daß ich sie unterbrach, und deutete auf einen Sessel, also mixte ich ein paar Drinks und wartete. Ich fühlte mich gut.

Mitzi Ku ist eine Messinglady - das beginnt mit ihrer Hautfarbe, die von jener cremefarbenen orientalischen Tönung ist, und setzt sich in ihrer Sprache und ihrem Handeln fort. Genau der Typ, den ich mag. Sie hat das verblüffend schwarze orientalische Haar, aber ihre Augen sind blau. Sie ist so groß wie ich, aber viel besser gebaut. Alles in allem genommen - etwas, worauf ich schon immer scharf war - war sie so ungefähr der bestaussehende Agentenwerber, den wir je in der Botschaft gehabt hatten. »Ich wünschte, ich würde nicht nach Hause zurückkehren«, äußerte ich, als sie so etwas wie eine Unterbrechung in ihrer Tätigkeit erreichte.

»Sicher, Tenny«, sagte sie geistesabwesend und griff nach ihrem Drink. »Wirklich verdammt schade.«

»Du könntest auch rotieren«, schlug ich - nicht zum ersten Mal - vor, und sie antwortete nicht einmal. Ich hatte auch nicht damit gerechnet. Sie würde das nicht tun, und ich wußte warum. Mitzi hatte nur achtzehn Monate auf der Venus, und man kriegt von seiner Agentur keine Brownie-Punkte für weniger als drei Jahre harter Pflichterfüllung. Überflieger bringen nicht mal ihre Reisekosten wieder ein. Ich versuchte einen anderen Kurs: »Denkst du, du kannst sie umdrehen?«

»Sie? Die Nulpe? Gott, ja«, sagte Mitzi verächtlich. »Ich habe über das interne Fernsehen zugesehen, wie sie die Botschaft verließ. Sie hat Gift und Galle gespuckt. Bald wird sie all ihren Freunden erzählen, daß die Erde noch korrupter sei, als sie bei ihrem Übertritt geglaubt habe. Dann wird es ihr langsam aufgehen. Ich werde ihr noch ein paar Tage geben und sie dann herrufen wegen - mal sehen - ja, um irgendeine Kreditforderung noch von der Erde in Ordnung zu bringen. Dann werfe ich ihr den Köder hin. Sie wird umschwenken.«

Ich lehnte mich zurück und genoß meinen Drink. »Du könntest ein bißchen mehr sagen«, ermutigte ich sie.

Die blauen Augen verengten sich alarmierend, aber gehorsam sagte sie: »Du hast gute Arbeit bei ihr geleistet, Tenny.«

»Sogar noch mehr als das vielleicht«, beharrte ich. »Etwa: "Du hast gute Arbeit bei der Nulpe geleistet, Tenny-Liebling, und warum sind wir nicht wieder mal zusammen?"«

Die zusammengekniffenen Augen wurden zu einem echten Stirnrunzeln - die ernstzunehmende Sorte. »Zum Teufel, Tenny! Es war wunderbar mit uns beiden, aber es ist vorbei. Ich verlängere, und du fliegst zurück, und das ist das Ende.«

Ich war nicht klug genug, um aufzugeben. »Ich bin immer noch eine Woche hier«, machte ich sie aufmerksam, und da explodierte sie wirklich.

»Hör auf damit, verdammt!«

Also hörte ich auf damit. Und ich verdammt sie. Insbesondere aber verdammt ich Hay Lopez - Jesus Maria Lopez auf der Gehaltsliste -, der nicht so gutaussehend war wie ich oder (das hoffte ich jedenfalls) so gut im Bett, mir gegenüber jedoch einen großen Vorteil hatte. Hay Lopez blieb, und ich flog nach Hause, und darum machte sich Mitzi Gedanken über das Morgen.

»Du kannst einem ganz schön auf die Nerven gehen, Tenny«, beklagte sie sich. Das Stirnrunzeln hatte sich jetzt verfestigt. Wenn Mitzi die Stirn runzelte, dann merkte man es

auch. Sogar schon vorher, während der Sturm sich noch am Horizont zusammenbraute, konnte man die Wolken sehen, zwei schmale, senkrechte Falten über ihrer Nase zwischen ihren bleistiftstrichdünnen Brauen. Sie verkündeten: Achtung! Sturm im Anzug! Und dann wurden die blauen Augen starr, und die Blitze zuckten auf...

Oder auch nicht. Diesmal jedenfalls nicht. »Tenny«, sagte sie, während sie sich ein wenig entspannte, »ich habe da eine Idee hinsichtlich der Nulpe. Glaubst du, wir könnten sie in das Veenie-Spionagesystem einschleusen?«

»Warum die Mühe?« grunzte ich. Die Veenies hatten einfach nicht genug Verstand, um gute Spione zu sein. Sie waren Abschaum. Die Hälfte der verrückten Konservativen, die zur Venus auswanderten, wünschten sich binnen der ersten sechs Monate, daß sie niemals gekommen wären, und die Hälfte davon wiederum bettelte darum, zur Erde zurückgelassen zu werden. Ich war derjenige, der dafür verantwortlich war, ihnen zu sagen, daß sie nicht die geringste Chance hatten - mein Haupttitel in der Botschaft war Stellvertretender Leiter des konsularischen Dienstes. Mitzi war diejenige, die sie ein wenig später auslas und sie zu ihren Agenten machte. Ihr Titel lautete Beigeordneter Manager für kulturelle Beziehungen, aber die hauptsächlichen kulturellen Beziehungen, die sie mit den Veenies unterhielt, bestanden aus einer Bombe in einem Flugplatzschließfach oder einem Feuer in einem Lagerhaus.

Früher oder später würden die Veenies sich der Tatsache bewußt werden, daß sie nicht einen Planeten von vierzig Milliarden Menschen besiegen konnten, selbst wenn er sich entfernt im Weltall befand. Dann würden sie auf die Knie niedersinken und darum betteln, zurück in die Gemeinschaft der wohlhabenden, zivilisierten Menschheit geführt zu werden. Inzwischen war es Mitzis Aufgabe, sie daran zu hindern, es sich draußen in der Kälte gemütlich zu machen. Oder, richtiger - eingedenk dessen, was für eine Art von Höllenloch ihr Planet war - draußen in der Hitze. Spione? Wir mußten uns keine Sorgen um Veenie-Spione machen! - »Was?« sagte ich, als ich plötzlich merkte, daß sie immer noch redete. »Sie führen etwas im Schilde, Tenny«, sagte sie. »Das letzte Mal, als ich nach Port Kathy gefahren bin, hat man mein Hotelzimmer durchsucht.«

»Vergiß es« sagte ich bestimmt. »Hör zu. Was sollen wir mit der Zeit anfangen, die mir noch bleibt?«

Die Zwillingsfalten über ihrer Nase zuckten einen Augenblick, schwanden dann wieder. »Na«, sagte sie, »was stellst du dir denn so vor?«

»Einen kleinen Ausflug«, bot ich an. »Das Shuttle ist jetzt in der PSK, also muß ich rauffliegen zum Gefangenenaustausch - ich dachte, du hättest vielleicht Lust, mitzukommen...«

»Ach, Tenny!« sagte sie ernsthaft, »du hast die unmöglichsten Ideen! Warum sollte ich Lust haben, dorthinzufliegen?« Es stimmte, daß die Polare Strafkolonie nicht gerade weit oben auf der Liste der touristischen Sehenswürdigkeiten der Venus stand - nicht, daß sonst etwas Nennenswertes auf der Liste gestanden hätte, so, wie die Venus nun einmal war. »Jedenfalls kommt das Shuttle als nächstes hierher, und dann stecke ich bis über beide Ohren in Arbeit. Danke. Aber nein.« Sie zögerte. »Aber dennoch ist es eine Schande, daß du die wirkliche Venus nicht gesehen hast.«

»Die wirkliche Venus?« Jetzt war ich an der Reihe mit Feixen. Die Hitze der wirklichen Venus würde die Füllungen in Ihren Zähnen zum Schmelzen bringen, wenn Sie sich ihr jemals aussetzen - selbst rings um die Städte, wo es beträchtliche Klimaveränderungen gegeben hat, ist die Temperatur immer noch enorm und die Luft außerhalb der Einfriedungen Giftgas. Sie wollen wissen, wie die »wirkliche« Venus ist? Dann schauen Sie sich einen altmodischen Kohleofen an, nachdem das Feuer erloschen ist, er aber immer noch zu heiß zum Anfassen ist.

»Ich meine nicht die Badlands«, sagte sie rasch. »Aber was ist mit Russian Hills? Du hast dir nie die Venera-Raumsonde angesehen, und dabei ist sie nur eine Stunde entfernt - ich meine, wenn wir einen Tag zusammen verbringen wollten.«

»Prima!« Ich konnte mir angenehmere Dinge vorstellen, die man an einem Tag zusammen unternehmen konnte, war aber bereit, auf jedes Angebot einzugehen.

»Heute?«

»Verflixt, nein, Tenny, wo hast du nur deinen Verstand? Heute ist ihr Tag der Planetaren Trauer. Da werden alle Freizeiteinrichtungen geschlossen.«

»Wann dann?« drängte ich, aber sie zuckte nur die Achseln. Ich wollte nicht, daß die Stirnrunzelfalten wieder einsetzen, also wechselte ich das Thema. »Was wirst du ihr anbieten?«

Sie wirkte irritiert. »Wem? Ach so, du meinst die Überläuferin. Das Übliche, denke ich. Ich hole fünf Jahre als Agentin aus ihr heraus, dann repatriiere ich sie - aber natürlich nur, wenn sie gute Arbeit geleistet hat.«

Ich sagte: »Vielleicht mußt du gar nicht so hoch gehen. Ich habe sie genau beobachtet, und sie ist reif. Wie wäre es, wenn du ihr nur einmal im Monat Einkaufspriviligen gibst? Wenn sie erst einmal in den Botschaftsladen kommt und ein paar vom den guten alten irdischen Markenartikeln kriegt, tut sie alles, was du willst.«

Mitzi trank aus und stellte das Glas zurück auf das Tablett, wobei sie mich eigentlich ansah. »Tenny«, sagte sie, halb lachend, halb kopfschüttelnd, »ich werde dich vermissen, wenn du rotierst. Weißt du, was ich manchmal denke, zum Beispiel, wenn ich nicht sofort einschlafen kann? Ich denke vielleicht, in gewisser Hinsicht, ist es moralisch nicht vertretbar, was ich tue, gewöhnliche Bürger in Spione und Saboteure zu verwandeln...«

»Jetzt wart aber mal einen Augenblick«, brauste ich auf. Es gibt ein paar Dinge, die man nicht einmal im Scherz sagt. Aber sie hob die Hand.

»Und dann schaue ich dich an«, sagte sie, »und ich merke, daß ich, in bestimmter Weise betrachtet, im Vergleich zu dir praktisch eine Heilige bin. Jetzt verschwinde von hier und laß mich wieder an die Arbeit gehen, ja?«

Also verschwand ich und fragte mich dabei, ob ich durch diese kleine Diskussion gewonnen oder verloren hatte. Aber wenigstens hatten wir so eine Art Verabredung, und ich hatte eine Idee, wie sich mehr daraus machen ließ.

Der Tag der Planetaren Trauer war einer der gemeinsten venusischen Feiertage. Es war der Jahrestag des Todes jenes alten Bastards Mitchell Courtenay. Natürlich nahmen die Veenie-Schreibkräfte und -Laufburschen daher den Tag frei, und ich mußte mir mein eigenes Kaffee-Sub holen, um es in den Gesellschaftsraum im zweiten Stock mitzunehmen. Von dort aus hatte ich einen guten Ausblick auf die »Feierlichkeiten« außerhalb der Botschaft.

Ihr durchschnittlicher Veenie ist ein Troglodyt, das heißt ein Höhlenbewohner, das heißt - Hilsch-Röhren oder nicht - sie sind immer noch weit davon entfernt, all die ekligen Gase wegzupusten, die ihre Luft verpesten. Ich gebe zu, sie haben Fortschritte gemacht. Man kann in einem Thermalanzug mit Luftpumpe nach draußen gehen, wenn man will, wenigstens in den Randbezirken rund um die Städte - ich persönlich verspüre selten das Bedürfnis dazu. Aber selbst dort ist die Luft immer noch Gift, also haben die Veenies die steilsten, tiefsten Täler auf der geborstenen, schroffen Oberfläche des Planeten ausgewählt und sie überdacht. Langgestreckt und schmal und gewunden, ist ihre typische Veenie-Stadt das, was Mitzi einen "Aal-Bau" nennt. Aber ihre typische Veenie-Stadt ist natürlich auch nicht annähernd eine richtige Stadt. Die größte von ihnen zählt vielleicht klägliche hunderttausend Menschen, und das nur, wenn sie an einem ihrer widerlichen Nationalfeiertage mit Touristen vollgepumpt ist. Stellen Sie sich vor: den Verräter Mitch Courtenay zu feiern! Natürlich kennen die Veenies nicht die Insidergeschichte Mitch

Courtenays, so wie ich. Der Vater meiner Großmama war Hamilton Harns, ein Seniorvizepräsident bei der Fowler Schocken AG, ebenjener Agentur, die Courtenay verriet und entehrte. Als ich klein war, pflegte Großmama mir zu erzählen, wie ihr Vater Courtenay sofort als Unruhestifter erkannt hatte - Courtenay hatte ihn sogar gefeuert, dazu eine Reihe anderer loyaler, handelsfürchtiger leitender Angestellter in der San Diego-Zweigniederlassung, um seine Verruchtheit zu bemänteln. Natürlich sind die Veenies so verrückt, daß sie das einen Sieg für Recht und Gerechtigkeit nennen würden. Die Botschaft liegt an der Hauptpiste der Stadt, dem O'Shea Boulevard, und natürlich sind an einem Tag wie diesem die Veenies sehr eifrig dabei, ihrem liebsten Zeitvertreib zu frönen - dem Demonstrieren. Es gab Schilder mit der Aufschrift "Keine Werbung!" und Schilder mit der Aufschrift "Erdlinge raus!" Das übliche Zeug. Es belustigte mich, zu sehen, wie die Nulpe von heute morgen erschien, einem Mann mit roten Haaren und grünen Augen ein Spruchband entwand und anfing, vor der Botschaft auf und ab zu marschieren und Slogans zu rufen. Ganz nach Programm. Das Fieber in der Nulpe stieg, und wenn es fiel, würde sie schwach und widerstandslos sein.

Der Gesellschaftsraum begann sich mit leitenden Mitarbeitern für die Elf-Uhr-Besprechung zu füllen, und einer der ersten, der eintraf, war mein Zimmergefährte und Rivale Hay Lopez. Ich sprang auf und holte sein Kaffee-Sub für ihn, und er musterte mich mißtrauisch. Hay und ich waren keine Freunde. Wir teilten uns eine Duplex-Suite: ich hatte die obere Koje. Es gab gewichtige Gründe dafür, uns nicht zu mögen. Ich konnte mir vorstellen, wie er sich all diese Monate über gefühlt hatte, wenn er mir und Mitzi in der Koje über sich zuhörte. Eigentlich mußte ich es mir nicht einmal vorstellen, weil ich inzwischen erlebt hatte, wie es war, Geräusche von unten zu hören.

Aber es gab eine Möglichkeit, mit Hay Lopez fertigzuwerden, weil er einen schwarzen Fleck in seiner Personalakte hatte. Er hatte irgendwie Mist gebaut, als er zweiter Mediendirektor bei seiner Agentur gewesen war. Also beurlaubten sie ihn natürlich für beinahe ein Jahr zum Militär, im Reservatsdienst, wo er versuchte, die Eskimos von Port Barrow auf ein zivilisiertes Niveau zu bringen. Ich wußte nicht genau, was er angestellt hatte. Aber Hay wußte nicht, daß ich es nicht wußte, und darum hatten ein paar wohlüberlegte Andeutungen seine Besorgnis wachgehalten. Er war sowieso ständig in Panik, weil er versuchte, jenen alten Makel auszutilgen, indem er härter arbeitete als jeder andere in der Botschaft. Was er nicht wollte, war eine weitere Dienstzeit nördlich des Polarkreises; nach dem See-Eis und der Tundra war er der einzige unter uns, der sich nie über das venusische Klima beklagte. »Hay«, sagte ich darum, »ich werde die alte Gegend hier vermissen, wenn ich zurück in die Agentur gehe.«

Das verdoppelte das Mißtrauen in seinen Augen, weil er wußte, daß es eine Lüge war. Was er nicht wußte, war, warum ich sie erzählte. »Wir werden dich auch vermissen, Tenny«, log er zurück. »Irgendeine Ahnung, wo du eingesetzt werden wirst?«

Das war die Eröffnung, die ich mir wünschte. »Ich denke daran, mich bei der Personalabteilung zu bewerben«, log ich. »Ich glaube, das ist nur natürlich, oder? Das erste, was sie haben wollen werden, sind doch bestimmt aktuelle Berichte über die Leistungen hier - sag mal«, sagte ich, als fiele es mir plötzlich wieder ein, »wir sind ja von derselben Agentur! Du und ich und Mitzi. Tja, ich werde eine Menge über euch beide zu erzählen haben! Echte Starklasse, was ihr zusammen so bringt.« Wenn Lopez darüber nachdachte, würde er natürlich erkennen, daß das letzte, wofür ich mich bewerben - oder angenommen werden - würde, die Personalabteilung war, weil meine ganze Ausbildung in Richtung Texten und Produktion ging. Aber ich habe nur gesagt, daß Hay hart arbeitete, nicht, daß er intelligent war; und bevor er wußte, wie ihm geschah, hatte ich ihm das Versprechen abgeluchst, meinen Trip zur Polaren Strafkolonie zu übernehmen - »um sich für den Fall einzuarbeiten, daß er diese Aufgabe übertragen bekam, wenn ich weg war.«

Ich ließ ihn stehen, während er immer noch grübelte, und ging hinüber, um mich an einer Unterhaltung über die verschiedenen Wagentypen zu beteiligen, die wir daheim auf der Erde gehabt hatten.

Die Botschaft hatte einhundertundacht Mitarbeiter auf dem Dienstplan - die Veenies drängten uns dauernd, die Anzahl zu halbieren, aber der Botschafter wies sie ab. Er wußte, wozu diese zusätzlichen Leute da waren - die Veenies natürlich auch. Ich war vielleicht der zehnte oder elfte in der Hierarchie, sowohl aufgrund meiner konsularischen Pflichten als auch aufgrund meiner Nebentätigkeit als Moralbeauftragter. Das bedeutete, daß ich derjenige war, der die Werbespots für die hausinternen Fernsehkanäle aussuchte und - nun ja - ein Auge auf die anderen einhundertundsieben wegen möglicher konservativer Neigungen hielt. Das nahm jedoch nicht viel von meiner Zeit in Anspruch. Wir waren eine sorgfältig ausgesuchte Mannschaft. Mehr als die Hälfte von uns war früheres Agenturpersonal, und sogar die Verbraucher waren ein achtbarer Haufen - für Verbraucher. Wenn überhaupt, dann waren ein paar der Jüngeren zu loyal. Es hatte Zwischenfälle gegeben. Erst vor ein paar Wochen hatten ein paar der Marineinfanterie-Wachen ein bißchen zuviel Hirnbrause getankt und mit ihren Handwaffen drei der Einheimischen mit augenresonanten Werbespots geblitzt. Die Veenies fanden das gar nicht komisch, und wir hatten die Marineinfanteristen zwecks Deportation unter Hausarrest stellen müssen. Jetzt waren sie natürlich nicht anwesend; die Elf-Uhr-Besprechung war nur für uns rund fünfundzwanzig Vorgesetzte. Ich sorgte dafür, daß ein Platz neben mir frei war, als Mitzi hereinkam, wie gewöhnlich zu spät; sie warf Hay Lopez, der am Fenster schmolte, einen kurzen Blick zu, zuckte dann die Achseln und setzte sich, um sich an der Unterhaltung zu beteiligen.

»Morgen, Mitzi«, grunzte der Protokollchef direkt vor uns und fuhr sogleich fort: »Ich hatte auch mal einen Puffotter, aber wenn Sie so mit den Händen pumpen, können Sie nicht die Beschleunigung kriegen...«

»Sie können, wenn Sie Ihre Muskeln einsetzen, Roger«, erklärte ich ihm. »Und, schauen Sie, die halbe Zeit stecken Sie doch sowieso im Verkehr fest, stimmt's? Also ist eine Hand reichlich als Antrieb. Sie haben die andere frei zum, na ja, Zeichengeben oder so.«

»Zeichengeben«, sagte er und starre mich an. »Wie lange fahren Sie eigentlich schon, Tenny?« Und unsere Chefkodiererin lehnte sich an Mitzi vorbei, um einzuwerfen: »Sie sollten einen Viper ausprobieren, mit diesem Leichtgewichts-Direktantrieb. Keine Pedale, einfach nur den Fuß runter auf die Fahrbahn und abstoßen. Da kommt man ganz schön in Gang!«

Roger blickte sie verächtlich an. »So, und was ist mit dem Bremsen? Bei einem Nothalt können Sie sich das Bein brechen. Nein, ich sage, Fußpedal und Kettenantrieb sind die einzige Art, zu fahren...« Sein Gesichtsausdruck änderte sich. »Da kommen Sie«, grunzte er und drehte sich um, um nach vorne zu sehen, während die großen Tiere hereinkamen.

Der Botschafter war ein wirklich eindrucksvoller Mann, Abtl. Medien daheim auf der Erde, mit Pfeffer-und-Salz-Locken und einem grundsoliden, humorvollen, dunkelhäutigen Gesicht. Wie es sich ergab, kam er nicht aus unserer Agentur - die Großen benannten abwechselnd die Leute an der Spitze, und diesmal waren wir nicht an der Reihe gewesen -, aber ich konnte ihn als handwerklichen Könner respektieren. Und er wußte, wie man eine Versammlung leitete. Der erste Punkt der Tagesordnung war der Politische Beauftragte, der ängstlich durch eine weitere der Krisen flatterte, die seine Tage heimsuchten. »Wir haben schon wieder eine Note von den Veenies erhalten«, sagte er händeringend. »Es geht um Hyperion. Sie behaupten, wir hätten grundlegende Menschenrechte verletzt, als wir den Bergarbeitern in den Gasgruben nicht die Freiheit zugestanden haben, ihre eigenen Kommunikationsmedien zu wählen - Sie wissen, was das bedeutet.«

Das taten wir, und sofort regte sich Gemurmel wie »Die haben vielleicht Nerven!« »Typische Veenie-Arroganz!« Die Helium-3-Bergarbeiter auf dem Mond Hyperion belieben sich gerade auf fünftausend Personen, und als Markt hätten wir sie nicht im geringsten vermißt. Aber es war eine Frage des Prinzips, sie gut mit Werbung zu versorgen - eine Venus im Sonnensystem war genug.

Der Botschafter wollte davon nichts wissen. »Weisen Sie die Note zurück«, rügte er frostig. »Es geht sie einen Dreck an, und Sie hätten gar nicht erst zulassen dürfen, daß sie sie Ihnen überhaupt aushändigen, Howard.«

»Aber wie sollte ich das wissen, bevor ich sie gelesen hatte?« jammerte der Politische Beauftragte, und der Botschafter bedachte ihn mit dem Wir-sprechen-uns-noch-Blick, bevor er sich zu einem Lächeln entspannte.

»Wie Sie alle wissen«, sagte er, »ist das Erdschiff jetzt seit zehn Tagen in der Umlaufbahn, es sollte jeden Augenblick das Shuttle herunterschicken. Ich habe Verbindung mit dem Kapitän gehabt, und es gibt eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist, daß sie was ganz Feines für uns haben -eine ethnische Tanzgruppe, Disco und Black Bottom, als Kultauraustausch, Mitzi, Sie werden sie natürlich betreuen. Außerdem haben sie zehn Tonnen Vorräte - Coffiest, ÄchtFlaisch, Bänder mit den neuesten Werbespots, all die schönen Sachen, auf die Sie alle gewartet haben!« Allgemeine Äußerungen der Freude und Befriedigung. Ich nutzte die Gelegenheit, um nach Mitzis Hand zu greifen, und sie zog sie nicht zurück. Der Botschafter fuhr fort: »Das ist die gute Nachricht. Die schlechte ist, wie Sie alle wissen, daß das Shuttle, wenn es wieder abhebt, eines unserer beliebtesten Mitglieder unserer glücklichen Familie hier mitnimmt. Wir werden am Abend vor seiner Abreise noch auf bessere Art von ihm Abschied nehmen - aber in der Zwischenzeit, Tennison Tarb, möchten Sie nicht aufstehen, so daß wir Ihnen zeigen können, wie sehr wir Sie vermissen werden?«

Tja, das hatte ich nicht erwartet. Es war einer der großen Augenblicke meines Lebens. Es gibt keinen Applaus wie den Beifall von seinesgleichen, und sie spendeten ihn reichlich - sogar Hay Lopez, obwohl er finster blickte, während er klatschte.

Ich weiß nicht, was ich sagte, aber als es vorüber war und ich wieder auf meinem Stuhl saß, stellte ich zu meiner Überraschung fest, daß ich nicht wieder nach Mitzis Hand greifen mußte. Sie hatte meine genommen.

Immer noch auf rosa Wolken schwebend, lehnte ich mich hinüber, um ihr ins Ohr zu flüstern, daß ich den Ausflug in die Polare Strafkolonie auf Hay abgewälzt hatte und wir darum heute abend die ganze Suite für uns allein haben könnten. Aber das blieb ungesagt. Sie schüttelte lächelnd den Kopf, weil der Botschafter die neuen Werbebänder vorab in der Diplomatentasche heruntergeschmuggelt hatte und wir natürlich alle still sein wollten, während wir sie uns ansahen.

Es blieb für immer ungesagt. Ich saß da, benommen und glücklich, den Arm über Mitzis Schulter, und es stieß mir nicht einmal als beunruhigend auf, als ich Hays auf uns gerichteten Blick bemerkte, finster und voller Groll - nicht, bis er sich hinüber zum Botschafter schob und ihm etwas ins Ohr zu flüstern begann, kaum daß die Filme vorüber waren. Und dann war es zu spät. Der Mistkerl hatte alles wohl durchdacht. Sobald die Lichter angingen, kam er grinsend und nickend auf uns zu, ganz Fröhlichkeit und gute Kameradschaft, und ich wußte was er sagen würde: »Verdammt, Tenny, mein Junge! So ein verflixtes Pech! Ich kann diesen PSK-Einsatz nicht für dich übernehmen. Großes Palaver mit dem Botschafter morgen - weiß, daß du das verstehen wirst - Riesensauerei, daß man dich so was an deinem letzten Tag hier machen läßt...« Den Rest hörte ich mir nicht mehr an. Er hatte recht. Es war eine Riesensauerei, mich so etwas machen zu lassen, und ich verstand. Ich verstand es sehr nachdrücklich an jenem Abend, als ich verdrossen versuchte, meinen Kopf auf den unbequemen Rücksitz des

Überschallflugzeugs zur Polaren Strafkolonie zu betten. Es wäre ein ganzes Stück einfacher gewesen, eine bequeme Lage für meinen Kopf zu finden, wäre ich mir nicht so elend sicher gewesen, daß ich genau wußte, wo Hay Lopez seinenbettete.

II

Um acht Uhr am nächsten Morgen saß ich im Konferenzraum des Gefängnisses dem für Einwanderung und Paßkontrolle zuständigen Veenie gegenüber. »Nett, Sie mal wieder zu sehen, Tarb«, sagte er, ohne zu lächeln.

»Immer ein Vergnügen, mit Ihnen zusammenzutreffen, Harriman«, antwortete ich. Keiner von uns beiden meinte es ernst. Wir hatten einander alle paar Monate gegenübergesessen, jedesmal, wenn ein Gefängnisschiff von der Erde hereinkam, vier Jahre lang, und wir wußten, daß es nichts Nettes oder Angenehmes zu erwarten gab.

Die Polare Strafkolonie war eigentlich nicht gerade »polar«, weil sie sich oben in den Akna Montes befand, ungefähr da, wo in der Arktis der nördliche Polarkreis gewesen wäre, hätte die Venus einen gehabt. Natürlich war es hier nicht arktisch. Es war nicht einmal spürbar weniger heiß als auf dem Rest des Planeten, aber vermutlich hatten die ersten Vermessungsschiffe der Agenturen das wohl bedacht. Warum sonst hätten sie etwas von dem am wenigsten begehrenswerten Land auf der Venus für sich beanspruchen sollen? Es war Erdeigentum, widerruflich begründet, bevor die Veenie-Kolonisten stark genug gewesen waren, etwas dagegen zu unternehmen, und dann aus Gewohnheit behalten, wie die Ausländerareale in Shanghai vor dem Boxeraufstand. Im Augenblick befanden wir uns auf Veenie-Territorium, in einem der wenigen oberirdischen Gebäude am Rande der PSK selbst. Die Veenies hatten starre Dächer über Tälern. Die Gefangenen - Knackis nannten wir sie - hatten Höhlen. Die gesamte Polare Strafkolonie lag direkt vor unserem Fenster, aber sehen konnte man sie nicht. Da sich das wie in einem Öfen gedörzte Gestein leicht ausheben ließ, war das Gefängnis auch hier gegraben worden.

»Ich sollte Ihnen wohl sagen, Tarb«, meinte Harriman lächelnd, aber der Tonfall war unheil verkündend, »daß seit unserem letzten Treffen einige Kritiken gegen mich laut geworden sind. Es heißt, ich sei zu nachgiebig gewesen. Ich glaube nicht, daß ich diesmal so entgegenkommend sein kann.«

Ich reagierte sofort auf diese Masche: »Merkwürdig, daß Sie das sagen, Harriman, weil mir das gleiche passiert ist. Der Botschafter war erzürnt darüber, daß ich Ihnen diese beiden Kreditverbrecher überlassen habe.« In Wirklichkeit hatte der Botschafter kein Wort gesagt, aber das hatten Harrimans Bosse auch nicht. Er nickte, um das Ende der ersten Runde ohne eine Entscheidung in die eine oder andere Richtung anzuzeigen, und begann, die Dossiers durchlaufen zu lassen.

Harriman war ein knallharter Verhandlungspartner und gerissen. Ich auch. Wir wußten beide, daß der andere es darauf anlegte, peu à peu Siege zu erringen, mit dem einzigen Unterschied, daß die besten Siege jene waren, bei denen der andere nie herausfand, was er verloren hatte. Die Erde hatte ihre Gefängnisse geleert und den schlimmsten Abschaum hier abgeladen. Mörder, Vergewaltiger, Kreditkartenbetrüger und Brandstifter waren die unbedeutendsten davon. Oder die Schlimmsten, je nach Sichtweise. Wir wollten zum Beispiel nicht die Gelegenheitsganoven - wollten nicht die Unkosten, sie zu füttern, wollten nicht die Aufgabe, sie in der Reihe zu halten. Die Veenies auch nicht. Was die Veenies aus jedem Gefangenekontingent wollten, waren die übelsten der Verräter. Konservativen. Vertragsbruchkriminelle. Anti-Werbungs-Fanatiker, die Sorte, die Reklameflächen verunstaltet und Hologramme kurzschießt. Sie wollten sie zu venusischen Vollbürgern machen. Wir wollten sie nicht gehen lassen. Es war die Sorte,

denen wir früher das Gehirn ausgebrannt hätten, was wir manchmal noch heute tun, und wenn sie das Glück hatten, durch einen weichherzigen Richter mit fünf oder zehn Jahren PSK davonzukommen, sollten sie diese, so fanden wir, auch ganz absitzen. Diese Leute hatten ihre Strafen verdient. Sie in die venusische Bevölkerung freizulassen, war überhaupt keine Strafe. In der Praxis lief es auf einen Kuhhandel hinaus. Beide gaben und nahmen wir ein bißchen; die Kunst des Handelns bestand darin, zögernd das zu »geben«, von dem man unbedingt wollte, daß es der andere nahm.

Ich tippte auf den Einschalter des Sichtschirms und fuhr mit dem Cursor die obersten sechs Namen ab. »Moskowicz, McCstry, Bliven, die Familie Farnell - ich nehme an, die wollen Sie, aber Sie können sie nicht haben, bevor sie nicht wenigstens sechs Monate verbüßt haben.«

»Drei Monate«, handelte er. Sie waren alle als KKs registriert - kriminelle Konservativen -, genau die Sorte von Unangepaßten, die die Veenies mit offenen Armen willkommen hießen.

Ich sagte bestimmt: »Sechs Monate, und ich müßte eigentlich auf ein Jahr hin verhandeln. Auf der Erde sind das die schlimmsten Kriminellen, und sie müssen eine Lektion erhalten.«

Voller Abneigung gegen mich zuckte er die Achseln. »Was ist mit diesem nächsten Gefangenen, Hamid?«

»Der schlimmste von der ganzen Bande«, erklärte ich. »Den können Sie nicht haben. Er ist wegen Kreditkartendiebstahls verurteilt, und obendrein ist er ein Konsie.«

Er spannte sich bei der Bezeichnung, musterte aber den Text auf dem Schirm. »Hamid wurde nicht wegen, äh, Konservatismus verurteilt«, betonte er.

»Nun ja, nein. Wir konnten kein Geständnis erhalten.« Ich lächelte vertraulich, von einem Gesetzeshüter zum anderen. »Wir hatten auch keine unmittelbaren Zeugen, weil, soweit ich informiert bin, seine gesamte Zelle vor einiger Zeit ausgehoben und liquidiert wurde und er es nie wieder schaffte, einen Kontakt herzustellen. Ach, und es spricht einiges dafür, daß "Hamid" nicht sein richtiger Name ist - die Fachleute glauben, seine Sozialversicherungstätowierung sei abgeändert worden.«

»Sie haben ihn deswegen nicht unter Anklage gestellt«, sagte Harriman nachdenklich.

»Mußten wir auch nicht. Es war nicht nötig, den Konservatismus-Vorwurf durchzudrücken - wir hatten ihn doch schon wegen der Kreditkartensache am Wickel. Nun«, sagte ich, indem ich ihn weiterdrängte, »was ist mit diesen dreien? Sie sind alle Medicare-Simulanteh, kein sehr schwerwiegenderes Vergehen - ich könnte sie auf der Stelle eintauschen, wenn Sie sie nehmen wollen...«

Wenn es eines gibt, was Veenies hassen, dann ist es, in eine Lage gebracht zu werden, wo ihre »Ideale« ihnen das eine sagen und ihr gesunder Menschenverstand etwas anderes. Er lief rot an und stotterte. Theoretisch waren die Medicare-Swindler perfekte Kandidaten für die venusische Staatsbürgerschaft. Außerdem waren sie alt und deswegen Belastungen für eine alles in allem immer noch ziemlich ruppige Grenzgesellschaft. Es lenkte ihn völlig von Hamid ab, genau, wie ich es vorgehabt hatte.

Vier Stunden später waren wir am Ende der Liste. Ich hatte ihm vierzehn Knackis überlassen, sechs auf der Stelle, die anderen über einen Zeitraum von Monaten hinweg. Er hatte zwei abgelehnt, und ich hatte an rund zwanzig weiteren festgehalten. Wir hatten immer noch nicht den Fall Hamid entschieden. Er warf einen Blick auf seine Unterlagen. »Ich bin beauftragt«, sagte er, »Sie darüber zu informieren, daß meine Regierung nicht mit Ihrer Einhaltung des Protokolls von '53 zufrieden ist. Ihm zufolge haben wir das Recht, dieses Gefängnis in jährlichen Abständen zu inspizieren.«

»Gegenseitig«, berichtigte ich ihn. Ich kannte das Protokoll auswendig; jede der Mächte hatte mit übertriebener Großmütigkeit zugestimmt, die andere alle Straf-, Besserungs-

oder Rehabilitationseinrichtungen inspizieren zu lassen, um ihre Übereinstimmung mit humanitären Maßstäben sicherzustellen. Pustekuchen! Ihr Xeng Wangbo "Umerziehungszentrum" befand sich inmitten der äquatorialen Anti-Oase, und bisher war uns noch nie auch nur ein flüchtiger Blick auf seine nähere Umgebung gestattet worden. Natürlich ging das, was wir in der PSK machten, sie auch nichts an. Die Veenie-Gesetze forderten, daß jeder Knacki seine eigene Koje mit einem Minimum von 0,7 Kubikmetern Raum erhielt. Das war ja überhaupt keine Bestrafung! Es gab jede Menge handelsfürchtiger Verbraucher daheim, die nie in ihrem Leben so viel Raum zu Besicht bekamen. Es war jedoch nutzlos, sich darüber zu streiten. Die Veenie-Bauinspektoren hatten darauf bestanden, daß wir so viel Raum einbauten, aber sobald das Gefängnis fertig war, hatte der Direktor einfach ein paar Abteilungen geschlossen und die Belegung andernorts verdoppelt.

»Das ist eine Frage grundlegender menschlicher Standards«, schnappte er. Ich machte mir nicht die Mühe, zu antworten, sondern lachte ihn nur lautlos an - ich mußte Xeng Wangbo nicht erwähnen. »Na gut«, murte er, »was ist dann mit der Werbung? Mehrere Haftentlassene haben bezeugt, daß Sie da Übertretungen begehen!«

Ich seufzte. Derselbe alte Streit, jedesmal. Ich sagte: »Gemäß Abschnitt 6-C des Protokolls ist Werbung definiert als "persuasives Angebot von Waren oder Dienstleistungen". Es existiert kein Angebot, nicht wahr? Ich meine, die Sachen können nicht angeboten werden, wenn sie nicht erhältlich sind und die Knackis solche Dinge niemals haben können. Das ist Teil ihrer Strafe.« Der Rest ihrer Strafe freilich war, daß sie ununterbrochen mit Werbung für die Dinge bombardiert wurden, die sie nicht haben konnten. Aber auch das ging ihn nichts an.

Das rasche Aufblitzen in Harrimans Augen warnte mich, daß ich in eine Falle geraten war, »Natürlich«, machte ich flink einen Rückzieher, »gibt es Ausnahmen, die ihrem Wesen nach geringfügig sind, daß man sie nicht einmal zu erwähnen braucht...«

»Ausnahmen«, sagte er schadenfroh. »Ja, Tarb, es gibt Ausnahmen, und ob. Wir haben eidesstattliche Erklärungen von nicht weniger als acht Haftentlassenen, die angeben, daß Gefangene durch Werbespots dazu getrieben worden sind, ihre Familie und Freunde daheim - auf der Erde um einige der angepriesenen Waren anzuschreiben! Insbesondere haben wir Beweise dafür, daß Coffiest, Mokie-Koke und Starrzelius Nick-O-Teen-Chewies aus diesem Grund Rotkreuzpäckchen beigefügt wurden...«

Langsam kamen wir richtig in Gang. Ich ließ alle Hoffnung fahren, den Rückflug heute abend zu erwischen, weil ich wußte, daß wir jetzt bis lange nach Mitternacht feilschen würden.

Und das taten wir, unter vielem Konsultieren von »klärenden Noten« und »Positionserklärungen« und »Berichtigungen ohne Verbindlichkeit«. Ich wußte, daß er es nicht ernst meinte. Er versuchte nur, eine Verhandlungsposition für das zu erreichen, was er wirklich wollte. Aber er argumentierte hartnäckig, bis ich ihm anbot, alle Rotkreuzpakete für die Knackis völlig einzustellen, wenn es ihn glücklich mache. Tja, das wollte er offensichtlich auch wieder nicht, also bot er einen Tauschhandel an. Er ließ die Frage der Werbung fallen - als Gegenleistung für die frühzeitige Freilassung einiger seiner Lieblingsknackis.

Also gab ich ihm symbolische Klaps-auf-die-Hand-Zehntagesstrafen für Moskowicz, McCastry, Bliven, die Farnell-Familie... und Hamid. So, wie ich es die ganze Zeit über geplant hatte.

Harriman war ganz Lächeln und Gastfreundschaft, nachdem ich ihm erst einmal gegeben hatte, was er wollte - oder zu wollen glaubte. Er bestand darauf, daß ich die Nacht in seiner dienstlichen Zweitwohnung in der Polarstadt verbrachte. Ich schlief schlecht, da ich sein Angebot eines Schlummertrunks oder mehrerer abgelehnt hatte - ich beabsichtigte

nicht, das Risiko einzugehen und Informationen auszuplaudern, die er nicht haben sollte. Außerdem wachte ich die ganze Nacht über dauernd mit jenen panikartigen Agoraphobie-Gefühlen auf, die man bekommt, wenn man sich an einem Ort aufhält, der zu groß ist. Verrückte Veenies! Sie müssen um jeden Kubikmeter Lebensraum kämpfen, und trotzdem hatte Harriman drei ganze Zimmer! Und das in einer Wohnung, die er nicht mehr als zehn Nächte im Jahr benutzte! Also erhob ich mich am nächsten Morgen in aller Frühe und stand schon um sechs Uhr in der Schlange am Abfertigungsschalter des Flughafens. Vor mir war ein Veenie-Teenager mit einem dieser »patriotischen« T-Shirts, auf deren Vorderseite "Werbefritzen raus" und hinten "KEINE W*RB*NG" draufsteht - als sei »Werbung« ein unanständiges Wort! Ich wollte ihm nicht die Befriedigung verschaffen, ihn anzuschauen, also wandte ich mich ab. Hinter mir war eine kleine, schlanke Schwarze, die vage vertraut aussah. »Hallo, Mr. Tarb«, sagte sie durchaus freundlich, und es stellte sich heraus, daß ich sie tatsächlich kannte - eine örtliche Feuerinspektorin oder so etwas zu Hause am Raumhafen. Sie hatte mehrfach Rundgänge durch die Botschaft unternommen, um etwaige Verstöße festzustellen.

Sie erwies sich auch als meine Sitznachbarin während des Fluges. Ich hatte automatisch angenommen, sie sei eine Veenie-Spionin - alle Einheimischen, die aus irgendeinem Grund überhaupt in die Botschaft kamen, so wußten wir, würden wahrscheinlich Bericht über das erstatten, was sie gesehen hatten. Aber sie war überraschend offen und freundlich. Gar nicht ihr üblicher Veenie-Spinner. Sie sprach nicht über Politik. Worüber sie sprach, war für mich viel interessanter: Mitzi. Sie hatte uns beide zusammen in der Botschaft gesehen und erraten, daß wir ein Liebespaar waren -was damals ja auch stimmte!-, und sie sagte all die richtigen Dinge über Mitzi. Schön. Intelligent. Energisch. Eigentlich hatte ich vorgehabt, auf dem Rückflug zu schlafen, aber die Unterhaltung war so angenehm, daß ich die ganze Zeit mit Plaudern zubrachte. Bis wir landeten, schwatzte ich schon über all meine Hoffnungen und Träume. Wie ich selbst zur Erde zurückkehren mußte. Wie sehr ich mir wünschte, Mitzi würde mit mir rotieren, wie entschlossen sie aber war, hierzubleiben. Wie ich von einer längerwährenden Beziehung träumte - vielleicht sogar einer Heirat. Ein Heim in Groß-New York, vielleicht zum morgengroßen Waldschutzpark in Milford hinaus gelegen... vielleicht ein oder zwei Kinder... Es war seltsam. Je mehr ich sagte, desto trauriger und nachdenklicher schien es sie zu machen. Aber ich war selbst traurig genug, weil ich nicht glauben konnte, daß irgend etwas davon eintreten würde.

III

Aber die Dinge begannen sich erstaunlich aufzuhellen, als ich in die Botschaft zurückkehrte. Zuerst lief mir Hay Lopez über den Weg, der aus der Herrentoilette kam - also aus Mitzis Geheimversteck, da war ich mir ziemlich sicher. Aber er sagte keinen Ton, sondern knurrte nur, als wir aneinander vorbeigingen. Der Ausdruck auf seinem Gesicht, finster und gereizt, war genau das, was ich zu sehen gehofft hatte.

Als ich mittels der Wasserspülung durch die Geheimtür den Kriegsraum betrat, war die Miene auf Mitzis Gesicht ebenso günstig. Grimmig hackte sie Daten in ihren Speicher ein, erregt und verärgert. Was immer sich in diesen beiden Nächten abgespielt hatte, ein Idyll war es nicht gewesen. »Ich habe Hamid eingeschleust«, berichtete ich stolz und beugte mich vor, um sie zu küssen. Kein Problem! Auch keine Begeisterung, aber sie erwiderte meinen Kuß, lauwarm.

»Ich war sicher, daß du es schaffen würdest, Tenny«, seufzte sie, und die Stirnrunzelfalten begannen zu verschwinden; sie waren nicht gegen mich gerichtet gewesen. »Wann kann er sich zum Dienst melden?«

»Nun, ich habe natürlich nicht mit ihm selbst gesprochen. Aber er wird in zehn Tagen entlassen. Ich würde sagen, zwei Wochen, nachdem er draußen ist.«

Sie wirkte richtig zufrieden. Sie machte sich eine Notiz, dann schob sie ihren Stuhl zurück und starre ins Leere. »Zwei Wochen«, sagte sie nachdenklich. »Ich wünschte, wir hätten ihn zum Tag der Planetaren Trauer hier gehabt - in der Menge hätte er alles mögliche hören können. Aber es kommen ja noch andere Gelegenheiten - nächsten Monat veranstalten sie eine ihrer Wahlen, also wird es die verschiedensten politischen Versammlungen geben...«

Ich legte meinen Finger auf ihren Mund. »Was jetzt erst einmal kommt«, sagte ich, »und zwar morgen abend, ist meine Abschiedsparty. Möchtest du meine Begleiterin sein?«

Sie schenkte mir ein richtiges Lächeln. »An deinem großen Abend? Aber natürlich.«

»Und vielleicht morgen den Tag freinehmen, damit wir etwas zusammen unternehmen können?«

Ein zaghafter Schatten der Stirnrunzelfalten kehrte zurück. »Tja, ich bin im Augenblick wirklich schrecklich beschäftigt, Tenn...«

Ich riskierte es. »Aber nicht mit Hay Lopez, stimmt's?«

Stirnrunzelfalten tief und wütend. »Nein, danke!« zischte sie gefährlich. »Niemand darf mich so behandeln, wie er - glaubt, er würde mich besitzen!«

Ich ließ mein Gesicht verbindlich und mitfühlend, aber innerlich grinste ich von einem Ohr zum anderen, »Wie steht es also mit morgen?«

»Na ja, warum nicht? Vielleicht könnten wir - ich weiß nicht - nach Russian Hills rausfahren vielleicht. Jedenfalls irgendwas.« Sie beugte sich vor und gab mir ein Küßchen auf die Wange. »Wenn ich mir morgen freinehmen will, habe ich heute einen schweren Tag vor mir, Tenny - also verschwinde bitte, ja?« Aber sie sagte es zärtlich.

Zu meiner Überraschung meinte sie es durchaus ernst mit unserem gemeinsamen Besuch bei der alten russischen Venera-Rakete. Ich ließ ihr ihren Willen. Auf gewisse Weise, nehme ich an, würde ich etwas versäumt haben, wenn ich die Venus wieder verlassen hätte, ohne einen Blick auf eines ihrer berühmten Kulturdenkmäler zu werfen. Wir schlichen uns früh aus der Botschaft und nahmen uns eine Elektrodroschke zur Trambahnstation, bevor die Straßen sich richtig füllten.

Um die größeren Städte herum haben es die Veenies geschafft, etwas Gras und Unkraut und sogar ein paar spindeldürre Dinger wachsen zu lassen, die sie Bäume nennen - natürlich sind sie irgendwie genetisch besonders manipuliert, aber sie zeigen dann und wann tatsächlich ein bißchen Grün. Russian Hills jedoch ist kein bißchen verändert worden. Absichtlich.

Wollen Sie wissen, was für Spinner die Venusier sind? Na gut, lassen Sie mich Ihnen eine simple Anekdote erzählen. Verstehen Sie, sie haben diesen riesigen Planeten - fünfmal so viel Landfläche wie der gesamte Planet Erde, wissen Sie, weil es noch keine Ozeane gibt. Um ihn in etwas Passables zu verwandeln, haben sie sich seit mehr als vierzig Jahren krumm und lahm geschuftet bei dem Versuch, etwas Grünes wachsen zu lassen. Aber das ist höllisch schwierig, wenn man bedenkt, was für ein Planet die Venus ist. Pflanzen haben es verdammt schwer. Zum einen gibt es eigentlich nicht genug Licht; zum anderen gibt es fast überhaupt kein Wasser; zum dritten ist es viel zu heiß. Überhaupt etwas zum Wachsen zu bringen, verlangt daher alle möglichen Arten technischer Zauberstückchen und gewaltige Anstrengungen. Zuerst mußten sie Atombomben über ein paar tektonischen Verwerfungen zünden, um Vulkane auszulösen - das dient dazu, das, was an Wasserdampf vorhanden ist, aus dem Kern herauszuholen (auf diese Weise, so wird behauptet, hat die Erde vor Milliarden von Jahren ihr Wasser bekommen). Als zweites mußten sie die Vulkane mit Kappen abdecken, um den Wasserdampf einzufangen. Als drittes mußten sie für etwas sorgen, das kalt genug war, um den Dampf

zu einer Flüssigkeit zu kondensieren; das ist das kalte Ende der Hilsch-Röhren - Sie sehen sie auf den Berggipfeln überall auf der Venus, riesige Anlagen wie Pikkoloflöten mit nur einem Loch, deren heißes Ende Gase durch die Atmosphäre hinausbläst, so daß sie sich im Weltall verlieren, und deren kaltes Ende die Kühlung der Städte besorgt - und dabei gleichzeitig ein bißchen Elektrizität erzeugt. Als viertes müssen sie jenes Wasserrinnsal durch Rohre dorthin leiten, wo Sachen angepflanzt werden, und sie müssen das unterirdisch machen, damit es nicht auf den ersten zehn Metern verkocht. Als fünftes müssen sie besondere, genetisch maßgeschneiderte Pflanzen haben, die dieses Wasser im Nu durch ihre Stengel und Blätter hochsaugen können, bevor sie es verkochen lassen - es ist ein Wunder, daß sie irgend etwas davon fertiggebracht haben, insbesondere, wenn man bedenkt, daß sie nicht viele Arbeitskräfte haben, die sie für Großprojekte erübrigen können. Alles in allem gibt es nur ungefähr achthunderttausend Veenies.

Und trotzdem - das ist der Witz - ist das erste, was Sie im Park selbst sehen, wenn Sie die Tram hinaus nach Russian Hills nehmen, eine Gruppe von sechs Mann, die rund um die Uhr arbeiten und auf diesen widerlich spitzen Felsen mit Fünzig-Kilo-Rückentornistern mit Pflanzenvertilgungsmitteln herumklettern, um jedes Fleckchen Grün auszurotten, das sie sehen!

Verrückt? Natürlich ist es verrückt. Es ist der Wahnsinn des Konservatismus, fortgeführt bis zu seinem wahnwitzigen Schluß: die Konservativen wollen den Venera-Landeplatz ganz genauso erhalten, wie er war, als die Sonde landete. Aber der Irrwitz ist eigentlich nicht überraschend. »Wären die Veenies nicht so verückt, wären sie von vornherein auf der Erde geblieben«, sagte ich zu Mitzi, während wir die Bahnlinie entlang ratterten. »Schau dir die Buden an, in denen sie leben!« Wir kamen gerade durch überdachte Stadtrandsiedlungen. Angeblich sollte es sich dabei um erstklassige Wohnbezirke handeln, und trotzdem waren sie voller durrer Unkräuter und Preßplastik-Wohnhäuser; sie hatten nicht einmal Astro-Turf!

Es kam mir in den Sinn, daß ich vielleicht ein bißchen zu laut redete. Die anderen Fahrgäste, alles durchweg Veenies, drehten sich um, um mich zu mustern. Das war kein besonderes Vergnügen. Veenies sind fast alle übertrieben groß - für gewöhnlich sogar größer als Mitzi -, und sie scheinen auf ihre fischbauchweiße Haut auch noch stolz zu sein. Natürlich kriegen sie nie irgendwelche Sonne. Aber sie könnten schließlich UV-Lampen benutzen, wie wir es tun - wir alle, sogar Mitzi, die keine künstliche Bräunung benötigt, um diese hübsche, samtene Messinghaut zu haben.

»Paß auf, was du sagst«, flüsterte Mitzi nervös. Die Veenie-Familie genau vor uns - Pappi, Mammi und vier (ja, ich sagte vier!) Kinder - drehte schon die Köpfe halb herum, um einen Blick auf uns zu erhaschen, und ihre Mienen waren alles andere als freundlich. Veenies mögen uns nicht besonders. Sie denken, wir seien Stadtfräcke, die versuchten, sie zu verschlingen. Das ist natürlich ein Witz, denn was haben sie schon, das es wert wäre, verschlungen zu werden? Und wenn wir an ihren Angelegenheiten ein Interesse zeigen, dann ist es offensichtlich zu ihrem eigenen Besten - sie sind bloß nicht intelligent genug, das zu begreifen.

Zum Glück waren wir in den Tunnel eingefahren, der durch den Ring von Gipfeln um Russian Hills führt. Jedermann begann, sich zum Aussteigen fertigzumachen. Als ich mich anschickte, mich zu erheben, stieß Mitzi mich verstohlen an, und ich sah einen unanständig großen männlichen Veenie mit grünen Augen und rotem Haar zu dieser häßlichen, totenweißen Haut, der mir einen scheelen Blick zuwarf. Ich verstand Mitzis Wink. Ich schenkte dem Veenie mein nettestes Vergib-mir-meine-Fehler-Lächeln und drückte mich an ihm vorbei zur Tür hinaus. Während ich anhielt, um ein Souvenirbüchlein zu kaufen, stand Mitzi hinter mir und starre hinter dem Mann mit dem Verkehrsampelkopf

her. »Schau dir das an«, sagte ich, indem ich den Führer öffnete, aber Mitzi hörte gar nicht zu.

»Weißt du was«, sagte sie, »ich glaube, den habe ich schon mal gesehen. Vorgestern. Als sie demonstrierten.«

»Nun mal halblang, Mitzi! Es waren fünfhundert Veenies da draußen!« Und so viele - vielleicht mehr - mochten es bestimmt gewesen sein; ich hätte schwören können, daß die halbe Venus schweigend mit ihren albernen Plakaten um unsere Botschaft paradierte - »Keine Werbung!« und »Nehmt euren Schmutz dorthin zurück, wo er hingehört!« Mir machte nicht das Demonstrieren an sich viel aus - aber, ach, der rührende Dilettantismus ihrer Sloganschreiber! »Sie sind verrückt«, sagte ich - ein kompliziertes Kürzel, das nicht bedeutete, es sei »verrückt« zu denken, daß wir Werbetechniken gegen sie einsetzen, sondern meinte, daß sie »verrückt« seien, weil sie sich darüber aufregten - als ob auch nur die geringste Möglichkeit bestanden hätte, daß wir es nicht täten, wenn wir die Chance dazu hatten.

Ich meinte verrückt auch speziell im Zusammenhang mit inkompetenten Werbetexten, und das war es, was ich Mitzi zeigen wollte. Ich blickte mich rasch in dem lärmenden Wagenpark um - gerade kam wieder einer vom Rangierpunkt herangerattet, um die Rückfahrt nach Port Kathy anzutreten. Keine Veenies waren in Hörweite. »Schau mal hier«, sagte ich, während ich die Seite mit der Überschrift Einrichtungen - Essen und Trinken aufschlug. Dort hieß es:

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen bei Ihrem Besuch von Russian Hills nicht Ihre eigenen Erfrischungen mitbringen wollen, können Sie einige Artikel wie Hamburger, Hot Dogs und Soja-Sandwiches im Venera-Salon erhalten. Sie sind einer Überprüfung durch den Planetaren Gesundheitsdienst unterzogen worden, aber die Qualität ist mäßig. Bier und andere Getränke können ebenfalls erworben werden, zu ungefähr dem doppelten Preis der gleichen Waren in der Stadt.

»Rührend«, ächzte ich.

Sie sagte geistesabwesend: »Nun ja, sie sind wenigstens ehrlich.«

Ich zog die Augenbrauen hoch. Was hatte denn Ehrlichkeit mit Produktabsatz zu tun? Dabei war dieser Ort der Traum eines jeden Werbetexters! Sie hatten einen Kundenkreis, der nicht davonlaufen konnte - Punkt eins. Sie hatten ein Thema, an dem sie die Werbung aufhängen konnten - Punkt zwei. Und sie hatten Verbraucher, die in Ferienstimmung waren, bereit, alles zu kaufen, was zum Verkauf stand - Punkt drei und am allerwichtigsten! Alles, was sie tun mußten, war, ihre Hot Dogs »Echte Odessa-Würstchen« und die Hamburger »Komsomol-Burger« zu nennen, um den Verbrauchern die Entschuldigung zum Kaufen zu geben - aber statt dessen redeten sie es ihnen regelrecht aus! Verbraucher erwarten doch gar nicht, das zu bekommen, was die Werbung versprach. Sie wollten bloß jenen winzigen Moment der Hoffnung, bevor die »Schlafgut-Supersoft«-Matratze ihnen eine Feder in den Hintern piekste und das »Naturfrische Goldene-Tropen-Fruchtelixir« sich als etwas herausstellte, das nach Teer schmeckte. »Na«, sagte ich, »so weit sind wir schon einmal. Dann sollten wir auch einen Blick auf ihre verdammt Raumsonde werfen.«

Venus war im Grunde ein Müllplanet. Die Luft war Gift, und außerdem gab es zu viel davon, also war der Druck entsetzlich. Die Hitze verkochte alles, was sich nur verkochen ließ. Es wuchs nichts, über das zu reden sich gelohnt hätte, als das erste Erdschiff landete, und fünfzig Jahre menschlicher Besiedlung hatten das nicht gutgemacht, nur ein mikroskopisch kleines bißchen weniger gräßlich. Die Versuche der Veenies, die

Atmosphäre in etwas umzuwandeln, das ein Mensch ertragen konnte, waren noch nicht abgeschlossen, aber sie waren weit genug gediehen, daß man sich heutzutage an einigen Stellen ohne Druckanzug bewegen konnte... auch wenn man einen Atemtank auf dem Rücken tragen mußte, weil es äußerst wenig Sauerstoff gab.

Dieser Teil, den sie den Venera-Russian-Hills-Planetenpark nannten - so verkündete es das Schild an der Trambahnstation - war eigentlich nicht viel schlimmer als der ganze Rest, egal, wie sehr sich die Veenie-Konservativen auf die Schultern klopften, weil sie eine »Atmosphäre unverdorbener Wildnis« erhalten hatten. Ich starre durch das Fenster darauf und verspürte keinen Drang, näher heranzugehen.

»Komm schon, Tenn«, drängte Mitzi.

»Bist du dir sicher, daß du das wirklich möchtest?« Schon in der Bahnstation war es widerwärtig genug angesichts des Lärms der Trambahnwagen und der Veenies mit ihren ständig gicksernden Bälgen. Nach draußen zu gehen, bedeutete eine ganze höhere Stufe der Widerwärtigkeit. Wir würden Lufttanks anlegen und Luft aus Schläuchen in unsere Münder schlüpfen müssen, und es würde sogar noch mehr Hitze bedeuten als die Innenöfen, bei denen die Veenies zu gedeihen schienen. »Vielleicht sollten wir zuerst essen«, schlug ich vor, während ich den Erfrischungsstand ins Auge faßte. Unter dem handgemalten Schild »Unser Küchenchef empfiehlt heute« hatte jemand mit Kreide gekritzelt: »Lassen Sie die Finger von den Rühreiern.«

»Na, sag mal, Tenn! Du erzählst mir doch immer, wie sehr du Veenie-Essen haßt. Ich gehe und hole uns ein paar Atmer.«

Wenn du keine Wahl hast, mach mit - das ist das Motto der Tarbs. Es hat unserer Familie gute Dienste geleistet, denn wir sind Mitglieder des Werbeberufs seit den alten Tagen der Madison Avenue und der Pepsi-Cola-Erkennungsmelodie. Also schnallte ich den verdammten Tank auf meinen Rücken und schob mir den verdammten Schlauch in den Mund und flüsterte am Mundstück vorbei: »Ins Tal des Todes, vorwärts marsch!«

Mitzi lachte nicht. Sie war schon den ganzen Tag irgendwie gedrückter Stimmung - vermutlich, weil ich abreiste. Also klopfte ich ihr auf den Rücken, und wir stolperten den Pfad hinunter zur Venera.

Die Venera-Raumsonde ist ein Klumpen toten Metalls, ungefähr von der Größe eines Pedicabs, aus dem stachlige Antennen und Teller hervorstehten. Sie ist nicht in guter Verfassung. Die Zeit ist vorüber, als sie an der Spitze einer Rakete im verschneiten Tyuratam saß und sich ihren Weg durch hundert Millionen Meilen Weltraum sprengte, um durch die Blasen hervorrufende Luft der Venus heruntergelebt zu kommen. Sie muß ein ziemlicher Anblick gewesen sein, aber natürlich war niemand da, um ihn zu genießen. Nach all diesen Mühen und Unkosten hatte sie eine Funktionsdauer von ein paar Stunden. Das reichte ihr, um einige Druck- und Temperaturmessungen zurückzufunkeln und ein paar unscharfe, verzerrte Bilder von den Felsen zu übermitteln, auf denen sie stand. Das war ihre ganze Karriere. Dann sickerte das Giftgas ein, und alle Schaltkreise und Apparätschen und technischen Raffinessen starben. Ich vermute, man muß wirklich sagen, daß die Venera eine echte Errungenschaft für jene alten, prätechnologischen Tage war. Jene trüben grauen Kameraaugen ermöglichten den ersten Blick auf die Oberfläche der Venus, den irgendein menschliches Wesen je getan hat, und als die Veenies darüber stolperten, in ihren ersten Monaten der Besiedlung des Planeten, hätten Sie doch sicher von ihnen erwartet, es als eine Großtat feiern zu wollen, richtig? Verdammmt, nein. Der Grund, warum die Veenies so viel Aufhebens um diesen Klumpen Schrott machten, war wieder einmal bezeichnend für ihre Verrücktheit. Sehen Sie, damals in jenen Tagen waren die Russen etwas, das man Sowjets nannte. Ich bin mir nicht so ganz sicher, was Sowjets waren - ich werfe sie immer mit den Scientologen und den Ghibellinen durcheinander -, aber eines weiß ich, und zwar, daß sie nicht - und jetzt passen Sie auf! - an den Profit

glaubten. Genau das. Den Profit. Sie glaubten nicht daran, daß Menschen aus Dingen Geld machten. Und was die wichtigste Gehilfin des Profits angeht, die Werbung, nun, sie hatten einfach gar keine! Ich weiß, das klingt merkwürdig, und als wir damals im College Geschichte I absolvierten, konnte ich es nicht glauben, also prüfte ich es nach. Es stimmt tatsächlich. Außer ein paar lumpigen Kleinigkeiten wie elektrischen Schildern, die mit der Stahlproduktion angaben, und Fernseh-Werbespots, in denen die Fabrikarbeiter angefleht wurden, sich nicht während der Arbeitsstunden zu betrinken, existierte Werbung ganz einfach nicht. Aber bei den Veenies war es jetzt fast genauso, und darum hatten sie ein Heiligtum aus zwei Tonnen Metallabfall gemacht. Der große Unterschied zwischen den Veenles und den Russen ist, daß die Russen nach einer Weile klug wurden und sich der freien Brüderschaft der profitliebenden Völker anschlossen, während die Veenies ihr möglichstes versuchten, um in die andere Richtung zu gehen.

Nach einer halben Stunde des Herumkletterns um die Venera hatte ich allmählich genug. Der Platz war voller Veenie-Touristen, und ich kann es echt satt bekommen, meine Luft aus einem Strohhalm zu trinken. Während Mitzi sich also vornüberbeugte und ihre Lippen sich bewegten, als sie versuchte, die kyrillische Schrift auf der Namensplakette zu entziffern, griff ich hinter mich zum Ablaßventil meines Lufttanks und versetzte ihm eine leichte Drehung. Es gab ein schrilles Pfeifen, als das Gas ausströmte, aber ich legte in diesem Augenblick einen Hustenanfall ein, und außerdem übertönte das Kreischen der Hilsch-Röhren auf den Hügeln überall um uns herum alle unwichtigeren Geräusche. Dann stupste ich sie an.

»Oh, zur Hölle mit dem ganzen Krempel, sieh dir das an!« rief ich und zeigte ihr meinen Sauerstoffanzeiger. Er war runter bis auf Gelb, ja erreichte fast die rote Gefahrenzone - ich hatte wohl ein bißchen mehr abgelassen, als ich eigentlich vorgehabt hatte. »Diese verdammten Veenies haben mir einen halbleeren Tank verkauft! Tja«, sagte ich in vor Enttäuschung triefendem Ton, »tut mir leid, aber ich muß zurück ins Innere der Station. Dann sollten wir uns vielleicht Gedanken darüber machen, nach Hause zu fahren.«

Mitzi warf mir einen merkwürdigen Blick zu. Sie sagte nichts, drehte sich bloß um und begann, den Hang hinaufzusteigen. Ich zweifelte nicht daran, daß sie den Tankanzeiger überprüft hatte, als sie dafür bezahlt hatte, aber es war nicht wahrscheinlich, daß sie sich dessen ganz sicher war. Um der Sache die Spitze zu nehmen, schloß ich zu ihr auf, während wir zurückstapften, nahm den Schlauch aus dem Mund und schlug vor: »Wie wäre es mit einem Drink im Salon, bevor wir wieder in die Bahn steigen?« Es ist wahr, daß ich Veenie-Essen nicht ab kann - es liegt am CO² in der Luft, es läßt die Pflanzen so schnell wachsen, und außerdem essen die Veenies alles frisch, darum hat man nie diesen guten schockgefrosteten Geschmack. Aber Schnaps ist Schnaps, überall im Sonnensystem! Und außerdem hatten mich achtzehn Monate Ausgehen mit Mitzi gelehrt, daß sie immer viel lockerer war, wenn sie ein paar Drinks intus hatte. Sofort begann sie lebhafter zu werden, und sobald wir die Tanks losgeworden waren - ich überredete sie, keinen Aufstand wegen der geringen Füllung in meinem anzuzetteln -, steuerten wir auf die Treppe zum Salon zu.

Die Bahn-Station war eine typische Veenie-Konstruktion - bei uns zu Hause wäre sie nicht als Komfortstation der Verbraucherstufe durchgegangen. Keine Verkaufsautomaten, keine Spiele, keine erzieherischen Zurschaustellungen neuer Produkte und Dienstleistungen. Sie war in den massiven Fels getrieben, und so ungefähr alles, was sie getan hatten, um sie zu verschönern, war, ein bißchen Farbe an die Wände zu klatschen und ein paar Blumen und dergleichen zu pflanzen. Die Bahnlinie kam durch einen Tunnel an einem Ende herein. Sie hatten eine Freifläche für die Bahnsteige und einen Wartesaal und so etwas gesprengt und so ausgeschachtet. Sie hatten nicht die "natürliche Schönheit" des

Parks zerstören wollen, verstehen Sie, darum hatten sie die Station im Inneren des Hügels versteckt.

Das schlimmste daran, glaubte ich zuerst, sei der Lärm. Wenn eine Bahn in diese mit einem harten Oberflächenbelag versehene Echokammer raste, war es wie ein Demolitionstag in einer Altmetallfabrik. Ich änderte beinahe meine Meinung hinsichtlich der Drinks, aber ich wollte Mitzi nicht enttäuschen. Dann, als wir uns an einem Tisch im oberen Stockwerk des Salons niedergelassen hatten, stellte ich fest, was noch schlimmer war. »Sieh dir das an«, sagte ich angewidert, während ich die Speisekarte herumdrehte, so daß wir sie beide lesen konnten. Sie bot noch mehr von dieser übelkeitserregenden Veenie-»Aufrichtigkeit«, natürlich:

"Alle Cocktails sind fertige Dosenmischungen - und so schmecken sie auch.

Der Rotwein schmeckt nach Kork und ist kein guter Jahrgang. Der Weiße ist ein wenig besser.

Wenn Sie etwas essen möchten, gehen Sie besser nach unten und holen es sich selbst - andernfalls kostet es Sie \$2 Bedienung."

Mitzi zuckte die Achseln. »Es ist ihr Planet«, sagte sie, offenbar fest entschlossen, sich gut zu amüsieren, und verdrehte den Hals, um aus dem Fenster zu spähen. Und das war wieder so etwas. Um nur ja nicht den Anblick von draußen zu verderben, hatten sie die Fenster kunstvoll in Felsspalten verborgen. Von draußen war das vielleicht eine gute Idee; aber von drinnen konnte man nicht hinaussehen, ohne sich anzustrengen, und was nützt ein Aussichtsfenster, aus dem man nicht hinaussehen kann?

Gute Miene zum bösen Spiel machen! Ich war sowieso auf dem Weg aus diesem Höllenloch. Gehorsam bestellten wir den Weißwein, und Mitzi kommentierte: »Schau mal, da steht ein Ambulanzhubschrauber neben dem Weg - Ob wohl jemand verletzt wurde?« »Vielleicht halten sie ihn dort in Bereitschaft für Leute, die sie um den Sauerstoff beschwindeln«, scherzte ich, während ich mich vorbeugte, um hinauszublicken. Der Hubschrauber war schon eine Weile da, denn die Rotoren standen still. Zwei Männer hatten neben ihm eine Art Streit. Ich war ein wenig überrascht, als ich sah, daß einer von ihnen der Mann mit dem Verkehrsampelkopf aus der Bahn war. Das war nicht so verwunderlich, weil es halt nicht so viele Veenies gibt und man es gar nicht vermeiden kann, wieder und wieder über dieselben zu stolpern. Aber dieses besonderen Kerls begann ich allmählich ein bißchen überdrüssig zu werden. »Trinken wir«, sagte ich, während ich ihn wieder vergaß und zugleich den Kellner bezahlte. »Einen Toast! Auf unsere schönen gemeinsamen Zeiten - die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft!«

»Ach, Tenn«, sagte Mitzi und hob ihr Glas. »Ich wünschte, es wäre so. Aber ich habe immer noch vor, zu verlängern.«

Der Wein war gut und kalt - na ja; so gut war er auch wieder nicht, aber wenigstenstens war er kalt. Mir vorzustellen, wie Mitzi sich wenigstens noch einmal anderthalb Jahre auf diesem stinkenden Schlackehaufen vergeudete, verdarb ihn mir. »Es heißt, wenn man zuviel Zeit bei den Veenies verbringt, wird man selber einer.« Ich sprach halb im Scherz - mindestens halb. Und sofort bekam ich wieder ihren abwehrenden Blick.

»Meine Agentur hat keinen Grund zur Unzufriedenheit mit meiner Arbeit«, sagte sie steif.

»Die Veenics sind nicht so schlecht! Ein bißchen fehlgeleitet.«

Ein bißchen. Ich schaute mich mit starrem Blick in dem Salon um. Die Tische waren nacktes Plastik. Es gab keine Hintergrundmusik, keine freundlichen Werbeposter, die die Wände dekorierten.

»Es ist einfach ein anderer Lebensstil«, beharrte sie. »Natürlich, verglichen mit dem, was wir auf der Erde haben, ist es kläglich. Aber alles, was sie in Wirklichkeit von uns wollen, ist, in Ruhe gelassen zu werden.«

Die Unterhaltung verlief absolut nicht so, wie ich es mir gewünscht hätte. Manchmal, wenn ich mit Mitzi redete, wenn sie nicht im Dienst und nicht auf der Hut war, fragte ich mich, ob das alte Sprichwort nicht auf sie zutraf. Sie war seit achtzehn Monaten auf der Venus. Sie hatte nahezu den ganzen Planeten bereist, und sie hatte mit seinen erbärmlichsten Bürgern zu tun gehabt, den Überläufern. Wenn es irgend jemanden in der Botschaft gab, der von diesem primitiven Ort hätte angeekelt und angewidert sein sollen, dann war es Mitzi Ku. Aber sie war es nicht. Sie stand im Begriff, für eine weitere Dienstzeit in diesem Ofen zu unterschreiben. Sie verhielt sich manchmal sogar so, als ob es ihr hier gefiele! Es kursierten sogar Geschichten, daß sie manchmal in den Veenie-Läden einkaufen ging statt in den botschaftseigenen. Natürlich glaubte ich sie nicht. Aber manchmal kam ich doch ins Grübeln... Trotzdem war das, was sie sagte, wahr. Ihre Agentur, die dieselbe war wie meine eigene, konnte mit Sicherheit nichts an ihrer Führung auf der Venus auszusetzen finden. Ihre offizielle Bezeichnung in der Botschaft war "Visumsbeamtin", aber ihre tatsächliche Aufgabe war es, ein Netz von Spionen und Saboteuren zu leiten, das sich von Port Kathy bis zur Polaren Strafkolonie erstreckte. Sie machte das großartig. Computeranalysen zeigten, daß das planetare Bruttosozialprodukt der Veenies allein wegen Mitzis Arbeit um gut drei Prozent gefallen war.

Und trotzdem sagte sie so merkwürdige Sachen! Wie »Ach Tenn, kannst du nicht wenigstens ihre Leistungen anerkennen? Sie haben einen Planeten genommen, auf dem eine Arizona-Klapperschlange nicht hätte am Leben bleiben können, und sie haben ihn in weniger als dreißig Jahren bewohnbar gemacht...«

»Bewohnbar!« höhnte ich, während ich bedeutungsvoll aus dem Fenster starre.

»Sicher ist er bewohnbar! Wenigstens, wo sie ihn überkuppelt haben. Natürlich ist er kein Südseeparadies, aber sie haben anständige Arbeit geleistet, wenn man bedenkt, was ihnen zur Verfügung stand.« Sie warf einen gereizten Blick durch den Raum, wo eine Veenie-Familie versuchte, ein weinendes Kind zu beruhigen. Dann zuckte sie die Achseln. »Oh, sie sind langweilig«, gab sie zu. »Aber sie sind kein so übles Volk. Bedenke, womit sie angefangen haben - die Hälfte von ihnen kam hierher, weil sie auf der Erde Außenseiter waren, und die andere Hälfte wurde als Kriminelle in die Verbannung geschickt.«

»Außenseiter und Kriminelle, richtig! Der Abschaum der Gesellschaft! Und hier sind sie auch nicht viel besser geworden!«

Aber es hatte keinen Sinn, unseren letzten gemeinsamen Tag damit zu verbringen, über Politik zu diskutieren. Ich schluckte und änderte die Richtung. »Ein paar von ihnen sind nicht so übel«, räumte ich ein. »Besonders die Kinder.« Das war ungefährlich genug, jeder mag Kinder, und der arme kleine Windelpisser hatte immer noch nicht aufgehört zu weinen. »Ich wollte, ich könnte ihn aufheitern«, erbot ich mich probeweise, »aber ich fürchte, ich würde ihn zu Tode erschrecken - irgend so ein großer Bursche, der so einfach auf ihn zukommt...«

»Laß ihn brüllen«, sagte Mitzi und starre wieder aus dem Fenster.

Ich seufzte - aber lautlos. Es gab Gelegenheiten, da fragte ich mich, ob es sich lohnte, zu versuchen, mit Mitzis Launen und Eigenheiten Schritt zu halten. Aber das tat es. Das wichtigste an Mitzi Ku war, daß sie eine Klassefrau war. Sie hatte diese perfekte, seidigmessingne Honig-Mandel-Haut und für jemanden orientalischer Abstammung eine beachtlich weibliche Figur. Ihre Augen waren auch nicht von diesem orientalischen Schuhknopf-Schwarz; sie waren hellblau - zweifellos hatten sich ihre Vorfahren ein bißchen in der Weltgeschichte herumgetrieben. Und sie hatte perfekte Zähne und wußte genau, wann sie sie sehr zartfühlend gebrauchen mußte. O ja, wenn man sie nahm, wie sie war, war sie es wohl wert, genommen zu werden!

Also versuchte ich es noch einmal. Ich griff nach ihrer Hand und sagte gefühlvoll: »An diesem Kleinen ist etwas, Liebling. Ich schaue ihn an und wünsche mir, ich könnte eines Tages auch...«

Sie brauste auf. »Hör auf damit, Tarb!«

»Ich meinte doch nur...«

»Ich weiß genau, was du gemeint hast! Erlaube mir, daß ich dich über ein paar Dinge aufkläre. Erstens, ich mag keine Kinder. Zweitens, ich muß auch keine Kinder mögen, weil ich nämlich keine zu bekommen brauche - es gibt reichlich Verbraucher, um die Bevölkerungszahl zu halten. Drittens, du bist sowieso nicht an einem Kind interessiert, sondern nur an dem, was man tut, um eins anzusetzen, und die Antwort darauf lautet nein!«

Ich ließ das Thema fallen. Aber es war nicht wahr. Nicht mehr als halbwahr, jedenfalls. Aber dann begannen die Dinge ein bißchen besser zu werden. Ich hatte einen mächtigen Verbündeten in dem Veenie-Weißwein; egal, wie er schmeckte, er hatte es ganz schön in sich. Und der andere Verbündete, den ich hatte, war Mitzi selbst, da die Logik der Situation sie genauso überzeugte, wie sie mich überzeugt hatte: es hatte keinen Sinn, in Streit zu geraten, wenn uns nur noch so wenig Zeit blieb.

Bis wir die Karaffe Wein geleert hatten, war ich zu ihr hinüber gerückt. Als ich meine Hand um ihre Hüfte legte, war es ganz wie in den alten Zeiten, und wie in den alten Zeiten lehnte sie sich in meinen Arm. Mit der freien Hand hob ich mein Glas mit dem letzten Viertelzoll Wein darin und brachte einen Toast aus: »Auf uns, Mitzi, und auf unser letztes Beisammensein.« Merkwürdig, dachte ich, als ich zufällig an ihr vorbeisah - die Kellnerin, die die Tische am anderen Ende des Raumes abräumte: sie sah der Frau erstaunlich ähnlich, neben der ich auf dem Rückflug vom Pol gesessen hatte.

Aber ich dachte nicht länger darüber nach, weil Mitzi ihr eigenes Glas hob, mich darüber hinweg anlächelte und den Toast erwiederte: »Auf unseren letzten gemeinsamen Tag, Tenn, und unsere letzte Nacht.«

Das war eine so deutliche Einladung, wie ich sie nur je gehört hatte. Wir standen auf und strebten auf die Treppe zur Bahnstation zu, die Arme umeinander geschlungen. Wir waren zweifellos benommen von dem Wein, aber dennoch stupste ich Mitzi an, als wir an dem Tisch bei der Tür vorbeikamen. Die Hälfte der Veenies, denen ich je begegnet war, schien heute hier zu sein; das hier war wieder der alte Rothaar Grünauge, Offenbar hatte er seinen Streit draußen beim Ambulanzhubschrauber beigelegt, denn er saß allein und gab vor, die Speisekarte zu lesen - als ob das mehr als zehn Sekunden in Anspruch genommen hätte! Er schaute kurz auf, gerade als wir vorbeikamen. Ach, zum Teufel. Ich würde keines ihrer bleichen, stumpfen Gesichter mehr sehen müssen, nachdem das Shuttle abgehoben hatte, also lächelte ich ihn an. Er lächelte nicht zurück.

Ich hatte es eigentlich auch nicht von ihm erwartet. Also führte ich Mitzi einfach aus der Tür und die Treppe hinunter und vergaß den ganzen Vorfall - für eine Weile.

Hand in Hand schlenderten wir zum nächsten Bahnsteig, wo eine Tram wartete. Ich hatte geglaubt, gesehen zu haben, wie Leute in sie einstiegen, aber als wir gerade in sie hineinkletterten wollten, kam ein Veenie-Bahnwärter herangestürzt. »Tut mir leid, Leute«, keuchte er atemlos, »aber die hier ist außer Dienst. Sie hat, äh, einen Maschinenschaden. Die nächste raus -« er deutete - »fährt gleich da drüben an Bahnsteig Drei.«

Am Bahnsteig Drei war kein Wagen, aber ich konnte sehen, daß einer am Rangierpunkt stand. Seine Nase lugte eben aus dem Tunnel, und er schien darauf zu warten, daß das Freizeichen kam, so daß er in den Bahnsteig einfahren konnte.

Aus irgendeinem Grund fühlte ich mich ein bißchen benommen und allgemein geistesabwesend. Der Wein, nahm ich an. Das hielt mich davon ab, argumentieren zu wollen. Wir machten kehrt, um den Bahnsteig entlang zurückzugehen, aber der

Bahnwärter winkte uns über die Schienen. »Sie sparen Zeit, wenn Sie diese Abkürzung nehmen«, sagte er hilfsbereit.

Mitzi wirkte auch ein bißchen verschwommen, aber sie erkundigte sich: »Ist das nicht gefährlich?« Und der Bahnwärter bedachte uns mit einem Na-beim-nächsten-Mal-trinken-wir-aber-nicht-mehr-so-viel-Lächeln und führte uns zu den Schienen. Nein, er führte uns nicht. Er stieß uns... gerade, als vom Ende des Bahnsteigs ein Gerassel ertönte.

Aus einem Augenwinkel sah ich die Tram auf uns zurollen. Wir standen genau in ihrem Weg, mitten im Schwarzen.

»Spring!« brüllte ich, und »Spring, Tenny!« brüllte im gleichen Augenblick Mitzi, und springen taten wir beide. Ich griff nach Mitzi, und sie griff nach mir, und es hätte ganz wunderbar geklappt, wenn wir in die gleiche Richtung gesprungen wären. Das wiederum taten wir nicht. Wir rammten einander. Wäre Mitzi kleiner als ich gewesen statt größer, hätte ich sie vielleicht weggestoßen oder -gezerrt; so wie die Dinge lagen, flog sie in die eine Richtung und ich in eine andere, aber nicht ganz rechtzeitig. Die Tram schmetterte mich hinaus auf den Bahnsteig, unter Schreien und Fluchen und dem Quietschen von Bremsen. Flammen des Schmerzes leckten meine Beine hoch, als ich auf den Knien über rauhen Beton rutschte. Irgendwann während des Ganzen hatte ich mich derb am Kopf gestoßen - oder die Tram.

Das nächste, was ich wußte, war, daß meine Knie und mein Kopf sich darum stritten, festzustellen, wer mir am meisten wehtun konnte, und ich gellende Stimmen hörte:

»...ein paar Werbefritzen haben versucht, die Schienen zu überqueren...«

»...einer tot und einer ziemlich schwer...«

»Schafft den Arzt hier herein!«

Und irgend jemand aus der Tram beugte sich über mich, das rötliche, schnurrbürtige Gesicht glubschäugig vor Überraschung, und zu meinem Erstaunen war es Marty McLeod, die stellvertretende Stützpunktleiterin.

Ich erinnere mich nicht an viel von dem, was in der kurzen Spanne passierte, die darauf folgte. Es gibt nur Blitzlichtaufnahmen: Marty, die verlangte, daß ich sofort zur Botschaft gebracht würde, der Arzt harthäckig, daß Unfallpatienten ins Hospital gehörten und sonst nirgendwohin, jemand, der über Martys Schulter lugte und herausplatzte: »Jesses! Das ist der männliche Werbefritze, und er lebt noch!« Der Jemand war der Verkehrsampel-Veenie, dann erinnere ich mich an die Zementmischerrucke und -stöße des Ambulanzhubschraubers, während er über die Hügel rings um den Park sprang und ich friedlich einschlief. Dabei dachte ich über Mitzi nach... dachte darüber nach, wie ich mich fühlte... dachte, daß es nicht zutreffend gewesen wäre, zu sagen, daß ich sie liebte, und daß ganz bestimmt nichts von dem, was sie mir jemals gesagt hatte, im Bett oder außerhalb, so klang, als empfände sie irgend etwas Derartiges. Aber hauptsächlich dachte ich, daß es wirklich traurig war, daß sie tot war.

Aber das war sie nicht.

Sie hielten mich eine Stunde lang im Notaufnahmeraum fest - ein paar Verbände und eine Serie von Röntgenaufnahmen -, und als sie mich in Martys Obhut entließen, sagten sie mir, daß Mitzi neun festgestellte Knochenbrüche habe und wenigstens sechs innerliche Gewebsrisse, die auf der Tomographie erkennbar waren. Sie lag auf der Intensivstation, und sie würden uns auf dem laufenden halten.

Gute Nachrichten! Aber sie ließen mein Herz nicht singen. Denn inzwischen wurde ich wieder klarer im Kopf, und je klarer ich wurde, desto sicherer war es für mich, daß der Unfall kein Unfall gewesen war.

Ich will Marty zugute halten, daß sie ernsthaft zuhörte, während ich ihr erzählte, was ich glaubte, als wir uns im Inneren der wanzensicheren Botschaft befanden. »Wir überprüfen das«, versprach sie grimmig, »können aber nichts machen, bis wir wissen, was Mitzi zu

sagen hat - und jetzt legst du dich erst einmal schlafen.« Es war kein Vorschlag. Es war nicht einmal ein Befehl. Es war eine Tatsache, weil sie mir nämlich eine Spritze verpaßt hatten, während ich nicht hinguckte, und es deshalb an der Zeit war, dieser schnöden Welt ade zu sagen.

Als ich aufwachte, hatte ich kaum Zeit, mich anzuziehen und nach unten zu der Abschiedsparty mir zu Ehren zu kommen.

Nun, eigentlich ist das mehr so eine Art Scherz. Die Veenies haben nicht viele allgemeine Feiertage, aber die, die sie haben, feiern sie mit einer Menge Begeisterung. Das ist unangenehm für uns Dips. Wir müssen uns an den Festlichkeiten beteiligen, weil es darum in der Diplomatie nun einmal geht, aber bei den meisten ihrer Feiertage können wir uns nicht gestatten, wirklich mitzufeiern - sie haben Namen wie »Tag der Freiheit von der Werbung« und »Anti-Weihnachten«. Trotzdem müssen wir etwas tun, also denken wir uns für jeden Feiertag eine Entschuldigung aus, zu dieser Zeit - aus einem völlig anderen Grund natürlich - eine Party zu veranstalten. Irgendeine Entschuldigung gibt es immer. Manchmal werden die Entschuldigungen schon arrangiert, bevor der Diplomat hierher zugeteilt wird. Der alte Jim Holder zum Beispiel, von Kodes & Chiffren; es heißt, daß man ihn hergeschickt hat, weil er zufällig am gleichen Tag wie der Renegat Courtenay geboren ist.

Die Party heute abend war also - offiziell - eine Abschiedsfeier für mich. Alle Leute, denen ich über den Weg lief, beglückwünschten mich dazu, daß ich endlich von diesem Ort wegkam und, ein paar Stufen weiter unten auf der Prioritätenliste, ach ja, auch zu deinem glücklichen Entrinnen vor der Bahn, Tenny. Das heißt, die Erdleute taten das; mit den Veenies war es wie immer etwas völlig anderes.

Seien wir den Veenies gegenüber fair. Sie mögen diese zeremoniellen Partys nicht mehr als wir, nehme ich an. Wenn sie weit genug oben am Totempfahl sind, werden sie eingeladen. Wenn sie eingeladen werden, kommen sie. Niemand verlangt, daß sie sich amüsieren müssen. Sie benehmen sich höflich - so weit man das von ihnen erwarten kann -, und wenn es sich um weibliche Exemplare handelt, tanzen sie zwei Tänze mit zwei verschiedenen männlichen Erddiplomaten. Ich glaube, wenigstens dieser Teil gefällt ihnen, weil sie fast immer größer als ihre Partner sind. Die Unterhaltung verläuft fast immer gleich:

»Heiß heute.« »Ach wirklich? Hatte ich gar nicht bemerkt.«

»Die neue Hilsch-Anlage macht ja gute Fortschritte.«

»Oh, danke.«

- dann der zweite Pflichttanz mit einem anderen Partner und dann, wenn Sie sich zufällig nach ihnen umsehen - aber warum Sie das machen sollten, kann ich nicht einmal Vennuten -, sind sie verschwunden. Die männlichen Veenies halten es ungefähr genauso, außer daß es bei ihnen zwei Drinks an der Bar statt zweier Tänze sind und die Unterhaltung sich nicht um das Wetter dreht, sondern um die Chancen von Port Kathy gegen North Star in der Rollerhockey-Liga. Genauso furchtbar ist es, wenn wir zu einer ihrer offiziellen Partys gehen müssen. Wir halten uns auch nicht länger auf als nötig. Mitzi sagt, ihre Spione berichten ihr, daß die Veenie-Partys für gewöhnlich rauschende Feste werden, nachdem wir gegangen sind, aber keiner von uns wird je gebeten, doch noch zu bleiben. Diplomatenpartys sollen diplomatisch sein: keine gewichtigen Themen und natürlich nicht zu viel Spaß.

Aber manchmal läuft es nicht so ab. Meinen ersten Pflichttanz absolvierte ich mit einem schlanken jungen Ding vom Veenie-Ministerium für Extrplanetare Angelegenheiten - Fischbauchhaut natürlich, aber es paßte nicht einmal übel zu ihrem fast platinblonden Haar. Wenn mir nicht wegen Mitzi so weh zumute gewesen wäre, hätte ich es vielleicht sogar genießen können, mit ihr zu tanzen, aber sie hätte es sowieso verdorben. »Mr.

Tarb«, sagte sie sofort, »finden Sie es anständig, die Bergleute auf Hyperion dazu zu zwingen, sich Ihren Reklameschmutz anzuhören?«

Na ja, sie war noch sehr jung. Ihre Bosse hätten so etwas nie und nimmer gesagt. Das Problem war nur, daß meine Bosse in der Nähe waren und die Unterhaltung schlimmer wurde: Warum umkreisten gelegentlich bewaffnete irdische Raumschiffe die Venus, ohne ihren Auftrag anzugeben? Und warum hatten wir den Veenies die Erlaubnis verweigert, eine wissenschaftliche Expedition zum Mars zu entsenden? Und - und alles andere war so ziemlich das gleiche. Ich gab all die richtigen abwehrenden Antworten, aber sie hatte ziemlich laut gesprochen, und die Leute starnten uns schon an. Hay Lopez war einer davon; er stand bei der Missionschefin, und sie wechselten auf eine Art Blicke, die mir gar nicht gefiel. Als der Tanz endlich vorüber war, war ich froh, mich zur Bar absetzen zu können. Der einzige freie Platz befand sich direkt neben Pavel Borkmann, dem Leiter irgendeiner Abteilung des Venie-Schwerindustrieministeriums. Ich kannte ihn schon von früher und hatte zehn Minuten nicht bedrohlichen Geplauders darüber im Sinn, wie ihre neue Hilsch-Sperre in der Anti-Oase funktionierte oder ob sie mit dem neuen Raketenwerk zufrieden waren. Leider klappte das auch nicht, weil er ebenfalls Fetzen meines kleinen Dialogs mit Fräulein Außenministerium mitgehört hatte. »Sie sollten sich nicht auf Kämpfe einlassen, wenn Sie so offensichtlich unterlegen sind«, grinste er, sowohl auf meine verflossene Tanzpartnerin als auch auf die deutlich erkennbaren Narben Bezug nehmend, die ich mir von der Tram eingehandelt hatte. Hätte ich auch nur ein bißchen Verstand gehabt, hätte ich die Bedeutung gewählt, die am wenigsten riskant war, und ihm alles über den Trambahnunfall erzählt. Aber ich war verstimmt; ich wählte den anderen Weg. »Sie ist ganz schön übers Ziel hinausgeschossen«, beklagte ich mich, während ich einen Drink bestellte, den ich bestimmt nicht brauchte.

Aber Borkmann hatte auch einen Drink mehr gehabt, als er brauchte, so schien es, denn auch er wählte den Weg mit den Bärenfallen. »Oh, ich weiß nicht«, sagte er. »Sie müssen verstehen, daß wir Freien Venusier moralische Bedenken haben, Menschen dazu zu zwingen, Sachen zu kaufen - besonders mit vorgehaltener Waffe.«

»Auf Hyperion sind keine Waffen gerichtet, Borkmann! Das wissen Sie.«

»Noch nicht«, gab er zu, »aber hat es solche Fälle nicht genau auf Ihrem Heimatplaneten gegeben?«

Ich lachte mitleidig. »Sie sprechen von den Abos, nehme ich an.«

»Ich spreche von den bedauerlich wenigen Winkeln der Erde, die noch nicht von der Werbung korrumptiert worden sind, ja.«

Langsam wurde ich gereizt. »Borkmann«, sagte ich, »Sie müßten es doch besser wissen. Natürlich unterhalten wir Einheiten zur Friedenssicherung. Ich nehme an, ein paar davon haben auch Waffen, aber die sind nur zum Schutz. Ich habe selbst auf dem College meine Reservistenausbildung absolviert; ich weiß, wovon ich spreche. Sie werden nie offensiv eingesetzt, nur, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Sie müssen begreifen, daß es sogar unter den schlimmsten Aborigines, den Ureinwohnern, eine Menge Leute gibt, die die Segnungen der freien Marktwirtschaft genießen wollen. Natürlich, die alten Knöpfe sträuben sich. Aber wenn die anständigeren Elemente in der Bevölkerung um Hilfe bitten, nun, dann gewähren wir sie natürlich.«

»Sie schicken Truppen«, nickte er.

»Wir schicken Reklameteams«, verbesserte ich ihn. »Es gibt keinen Zwang. Es gibt keine Gewalt.«

»Und«, ahmte er mich nach, »es gibt kein Entkommen - das haben sie in Neuguinea festgestellt.«

»Es stimmt, daß die Dinge in Neuguinea außer Kontrolle geraten sind«, gab ich zu. »Aber eigentlich...«

»Eigentlich«, sagte er, indem er sein Glas auf die Theke knallte, »muß ich jetzt gehen, Tarb. War nett, mit Ihnen zu plaudern.« Und er ließ mich stehen, innerlich kochend vor Wut. Wieso, in Neuguinea war doch alles in bester Ordnung! Alles in allem hatte es weniger als tausend Tote gegeben. Und jetzt war die Insel ein fester Bestandteil der modernen Welt - wir hatten sogar eine Zweigstelle der Agentur in Papua! Ich kippte meinen Drink auf einen Zug und wandte mich ab... und rannte beinahe in Hay Lopez hinein, der mich angrinste. Die Missionschefin war gerade im Begriff, sich zu entfernen, aber nicht, ohne einen Blick über die Schulter auf mich zu werfen. Ich sah, wie sie sich zum Botschafter gesellte und ihm etwas ins Ohr flüsterte, während sie mich immer noch anschauten, und begriff, daß dies sich zu einem ziemlich schlimmen Tag für mich entwickeln würde. Da ich sowieso auf dem Weg nach Hause war, gab es wenig, was die Botschaftsleute mit mir machen konnten, aber ich- nahm mir trotzdem vor, mich für den Rest des Abends wie ein richtiger Diplomat zu benehmen.

Aber auch das klappte nicht. Wie es das Unglück wollte, war die zweite Partnerin, die ich erwischte, Dirty Berthie, die Überläuferin von der Erde. Ich hätte flinker auf den Füßen sein müssen; anscheinend war ich immer noch ein bißchen groggy. Ich drehte mich um, und da war sie, alkoholisierter Atem, Labberfett-Gesicht und hoch auf dem Kopf aufgetürmt Haar, damit sie größer wirkte. »Mein Tanz, glaube ich, Tenny?« kicherte sie. Also log ich höflich: »Ich habe mich schon den ganzen Abend darauf gefreut!« Was man Dirty Berthie zugute halten kann, ist, daß sie selbst mit diesen Stöckelabsätzen und dieser Heuschoberfrisur nicht so hoch über einem aufragt wie die Einheimischen. Aber das ist auch schon so ungefähr alles, was für sie spricht. Konvertiten sind immer die schlimmsten, und Bertha, die jetzt stellvertretende Kuratorin für das gesamte planetenweite Bibliothekssystem der Venus ist, war früher einmal Senior-Vizepräsidentin der Forschungsabteilung bei der Taunton, Gatchweiler und Schocken-Agentur gewesen! Sie hat all das aufgegeben, um zur Venus auszuwandern, und jetzt muß sie mit jedem Wort beweisen, daß sie mehr Veenie ist als Venusier. »Nun, Mr. Tennison Tarb«, sagte sie, während sie sich gegen meinen Arm zurücklehnte, um mein Veilchen zu betrachten, »sieht aus als wäre der Ehemann von irgendwem zurückgekommen, als er es nicht sollte.«

Nur ein harmloser Spaß, richtig? Falsch. Dirty Berthies kleinen Scherze sind immer garstig. Ein »Was macht denn das organisierte Lügen heute?« zur Begrüßung und »Tja, ich darf dich wohl nicht länger davon abhalten, noch ein bißchen vergiftete Babynahrung zu vertreiben«, wenn sie sich verabschiedet.

Wir dürfen so etwas nicht. Um fair zu sein, die meisten der eingeborenen Veenies tun es auch nicht, aber Bertha ist das schlimmste beider Welten, Unsere offizielle Politik Bertha gegenüber heißt Lächeln und nichts sagen. So hatte ich es die ganzen langen Jahre über gehalten, aber genug war genug. Ich sagte...

Na ja, ich habe keine Entschuldigung für das, was ich sagte. Um es zu verstehen, müssen Sie wissen, daß Berthas Ehemann, der, für den sie ihren Starklasse-Job auf der Erde aufgegeben hatte, ein Pilot auf der Fluglinie zwischen Kathy und Discovery war, der einen Teil seines rechten Beines und eine nicht näher spezifizierte Partie angrenzender Teile bei einem Absturz im Jahr nach ihrer Hochzeit verloren hatte. Das ist das einzige, worin sie empfindlich ist. Also bedachte ich sie mit einem zuckersüßen Lächeln und sagte: »Hab' nur versucht, aus Gefälligkeit für ihn Carlos' Arbeit zu tun, aber ich hab' wohl das falsche Haus erwischt.«

Mein Witz war nicht sehr komisch. Bertha versuchte nicht einmal, einen anderen als Antwort drauf zusetzen. Sie schnappte nach Luft. Sie riß sich aus meinen Armen los, stand stocksteif mitten auf dem Tanzboden und schrie laut und deutlich: »Du Bastard!« Sie hatte sogar richtige Tränen in den Augen - vor Wut, nehme ich an.

Mir blieb keine Gelegenheit, ihre Reaktion zu studieren. Ein Bärenfallengriff schloß sich um meine Schulter, und die Missionschefin höchstpersönlich sagte höflich: »Wenn ich mir Tenny einen Moment ausborgen kann, Bertha, es gibt da noch ein paar Dinge in letzter Minute, die wir zu klären haben...« Draußen auf dem Flur ging sie in Boxer Stellung, Kopf an Kopf. »Sie Dummkopf«, zischte sie. Speichelspritzer wie Schlangengift fraßen Löcher in meine Wangen.

Ich versuchte, mich zu verteidigen. »Sie hat damit angefangen! Sie hat gesagt...«

»Ich habe gehört, was sie gesagt hat, und der ganze verdammt Saal hat gehört, was Sie gesagt haben! Jesus, Tarb!« Sie hatte meine Schulter losgelassen, und jetzt blickte sie drein, als wollte sie mich statt dessen am Hals packen.

Ich wisch zurück. »Pam, ich weiß, ich hab' mich danebenbenommen, aber ich bin ein bißchen durcheinander. Vergessen Sie nicht, daß mich heute jemand beinahe ermordet hat!«

»Es war ein Unfall. Die Botschaft hat es offiziell als Unfall bezeichnet. Versuchen Sie sich das zu merken. Auf jede andere Weise ergibt es keinen Sinn. Warum würde irgendwer Sie ermorden wollen, wenn Sie auf dem Weg nach Hause sind?« »Nicht mich. Mitzi. Vielleicht befindet sich ein Doppelagent unter den Spionen, die sie angeworben hat, und sie wissen, was sie in Wirklichkeit macht.«

»Tarb.« Diesmal gab es kein Schlangengift und kein Zischen, nicht einmal Zorn. Das hier war nur eine eisige Warnung. Sie sah sich rasch um, um sicherzugehen, daß niemand in der Nähe war. Nun, natürlich hätte ich so etwas nicht sagen sollen, während Veenies im Gebäude waren - das war Regel Nummer Eins. Ich setzte an, etwas zu bemerken, und sie hob die Hand. »Mitsui Ku ist nicht tot«, sagte sie. »Sie wurde operiert. Ich habe sie selbst im Krankenhaus gesehen, vor anderthalb Stunden. Sie hatte das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt, aber die Prognose ist gut. Wenn sie wollten, daß sie stürbe, hätten sie das im Operationssaal bewerkstelligen können, und wir hätten es nie erfahren. Aber das haben sie nicht.« »Trotzdem...«

»Gehen Sie wieder ins Bett, Tarb. Ihre Verletzungen sind ernster, als wir dachten.« Sie ließ nicht zu, daß ich sie unterbrach, sondern wies in Richtung der Privatzimmer. »Sofort. Und ich muß wieder zu meinen Gästen zurück - danach schaue ich bei mir im Büro vorbei, um ein paar Anmerkungen unter einen Leistungsbericht zu setzen. Ihren.« Sie stand da und behielt mich im Auge, bis ich außer Sichtweite war.

Und das war das letzte, was ich von der Missionschefin sah, und beinahe das letzte, was ich für eine ganze Weile - zwei Jahre und ein bißchen - von überhaupt irgend etwas sah, denn am nächsten Morgen wurde ich von zwei Botschaftswachen aus dem Bett gescheucht, in einen Wagen gepackt, zum Raumhafen verfrachtet und in ein Shuttle verladen. Nach drei Stunden war ich in der Umlaufbahn. Nach dreieinhalf Stunden lag ich in einem Gefrierkokon und wartete darauf, daß die Schlafdroge mich das Bewußtsein verlieren ließ. Das Raumschiff würde seinen Hauptantrieb erst in neun weiteren Umkreisungen - mehr als einem halben Tag - zünden, aber der Botschafter hatte Order gegeben, dafür zu sorgen, daß ich aus dem Weg geschafft wurde. Und dafür sorgten sie.

Das nächste, was ich wußte, war, daß ich bei lebendigem Leibe von Feuerameisen aufgefressen wurde, jenes unerträgliche der-Arm-ist-eingeschlafen-Gefühl, das man kriegt, wenn man anfangs auftaut. Ich war immer noch in dem Kokon, aber ich trug einen elektrisch beheizten, hautengen Anzug, der nur meine Augen freiließ, und über mich beugte sich jemand, den ich kannte. »Hallo, Tenn«, sagte Mitzi Ku. »Überrascht, mich zu sehen?«

Und ob ich das war. Ich sagte es ihr auch, aber ich bezweifle, daß es mir gelang, auszudrücken, wie überrascht ich war, denn der letzte Gedanke, an den ich mich noch erinnerte, unmittelbar bevor der wirbelnde Mahlstrom der Schläfrigkeit mich umfangen

hatte, war wehmütiges Bedauern darüber, daß ich meinen letzten Abschiedsauftritt in Mitzis Bett nicht gehabt hatte und höchstwahrscheinlich auch nie die Gelegenheit bekommen würde, ihn nachzuholen.

Ihr Aussehen verblüffte mich. Das halbe Gesicht war bandagiert, nur Mund und Kinn lagen frei, dazu kamen zwei kleine Schlitze für die Augen. Klar, eigentlich war das ganz normal.

Wenn man eingefroren ist, findet kein Heilungsprozeß statt. Effektiv war Mitzi nur ein paar Tage wieder aus dem Krankenhaus. »Bist du in Ordnung?« fragte ich.

Sie sagte scharf: »Klar bin ich das. Mir geht's prima! Ich meine«, schränkte sie ein, »mir wird es noch für Wochen nicht toll gehen, aber wenigstens bin ich nur noch ambulant. Wie du siehst...« Sie grinste. Wenigstens glaube ich, daß sie grinste. »Als die Ärzte sagten, ich könnte das Hospital verlassen, entschied ich mich, daß die Venus mich zum letzten Mal gesehen hatte. Also zerriß ich meine Weiterverpflichtungspapiere, und sie brachten mich auf dem letzten Shuttle unter. Ich blieb eine Weile uneingefroren, bis sie die Fäden ziehen konnten - und da bin ich!«

Das Brennen war auf beinahe erträgliche Stärke zurückgegangen. Die Welt sah plötzlich vielversprechender aus, und ich begann, mich aus dem Heizanzug zu schälen. Mitzi nickte. »So ist's recht, Tenn! Wir landen in neunzig Minuten auf dem Mond - besser, du ziehst dir die Hosen an!«

Tarbs Heimkehr

I

Zu meiner Überraschung befanden sich die beiden abgeschobenen Marineinfanteristen auf demselben Schiff. Das war auch gut so. Hätten sie mir nicht geholfen, mich dahinzuschleppen, hätte ich es wohl kaum geschafft. Mitzi, total bandagiert und zerschlagen, ging es prima, aber mir nicht. Mir war kotzspeiübel, und wenn ich kotzspeiübel sage, meine ich auch genau das. Ich war immer anfällig für Bewegungskrankheit gewesen, aber mir war nie in den Sinn gekommen, daß es genauso schlimm sein würde, sich auf dem Mond aufzuhalten.

Die Venus ist schrecklich, gewiß, aber wenigstens wiegt man auf der Venus das, was man zu wiegen erwartet. Der Mond ist nicht so freundlich. Es heißt, daß man nach den ersten sechs Wochen aufhört, seinen Kaffee quer durch den Raum zu schleudern, wenn man ihn eigentlich nur an die Lippen setzen will, aber ich werde es nie selbst herausfinden - mir gefällt der Ort nicht. Wenn wir mit einer regulären irdischen Rakete gekommen wären, hätte man uns geradewegs mit einem Shuttle zur Oberfläche gebracht, aber es handelte sich um einen Veenie-Raumer, und wir mußten im Quarantänehafen Zwischenstation machen.

Und das, das muß ich schon sagen, war eine Farce! Ich sage nichts gegen die Agenturen. Sie verwalteten die Erde sehr gut. Aber die ganze Idee bei der Quarantäne ist, Veenie-Krankheiten draußen zu halten, stimmt's? Das schließt die schlimmste Veenie-Krankheit ein, die politische Seuche des Konservatismus. Also sollte man erwarten, daß sie auf dem Mond den Veenies beim Zoll und bei der Einwanderung schwere Zeiten bereiteten. Statt dessen winkte die Einwanderungsstelle sie ohne mehr als einen flüchtigen Blick auf ihre Pässe vorbei. Ich meine nicht nur die Besatzung, die sowieso nirgendwohin als bis zur nächsten Penne ging. Sogar die Handvoll Veenie-Geschäftsleute und -Diplomaten, die auf der Durchreise zur Erde waren, ließ man in Nullkommanichts durchflutschen.

Aber wir Erdbewohner - Mann! Sie forderten Mitzi und mich auf, uns hinzusetzen, magnetocheckten unsere Papiere und durchwühlten unsere Reisetaschen, und dann ging die Fragerei los. Berichten Sie alle Kontakte mit Personen venusischer Nationalität in Ausübung Ihres Dienstes während der letzten achtzehn Monate; geben Sie Zweck des Kontakts und Natur der weitergegebenen Information an. Berichten Sie alle derartigen Kontakte außerhalb der Dienstausübung - einschließlich Zweck und Informationen. Wir waren drei Stunden in diesem versiegelten Kabuff, füllten Formulare aus und beantworteten Fragen, und dann wurde der Vernehmungsbeamte ernst. »Es ist festgestellt worden«, sagte er - grammatisch gesprochen passiv, aber die Stimme selbst hallte von Abscheu und Verachtung wider, »daß gewisse irdische Staatsangehörige sich, um leichteren Zutritt zur Venus zu erhalten, rituelle Entweihungsakte haben zuschulden kommen lassen.«

Na ja, das stimmte allerdings. Es war wieder so ein typischer lausiger Veenie-Trick, wie vor Jahrhunderten bei den Japanern, die Europäer zwangen, auf Bibeln herumzutrampern. Wenn Sie zur Veenie-Einwanderungskontrolle kamen, hatten Sie die Wahl. Sie konnten vier oder fünf Stunden eingehender Befragung über sich ergehen lassen, bei der alle Ihre Besitztümer geöffnet wurden, und höchstwahrscheinlich eine Leibesvisitation. Oder Sie konnten einen Eid ablegen, mit dem Sie »der Werbung, den Public Relations, der medialen Überredung oder jeder anderen Form von Manipulation der öffentlichen Meinung« abschworen; ein paar Verleumdungen über Ihre Agentur loslassen; und dann, je nachdem, wie gut Sie als Schauspieler waren, glatt durchrauschen. Natürlich war es ein einziger großer Witz. Ich lachte in mich hinein und setzte an, ihm das zu erklären, aber Mitzi mischte sich vor mir ein. »Ach ja«, sagte sie mit ernsthaftem Nicken

und einem Gesichtsausdruck, der so mißbilligend war wie seiner, »davon haben wir auch gehört.« Sie warf mir einen warnenden Blick zu. »Wissen Sie zufällig, ob das wahr ist?« Der Mann von der Einwanderungsstelle legte seinen Schreibstift hin, um ihr prüfend ins Gesicht zu blicken. »Sie wollen sagen, Sie wissen nicht, ob so etwas vorkommt oder nicht?«

Unbekümmert meinte sie: »Man hört Geschichten, sicher. Aber wenn man versucht, den Finger darauf zu legen, kann man einfach keinen einzigen konkreten Beweis finden. Immer heißt es, nein, mir ist das nicht passiert, aber ich kenne da jemanden, der sagt, er habe einen Freund, der - jedenfalls kann ich nicht glauben, daß ein anständiger Erdbewohner so etwas tun würde. Ich würde es jedenfalls nicht, und Tennison auch nicht. Ganz abgesehen davon, daß es offensichtlich unmoralisch wäre, wissen wir, daß wir bei unserer Rückkehr die Folgen dafür tragen müßten!«

So ließ uns der Mann denn widerwillig passieren, und sobald wir draußen waren, flüsterte ich Mitzi zu: »Du hast mir den Hintern gerettet - danke!«

»Sie haben erst vor ein paar Jahren damit angefangen«, sagte sie. »Wenn wir zugegeben hätten, einen falschen Eid abgelegt zu haben, wäre das in unsere Akten gekommen - dann säßen wir in der Scheiße.«

»Ulzig, daß du davon gehört hast und ich nicht.«

»Freut mich, daß du das Komische daran sehen kannst«, sagte sie mit beißender Schärfe, und ich stellte fest, daß sie aus irgendeinem Grund wütend war. Dann fuhr sie fort: »Tut mir leid. Ich bin schlecht aufgelegt. Ich glaube, ich werde versuchen, noch ein paar von diesen Bandagen loszuwerden - und dann ist es Zeit für das Shuttle!«

Die Erde! Der Geburtsort des Homo sapiens! Die Heimat wahren Menschentums! Die Blüte der Zivilisation! Als wir das Shuttle in seiner Schleusenkammer erreichten und ich einen flüchtigen Blick auf seine Graffiti erhaschte, wußte ich, daß ich daheim war.

»Everett liebt Alice.« »Tiny Miljiewicz hat Herpes in den Ohren.« »Die Rams sind die Größten!« Auf der Venus gibt es nichts wie unsere einheimische irdische Volkskunst!

So stiegen wir aus dem Himmel herab, rüttelnd und schlagend; ich machte mir Sorgen wegen Mitzis verheilender Narben, aber sie murmelte nur etwas und drehte sich um, um zu schlafen. Hinaus über den weiten, vor Schleim grünlich-blauen Ozean... geradewegs über den ausgedehnten, uns willkommen heißen nordamerikanischen Kontinent mit seinem Flickenteppich aus Städten, die grüßend durch den Smog heraufleuchteten... dann die Sonne, die wir hinter uns gelassen hatten und die nun wieder vor uns aufstieg, als wir über den Atlantik dahinglitten, unsere Kehre flogen, um den Rest unserer Höhe und Geschwindigkeit loszuwerden, und zu guter Letzt auf den breiten Landebahnen des Shuttlehafens von New York aufzusetzen. Das kleine alte New York! Die Nabe des Universums rotiert weiter! Ich spürte, wie mein Herz vor Stolz und vor Freude angesichts der Heimkehr pochte... und Mitzi, neben mir angeschnallt, hatte das Ganze verschlafen.

Sie setzte sich schlaftrunken auf, während wir darauf warteten, daß der Schlepper sich ankoppelte und uns zum Terminal bugsierte. Sie zog ein Gesicht. »Na, ist es nicht toll, wieder daheim zu sein?« fragte ich und grinste sie an.

Sie beugte sich über mich, um aus dem Fenster zu starren. »Klar doch«, sagte sie, aber ihr Tonfall war weit von jeder Begeisterung entfernt. »Ich wünschte...«

Aber ich fand nie heraus, was sie wünschte, weil sie in einen heftigen Hustenanfall ausbrach. »Mein Gott!« keuchte sie, »was ist denn das für ein Zeug?«

»Das ist die gute alte New Yorker Stadtluft!« erklärte ich ihr. »Du bist zu lange weg gewesen - du hast vergessen, wie sie ist!«

»Wenigstens könnten sie sie filtern«, beklagte sie sich. Nun, natürlich war sie gefiltert, aber ich machte mir nicht die Mühe, sie zu korrigieren. Ich war zu sehr damit beschäftigt, unsere Sachen aus den Gepäcknetzen zu holen und mich zum Aussteigen anzustellen.

Es war sieben Uhr vormittags Ortszeit. Noch waren nicht allzu viele Leute im Terminal, was ein Plus war, aber das Minus, das das in der Gleichung wieder aufwog, war der Mangel an Gepäckträgern. Mitzi zottelte mürrisch hinter mir drein zur Gepäckausgabe, wo ich eine Überraschung erlebte. Die Überraschung hieß Valentine Dambois, Senior-Vizepräsident und Assoziiert Generalmanager, rosige Wangen, blinzelnde blaue Augen, die rundliche Figur in wackelnder Bewegung, als er herübergeeilt kam, um uns zu begrüßen.

Ich sagte mir, daß ich nicht hätte überrascht sein müssen - ich hatte gute Arbeit auf der Venus geleistet, und ich hatte nie bezweifelt, daß die Agentur mich zuvorkommend behandeln würde, wenn ich zurückkam. Aber nicht so zuvorkommend! Man wurde nicht morgens um diese Uhrzeit von einem Direktor der Starklasse willkommen geheißen, wenn man nicht etwas ganz Besonderes war. Voller guten Mutes und großer Hoffnung streckte ich also die Hand aus. »Schön, Sie zu sehen, Val«, begann ich...

Und er lief einfach an mir vorbei. Direkt zu Mitzi.

Val Dambois war ein tonnenförmiger kleiner Mann, und das fetteste an ihm war sein Gesicht; wenn er lächelte, sah es aus wie ein Halloween-Kürbis. Das Lächeln, das er Mitzi schenkte, war wie ein Kürbis, der gerade dabei war, in zwei Hälften zu zerplatzen. »Mitzi-Witzl!« schrie er, obwohl er nur einen halben Meter von ihr entfernt war und rasch näher kam. »Ich hab' dich vermißt, du süßer kleiner Furz!« Er schlang die Arme um sie und stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihr einen dicken Kuß zu geben.

Sie erwiderte den Kuß nicht. Sie zog den Kopf zurück, so daß der Kuß nur bis zu ihrem Kinn gelangte. »Hallo«, sagte sie, »Val.«

Sein Gesicht verfiel. Einen Augenblick lang glaubte ich, Mitzi hätte sich jede Beförderungschance, die sie jemals gehabt hatte, zunichte gemacht, aber Dambois leistete großartige Restaurierungsarbeiten an seinem Lächeln. Als er es wieder aufsetzte, war es so gut wie neu, und er tätschelte liebevoll, aber hastig ihr Hinterteil. Mit einem leisen Lachen trat er zurück. »Du hast einen ganz schönen Schnitt gemacht«, sagte er voller Wärme. »Ich ziehe den Hut vor dir, Mitzi!«

Natürlich wußte ich nicht, wovon er sprach. Einen Augenblick lang hatte ich das Gefühl, daß auch Mitzi es nicht wußte, weil ein flüchtiger Schatten ihre Augen umwölkte und ihr Kinn sich spannte, aber Dambois sah bereits mich an. »Hab' wohl das Boot verpaßt«, sagte er freundlich - mit wehmütiger Freundlichkeit, hieß das, und einer winzigen Spur von Verachtung.

Nun war ich nicht allzu überrascht von der Art und Weise, wie Dambois Mitzi begrüßte. Hier und da hatte es ein paar Gerüchte über Mitzi und ein oder zwei Direktoren der Starebene gegeben, Val Dambois eingeschlossen. Es bedeutete mir nichts. Zum Teufel, es ist ein rauher Weg, den man zurücklegen muß, wenn man im Werbegeschäft an die Spitze will. Wenn man vorankommen kann, indem man den richtigen Parteien ein bißchen Freude spendet, warum nicht? Aber sie hatte nichts von irgendeinem Schnitt zu mir gesagt. »Wovon reden Sie eigentlich, Val?« fragte ich.

»Sie hat es Ihnen nicht erzählt?« Er schürzte seine dicken Lippen und grinste. »Ihre Schadenersatzklage gegen die Bahngesellschaft. Sie haben sich außergerichtlich geeinigt - sechs Millionen Dollar und ein paar zerquetschte - es wartet in diesem Augenblick schon alles auf der Agenturbank auf sie!«

Ich brauchte zwei Anläufe, bevor ich herausbrachte: »Sechs... sechs Mill...«

»Sechs Millionen Dollar, steuerfrei und zur freien Verfügung, genau!« freute er sich. Der Mann war so glücklich, als sei das Geld sein eigenes - vielleicht harte er ja irgendeine Absicht, es dazu zu machen. Ich räusperte mich.

»Diese Schadenersatzklage...«, setzte ich an, aber Mitzi lehnte sich an mir vorbei, um auf etwas zu zeigen.

»Da, das ist meine«, sagte sie, als die Reisetaschen vom Fließband zu kommen begannen. Val sprang vor, wuchtete sie schnaufend herunter und stellte sie neben ihr ab. »Was ich sagen wollte...« setzte ich an. Keiner hörte zu.

Während er einen dicklichen Arm um Mitzis Hüfte schläng - so weit jedenfalls, wie er ihn herum bekam, sagte Dambois jovial: »Tja, das wäre die erste Tasche, 's kommen vielleicht nicht mehr als noch zwanzig oder so, wie?«

»Nein, das ist die einzige. Ich reise gern mit leichtem Gepäck«, sagte sie und wand sich aus seinem Arm.

Dambois blickte sie vorwurfsvoll an. »Du hast dich sehr verändert«, beklagte er sich. »Ich glaube, du bist sogar größer geworden.«

»Kommt davon, wenn man auf einem leichten Planeten ist.« Das war natürlich ein Scherz. Die Venus ist nur eine Winzigkeit kleiner als die Erde. Aber ich lachte nicht, weil ich darüber nachdachte, wieso Mitzi sich so einen tüchtigen Batzen Kleingeld an Land gezogen hatte und ich nicht - dann wurde das aus meinen Gedanken verdrängt, als ich sah, was das Fließband entlangkam.

»Oh, Scheiße«, schrie ich. Es war das Gepäckstück, das ich mit »Vorsicht - nicht werfen - nicht stürzen« gekennzeichnet hatte - der Schiffskoffer mit den stabilen Seiten und dem Doppelschloß. Es hatte nicht ausgereicht, um ihn zu retten. Der Koffer sah aus, als sei irgendwer mit einem der Raumfahrzeugschlepper über eine Ecke davon gefahren. Eine Seite war zerdrückt wie ein eingefallenes Souffle und ließ einen aromatischen Labber aus Schnaps, Kölnischwasser, Zahnpasta und weiß-Gott-was durchsickern. Natürlich hatte ich alles, was zerbrechlich war, hineingepackt.

»Was für eine Schweinerei«, beklagte sich Dambois. Er machte ein paarmal ungeduldig "tsk" und warf einen Blick auf die Uhr. »Ich wollte Ihnen eigentlich anbieten. Sie mitzunehmen«, sagte er. »Aber wirklich - das Zeug in meinem Wagen würde ihn wochenlang vollstinken - und ich nehme an, Sie haben noch mehr Gepäck...«

Ich kannte mein Verslein. »Fahrt nur zusammen vor«, sagte ich düster. »Ich nehme ein Taxi.« Ich sah ihnen nach, wie sie weggingen, und grübelte eine Menge darüber nach, warum man mir nicht gestattet hatte, mich der Schadensersatzklage anzuschließen, aber noch mehr grübelte ich eigentlich in diesem Augenblick, ob ich zur Gepäckreklamationsstelle flitzen oder auf den Rest meiner Sachen warfen sollte.

Ich traf die falsche Entscheidung, ich entschloß mich zu warten. Nachdem das letzte Gepäckstück schon lange abgeholt worden war und das Fließband zu laufen aufgehört hatte, begriff ich, daß ich ein Problem hatte.

Als ich das Problem darlegte, bot mir der Aufsichtsbeamte, der dafür zuständig war, alle Verantwortung für alles, was je geschah, abzulehnen, an, daß er die fehlenden Stücke suchen werde, falls ich das wollte, während ich die Schadensmeldung ausfüllte, falls ich glaubte, das sei der Mühe wert - obwohl es ihm sehr so erschien, sagte er, als sei der Schaden an meinem Koffer eine alte Sache.

Er hatte jede Menge Zeit zum Suchen, weil es jede Menge auszufüllen gab. Als ich die Schadensmeldungen abgab, ließ er mich nur noch mal eine halbe Stunde oder so warten. Ich rief die Agentur an, um mitzuteilen, daß ich aufgehalten worden sei. Es schien sie nicht zu bekümmern. Sie gaben mir die Adresse der Unterkunft, die sie für mich organisiert hatten, rieten mir, mich häuslich einzurichten, und sagten, ich würde sowieso nicht vor morgen früh erwartet. Es ist schön, vermißt zu werden. Dann berichtete der Schadensmeldungsaufsichtsbeamte, daß der Rest meiner Koffer entweder nach Paris oder Rio de Janeiro gegangen sei und ich sie wohl in keinem von beiden Fällen so schnell wiedersehen würde.

So, ohne Koffer, schloß ich mich der mürrischen Schlange an, die auf die nächste Stadt-U-Bahn wartete.

Eine halbe Stunde später, endlich am Ende der Reihe, stellte ich fest, daß ich keinerlei Veenie-Währung eingetauscht hatte und darum nicht genug Geld für die Fahrkahrte besaß - fand einen Wechselautomaten, hackte mein ID ein, aber alles, was kam, war eine körperlose Stimme, die säuselte: »Bedaure außerordentlich, Sir oder Madam, aber dieser Schnellservice-Bargeld rund um die Uhr-Ausgabeautomat ist vorübergehend außer Betrieb. Bitte sehen Sie auf der Karte nach, wo sich der nächste Alternativstandort befindet.« Aber als ich mich in der Zelle umschauten, hing keine Karte da.

Willkommen daheim, Tenn!

II

New York, New York. Was für eine wunderbare Stadt! Alle meine ärgerlichen Kümmernisse waren wie weggeblasen, sogar die Frage, warum Mitzi mich um meinen Anteil am unverhofften Gewinn betrogen hatte. Zehn Jahre schienen die hohen Gebäude, die in der grauen, flockigen Luft verschwanden, nicht verändert zu haben. Der kalten, grauen, flockigen Luft. Es war wieder Winter geworden; man sah Flecken schmutzigen Schnees in Ecken und hin und wieder einen vereinzelten Verbraucher, der sie heimlich zusammenschaufelte, um sie mit nach Hause zu nehmen und so die Frischwassersteuer zu umgehen. Nach der Venus war es der Himmel! Ich glotzte wie ein Tourist aus Wichita im Big Apple. Ich ging auch wie einer, denn ich rannte ständig in dahinhastende Fußgänger und schlammere Dinge hinein. Mein ganzes Verkehrsgeschick war weg. Nach den Jahren auf der Venus war ich nicht mehr an das zivilierte Leben gewöhnt. Da gab es einen Zwölf-Treter-Pedibus hier, drei Pedicabs, die sich um Lücken im Verkehrsfluß stritten, dort Fußgänger, die verzweifelt zwischen den Fahrzeugen umhersprangen, überall - die Straßen waren verstopft, die Bürgersteige brechend voll, jedes Gebäude pumpte ein paar hundert Leute mehr hinein und hinaus, während ich vorüberkam - ach, es war wunderbar! Für mich, meine ich. Für die Leute, die ich anrempelte oder ins Stolpern brachte oder zum um mich herum Ausweichen zwang, mag es vielleicht nicht so herrlich gewesen sein, nehme ich an. Aber das war mir schnuppe! Sie schrien hinter mir her, und ich zweifle nicht daran, daß das, was sie schrien, Beleidigungen waren, aber ich schwebte in rußiger, würgender, fröstelnder Wonne dahin. Werbeslogans flackerten in Flüssigkeitskristallanzeigen an jeder Wand, die neuesten so strahlend wie der Sonnenaufgang, die älteren verschmiert und schließlich unter Graffiti begraben. Probenverteiler standen längs der Bordsteine, um kostenlosen Frohschmauch- und Coffiest-Hits und Discount-Coupons für tausend Produkte an den Mann zu bringen. In der smogigen Luft schwieben Hologrammbilder von wundersamen Küchengeräten und phantastischen exotischen Drei-Tages-Reisen, und Verkaufsmelodien ertönten von überall her - ich war daheim. Wie mir das guttat! Aber zugegebenermaßen war es ein bißchen schwierig, durch die Straßen voranzukommen, und als ich ein wundersam freies Stück Bürgersteig sah, wählte ich es.

Zu der Zeit wunderte ich mich, warum der ältliche Mann, den ich beiseite stieß, um auf den Bürgersteig zu gelangen, mir so einen merkwürdigen Blick zuwarf. »Paß doch auf, Kerl!« rief er. Er fuchtelte zu einem Schild hinüber, aber natürlich war es graffitiübersät. Ich war nicht in der Stimmung, mich um irgendeine unbedeutende amtliche Verordnung zu kümmern. Ich marschierte vorbei...

Und WUMPF erschütterte eine Geräuschexplosion meinen Schädel, und FLUPP verbrannte ein gewaltiger Supernovaausbruch von Licht meine Augen, und ich kam ins Stolpern und Taumeln, als winzige, winzige Elfenstimmen wie Nadeln in meinem Ohr Mokie-Koke, Mokie-Koke, MokieMokieMokie-Koke! riefen. Und damit so lange weitermachten, mit Variationen, daß es hundert Jahre oder länger zu dauern schien. Gerüche stürmten auf meine Nase ein. Niederfrequente Schauer erschütterten meinen

Körper. Und ein paar Jahrhunderte später, während meine Ohren immer noch klingelten und meine Augen immer noch brannten von diesem entsetzlichen Ausbruch von Licht und Lärm, rappelte ich mich von dort auf, wo ich lang auf dem Boden hingestreckt gelegen hatte.

»Ich habe Sie gewarnt«, schrie der kleine alte Mann aus sicherer Distanz.

Es waren keine Jahrhunderte gewesen. Er stand immer noch da, immer noch mit demselben eigentümlichen Gesichtsausdruck - halb Begierde, halb Mitleid, »Ich habse gewarnt! Se wollten ja nich hören, aber ich habse gewarnt!«

Er fuchtelte immer noch zu dem Schild hinüber, also wankte ich näher heran und schaffte es verschwommen, die Aufschrift unter dem Graffiti zu entziffern:

Warnung!
KOMMERZIELLE ZONE
Betreten auf eigene Gefahr

Anscheinend hatte es doch ein paar Veränderungen gegeben, während ich weg gewesen war. Der Mann langte vorsichtig an dem Schild vorbei und zog mich fort. So alt war er gar nicht, erkannte ich; hauptsächlich war er verbraucht. »Was ist eine "Mokie-Koke"?« fragte ich.

Er sagte prompt: »Mokie-Koke ist eine erfrischende, geschmacksanregende Mischung der feinsten schokoladigen Aromen, synthetischem Kaffee-Extrakt und ausgewählten Kokain-Analogen. Wollense welche?« Das tat ich. »Hamse Geld bei sich?« Das hatte ich - ein bißchen jedenfalls -, das Wechselgeld, das von dem Geldautomaten übriggeblieben war, den ich schließlich ausfindig gemacht hatte. »Würdense mir eine spendieren, wenn ich Ihnen zeige, wose welche kriegen können?« beschwatzte er mich.

Tja, wer hätte ihn dazu wohl schon gebraucht? Aber ich konnte nicht anders, mir tat der heruntergekommene kleine Bursche leid, also ließ ich zu, daß er mich um die Ecke führte. Dort stand ein Verkaufsautomat genau wie die anderen Mokie-Koke-Automaten, die ich überall gesehen hatte, auf dem Mond, im Raumhafen, längs der Straßen der Stadt. »Gebense sich gar nicht erst mit den Einzelflaschen ab«, riet er mir besorgt. »Schnappense sich gleich das Sechserpack, okay?« Und als ich ihm die erste Flasche aus dem Satz gab, zog er an der Lasche und hob sie an die Lippen und trank sie herunter, wo er stand. Dann seufzte er lautstark. »Heiße Ernie, Mister«, sagte er. »Willkommen im Verein.«

Ich hatte neugierig meine eigene Mokie-Koke getrunken. Sie schien ganz angenehm, aber nichts Außergewöhnliches, so daß ich mich fragte, wozu das ganze Tamtam. »Von was für einem Verein sprechen Sie?« fragte ich, während ich aus Neugier noch eine Flasche öffnete.

»Man hatse gecampbellt. Se hätten auf mich hören sollen«, sagte er tugendhaft, »aber dases nunmal nicht getan ham, hättense was dagegen, wenn ichse begleite, egal, wose hingehen?«

Der arme alte Mann! Er tat mir so leid, daß ich das Sechserpack mit ihm teilte, während wir auf die Adresse lossteuerten, die die Agentur mir gegeben hatte. Drei Schlückchen pro Person. Er dankte mir mit Tränen in den Augen, aber von dem zweiten Sechserpack gab ich ihm trotzdem nur eine ab.

Die Agentur hatte gut für mich gesorgt. Als wir mein neues Heim erreichten, schüttelte ich Ernie ab und stürmte hinein. Es war ein neues See-Condo, gerade hereingeschleppt vom Persischen Golf - ein früherer Öltanker -, fast neun Quadratmeter Bodenfläche mit Küchennutzungsrecht ganz für mich allein, und es lag so günstig zum Agenturgebäude,

wie man es sich nur wünschen konnte, da es direkt vor Kip's Bay vertäut war, nur drei Schiffe tief in den Fluß hinaus.

Die unangenehme Seite dabei war natürlich der Preis. Alle Ersparnisse, die ich auf der Venus angesammelt hatte, gingen für die Anzahlung drauf, und ich mußte eine Schuldverschreibung für drei Jahre Miete im voraus unterschreiben. Aber das war nicht so schlimm. Ich hatte der Agentur auf der Venus gut gedient. Deshalb zweifelte ich in Gedanken kaum daran, daß ich reif für eine Gehaltserhöhung war - nicht nur eine Gehaltserhöhung, sondern eine Beförderung - nicht nur eine Beförderung, sondern vielleicht ein Eckbüro! Alles in allem war ich überaus zufrieden mit der Welt (nicht eingerechnet ein paar kleine Fragen, die mich plagten, wie etwa jene verdammte Klage, der beizutreten ich nicht eingeladen worden war), während ich eine Mokie-Koke genoß und mich in meinem neuen Domizil umblickte.

Aber an die Arbeit! Es gab so viel zu tun! Bis sie meine Koffer ausfindig machten, falls das jemals eintrat, benötigte ich Kleider und Essen und all die anderen zum Leben notwendigen Dinge. Also verbrachte ich den Rest des Tages damit, einzukaufen und Päckchen zum See-Condo zurückzuschleppen, und zur Abendessenszeit hatte ich mich gerade halbwegs eingerichtet. Bild von G. Washington Hill über das Wegklappbett. Bild von Fowler Schocken auf die Einschiebekomode. Kleider an einen Platz, Toilettenartikel in mein persönliches Abschließschränkchen im Bad - es nahm den ganzen Tag in Anspruch, und ermüdend war es außerdem, weil die Heizung in meinem Zimmer auf Hochtouren lief und es keine Möglichkeit zu geben schien, sie abzudrehen. Ich genehmigte mir eine Moke und setzte mich hin, um darüber nachzudenken, während ich die Geräumigkeit und den unaufdringlichen Luxus genoß. Auf dem Vid lief ein besonderes Condo-Intern-Band, und ich sah zu, wie es die vielen Attraktionen abspulte, die uns glücklichen Mieter zur Verfügung standen. Das Condo hatte seinen eigenen Pool mit Sitzgelegenheiten für sechs Personen gleichzeitig und ein Einlochfeld. Ich machte mir eine Notiz, mich dafür anzumelden, sobald ich mein eigenes Queue hatte. Die Zukunft sah vielversprechend aus. Ich schaltete zurück zum Pool - Liter und Liter glitzernden, sauberen Wassers, beinahe achseltief -, und sentimentale Gedanken begannen sich in meinen Geist zu stehlen: Ich und Mitzi Seite an Seite im Pool... ich und Mitzi, wie wir uns das große Ausklappbett teilten... ich und Mitzi - aber selbst, wenn Mitzi sich doch entschiede, mein Leben mit mir zu teilen, würde sie es jetzt, wo sie sechs Millionen Dollar ihr eigen nannte, mit denen sie um sich werfen konnte, vielleicht an irgendeinem luxuriöseren Ort teilen wollen, als selbst das See-Condo es war...

Also den Tagtraum noch einmal von vorne, leicht verändert. Laß Mitzi für einen Augenblick aus: die Zukunft war immer noch vielversprechend. Obwohl ich erhebliche finanzielle Verpflichtungen eingegangen war, um das Condo zu bekommen, sollte ich immer noch überschüssige Kaufkraft übrig haben. Ein neuer Wagen? Warum nicht? Und welche Art von Wagen - ein Direktantrieb-Modell, bei dem man mit einem Bein im Sitz kniet und mit dem anderen schiebt, oder irgendein luxuriöser Kombi mit Zahnradantrieb, der etwas hermachte?

Langsam wurde es schrecklich heiß. Ich versuchte wieder, die Heizung abzudrehen, und wieder scheiterte ich.

Ich ertappte mich dabei, wie ich eine Moke nach der anderen trank. Und einen Augenblick dachte ich sogar ernsthaft darüber nach, das Bett auszuziehen und mir eine tüchtige Mütze Schlaf zu holen.

Müde oder nicht, so konnte ich meine erste Nacht daheim doch nicht verbringen! Sie verlangte nach einer Feier.

Eine Feier verlangte nach jemandem, mit dem man feiern konnte. Mitzi? Aber als ich in der Personalabteilung der Agentur ahrief, hatten sie noch keine Privatnummer für sie, und

sie hatte bereits das Büro verlassen. Und all die anderen Freundinnen, die mir einfielen, waren entweder Jahre her oder Millionen Meilen entfernt. Ich wußte nicht einmal, welches die Lokale waren, wo man feierte!

Das jedenfalls ließ sich beheben. Ich hatte eine tadellose Omni-V-Konsole, die zur Einrichtung des Apartments gehörte, zweihundertundvierzig Kanäle. Ich ging das Programmangebot durch: Haushaltswarenwerbespots, Floristenwerbespots, Oberbekleidungswerbespots (Herren), Oberbekleidungswerbespots (Damen), Nachrichten, Restaurantwerbespots - ja, das war der Kanal, den ich suchte. Ich wählte ein hübsches Lokal nur zwei Blocks vom See-Condo entfernt, und es erwies sich als genau das, was ich wollte. Weil ich vorbestellt hatte, mußte ich nur rund eine Stunde an der Bar warten, während ich Gin und Moke trank und mit meinen Nachbarn schwatzte; das Abendessen bestand aus den besten Markenartikel-Sojakoteletts mit wiederaufbereitetem Gemüsepüree; es gab Brandy zum Kaffee und zwei Kellner, die diensteifrig um mich herumtanzten, um meine Portionen auszupacken und die Deckel von meinen Drinks abzuziehen. Eine komische kleine Sache passierte allerdings. Als die Rechnung kam, sah ich sie mir flüchtig an, dann bedächtiger, dann rief ich den Kellner noch einmal zu mir. »Was ist das?« sagte ich, indem ich auf die Spalte von Ausdrucken deutete, die besagte

Mokie-Koke, \$2.75
Mokie-Koke, \$2.75
Mokie-Koke, \$2.75
Mokie-Koke, \$2.75

»Das sind Mokie-Kokes, Sir«, erklärte er, »eine erfrischende, geschmacksanregende Mischung der feinsten schokoladigen...«

»Ich weiß, was eine Mokie-Koke ist«, unterbrach ich ihn. »ich kann mich bloß nicht erinnern, welche bestellt zu haben.«

»Tut mir leid, Sir«, sagte er, ganz Ehrerbietung. »Das haben Sie. Ich spiele Ihnen gern die Stimmaufzeichnung vor, wenn Sie wünschen.«

»Lassen Sie die Stimmaufzeichnung«, sagte ich. »Ich will sie jetzt nicht mehr. Ich werde einfach so gehen.«

Er wirkte schockiert. »Aber, Sir - Sie haben sie doch schon getrunken!«

Neun Uhr früh; Morgenstund hat Gold im Mund. Ich bezahlte mein Pedicab, zog die Anti-Ruß-Stöpsel aus den Nasenlöchern und stolzierte in die Haupteingangshalle des gewaltigen Taunton, Gatchweiler und Schocken-Agenturturms.

Wir werden älter, wir werden zynisch, aber nach den Jahren der Abwesenheit war es fast ein religiöser Gefühlsüberschwang, der mich erschütterte, als ich eintrat. Stellen Sie sich vor, vor zweitausend Jahren den Hof von Augustus Caeser zu betreten, im Wissen, daß hier, an diesem Ort, die Geschäfte der ganzen Welt ihr Kontrollzentrum und ihre Inspiration hatten. Genauso bei der Agentur. Gewiß, es gab andere Agenturen - aber die Welt war ja auch größer geworden. Hier lag die Macht.

Das ganze riesige Gebäude war einer göttlichen Mission gewidmet: der Verbesserung der Menschheit durch die Inspiration zum Kaufen. Mehr als achtzehntausend Menschen arbeiteten in diesem Gebäude. Werbetexter und Wortspiellehrlinge; Medienfachleute, die aus der umgebenden Luft einen Werbespot ertönen lassen oder Ihrem Augapfel eine Werbebotschaft aufprägen konnten; Produktforscher, die sich jeden Tag neue und besser verkäufliche Getränke, Speisen, Geräte, Laster, Besitztümer aller Art einfallen ließen; bildende Künstler; Musiker; Schauspieler; Regisseure; Werberaum- und Werbezeitverkäufer - die Liste ließ sich beliebig lang fortsetzen -, und über ihnen allen, im vierzigsten Stockwerk und höher, lagen die Chefetagen, wo die Genies, die das alles

lenkten, brüteten und ihre göttergleichen Pläne ersannen. Oh, sicher. Ich habe hinsichtlich der zivilisatorischen Mission von uns, die wir unser Leben der Werbung geweiht haben, gescherzt - aber unter der Witzelei lag dieselbe echte Ehrfurcht und Hingabe, die ich als Wölfling bei den Junior-Werbetextern empfunden hatte, als ich um meine ersten Verdienstabzeichen stritt und gerade eben zu begreifen begann, wohin mein Leben führen konnte...

Na ja. Wie dem auch sei. Da war ich, im Herzen des Universums. Eines allerdings war komisch. Ich hatte es als ein weiträumiges Gewölbe in Erinnerung. Ein Gewölbe war es - aber weiträumig? Tatsächlich kam es mir winziger und überlaufener vor als die Tramstation von Russian Hills; also hatten diese Jahre auf der Venus mein Empfindungsvermögen verfälscht. Die Leute sahen sogar heruntergekommen aus, und die Wächterin am Waffendetektor warf mir einen säuerlichen und argwöhnischen Blick zu, als ich näherkam.

Kein Problem dort. Ich schob mein Handgelenk in die Abtaster, und der Datenspeicher erkannte meine Sozialversicherungsnummer auf der Stelle, obwohl doch wenigstens zehn Jahre vergangen waren, seit ich sie das letzte Mal gebraucht hatte. »Oh«, sagte die Wächterin, die meinen Status musterte, als das Erkennungslicht grün aufleuchtete, »Sie sind Mr. Tarb. Schon, Sie wieder bei uns zu sehen!« Natürlich hatte das einen falschen Unterton. Nach ihrem Aussehen zu urteilen, war sie noch zur Schule gegangen, als ich das letzte Mal das Agenturgebäude betreten hatte, aber sie hatte das Herz am rechten Fleck. Ich gab ihr einen freundlichen Klaps aufs Hinterteil und stolzierte zum Lift. Und die erste Person, die ich im Fünfundvierzigsten sah, als ich den Handgriff losließ, war Mitzi Ku.

Ich hatte vierundzwanzig Stunden Zeit gehabt, um über meinen Unmut wegen der Sache mit der Klage hinwegzukommen. Eigentlich hatte das nicht gereicht, aber wenigstens waren die scharfen Kanten des Neids ein wenig stumpfer geworden, und sie sah wirklich gut aus. Nicht perfekt. Obwohl sie aus ihren Bandagen heraus war, verriet einem jene komische Unscharfe rings um Augen und Mund, daß sie Plastifleisch trug, wo der Heilungsprozeß noch nicht ganz abgeschlossen war. Aber sie lächelte mich vorsichtig an, als sie mich begrüßte. »Mitzi«, sagte ich, und die Worte platzten unerwartet aus meinem Mund - ich hatte nicht gewußt, daß ich sie gedacht hatte, »sollte ich die Leute von der Bahn nicht auch verklagen?«

Sie wirkte verlegen. Was sie geantwortet hätte, weiß ich nicht, weil hinter ihr plötzlich Val Dambois auftauchte. »Zu spät, Tarb«, sagte er. Es waren nicht die Worte, die mich störten. Es war der verächtliche Tonfall und das Grinsen. »Die Verjährungsfrist, wissen Sie? Wie ich Ihnen sagte, Sie haben das Boot verpaßt. Komm, Mitzi, wir können den Alten nicht warten lassen...«

Der Morgen brachte einen Schock nach dem anderen; der Alte war derjenige, zu dem ich eigentlich wollte. Mitzi gestattete Dambois, ihren Arm zu nehmen, aber sie zögerte, um mich genau zu betrachten. »Geht es dir gut, Tenny?« fragte sie.

»Mir geht's prima...« Na ja, im Großen und Ganzen, nicht mitgerechnet ein leicht angeschlagenes Ego. »Vielleicht bin ich ein bißchen durstig, weil es hier drinnen so heiß ist. Weißt du zufällig, ob es in diesem Stockwerk einen Mokie-Koke-Automaten gibt?«

Dambois bedachte mich mit einem giftigen Blick. »Manche Scherze«, knirschte er, »zeugen ganz einfach von schlechtem Geschmack.«

Ich sah zu, wie er davonstürzte, Mitzi hinter sich herziehend zum Heiligtum des Alten. Ich setzte mich hin und versuchte so auszusehen, als hätte ich mich nur entschlossen, meine Füße hier einen Augenblick auszuruhen.

Der Augenblick erwies sich als mehr als eine Stunde.

Natürlich dachte sich niemand etwas dabei. Drüben in ihrer eigenen Ecke der Zelle beschäftigte sich die Sek³ des Alten angelegentlich mit ihrem Kommunikator und ihrem Datensichtschirm und blickte nur dann und wann auf, um mich auf die Art anzulächeln, für die man sie bezahlte. Leute, die nur eine Stunde warten, um den Alten zu sehen, dankten normalerweise dem Himmel für diese Gnade, da die meisten Menschen ihn überhaupt nie zu sehen bekamen. Der alte Gatchweiler war eine lebende Legende, ein armer Junge von Verbraucherherkunft, der aus unbedeutenden Anfängen aufgestiegen war, um einen so grandiosen Coup abzuziehen, daß darüber immer noch in den Bars der Chefetagen geflüstert wurde. Zwei der größten alteingesessenen Agenturen hatten in flammenden Skandalen Schiffbruch erlitten, der alte B. J. Taunton wegen Vertragsbruch geschnappt, Fowler Schocken tot und seine Agentur in Trümmern. Ihre Agenturen hatten eine geisterhafte Existenz als leere Rümpfe weitergeführt, von den Neunmalklugen für immer abgeschrieben. Dann war Horatio Gatchweiler aus dem Nichts erschienen, um die Wrackteile zu schlucken und sie in T., G. & S. zu verwandeln. Niemand schrieb Taunton, Gatchweiler und Schocken ab! Wir waren Spitze beim Verkauf von Dienstleistung. Unsere Klienten führten die Verkaufshitparaden an, und was Dienstleistungen anbetraf, nun kein Tausend-Dollar-pro-Schuß-Hengst hatte seine Stuten jemals so gründlich bedient wie wir die Verbraucher. Ein Name, der Wunder wirkte, Horatio Gatchweiler! Es war fast buchstäblich ein Name, der Wunder wirkte, denn er war wie der unaussprechliche Name Gottes. Niemand sprach ihn je aus. Hinter seinem Rücken war er »der Alte«, vor seinem Angesicht nichts als »Sir«.

Also war es nichts neues für mich, in dem winzigen Vorzimmer seiner Sek³ zu sitzen, während ich vorgab die stündlichen Ausgaben der Werbezeit auf dem Tischbildschirm zu studieren. Es war sogar eine Ehre. Wenigstens wäre es das gewesen... bis auf den mürrischen, nagenden Ärger angesichts der Tatsache, daß er Mitzi und Val Dambois den Vorrang gegeben harte.

Als die Sek³ des Alten mich endlich an die Sek² weiterleitete, die mich zur Sekretärin führte, die mich in sein eigenes Privatbüro einließ, gab er sich aufrichtig Mühe, mich herzlich zu empfangen. Er stand zwar nicht auf oder so etwas, dröhnte aber jovial ein »Immer nur rein mit Ihnen, Färb«, aus seinem Sessel. »Gut, Sie wieder bei uns zu haben, Junge!«

Ich hatte fast vergessen, wie großartig sein Büro war - zwei Fenster! Natürlich waren bei beiden die Rouleaus heruntergezogen; man kann nicht riskieren, daß jemand einen Bündelstrahl gegen das Glas richtet, um die Schwingungen geheimer Gespräche im Inneren aufzufangen. »Tarb ist mein Name«, äußerte ich.

»Natürlich ist er das! Und Sie sind wieder da nach einer Dienstzeit auf der Venus - gute Arbeit. Natürlich«, fügte er hinzu, während er pfiffig zu mir aufblickte, »war nicht alles daran gut, nicht wahr? Auf Ihrem Personalbogen befindet sich ein kleiner Vermerk, den dorthinzusetzen Sie wahrscheinlich niemanden bestochen haben...«

»Das mit der Agenturparty kann ich erklären, Sir...«

»Natürlich können Sie das! Und ich werde Ihnen nicht im Wege stehen. Ihr jungen Leute, die ihr euch freiwillig für eine Dienstzeit auf der Venus meldet, macht euch um uns verdient - niemand erwartet von euch, diese Art von Leben ohne ein bißchen, äh, nervliche Belastung auszuhalten.« Er lehnte sich verträumt zurück. »Ich weiß nicht, ob Sie das wissen, Färb«, sagte er zur Decke, »aber vor langer Zeit war ich selbst einmal auf der Venus. Bin nicht da geblieben. Ich habe ihre Lotterie gewonnen, wissen Sie.«

Ich war verblüfft. »Lotterie? Ich hatte keine Ahnung, daß die Veenies jemals eine Lotterie veranstaltet haben. Es scheint so gar nicht zu ihrem Charakter zu passen.«

»Haben sie auch nie wieder«, lachte er schallend, »weil ein Werbefritze den ersten Preis gemacht hat! Danach gaben sie die Idee sofort wieder auf - außerdem erklärten sie mich

zur Persona non grata, also machte ich mich auf die Socken nach Hause!« Er glückste einige Sekunden stillvergnügt angesichts der Leichtfertigkeit der Veenies in sich hinein. »Natürlich«, sagte er, wieder nüchtern werdend, »habe ich meine Fähigkeiten auf dem neueren Stand gehalten, während ich auf der Venus war.« Nach der Art zu urteilen, wie er mich ansah, wußte ich, daß es eine Frage war.

Ich hatte auch die richtige Antwort parat. »Ich auch, Sir«, sagte ich eifrig. »Bei jeder nur möglichen Gelegenheit! Die ganze Zeit! Zum Beispiel - nun, ich weiß nicht, ob Sie jemals das Innere eines dieser Läden gesehen haben, die die Veenies Lebensmittelgeschäfte nennen...«

»Hab' hunderte davon gesehen, Junge«, dröhnte er jovial.

»Tja, dann wissen Sie, wie inkompotent sie sind. Schilder wie "Diese Tomaten gehen, wenn Sie sie heute essen, andernfalls verderben sie" und Fertiggerichte kosten das Doppelte wie die Zubereitung der gleichen Speise aus Grundzutaten" - solche Sachen.« Er lachte lauthals und wischte sich die Augen. »Haben sich kein bißchen geändert, scheint mir«, meinte er.

»Nein, Sir. Nun, ich bin oft durch den Laden gegangen und dann zur Botschaft zurückgekommen und habe richtige Werbesprüche für sie geschrieben. Wissen Sie? Zum Beispiel für die Tomaten "Saftig, reif, geschmackvoll - auf dem Gipfel der Vollendung" oder »Sparen! Sparen Sie kostbare Zeit mit diesen vom Küchenchef vorbereiteten, kochfertigen Meisterwerken!" In dieser Art. Und dann habe ich alle neuen Werbespots von der Erde für die Belegschaft besprochen - wenigstens zwei Stunden lange Anfeuerungstreffen jede Woche -, und wir haben Wettbewerbe veranstaltet, um festzustellen, wer mit besseren Varianten der grundlegenden Verkaufsthemen aufwarten könnte...«

Er sah mich mit aufrichtiger Zuneigung an. »Wissen Sie, Tarb«, sagte er mit einer Freundlichkeit, die an Sentimentalität grenzte, »Sie erinnern mich an mich selbst, als ich in Ihrem Alter war. Ein wenig. Ach, hören Sie, machen wir es uns doch gemütlich, während wir entscheiden, was Sie gerne für uns tun möchten, nun, da Sie wieder da sind. Was wollen Sie trinken?«

»Oh, ich denke, eine Mokie-Koke, Sir«, sagte ich zerstreut.

Die Atmosphäre im Raum durchlief eine rasche Veränderung zum schlechteren. Der Finger des Alten verhielt über dem Rufknopf, der seine Sek² herbeibeordert hätte, die dafür zuständig war, Kaffee und Erfrischungen hereinzubringen. »Was haben Sie gesagt. Tarb?« knirschte er.

Ich öffnete den Mund, aber es war zu spät. Er ließ mich nicht zu Wort kommen. »Eine Moke? Hier in meinem Büro?« der Tonfall durchlief einmal die ganze Skala von Wohlwollen über Schock bis hin zu Zorn. Blaß geworden, hieb er auf einen ganz anderen Knopf. »Notdienst!« röhrte er. »Schicken Sie auf der Stelle einen Arzt hier herein - ich habe einen Moke-Kopf in meinem Büro!«

Sie schafften mich so schnell aus dem Büro des Alten wie einen Leprakranken, der aus den Augen Ludwigs XIV. entfernt wurde. Und so behandelten sie mich auch. Während ich auf die Ergebnisse meiner Tests wartete, saß ich im Wartezimmer der Gemeinschaftsklinik in Untergeschoß Drei, aber obwohl es brechend voll war, waren rechts und links von mir Plätze frei.

Endlich prasselte die Stimme aus dem Lautsprecher über Kopf: »Mr. Tennison Tarb.« Ich erhob mich und stolperte durch das Unterholz hastig bewegter Beine und zur Seite gezogener Knöchel zum Sprechzimmer. Es war wie der Weg zum Schafott in diesen alten Gefängnisfilmen, nur daß es keine gemurmelten Worte von meinen Mitganoven gab. Auf jedem Gesicht stand der gleiche Ausdruck, und der besagte: Gott sei Dank, daß du es bist, nicht ich!

Ich rechnete damit, daß hinter der Schiebetür der Doktor warten würde, der mir mein weiteres Schicksal verschrieb. Zu meiner Überraschung hielten sich dort zwei Personen auf; die eine die Ärztin - man konnte es an ihrem rituellen Stethoskop um den Hals erkennen - und die andere, ausgerechnet, der kleine Dan Dixmeister, der ganz lang und dürr und düster geworden war. »Hey, Danny«, begrüßte ich ihn, indem ich ihm um der alten Zeiten willen die Hand entgegenstreckte.

Und um derselben alten Zeiten willen, nehme ich an - seine Version davon -, musterte er meine Hand einen Augenblick lang, bevor er zögernd seine eigene hinhieß. Es war kein Händeschütteln. Es war mehr, als böte er mir seine Hand zum Kuß - kein Zupacken, nur ein schlaffes Berühren und Zurückziehen.

Nun war Danny Dixmeister vor einem halben Dutzend Jahren als Werbetexterwölfling mein Praktikant gewesen. Ich war zur Venus gegangen. Er war hiergeblieben. Ganz offensichtlich hatte er seine Zeit nicht vergeudet. Er trug die Epauletten eines stellvertretenden Abteilungsleiters und auf dem Ärmel Fünfzigtausend-pro-Jahr-Streifen, und er sah mich an, als wäre ich der neue Lehrling und er der leitende Angestellte. »Sie haben wirklich Mist gebaut, Tarb«, schnarrete er freudlos. »Dr. Mosskristal wird Ihnen einen Überblick über ihr medizinisches Problem geben.« Und der Tonfall verhieß schlechte Nachrichten.

Und schlechte Nachrichten waren es. »Was Sie haben«, sagte die Ärztin, »ist eine Campbellsche Sucht.« Ihr Tonfall war weder freundlich noch unfreundlich. Es war ein Tonfall, in dem ein Doktor das Ergebnis einer Weiße-Blutkörperchen-Zählung bei einem Labortier verkündet, und der Blick, mit dem sie mich bedachte, war exakt der gleiche, wie ihn Mitzi einem Möchtegern-Heimkehrer zuzuwerfen pflegte, der sich vielleicht für ihren Spionagering rekrutieren lassen möchte. »Vermutlich können Sie reprogrammiert werden«, sagte sie, während sie die Ergebnisse auf der Anzeige vor sich studierte. »Kaum der Anstrengung wert, würde ich sagen. Eine sehr uninteressante Kurve.«

Ich schluckte. Es fiel mir schwer, zu begreifen, daß es mein Leben war, über das sie sprach. »Sagen Sie mir, was mit mir los ist«, flehte ich. »Wenn ich wüßte, was nicht in Ordnung ist, könnte ich es vielleicht wieder richten.«

»Es richten? Es richten? Sie meinen, eine Programmierung von alleine überwinden? A-ha-ha-ha«, lachte sie, wobei sie Dixmeister einen flüchtigen Blick zuwarf und heiter den Kopf schüttelte. »Was für seltsame Vorstellungen Sie Laien haben.«

»Aber sie sagten, es gäbe eine Kur...«

»Sie meinen Reprogrammieren und Entgiften«, korrigierte sie. »Ich glaube nicht, daß Sie das durchmachen möchten. In vielleicht zehn Jahren mag es einen Versuch wert sein, obwohl die Sterblichkeitsrate ungefähr vierzig Prozent beträgt. Aber in den frühen Stadien, direkt nach der Bestrahlung - n-n.« Sie lehnte sich zurück, die Fingerspitzen zusammenpressend, und ich machte mich für die Vorlesung bereit. »Was Sie haben«, erläuterte sie, »ist ein Campbellscher Reflex. Benannt nach Dr. H. J. Campbell. Ein berühmter bahnbrechender Psychologe in den alten Tagen, Erfinder der limbischen Lusttherapie.«

»Ich habe noch nie etwas von der limbischen Lusttherapie gehört«, sagte ich.

»Nein«, gestand sie ein, »das Geheimnis war viele Jahre lang verloren.« Sie beugte sich vor, drückte einen Gegensprechknopf und rief: »Maggie, bringen Sie den Campbell herein. - Nach Dr. Campbell«, fuhr sie wieder zu mir gewandt fort, »ist Lust der Name, den wir jener Empfindung geben, die wir verspüren, wenn die limbischen Regionen unseres Gehirns elektrisch aktiv sind. Was ihn zuerst zu diesen Forschungen veranlaßte, war, glaube ich, die Entdeckung, daß viele seiner Studenten großen Lustgewinn aus etwas zogen, das Rockmusik genannt wurde. Die Sinne auf diese Weise zu sättigen, stimulierte die limbischen Regionen - somit Lustgefühle -, und somit entdeckte er eine billige und

einfache Methode, um Versuchspersonen auf wünschenswerte Arten zu konditionieren. Ah, da haben wir es ja.« Die Sek² hatte ein transparentes Plastikkästchen hereingebracht, das - ausgerechnet! - ein Buch enthielt. Verblichen, zerfetzt, im Inneren seiner Plastikumhüllung verborgen, war es immer noch so ungefähr das beste Exemplar, das ich jemals von dieser kuriosen alten Kunstform zu Gesicht bekommen hatte. Unwillkürlich griff ich danach, und Dr. Mosskristal riß es weg. »Seien Sie nicht kindisch«, rügte sie.

Aber ich vermochte den Titel zu lesen: Die Lustregionen, von Dr. H. J. Campbell. »Wenn ich es mir nur ausborgen könnte«, flehte ich. »Ich würde es binnen einer Woche zurückbringen...«

»Klar würden Sie das. Sie werden es hier lesen, wenn Sie es überhaupt lesen, während meine Sek³ Sie im Auge behält und darauf achtet, daß sie den Stickstoff wieder hineinpumpen, wenn Sie es in den Behälter zurücklegen. Aber ich bin mir nicht sicher, ob es eine gute Idee ist. Laien sollten nicht versuchen, medizinische Probleme zu verstehen, dafür sind sie einfach nicht ausgerüstet. Lassen Sie uns einfach sagen, daß Ihre limbischen Regionen stimuliert worden sind; unter dem Einfluß dieses großen Aufwallens von Lust sind Sie darauf konditioniert worden, Mokie-Koke mit Freude gleichzusetzen, und es gibt nichts, was man dagegen unternehmen könnte.« Sie warf einen Blick auf ihre Uhr und erhob sich. »Dixmeister, Sie können diesen Raum für das Gespräch mit dem Patienten benutzen, wenn Sie möchten - nur daß Sie in zwanzig Minuten wieder draußen sind.« Und sie stürzte davon, ihr Buch umklammernd.

Und ließ mich mit Danny Dixmeister zurück. »Schade«, sagte er, während er den Kopf in Richtung des Schirms schüttelte, der immer noch meine Untersuchungsergebnisse zeigte. »Sie hätten vielleicht einmal eine ganz gute Zukunft vor sich gehabt, Tarb, wenn Sie nicht süchtig geworden wären.«

»Aber das ist nicht fair, Danny! Ich wußte doch nicht...«

Er wirkte ehrlich überrascht. »Fair? Sicher, campbellen ist etwas Neues - ich glaube nicht, daß Sie wachsam genug waren. Aber die Zonen für limbische Reklame sind deutlich gekennzeichnet.«

»Deutlich!« höhnte ich. »Es ist ein schmutziger, gemeiner Trick, und Sie wissen es! Bestimmt würde Ihre eigene Agentur so etwas nie tun, um Waren abzusetzen!«

Dixmeister schürzte die Lippen. »Die Frage«, sagte er, »hat sich bisher nicht gestellt, weil die Konkurrenz über die Patente verfügt. Nun, prechen wir über Sie. Sie begreifen wohl, Tarb, daß irgendeine Art von Spitzenposition jetzt nicht mehr für Sie in Frage kommt.«

»Nun machen Sie aber mal einen Punkt, Danny! Das sehe ich überhaupt nicht. Ich habe gerade ein paar lausige Jahre auf der Venus für die Agentur eingelegt!«

»Es ist einfach eine Frage der Sicherheit«, erläuterte er. »Sie sind ein Moke-Kopf. Für eine Mokie-Koke würden Sie alles tun, einschließlich Ihre Großmutter verraten - oder sogar die Agentur. Also können wir ganz einfach nicht das Risiko eingehen, Sie in irgendeinem Hochsicherheitsbereich arbeiten zu lassen - ganz zu schweigen davon«, fügte er gemein hinzu, »daß Sie einen gewissen Mangel an moralischem Rückgrat gezeigt haben, indem Sie sich überhaupt süchtig haben machen lassen.«

»Aber mein Dienstalter! Mein Kündigungsschutz! Meine Leistungen...«

Er schüttelte ungeduldig den Kopf. »Oh, wir werden natürlich etwas für Sie finden. Aber nichts Kreatives. Wie sind Ihre Schreibmaschinenkenntnisse, Tarb? Nein? Das ist bedauerlich - nun, das ist schließlich ein Problem für die Personalabteilung.«

Ich richtete einen Augenblick lang einen Blick auf ihn. »Danny«, sagte ich, »ich muß Ihnen das Leben schwerer gemacht haben, als ich dachte, als Sie mein Handlanger waren.«

Er antwortete nicht. Er bedachte mich nur mit einem Blick, der ebenso kryptisch wie lang war. Ich war aus dem Raum hinaus, den Lift hinauf zur Personalabteilung - Allgemeine Dienste im fünften Stock und wartete mit den frischen, jungen Collegeabsolventen und

den Semiverwendbaren mittleren Alters, bevor ich diesen Blick richtig deuten konnte. Es war keine Abneigung oder auch nur Triumph. Es war Mitleid.

Wovon Dr. Mosskristal mir nichts gesagt hatte, war einer der Nebeneffekte der Campbellisierung. Depressionen. Sie hatte mich nicht gewarnt, und als sie kamen, erkannte ich sie nicht als das, was sie waren. Ich vermute, gerade das macht Depressionen aus. Wenn man sie hat, scheinen sie einfach die Verfassung zu sein, in der sich die Welt befindet. Man denkt nie als Problem von ihnen, nur als Seinzustand.

Und ich hatte eine Menge Grund, deprimiert zu sein. Sicher, sie fanden Arbeit für mich. Werbographiken austragen, den Stars unserer Werbespots Blumen zu bringen, auf die Straße hinauslaufen, um für jemanden aus den Chefetagen ein Pedicab herbeizuwinken und anzuhalten, Sojaburger und Coffiest für die Sekretärinnen holen - oh, ich hatte eine Million Dinge zu tun! Als Mädchen für alles, das nach Belieben herumkommandiert wurde, arbeitete ich härter, als ich es jemals als Werbetexter der Starklasse getan hatte, aber natürlich bezahlten sie mir für diese Art von Arbeit kein Starklassengehalt. Ich mußte das See-Condo aufgeben. Es machte mir nichts aus. Wozu brauchte ich einen solchen Luxus, außer um Gäste zu bewirten, und wen gab es denn noch zum Bewirten? Mitzi hatte sich in eine vornehmere Sphäre hinaufbegeben. Alle meine alten Freundinnen waren versetzt oder verheiratet oder befördert, und die neue Ernte wollte anscheinend nicht mit jemandem anbändeln, der auf Eis lag.

Da wir gerade von Eis sprechen, das, was ich am meisten von daheim vergessen hatte, war, wie es war, zu frieren. Ich meine FRIEREN, kursiv und in Großbuchstaben. Es war so kalt, daß der Atem der Pedicab-Kulis wie Dampf um ihre Gesichter stand und sie auf den vereisten Straßen schlidderten und stolperten. So kalt, daß ich mir manchmal beinahe wünschte, wegen der Bewegung mit ihnen zu tauschen, statt in dem harten, nackten Sitz zu hocken, während meine Zähne von der winterlichen New Yorker Luft wehtaten - na ja, ich sagte »beinahe«. Sogar ein Botenjunge zu sein, war immer noch besser, als ein Cab zu ziehen.

Besonders jetzt, da es kalt wurde. Jene sechs Jahre auf der Venus hatten mein Blut dünner werden lassen. Selbst wenn ich es mir hätte leisten können, sehr oft auszugehen, war das Bedürfnis dazu einfach nicht da. Also verbrachte ich meine Tage im Botenwarterraum und meine Abende zu Hause, während ich mir Werbespots im Omni-V ansah oder mich mit meinen neuen Zimmergenossen unterhielt, wenn sie anwesend waren - herumsitzend. Meistens einfach bloß herumsitzend. Und es war eine ziemliche Überraschung, als der Summer ertönte und ich Besuch bekam - und dieser Besuch Mitzi war.

Wenn sie gekommen war, um nett zu sein, hatte sie eine merkwürdige Vorstellung davon, wie man das macht. Sie sah sich mit gerümpfter Nase und fest zusammengepreßten Lippen um, als röche die Wohnung nach Fäulnis. Sie schien die Zwillings-Stirnrunzefalten zwischen ihren Brauen jetzt die ganze Zeit zu tragen. »Tenn«, sagte sie streng, »du mußt dich wieder aus dem hier heraushieven! Schau dich an! Schau dir diesen Müllhaufen an! Schau dir an, was für ein Trümmerfeld du aus deinem Leben gemacht hast!«

Ich ließ meinen Blick durch den Raum schweifen und versuchte zu sehen, was sie meinte. Natürlich, als ich mir die See-Condo-Zahlungen nicht länger erlauben konnte, hatte ich mich anders arrangieren müssen. Es war nicht einfach gewesen. Aus dem Vertrag herauszukommen, hatte mich den Großteil meines angesparten Lohns gekostet, und dieses Teilzeit-Condo war so ungefähr alles, was ich mir leisten konnte. Es stimmte, daß meine Zimmerkameraden ziemlich schlampig waren. Einer war auf Junk-Food, der andere hatte sich auf eine dieser endlosen Sammlungen von Fastsilber-Miniatur-Präsidentenbüsten aus der San Jacinto-Münze eingelassen. Aber trotzdem! »So schlimm ist es auch wieder nicht«, verteidigte ich mich.

»Es ist dreckig. Wirst du denn nie diese alten Moke-Flaschen hinaus? Tenn, ich weiß, es ist schwierig, aber es gibt Leute, die jedes Jahr erfolgreich den harten Entzug mitmachen...«

Ich lachte. Sie tat mir aufrichtig leid, weil sie einfach nicht begriff, wie es war, da sie niemals selbst süchtig gewesen war. »Mitzi«, sagte ich, »bist du darum hergekommen - um mir zu sagen, was für ein Trümmerfeld ich aus meinem Leben gemacht habe?«

Sie blickte mich einen Augenblick lang schweigend an. »Nun, ich nehme an, die Kur ist ziemlich gefährlich«, gab sie zu, während sie nach einem Platz zum Sitzen Ausschau hielt. Ich räumte ein paar von Nelson Rockwells hethitischen Kaisern und ein paar von Charlie Bergholms Taco-Verpackungen vom zweiten Stuhl. »Ich bin mir selbst nicht ganz sicher, warum ich hierhergekommen bin«, sagte sie. Sie nahm sorgfältig den Sitz in Augenschein, bevor sie sich setzte.

Ich sagte bitter: »Wenn du dich nur eine Runde mit mir im Heu wälzen willst, vergiß es.« Ich deutete auf die geschlossene Bettbox, wo sich gerade Rockwell, mein Zwei-bis-zehn-Zimmerkamerad, seinen Anteil an Pennzeit holte.

Sie - ich hätte beinahe gesagt, errötete, aber ich vermute, färbte sich dunkler ist ein besseres Wort. »Ich glaube, irgendwie fühle ich mich verantwortlich«, sagte sie.

»Weil du mir nicht von der Schadenersatzklage erzählt hast? Weil du mich hast pleite gehen lassen, während du Millionen eingeheimst hast? Wegen so ein paar Kleinigkeiten?«

Sie zuckte die Achseln. »Etwas in der Art vielleicht. Tenny? Na gut, ich sehe ein, daß du nicht wieder sehr hoch in der Agentur aufsteigen kannst, solange du ein Moke-Kopf bist, aber es gibt eine Menge anderer Dinge, die du machen kannst! Warum gehst du nicht wieder zur Schule? Lern ein neues Fach, fang in irgendeinem anderen Beruf noch einmal von vorne an. Ich weiß nicht, Arzt, Rechtsanwalt...«

Ich starre sie erstaunt an. »Und die Werbung aufgeben?«

»O Gott! Was ist denn so heilig an der Werbung?«

Diese Bemerkung warf mich um. Alles, was mir einfallen wollte, war: »Du hast dich wirklich sehr verändert, Mitzi.« Und ich meinte es als Tadel.

Verdrießlich sagte sie: »Vielleicht habe ich einen Fehler gemacht, als ich hergekommen bin.« Dann hellte sich ihr Gesicht auf. »Ich hab's! Was würdest du zu Immaterielle Aktiva sagen? Ich denke, ich könnte dich dort unterbringen - nicht sofort natürlich, aber sobald es dort eine freie Stelle gibt...«

»Immaterielle Aktiva«, höhnte ich. »Mitzi, ich bin ein Produktmensch. Ich verkaufe Waren. Immaterielle Aktiva ist etwas für die Wareimals und Niegekonnts - und, im übrigen, was läßt dich glauben, daß du dazu in der Lage wärst?«

Sie zögerte, dann sagte sie: »Ach ich denke bloß, daß ich es könnte. Ich meine - ach was, du kannst es genausogut wissen, obwohl es eine Zeitlang ein Geschäftsgeheimnis ist. Ich habe meine Entschädigung genommen, und sie haben mir erlaubt, mich in die Agentur einzukaufen.«

»Einzukaufen! Du meinst als Aktionär?«

»Klar, als Aktionär.« Es schien ihr beinahe peinlich zu sein - als ob es dafür irgendeinen Grund gegeben hätte! Aktionär der Agentur zu sein, kam so ungefähr gleich danach, Gott zu sein. Es war mir ganz einfach nie in den Sinn gekommen, daß jemand, den ich kannte, jemals das Kapital haben würde, so etwas zu tun.

Aber ich schüttelte den Kopf. »Ich bin Produkt«, sagte ich stolz.

»Nun mach aber mal einen Punkt«, explodierte sie. »Hast du denn irgendwelche besseren Angebote?«

Und natürlich hatte ich keine.

Ich kapitulierte. »Nimm 'ne Mokie-Koke«, sagte ich, »und laß es uns mal durchsprechen.«

Also ging ich an diesem Abend zwar allein zu Bett, aber trotzdem mit etwas, das ich vorher nicht gehabt hatte: Hoffnung. Als ich in den Schlaf hinüberglied, ließ ich mir unmögliche Traumbilder durch den Kopf gehen: zurück zur Schule, jenen Magister in Werbephilosopie machen, den ich geplant hatte, als ich noch ein junger Bursche war, ein paar zusätzliche Fertigkeiten erlernen, ein paar Forschungen in Immaterielle Aktiva anstellen... und die Moke-Sucht überwinden.

Das schienen alles großartige Ideen zu sein. Ob im kalten Licht des Morgengrauens irgend etwas davon übriggeblieben wäre, weiß ich nicht, aber ich erhielt eine kraftvolle Verstärkung. Ich erwachte von einem Schlagen auf den Bettrand und der knurrigen, grummelnden Stimme Nelson Rockwells, meines Zwei-bis-zehn-Zimmerkameraden, der mir erklärte, daß er mit Bergholm gewechselt habe und es jetzt Zeit für seine Schicht sei. Schläfrig wie ich war, sah ich sofort, daß er echt schlimm aussah, eine Schwellung wie ein Fleck einer zequetschten Traube über dem rechten Wangenknochen, humpelnd, als er zurücktrat, um mich aus der Bettbox klettern zu lassen. »Was ist passiert, Nelson?« Er schaute drein, als hätte ich ihn eines Verbrechens bezichtigt. »Kleines Mißverständnis«, murmelte er.

»Für mich sieht das wie ein verdammt großes Mißverständnis aus. Man hat dich zusammengeschlagen, Mann!«

Er zuckte die Achseln und fuhr zusammen, als seine Muskeln gegen die Bewegung protestierten. »Ich bin ein bißchen mit meinen Zahlungen in Verzug geraten, also hat San Jacinto ein paar Eintreiber in die Ösenfabrik geschickt. Sag mal, Tenn, du könntest mir nicht fünfzig bis zum Zahltag pumpen, oder? Weil, sie sagen, beim nächstenmal wären meine Kniescheiben dran.«

»Ich habe keine fünfzig«, sagte ich - was auch beinahe stimmte. »Warum verkauft du nicht ein paar deiner Figürchen?«

»Sie verkaufen? Etwas von meinem Zeug verkaufen? Na, hör mal, Tenn«, jammerte er, »das ist das Dümmste, was ich je gehört habe! Das sind doch Sammlerstücke der Investmentklasse! Alles, was ich tun muß, ist, sie zu behalten, bis ihr Marktwert steigt - und dann, mein Junge, wart mal ab! Es sind alles limitierte Auflagen! In zwanzig Jahren hab' ich ein Haus in den Everglades und laß es mir gutgehen, und sie sind es, die mir das nötige Kleingeld dafür bringen werden... nur«, fügte er traurig hinzu, »wenn ich nicht mit den Zahlungen auf die Reihe komme, nehmen sie sie mir wieder ab. Und schlagen mir die Kniescheiben kaputt.«

Ich floh durch den Flur ins Badezimmer, weil ich es nicht ertragen konnte, noch mehr davon zu hören. Sammlerstücke mit limitierter Auflage! Herr im Himmel, das war einer der ersten Aufträge, die ich je bearbeitet hatte - limitierte Auflagen von so vielen Exemplaren, wie wir verkaufen konnten, fünfzigtausend mindestens; Sammlerstück bedeutete, daß, wenn man sie erst einmal hatte, man nichts tun konnte, als sie zu sammeln.

Also richtete ich mich rasch her und sah zu, daß ich schnell aus dem Raum herauskam, und um sieben Uhr morgens war ich auf dem Campus der Columbia A & P-Universität, hockte über dem elektronischen Vorlesungsverzeichnis und belegte Kurse. Es gab jede Menge Wahlveranstaltungen, die Anrechnungspunkte für den Magister brachten; ich wählte ein Sample der interessantesten. Geschichte, Mathematik - das ist in der Hauptsache Erhebungskunde. Sogar kreatives Schreiben. Vor allem rechnete ich mir aus, daß das ein einfacher Anrechnungspunkt sein würde, aber ich hatte auch im Hinterkopf, daß, wenn es mit dem Werbetexterjob bei Immaterielle Aktiva nichts wurde, es mir irgendwie von Nutzen sein möchte. Wenn man mir nicht gestattete, etwas Richtiges zu schreiben, dann konnte ich wenigstens ein paar Romane herunter hämmern. Zugegebenermaßen gibt's da nicht das große Geld. Aber es existiert immer ein Markt dafür, weil es immer ein paar unangepaßte auf der Welt gibt, die nicht gut genug auf die

Reihe kommen können, um Sportsendungen anzuschauen oder die Geschichten des Ornni-V zu verfolgen, also fällt ihnen nichts besseres ein, als zu lesen. Ich hatte es selbst versucht, ein- oder zweimal, und mir ein paar der alten Klassiker auf die Röhre geholt. Es ist ein bißchen ausgefreakt, aber der Markt ist da, und es ist keine Schande, ein bißchen schnelles Geld mitzunehmen, indem man ihn bedient.

Das ist die andere komische Sache an Depressionen. Wenn man mitten in ihnen drinsteckt, sieht alles so schwierig aus, und es gibt so viele Dinge, über die man sich Sorgen macht, daß es nahezu unmöglich ist, sich von der Stelle zu rühren. Aber sobald man den ersten Schritt unternimmt, wird der zweite schon einfacher, und der dritte - tatsächlich entschloß ich mich noch am selben Tag, daß ich etwas wegen der Mokes unternehmen mußte, die ich andauernd soff. Nicht gerade harter Entzug. Nicht einmal sofort drastisch reduzieren. Das erste, was ich tun mußte, war, das Problem zu analysieren. Also begann ich, den Zeitpunkt jeder Moke zu notieren. Das behielt ich eine Woche lang bei, und, mein Gott, ich kam im Schnitt auf vierzig der verdammten Dinger am Tag! Und so gut schmeckten sie mir nun auch wieder nicht.

Ich beschloß, dagegen anzugehen. Ich wollte die Gewohnheit nicht ganz ablegen, weil jede Mokie-Koke für sich genommen eigentlich etwas sehr gutes war. Eigentlich sind sie eine ziemlich geschmacksanregende Mischung wirklich guter schokoladiger Aromen, zusammen mit synthetischem Kaffee-Extrakt und ein paar von diesen Kokain-Analogen, um ihnen Pep zu geben. Alles in allem ein nettes Getränk. Es galt also nicht aufzuhören, sondern zu reduzieren. So betrachtet, war es eine einfache Frage von Zeitplanmachen und Logistik, wie wenn man einen optimalen Verbraucherwirkungsmix seiner Werbespots plant. Vierzig Mokes am Tag waren lächerlich. Ungefähr acht, schätze ich, würden gerade reichen. Ich würde den kleinen Kick mitnehmen, den man jedesmal kriegte, aber ich würde nicht meine Geschmacksknospen abstumpfen.

Eine Moke alle zwei Stunden, kalkulierte ich, wäre gerade richtig dafür. Also entwarf ich eine kleine Tabelle:

6:00	morgens
8:00	morgens
10:00	morgens

- und so weiter den Tag hindurch bis zehn Uhr abends, wenn ich Nelson Rockwell aus unserer Bettbox werfen, mir die letzte als Schlummertrunk genehmigen und so einschlafen konnte.

Als ich sie zusammenzählte, stellte sich heraus, daß eine Moke alle zwei Stunden für die sechzehn wachen Stunden eines jeden Tages unter dem Strich neun statt acht ergaben - außer, ich wollte entweder die zum Aufwachen oder die zum Einschlafen aufgeben. Das hatte ich nicht vor. Und überhaupt, was zum Teufel, neun waren doch nicht zu viel! Ich war sehr zufrieden mit meiner kleinen Tabelle. Sie war ein solch wirksames und effektives kleines Schema, daß ich nicht begreifen konnte, warum anscheinend noch keiner vor mir daran gedacht hatte.

Und, bei Gott, ich hielt mich daran. Fast einen ganzen Tag.

Es kostete ein bißchen Willenskraft, die ersten beiden Stunden bis acht Uhr abzuwarten, aber ich trödelte beim Frühstück und hing unter der Brause herum, bis die anderen Mieter gegen die Tür zu hämmern begannen. Dann war es noch lange hin bis zehn, aber ich ließ mir Zeit, als ich zum Agenturgebäude ging, und danach arbeitete ich mir ein kleines Hilfsschema aus. Man schickte mich sofort zu Botengängen los. Ich sah gar nicht auf die Uhr, während ich von einer Station zur anderen strampelte - na ja, meistens jedenfalls nicht; was ich vielmehr tat, war, abzuwarten, bis ich zu einem Haltepunkt kam, bevor ich

einen Blick auf die Uhr warf und mir ausrechnete, wie viele Haltepunkte es noch dauern würde, bevor die nächste Moke fällig war. So pflegte ich zu mir selbst zu sagen: »Nicht am Graphikstudio, nicht an der Bank, nicht an der Theaterkasse für Audrey Wixons Karten - wenn ich zum Restaurant komme, um Mr. Xens Brille abzuholen, die er gestern abend dort vergessen hat, dann dürfte so ungefähr die nächste fällig sein.« Es klappte gut. Na ja - nahezu gut. Nach dem Mittagessen gab es ein kleines Mißgeschick, als ich meine Uhr falsch ablas und die Zwei-Uhr-Mokie-Koke irrtümlich um eins trank. Das war nicht weiter schlimm. Ich entschloß mich halt, mich für den Rest des Tages an die ungeraden Stunden zu halten statt an die geraden. Am Nachmittag war es eine Zeitlang schlimm, als man mich am Empfangstisch bis 3:14 auf ein Päckchen warten ließ, das sich verspätet hatte, aber ich kam prima über den Tag.

Dafür aber weniger prima über den Abend. Die Moke um fünf war dafür gedacht, das Ende des Arbeitstages zu feiern; das war okay. Sieben war schon schwieriger abzuwarten, aber ich zog mein Abendessen in die Länge, so gut es ging. Und dann zurück ins Zimmer, und dann, du lieber Himmel, war neun Uhr noch so lange hin! Etwa um viertel nach acht nahm ich eine Moke aus dem Sechserpack und hielt sie in meinen Händen. Ich hatte den Omni-V an, und er zeigte eines dieser gewaltigen alten historischen Epen über die Frühzeit der Postversandwerbung, aber ich folgte ihm nicht mit der rechten Aufmerksamkeit. Der Ort, wo meine Augen klebten, war die Uhr. Acht Uhr achtzehn. Acht Uhr zwanzig. Acht Uhr zweiundzwanzig... um acht Uhr fünfzig verschleierten sich meine Augen, aber ich hielt bis Punkt neun Uhr aus, bevor ich den Verschluß aufriss.

Ich süffelte sie mit Genuß leer, stolz auf die Tatsache, daß ich durchgehalten hatte. Und dann sah ich mich der Tatsache gegenüber, daß es sechs Uhr morgens werden würde - neun lange Stunden! -, bevor ich mir wieder eine genehmigen konnte.

Das war mehr, als ich bewältigen konnte. Bis Charlie Bergholm sich seinen Weg aus der Bettbox kratzte und gähnte, um mir Platz zu machen, hatte ich ein ganz neues Sechserpack gekillt.

Die Vorlesungen begannen. Ich unternahm hin und wieder Versuche, die Mokes zu reduzieren, entschied aber, daß es das wichtigste sei, sich mit dem Rest meines Lebens zu beschäftigen. Und ein Teil meines Lebens nahm größere Bedeutung an, als ich vorhergesehen hatte.

Es ist komisch. Es scheint, als könne eine Person gerade soundsoviel Liebe und Zärtlichkeit aufbringen. Ich sagte mir, daß die Moke-Sucht eigentlich gar nicht so schlimm sei; eigentlich meine Arbeit nicht beeinträchtige; eigentlich mich bestimmt nicht weniger wert mache... und glaubte mir nicht. Je tiefer ich in meinen eigenen Augen sank, desto mehr Achtung hatte ich übrig, ohne zu wissen, wo ich sie investieren sollte. Jedenfalls nicht mehr.

Das Leben eines Diplomaten ist voller komplizierter Tabus und Leerräume. Da hockten wir auf der Venus, umgeben von achthunderttausend unversöhnlichen Gegnern. Von uns Diplomaten gab es nur hundertundacht. Was macht man unter solchen Umständen wegen Freundschaften? Mehr als das, was macht man hinsichtlich - na ja - der Liebe? Insgesamt hat man vielleicht fünfzig Kandidaten des anderen Geschlechts zur Auswahl. Vielleicht ein Dutzend davon ist verheiratet - ich meine treu verheiratet -, und ein Dutzend oder mehr ist zu alt, und ungefähr die gleiche Anzahl zu jung. Wenn man Glück hat, befinden sich gerade zehn wirklich in Frage kommende Liebhaber in der gesamten Gruppe, und wie stehen die Chancen, daß auch nur einer von diesen dich anmacht und umgekehrt von dir angemacht wird? Nicht gut. Dips leiden so sehr unter Inzucht wie die Überlebenden der Bounty auf der Insel Pitcairn. Als Mitzi Ku des Weges kam, nutzte ich mein Glück. Wir mochten einander. Wir hatten die gleichen Vorstellungen hinsichtlich Sex. Sie war eine

immense Annehmlichkeit für mich und ich für sie - nicht einfach nur für den körperlichen Liebesakt, sondern für all die Paarbindungssachen, die damit einhergehen, wie Kopfkissengeplauder und daß man sich an den Geburtstag des anderen erinnerte. Es war angenehm, Mitzi für solche Dinge dazuhaben. Sie war vielleicht das wertvollste Accessoire, das die Botschaft mir bot. Ich wußte diese Annehmlichkeit zu schätzen. Wir waren höchst freimütig und unverblümt miteinander, aber es gab ein unanständiges Wort, das keiner von uns jemals dem anderen gegenüber aussprach. Das Wort war »Liebe«. Und nun bestand keinerlei wirkliche Möglichkeit mehr für mich, es ihr zu sagen. Mitzi war so schnell aufgestiegen, wie ich gefallen war. Von einer Woche auf die andere sah ich sie nicht einmal mehr, bis auf flüchtige Blicke. Ich hatte nicht vergessen, daß sie versprochen hatte, mir einen Job als Werbetexterpraktikant bei Immaterielle Aktiva zu verschaffen. Aber ich glaubte schon, sie hätte das - bis ich Val Dambois' Mittagessen zu ihm hochbrachte und Mitzi in seinem Büro vorfand. Nicht einfach bloß dort. Kopf an Kopf mit ihm; und als ich die Tür öffnete, fuhren sie auseinander. »Verdammt, Tarb«, brüllte Dambois, »können Sie denn nicht anklopfen?«

»'tschuldigung«, zuckte ich die Achseln. Ich stellte seinen Sojaburger auf den Schreibtisch und wandte mich zum Gehen. Ich hatte kein Bedürfnis, ihr kleines Tete-a-tete zu unterbrechen... oder wenn doch, dann wollte ich es ganz bestimmt nicht zeigen. Mitzi streckte eine Hand aus, um mich aufzuhatten. Sie blickte mich mit jenem eigentümlichen, vogelartigen Interesse in ihren hellen Augen an und nickte dann.

»Valk«, sagte sie, »wir können das später zu Ende bringen. Tenny? Ich denke, vielleicht sind sie jetzt bereit, bei Immaterielle Aktiva etwas für dich zu tun. Komm, ich gehe mit dir runter und sehe, was wir in die Wege leiten können.«

Es war Mittagspause, und darum mußten wir auf den Lift warten. Ich fühlte mich nervös, da ich mich nicht eben glücklich fragte, warum sie mich nicht angerufen hatte, wenn der Job sich aufgetan hatte, und ob sie sich jemals wieder daran erinnert hätte, wenn ich nicht gerade in diesem Augenblick aufgetaucht wäre. Es waren keine Gedanken, die das Ich anschwellen ließen. Ich versuchte, Konversation zu machen. »Na, wegen was habt ihr beide denn da gerade konspiriert?« fragte ich scherhaft. Die Art, wie sie mich anblickte, ließ mich denken, daß mein Ton eine Spur zu scharf gewesen sei. Ich versuchte, es zu bemänteln. »Wahrscheinlich bin ich ein wenig angespannt«, entschuldigte ich mich, in der Annahme, daß sie das als natürlich bei einem Moke-Kopf ansehen würde. Aber das war es keineswegs. Es mag sogar Eifersucht gewesen sein. »Es kommt mir solange her vor, seit du deinen Spionagering auf der Venus geleitet hast«, sagte ich wehmütig. Was ich damit meinte, war, daß sich meine Wahrnehmungen von Mitzi seit damals erheblich verändert hatten. Sie wirkte - ich weiß auch nicht wie. Nüchtern? Freundlicher? Natürlich konnte es nicht daran liegen, daß sie sich verändert hatte. Was anders war, war, daß ich sie höher schätzte, seitdem ich sie verloren hatte.

Und weil ich sie verloren hatte, stand ich mit offenem Mund da und starrte sie an, als sie, nachdem sie von dem abwärts fahrenden Lift getreten war und auf mich wartete, hinaufrief: »Wenn du heute abend nichts vorhast, Tenny, wie wäre es mit einem Abendessen bei mir zu Hause?«

Ich weiß nicht, was für einen Ausdruck mein Gesicht hatte, aber was immer es war, sie mußte darüber lachen. »Ich hole dich nach der Arbeit ab«, sagte sie. »Nun aber, der Mann, dem ich dich vorstellen möchte, ist Desmond Haseldyne, und das da vorne ist sein Büro. Komm mit!«

Wenn Mitzi mich mit unerwarteter Wärme überrascht hatte, war Haseldyne ein Schock in die andere Richtung. Während Mitzi uns einander vorstellte, starrte er mich unverwandt an, und die einzige Deutung, die ich seinem Gesichtsausdruck beilegen konnte, war Widerwille.

Warum? Ich vermochte es nicht zu erraten. Natürlich hatte ich den Mann von Zeit zu Zeit in der Agentur gesehen. Aber mir wollte partout nichts einfallen, was ich getan hatte, um ihn zu beleidigen. Und Desmond Haseldyne war kein Mann, von dem man sich besonders gewünscht hätte, daß er einen nicht mochte. Er war riesig. Er war mindestens zwei Meter groß, mit Schultern wie ein Hengst und Fäusten, die meine Hand ohne eine Spur verschluckten, als er sich herabließ, sie zu schütteln. Haseldyne war eines dieser freakigen Talente, die die Werbung an sonderbaren Stellen in ihre große Maschinerie einpaßte - ein Mathematiker, hieß es; außerdem ein Dichter; außerdem hatte er kurioserweise eine sehr erfolgreiche Karriere im Import-Export-Geschäft hinter sich gebracht, bevor er sie aufgab, um sich der Werbung zu widmen. Ich erhielt einen ersten Einblick in den Grund für seinen Gesichtsausdruck, als er knurrte: »Zum Teufel, Mitzi! Das ist der Spinner, der die ganze Zeit auf seine Uhr starrt!«

»Er ist aber auch mein Freund«, sagte Mitzi bestimmt, »und ein Werbetexter der Starklasse, der für einen unglücklichen Zufall büßen muß, der nicht seine Schuld war. Ich möchte, daß du ihm eine Chance gibst. Du kannst doch nicht jemandem zum Vorwurf machen, ein Opfer unethischer Werbung geworden zu sein, oder?«

Er lenkte ein. »Vermutlich nicht«, gab er zu - und sicherte sich nicht einmal dadurch ab, daß er hinzufügte, und Gottseidank lassen wir in dieser Agentur uns nicht zu solchen Praktiken herab, wie jeder andere so klug gewesen wäre, es zu tun. Man weiß schließlich nie, wer mithört. Er stand auf und kam schwerfällig um den Schreibtisch herum, um mich besser betrachten zu können. »Ich nehme an«, räumte er ein, »wir können es mal mit ihm versuchen. Du kannst dich ruhig wieder trollen, Mitzi. Sehen wir uns heute abend?«

»Nein, ich habe eine Verabredung. Ein anderes Mal, Des«, sagte sie und blinzelte mir zu, als sie die Tür schloß.

Haseldyne seufzte und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Dann kehrte er zu seinem Stuhl zurück. »Setzen Sie sich, Tarb«, dröhnte er. »Sie wissen, warum Sie hier sind?«

»Ich glaube schon, Mr. Ha-... Des«, stellte ich fest.

Ich hatte beschlossen, daß ich als das behandelt werden würde, was ich war, nicht einfach bloß als ein weiterer Praktikant. Es bewirkte, daß er mich scharf ansah, aber alles, was er sagte, war:

»Dies ist die Abteilung Immaterielle Aktiva. Wir beschäftigen uns mit ungefähr dreißig Hauptwerbungsbereichen, aber es gibt zwei Tätigkeitsfelder, die alle anderen bei weitem überwiegen. Das eine ist die Politik. Das andere ist die Religion. Wissen Sie etwas über eines davon?«

Ich zuckte die Achseln. »Was ich auf dem College gelernt habe«, sagte ich. »Persönlich war ich immer ein Markenartikelmann. Ich habe Waren verkauft, keine Larifari-Ideen.«

Er sah mich auf eine Art an, die mich denken ließ, daß es eigentlich gar nicht so schlimm sein würde, wieder Pakete auszutragen, aber er hatte sich entschieden, mir den Job zu geben, und das würde er auch. »Wenn es Ihnen egal ist welches«, meinte er, »dann wäre wohl der Ort, wo wir im Augenblick am dringendsten Hilfe brauchen, Religion. Vielleicht haben Sie sich noch nie klargemacht, was für ein wertvoller Aktivposten die Religion ist?« Na ja, das hatte ich nicht, aber ich sagte nichts. »Sie reden von Markenartikeln. Waren. Schön, Tarb, jetzt spitzen Sie mal die Ohren. Wenn Sie jemandem ein Glas Coffiest verkaufen, bezahlt er Ihnen vielleicht einen Dollar dafür. Vierzig Cents davon gehen an den Einzel- und den Großhändler. Das Etikett und das Glas kosten einen Nickel, und für den Inhalt müssen Sie vielleicht drei Cents aufwenden.«

»Hübsche Gewinnspanne«, meinte ich beifällig.

»Genau da täuschen Sie sich! Rechnen Sie mal zusammen. Fast die Hälfte Ihres Geldes geht in das verdammte Produkt. Genauso ist es bei den Haushaltswaren, bei Kleidern, bei all diesen materiellen Dingen. Aber Religion! Ach, Religion!«, sagte er weich, während sein

Gesicht in einem ehrfürchtigen Glühen erstrahlte. »Bei der Religion kostet das Produkt keinen verdammten Cent. Vielleicht geben wir ein paar Dollar für Grundstücke und Baumaßnahmen aus - es sieht natürlich echt Spitze aus, wenn man irgendeine Kathedrale oder einen Tempel oder so etwas vorweisen kann, auch wenn wir in der Hauptsache einfach Modelle und Trickaufnahmen verwenden. Vielleicht drucken wir einige Broschüren. Manchmal ein paar Bücher. Aber werfen Sie nur einen Blick auf die Bilanzen, Tenny, und Sie werden sehen, daß unter dem Strich sechzig Prozent Gewinn übrigbleiben. Und der Rest ist zum Großteil Werbekosten, die, vergessen Sie das nicht, auch unser Geld sind.«

Ich schüttelte erstaunt den Kopf. »Ich hatte keine Ahnung«, sagte ich.

»Natürlich hatten Sie keine Ahnung! Ihr Produktleute seid alle gleich. Und das ist nur die Religion. Bei der Politik das gleiche - sie wirft sogar noch mehr Bargeld ab, weil wir keine Kirchen bauen müssen... obwohl«, fügte er hinzu, »es heutzutage schwer ist, Leute dazu zu bringen, sich für Politik zu interessieren. Früher einmal dachte ich, das könnte das größte von allem sein, aber...« Er schüttelte den Kopf. »Nun«, sagte er, »jetzt haben Sie eine erste Vorstellung von dem, was sie erwartet. Möchten Sie's mal versuchen?«

Na, und ob ich das wollte! Voll überschießenden Adrenalins stürmte ich in den Raum mit den Texterkonsolen, bereit, mich der Herausforderung zu stellen - nur hatte ich vergessen, daß ich immer noch ein Praktikant war. Das bedeutete, daß sie mich immer noch ziehen konnten, wenn sie ein Paket abzuliefern hatten und Mr. Dambois' Anzüge aus der Reinigung abgeholt werden mußten, und da war noch dieses Muster für eine neue Verpackung für Algomas, den Knuspersnack, das in die Produktion mußte... es war Geschäftsschluß, als ich zu meiner Konsole zurückkam. Und ich bekam Mitzi an diesem Abend schließlich doch nicht zu sehen. Statt meiner Verabredungspartnerin fand ich nur eine Nachricht auf meiner Maschine: Mir ist etwas dazwischengekommen. Bedauere. Neuer Termin morgen?

Das war ein schwerer Schlag. Ich hatte mich innerlich auf einen erfreulichen Abend vorbereitet, und jetzt wurde er mir weggenommen.

Auf dem Weg nach Hause soff ich mir mächtig die Hucke mit Mokes voll, und als ich schließlich meine Schicht in der Bettbox antrat und einschlief, waren meine Gedanken alles andere als fröhlich, trotz des neuen Jobs. Es hatte sich eine Menge geändert! Damals auf der Venus war Mitzi froh genug gewesen, sich mit einem Sektionsleiter verabreden zu können. Sogar geschmeichelte! jetzt hatte sich die Welt für uns zwei auf den Kopf gestellt. Ich konnte pfeifen, aber wenn ihr gerade nicht danach war, würde sie nicht kommen. Schlimmer noch, jemand anderes hatte vielleicht ein lautes und unwiderstehlicheres Pfeifen. Das jedoch, womit ich mich am schwersten abfinden konnte, war, daß es noch zwei weitere Truthähne gab, die das Gefieder in ihre Richtung spreizten. Offenbar erwartete sie von mir, daß ich eine Nummer zog und darauf wartete, aufgerufen zu werden. Und mir gefiel der ganze Wettstreit nicht. Konkurrenz von Val Dambois konnte ich noch verstehen - ich habe nicht gesagt mögen. Haseldyne war etwas anderes. Wer war dieser Sumo-Fettfleck mit all den Muskeln, der plötzlich in Mitzis Leben aufgetaucht war?

Andererseits hatte sich auch bei anderen Dingen eine Menge geändert. Als ich am nächsten Morgen endlich an die Arbeit kam - nach nur einer Stunde Kaffee- und Krapfen-Holen für die Sekretärinnen und Fotomodelle -, begriff ich, daß der Stand der Technik, den ich hinter mir gelassen hatte, als ich das Shuttle zur Venus bestieg, verglichen mit dem, was jetzt Sache war, wie Steinschloßgewehr und Mainframecomputer anmutete. Das wurde mir zum ersten Mal vor Augen geführt, als ich mich an meine Konsole setzte und die Hand ausstreckte, um das Gitterauflösungsinterlock einzuschalten. Es gab keins.

Es kostete mich den ganzen restlichen Vormittag, herauszufinden, wie man die Konsole bediente, und dabei mußte ich mir noch von der Bürogehilfin helfen lassen.

Aber man wird nicht für nichts und wieder nichts Werbetexter der Starklasse, und ich hatte nicht alle meine Begabungen verloren, während ich auf der Venus war. Ich durchforstete rasch die Unterlagen und stellte fest, daß es, genau wie ich mir gedacht hatte, Bereiche gab, die die Abteilung für Immaterielle Aktiva noch nicht sondiert hatte. Ich konnte nicht aus dem Stand in der neuesten Technik konkurrieren. Was ich tun konnte, war, auf einige erprobte und bewährte Methoden in der Vergangenheit zurückzugehen - immer gut, von neuen Leuten manchmal übersehen -, und bis um vier Uhr an diesem Nachmittag hatte ich mein Konzept vollendet. Ich zog die Spule aus der Konsole und stürmte in Haseldynes Büro. »Werfen Sie mal einen Blick darauf. Des«, befahl ich, während ich sie in sein Lesegerät schob. »Natürlich ist das hier nur vorläufig. Es ist noch nicht vollständig interaktiv, also stellen Sie keine zu schwierigen Fragen, und vielleicht ist das von mir verwendete Modell nicht das beste für den Zweck...«

»Tarb«, grollte er bedrohlich, »wovon, zum Teufel, reden Sie?«

»Haus zu Haus!« rief ich. »Die älteste Werbetechnik, die existiert! Eine vollständig neue Kampagne, basierend auf der Grundlage der solidesten, bestgetesteten Vorgehensweise, die es gibt!«

Ich hieb auf den Schalter, und sofort erschien das dreidimensionale Bild, eine ernste, würdevolle, hagere Gestalt in einer Mönchskutte, das Gesicht verschattet, aber gütig. Sie starre Haseldyne direkt in die Augen. Unglücklicherweise war sie nur ungefähr sechzig Zentimeter groß, und um ihre Ränder spielte ein Halo aus blauen Funken.

»Anscheinend habe ich die Größenanpassung nicht genau hingekriegt«, entschuldigte ich mich, »und die Interferenzen müßte man auch noch beseitigen...«

»Tarb«, knurrte er, »halten Sie den Mund, ja?« Aber er war interessiert, als die Gestalt auf ihn zuschritt und zu sprechen begann:

»Religion, mein Herr! Ja, das ist es, was ich anzubieten habe! Erlösung! Seelenfrieden! Das Wegwaschen der Sünden, oder einfach die Annahme des Willens eines höchsten Wesens. Ich habe ein komplettes Sortiment vorrätig, römisch-katholisch, Church of England, zweiundzwanzig Arten von Baptisten, Vereinigungskirche, Scientology, Methodisten...«

»Die hat doch schon jeder«, schnauzte Haseldyne und starre mich gereizt an. Ich frohlockte; das war genau die Reaktion, die ich vorprogrammiert hatte. Das kleine Abbild warf einen raschen Blick über die Schulter, wie um sicherzugehen, daß niemand anderes zuhörte, und beugte sich dann vertraulich vor.

»Recht haben Sie, Sir! Ich hätte gleich sehen sollen, daß Sie nicht die Sorte Mensch sind, die das übernimmt, was alle anderen haben. Wie wäre es also mit einer echten Antike? Ich spreche nicht von Ihrem Buddha oder Ihrem Konfuzius. Nein, wovon ich spreche, ist Zoroaster. Ahura Mazda und Ahriman! Die Mächte von Licht und Dunkelheit! Nicht wahr, die Hälfte aller Religionen, die man heutzutage bekommt, sind doch nur schäbige Plagiate von Zoroaster - und, hören Sie, es gibt kein Fasten, keine Ernährungsvorschriften, kein Tu-dies-nicht oder Tu-das-nicht. Zoroaster ist eine Religion für Leute mit Niveau. Und - Sie werden es nicht glauben - ich kann Ihnen das Ganze, Bekehrung und Übertritt eingeschlossen, für weniger als den Preis gewöhnlicher Exerzitien oder einer gewöhnlichen Bar-Mizwa überlassen...«

Ich konnte sehen, daß er tatsächlich am Haken zappelte. Er sah zu, wie die Gestalt bis zum Ende durchlief. Als sie in einem weiteren Schauer dieser blauen Funken verblaßte - diese automatischen Gitterauflösungsvorrichtungen waren auch nicht all das, wofür sie immer angepriesen wurden -, nickte er langsam. »Könnte funktionieren«, sagte er.

»Es wird funktionieren, Haseldyne! Ich gebe zu, es ist noch im Rohzustand. Ich muß natürlich noch mit der Rechtsabteilung über den Vertragsabschluß am Ende reden, und von der Kutte bin ich auch noch nicht ganz überzeugt - vielleicht statt dessen eine Art indianisches Tanzmädchenkostüm mit einer weiblichen Verkäuferin?«

»Torb«, sagte er schwer, »machen Sie Ihre eigene Arbeit nicht herunter. Es ist gut. Bereinigen Sie das mit der Größe und der Interferenz, und morgen berufen wir eine Mitarbeiterbesprechung ein und bringen es auf den Weg.« Und ich nahm die Spule aus dem Gerät und ging, während er ins Leere starrte. Es kam mir merkwürdig vor, daß er nicht erfreut wirkte - schließlich hatte er zugegeben, daß es gut war! Aber als ich zu meiner Konsole zurückkam, erwartete mich dort eine Botschaft, die solche Sorgen aus meinen Gedanken vertrieb:

»Ich bin aus dem Büro weggerufen worden, warum also kommst du nicht gleich zu mir nach Hause? Erwarte dich gegen acht.«

Als ich nach Hause ging, um mich herzurichten, wartete Nelson Rockwell auf mich. »Tenny«, beschwatzte er mich, »wenn du mir bis zum Zahltag bloß ein paar Dollar leihen kannst...«

»Kommt nicht in Frage, Nelson! Du wirst dich auf die eine oder andere Weise mit der San Jacinto-Münze einigen müssen.«

»Münze? Wer sagt denn etwas von der Münze?« fragte er. »Das hier ist was Brandneues - sieh's dir mal an!« Und er zog einen kleinen Fetzen von einem Bild in einem billigen Plastikrahmen aus der Tasche. »Die rahmbare Finanzminister-Portraitlithografie-Serie auf Papier von Banknotenqualität!« verkündete er stolz. »Sie sind pures Gold, und alles, was ich brauche, ist ein Hunderter, um mich an der Subskription zu beteiligen. Mach zweihundert daraus, und ich kann in die Vorzugssubskription für Ganzmetallwiedergaben berühmter amerikanischer Hängebrücken im Kabinettformat einsteigen...« Ich ließ ihn stehen, obwohl er immer noch redete, und eilte ins Badezimmer, um mich feinzumachen. Tikli-Talkum auf mein Kinn, LiebMich unter die Achseihölen - es war lange her, seit ich das letzte Rendezvous gehabt hatte. Ich überlegte mir, lieber etwas mitzubringen, also hielt ich unterwegs an, um ein paar Sechserpacks Moke zu besorgen. Natürlich war der Supermarkt brechend voll. Natürlich waren die Schlangen an den Kassen endlos. Ich stellte mich an der kürzesten an, die ich finden konnte, aber sie bewegte sich einfach nicht vorwärts. Ich reckte den Hals und lugte an der wohlbeleibten Dame mit dem vollen Einkaufswagen vorbei und sah, daß der Mensch an der Kasse tief in endlose Abrechnungen von Discount-Coupons, Sonderangeboten, Gutschriften, Rubbellosen und dergleichen versunken war und, schlimmer noch, die Matrone vor mir wenigstens doppelt so viele davon in ihrer dicklichen kleinen Faust umklammert hielt. Ich stöhnte, und sie wandte sich voller Mitgefühl zu mir um. »Hassen Sie es nicht auch so, in diesen Schlangen zu stehen? Mein Gott, ich auch! Darum gehe ich nicht mehr zum Ultramaximarkt.« Sie wies stolz auf die Holoschilder: Fixe Bedienung! Ultraschnelle Kassenabfertigung! Wir tun alles, um das Einkaufen bei uns zu einem Vergnügen zu machen!

»Die Sache ist«, sagte ich, »ich bin mit einer Dame verabredet.«

»Ach«, meinte sie mitfühlend, »dann haben Sie es natürlich eilig. Ich will Ihnen was sagen. Sie helfen mir, diese Coupons zu sortieren, und es geht viel schneller, wenn ich zur Kasse komme. Wissen Sie, ich habe da diesen Dreißig-Cent-Rabatt auf Kelpy-Krisps, aber der Coupon gilt nur, wenn ich eine 175-Milliliter-Tube Strahlzahn doppelt wirksames Dental-Analgetikum kaufe, aber die haben hier nur die mit -zweihundert Millilitern. Glauben Sie, daß sie die auch akzeptieren? Natürlich würden sie das nicht. Das war eine T., G. & S.-Promotion, und ich wußte, daß wir diese Coupons nie ausgegeben hätten, wenn die 175ml-Tube nicht vom Markt genommen worden wäre. Mir blieb jedoch erspart,

ihr das zu erklären. Ein rotes Licht leuchtete auf, eine Hupe ertönte, um sie aus dem Weg zu jagen, die Schranke schlug ihr vor der Nase zu, und eine Leuchtanzeige verkündete:

Zu unserem Bedauern ist diese superflinke Schnellservice-Warenkasse jetzt geschlossen. Bitte gehen Sie zwecks zügiger Abfertigung durch unsere freundlichen Kassiererinnen mit Ihrem Wagen zu einem unserer anderen Schalter.

»Oh, verdammt«, stöhnte ich, ungläubig die Schrift anstarrend. Das war ein Fehler. Es hinderte mich daran, rechtzeitig zu reagieren.

Einer der Slogans, auf die ich im Rechenschaftsbericht der Abteilung Religion gestoßen war, lautete »die Letzten werden die Ersten sein«. In diesem Fall ließ mein Zögern das nur allzu wahr werden, die ganze lange Schlange hinter mir löste sich auf und verteilte sich, und ich wurde davon überrascht, während ich noch starre. Das ist der Augenblick, in dem die feingeschliffenen Konsumfähigkeiten, die man ein Leben lang entwickelt hat, auf die Probe gestellt werden. In Sekundenbruchteilen zu fällende Entscheidungen tauchen vor einem auf: zu welcher Schlange soll man stürzen? Man muß ein Dutzend unabhängiger Variablen abwägen, und nicht nur die, die man auf den ersten Blick sieht. Da gibt es Dinge wie die Anzahl von Personen in einer Schlange, die Anzahl von Waren pro Person, den Faktor für die Anzahl von Coupons pro Ware - das alles lernt man, während man noch am Ende von Muttis Einkaufswägelchen hängt, den Daumen im Mund und die Dose Bonbons, derentwegen man sich die Lunge aus dem Leib gebrüllt hat, in der schmierigen kleinen Faust. Dann muß man lernen, den individuellen Verbraucher einzuschätzen. Man hält Ausschau nach einem nervösen Zucken der Finger, da anzeigt, daß dieser da vielleicht dicht davor steht, seinen Kredit zu überziehen, so daß die ganze Schlange ins Stocken geraten wird, während die Wackerhuts kommen, um ihn abzuführen. Oder jener andere da hat einen Magnetstift durch die Detektoren geschnürgelt, um zu versuchen, ein Bonusangebot abzuändern. Man muß jedem einen Wert zuschreiben und sie integrieren, und dann gibt es da noch den Körpereinsatz, den man trainiert hat, das Antäuschen der falschen Schlange, das So-Tun, als bemerke man einen Einkaufswagen nicht, den jemand stehengelassen hat, um einen Platz freizuhalten, den Gebrauch der Ellbogen - all das ist Standard-Überlebenskram, aber meine Fertigkeiten waren nach den Jahren auf der Venus eingerostet. Ich landete am Schwanzende einer Schlange, die länger war als je zuvor, und selbst Fräulein 250 Millimeter hatte sich noch vor mir hineingequetscht.

Irgend etwas mußte geschehen.

Ich spähte über die Schulter, um die Körbe in der Schlange vor mir zu mustern, und legte mir eine Taktik zurecht. »Oh, verflixt«, sagte ich wie im Selbstgespräch, aber laut genug, daß alle es hören konnten, »jetzt habe ich die Vita-Smax vergessen.« Niemand hatte welche. Das konnten sie auch gar nicht. Die Artikelserie war abgesetzt worden, noch bevor ich zur Venus abflog - irgendwelche Probleme mit Schwermetallvergiftung. Drei Schritte vor mir blickte mich ein alter Mann mit einem Doppeldecker-Einkaufswagen an. Er knabberte schon am Köder.

Ich lächelte ihn an und rief: »Erinnern Sie sich noch an diese wunderbaren alten Vita-Smax-Werbespots? "Die uramerikanische Käse-, Kleie- und Honig-Frühstückswonne"?« Fräulein 250 Millimeter sah von ihrer hektischen Couponsortiererei auf. »"Regelt Ihre Verdauung - Reizt Ihre Zunge - Schafft Gesundheit, Gesundheit, Gesundheit mit jedem Biß!"« zitierte sie. »Mensch! Ich habe schon lange keine Vita-Smax mehr gegessen! Wir nannten sie immer die Milch- und Honig-

Haferflocken.« Neben den Schwermetallen hatten die nachgemachten Milchfestbestandteile Leberschäden verursacht, und das synthetische Sucrosesirup hatte die Zähne faulen lassen, aber natürlich würde sich an so etwas keiner erinnern.

»Mitti pflegte sie jeden Morgen zu machen«, sagte eine andere Frau verträumt. Jetzt hatte ich sie auf der Kippe. Ich lachte wehmütig in mich hinein. »Meine auch. Ich könnte mich dafür treten, daß ich nicht ein oder zwei Schachteln von dem Stapel in der Feinschmeckerabteilung genommen habe.«

Köpfe drehten sich. »Ich habe da keine Vita-Smax gesehen«, widersprach der alte Mann nörgelig.

»Wirklich? Der große Stapel unter dem Schild "1 kaufen, 1 umsonst"?« Die Schlange erzitterte. »Mit dem speziellen Doppelrabatt-Coupon als Wiedereinführungsangebot?« fügte ich hinzu, und das brachte es. Sie spritzten auseinander. Jeder einzelne schob seinen Wagen aus der Schlange und beteiligte sich am Wettkauf zur Feinschmeckerabteilung. Plötzlich stand ich direkt vor der Kassiererin. Sie hatte ebenfalls zugehört, und ich mußte sie anbetteln, mein Geld anzunehmen, bevor sie hinter den anderen herrannte.

Trotzdem war ich zu spät dran. Ich trabte die letzten paar Blocks bis zu Mitzis Wohnung beinahe. Der Smog und die Anstrengung ließen mich keuchen und schwitzen, als ich dort ankam - adieu LiebMich!

Als ich an dem Türding vorüber war, sah ich zu meiner Überraschung, in was für einer Art Bude Mitzi lebte. Ich meine damit nicht, daß sie luxuriös war - das hätte ich ja angesichts ihrer gegenwärtigen Krediteinstufung erwartet. Ganz im Gegenteil, was mir ins Auge fiel, als Mitzi mich einließ, war Kargheit.

Es war gewiß nicht Armut, die sie so sonderbar kahl erscheinen ließ. Man bekommt keine 40-Quadratmeter-Mietwohnung in einem Gebäude mit reflexkonditionierten Rund um die Uhr Angriffswachen, ohne dafür zu bluten - das hatte ich gewußt, selbst wenn ich nicht alles über das Veenie-Schmerzensgeld gewußt hätte. Das Überraschende war, daß das Prassen mit der Bude selbst aufgehört hatte. Kein RotaBad. Kein Becken mit tropischen Fischen. Kein - nun, überhaupt kein irgendwas, um ihren Status anzuzeigen. Sie hatte nicht einmal Nelson Rockwells komische Büsten oder Gedenkmedaillen. Ein paar Möbelstücke, ein kleines Omni-V-Set in einer Ecke - das war es auch schon in etwa. Und die Raumausstattung war merkwürdig. Sie war ganz in feurigen Rot- und Gelbtönen gehalten, und an einer Wand befand sich ein riesengroßes statisches Wandbild - noch nicht einmal Flüssigkristall -, über das ich mir einen Augenblick lang den Kopf zerbrach, bevor ich es erkannte. Klar doch, es war eine Wiedergabe jener berühmten Szene aus der venusischen Geschichte, als man die erste große Hilsch-Röhre auf dem Gipfel des höchsten Berges in der Freysa-Kette plaziert hatte, um die schädlichen Gase in den Orbit hinauszupusten, derweil man anfing, die Atmosphäre in etwas umzuwandeln, das Menschen ertragen konnten.

»Tut mir leid, daß ich zu spät komme«, entschuldigte ich mich, wobei ich das Wandbild anstarrte, »aber im Supermarkt war eine lange Schlange.« Ich hielt die Mokie-Kokes zur Erklärung hoch.

»Ach, Tennty, wir brauchen das Gesöff nicht.« Dann biß sie sich auf die Lippe. »Komm mit in die Küche, während ich das Abendessen fertigmache, und du kannst mir erzählen, wie's bei dir so läuft.«

Zu meiner Überraschung kriegte sie mich an die Arbeit, während ich redete. Zu meiner noch größeren Überraschung handelte es sich bei der Arbeit um Kartoffelschälen. Ich meine rohe Gemüse-Kartoffeln - an manchen war sogar noch Dreck! »Wo hast du die denn her?« fragte ich und versuchte herauszufinden, was ich wohl tun mußte, um sie zu »schälen«.

»Mit Geld bekommt man alles«, sagte sie, während sie irgendwelche anderen rohen, unveredelten Gemüse in Streifen schnitt, orange und grün gefärbte diesmal. Es war nicht gerade eine Antwort, weil ich mich eigentlich nicht wo gefragt hatte, oder wie, sondern warum?

Aber ich war zur Höflichkeit erzogen. Ich aß tatsächlich eine ganze Menge von ihrem Abendessen, sogar die rohen Stengel und Blätter, die sie Salat nannte, und ich sagte nichts Kritisches. Nun ja, nichts Kritisches. Was ich sie aber nach einer Weile fragte, als die Unterhaltung ein bißchen durchzuhängen schien, war, ob sie dieses Zeug wirklich mochte.

Mitzi mampfte mit einem entrückten Blick in den Augen vor sich hin, aber sie riß sich zusammen, »Ob ich es mag? Natürlich mag ich es. Es ist...« Sie hielt inne, als wäre ihr etwas eingefallen. »Es ist gesund«, sagte sie.

»Das wird es wohl sein«, sagte ich höflich. »Nein, wirklich! Es gibt ein paar neue, äh, noch nicht veröffentlichte Untersuchungen, die das beweisen. Wußtest du zum Beispiel, daß veredelte Nahrungsmittel Gedächtnisschwächen hervorrufen können?«

»Ach, komm, Mitzi«, grinste ich. »Niemand würde Verbrauchern Dinge verkaufen, die ihnen schaden.«

Sie warf mir einen merkwürdigen Blick zu. »Nun, nicht absichtlich«, sagte sie, »vielleicht. Aber es handelt sich um neue Untersuchungen. Ich will dir was sagen. Laß es uns doch einfach austesten!« »Was austesten?«

»Ob deine Ernährung dein Gedächtnis ruiniert hat, verdammt noch mal«, brauste sie auf. »Wir machen ein kleines Experiment, um festzustellen, an wieviel von irgendwas du dich noch erinnern kannst, und wir, äh, zeichnen es auf Band auf, um es zu überprüfen.«

Das klang mir nicht wie ein sehr lustiges Spiel, aber ich versuchte immer noch, höflich zu sein. »Warum nicht?« meinte ich. »Wollen mal schauen. Angenommen, ich nenne dir die jährlichen Budgets der Agentur für die letzten fünfzehn Jahre, aufgegliedert in...«

»Nein, nicht so was Langweiliges«, beklagte sie sich. »Ich weiß! Wollen mal schauen, an wie viel du dich noch von dem erinnerst, was sich in der Botschaft auf der Venus abspielte. Irgendein spezieller Aspekt - ich weiß nicht - sicher! Erzähl mir alles, an was du dich über den Spionagering erinnerst, den ich geleitet habe.«

»Ah, aber das ist nicht fair!« protestierte ich. »Duhattest die eigentliche Leitung, und alles, was ich weiß, sind vereinzelte Bruchstücke.« »Das werden wir berücksichtigen«, versprach sie, und ich zuckte die Achseln.

»Na gut. Nun, um damit anzufangen, duhattest dreiundzwanzig aktive Agenten und ungefähr hundertfünfzig freie Mitarbeiter und Teilzeitbeschäftigte - die meisten davon waren keine richtigen Agenten, wenigstens wußten sie nicht, für wen sie arbeiteten.«

»Namen, Tenny!«

Ich blickte sie überrascht an - sie nahm das ganz schön ernst. »Nun, da war einmal Glenda Pattison im Parkamt, das war die, die die schadhaften Teile in das neue Kraftwerk eingeschmuggelt hat. Al Tischler aus Learoyd City - ich weiß nicht, was der gemacht hat, aber ich erinnere mich an ihn, weil er so klein für einen Veenie war. Margaret Tucsnak, die Ärztin, die die Anti-Baby-Pillen unter die Aspirin gemischt hat. Mike Vaccaro, der Gefängniswärter vom Pol - sag mal, soll ich Hamid mitrechnen oder nicht?«

»Hamid?«

»Den Knacki«, erklärte ich. »Den, den ich dem alten Harriman als echten politischen Flüchtling aufgeschwatzt habe. Natürlich bist du abgereist, bevor er sich bei dir melden konnte, deshalb weiß ich nicht, ob ich ihn mit auf die Liste setzen soll. Aber ich bin überrascht, daß du dich nicht an ihn erinnerst.« Ich grinste. »Gleich sagst du noch, du erinnerst dich auch nicht an Hay«, wagte ich zu bemerken. Verblüffenderweise wirkte sie

auch bei diesem Namen verdutzt. »Jesus Maria Lopez, um Gottes willen«, sagte ich verärgert, und sie schaute mich einen Augenblick lang verständnislos an.

Dann sagte sie: »Das war alles damals auf der Venus, Tenny. Er ist dort. Wir sind hier.«

»So ist es recht, Mädchen.« Ein Silberstreif am Horizont. Ich rückte näher zu ihr, und sie sah mich beinahe einladend an. Aber da war immer noch die Spur eines finsternen Gesichtsausdrucks auf ihrem Gesicht. Ich streckte die Hand aus und berührte die Stirnrunzelfalten; sie wirkten wie in ihre Stirn einmodelliert. »Mitzi«, sagte ich zärtlich, du arbeitest zu hart.«

Sie wich fast ärgerlich vor meiner Hand zurück, aber ich beharrte: »Nein, ehrlich. Du bist... ach, ich weiß nicht. Müder. Sanfter auch.« Das war sie; meine Messinglady war jetzt aus Bronze. Sogar ihre Stimme war tiefer und weicher.

Und, um ehrlich zu sein, ich mochte sie so lieber. Sie sagte: »Mach weiter mit den Namen, bitte.« Aber sie lächelte.

»Warum nicht? Theiller, Weeks, Storz, die Jurkewitsch-Brüder - wie bin ich bisher?«

Sie biß sich auf die Lippen - ärgerlich, dachte ich, weil mein Gedächtnis doch noch ganz gut war. »Mach einfach weiter«, meinte sie. »Es sind noch viel mehr.«

Also machte ich weiter. Tatsächlich erinnerte ich mich an ungefähr ein Dutzend Namen, aber sie erklärte sich bereit, es auch gelten zu lassen, wenn meine Erinnerungen an einige der Agenten nur darin bestanden, wo sie arbeiteten und was sie für sie gemacht hatten, und wenn ich mir bei etwas nicht sicher war, half sie aus, indem sie Fragen stellte, bis ich es wieder auf die Reihe bekam. Aber es zog sich so schrecklich lange hin! »Versuchen wir doch mal was anderes«, schlug ich vor. »Zum Beispiel, wer von uns sich an mehr von der letzten Nacht erinnern kann, die wir zusammen verbracht haben.«

Sie lächelte abwesend. »Gleich, Tenny, aber zuerst diese Person aus Myers-White, die die Weizenernte verderben hat...«

Ich lachte laut auf. »Mitzi, Liebling«, sagte ich, »der Myers-White-Agent baute Reis an; es war in Nevindale, wo sie die Weizenernte verdorben haben! Siehst du? Wenn die Ernährung das Gedächtnis ruiniert, solltest du dich vielleicht auf Kelpy Krisps umstellen!« Sie biß sich wieder auf die Lippen, und einen Moment lang war ihr Gesichtsausdruck keineswegs freundlich. Seltsam. Ich hatte Mitzi nie für einen schlechten Verlierer gehalten. Dann lächelte sie und kapitulierte, indem sie den Recorder abschaltete. »Ich glaube, du hast deinen Beweis geführt, Liebling«, sagte sie und tätschelte die Couch neben sich. »Warum kommst du nicht hier herüber und kassierst den Gewinn ein?« Und so ergab es sich, daß wir uns doch noch ganz nett amüsierten.

III

Das nette Amusement wiederholte sich jedoch nicht so rasch. Mitzi hinterließ keine weiteren Nachrichten mehr für mich. Ich rief sie ein paarmal an - sie war durchaus freundlich, gewiß sie war auch, so erklärte sie, wirklich sehr beschäftigt, und vielleicht irgendwann nächste Woche, Tenn, Liebling, oder jedenfalls direkt nach dem Monatsersten...

Natürlich gab es auch viel, was mich auf Trab hielt. Ich kam sehr gut im Religionsgeschäft voran, und sogar Desmond Haseldyne war des Lobes voll. Aber ich wollte Mitzi sehen. Nicht nur wegen, na, Sie wissen schon, der Dinge, derentwegen ich mich überhaupt zuerst für sie zu interessieren begonnen hatte. Es gab auch noch andere Gründe.

Einige Male, als ich in Haseldynes Büro kam, tätigte er gerade mysteriöse Privatgespräche, und ich hatte den komischen Gedanken, daß ein paar davon Mitzi galten. Und ich sah ihn, zusammen mit Val Dambois und Mitzi und dem Alten selbst, bei einer Beratung in einem Schnellimbiß ein ganzes Stück von der Agentur entfernt. Es war kein Lokal, wohin leitende Angestellte zum Mittagessen gingen. Es war nicht einmal ein

Lokal, wohin Junior-Werbetexter-Praktikanten wie ich sehr oft zum Mittagessen gingen, aber zufällig lag es nahe bei der Columbia Advertising & Promotion-Universität. Als sie mich erblickten, rüttelte sie das offenbar auf. Sie waren alle gemeinsam an irgend etwas beteiligt. Ich wußte nur nicht, woran. Ging mich vielleicht auch nichts an - aber es schmerzte mich, daß Mitzi mir nicht erzählte, was es war. Ich ging weiter zu meiner Columbia-Vorlesung, - die für Kreatives Schreiben -, aber ich befürchte, ich paßte den ganzen Abend über nicht besonders gut auf.

Das war auch der beste Kurs, an dem ich teilnahm. Kreatives Schreiben ist wirklich - nun ja - eben kreativ. Zu Beginn des Kurses erklärte uns die Professorin, daß dieser Gegenstand erst in unseren Tagen sinnvoll unterrichtet würde. Früher, so sagte sie, erfanden die Studenten einfach selbst irgendwelche Sachen, und die Dozenten mußten dann entscheiden, wie viel von dem, was an einer Hausarbeit gut - oder schlecht - war, die Idee war oder die Art und Weise, wie die Idee ausgedrückt wurde. Dabei, sagte sie, hatten sie doch seit Jahrhunderten das Vorbild der Kunstkurse, die ihnen hätten zeigen können, wie man es richtig machte. Aufstrebende Künstler waren immer darangesetzt worden, die Werke von Cezanne und Rembrandt und Warhol zu kopieren, um ihr Handwerk zu lernen, während alles, was aufstrebende Schriftsteller zu erschaffen gedrängt wurden, ihr eigenes dummes Geschwätz war. Leicht zu handhabende Wortprozessoren hatten das alles geändert, und so war die erste Aufgabe, die sie uns stellte, den Sommernachtstraum in zeitgemäßem Englisch neu zu schreiben. Und ich bekam eine 1.

Nun, von da an war ich Lehrerins Liebling, und sie ließ mich alle möglichen Themen bearbeiten, die Extrapunkte brachten. Es bestand eine gute Chance, sagte sie, daß ich ihren Kurs mit der höchsten je erreichten Punktzahl absolvieren würde, und wie Sie wissen, kann einem das nur guttun, wenn die Zeit kommt, seine Anrechnungspunkte zusammenzuzählen. Also wagte ich mich an einige ziemlich ambitionierte Projekte. Das schwierigste war vermutlich, das ganze Auf der Suche nach der verlorenen Zeit im Stile Ernest Hemingways neu zu schreiben, dabei den Schauplatz ins Deutschland der Hitlerzeit zu verlegen und es als Einakter zu bringen.

So etwas überstieg bei weitem die Kapazität aller Geräte, die ich in meinem kleinen Teilzeit-Condo hatte, ganz davon abgesehen, daß meine Zimmerkameraden mich wahrscheinlich gestört hätten, also ging ich dazu über, nach der Arbeit dazubleiben und dann die großen Maschinen in den Texterkonsolen zu benutzen. Ich hatte die Satzlänge auf nicht mehr als sechs Worte festgelegt, die Introspektion auf fünf Prozent heruntergeregt und Bühnenmanuskriptformat programmiert, und ich machte mich gerade bereit, das Programm laufen zu lassen, als mir die Mokes ausgingen. Der Automat für alkoholfreie Getränke führte natürlich nichts als unsere eigenen Agenturmarken. Ich hatte sie schon früher ausprobiert; sie stillten meine Begierde nicht. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, einmal eine Mokie-Koke-Flasche im Papierkorb in Desmond Haseldynes Büro gesehen zu haben - ich vermute, es war nur meine Einbildung -, also schlenderte ich in diese Richtung.

Irgend jemand war in seinem Büro. Ich konnte Stimmen hören; die Lampen waren an; die Abdeckungen der Datenverarbeitungsanlagen standen offen, und es lief eine Art Finanzprogramm. Ich hätte mich leise abgewandt und wäre zu meiner Texterkonsole zurückgekehrt, wäre nicht eine der Stimmen die Mitzis gewesen.

Neugier war mein Untergang.

Ich hielt inne, um mir die auf den Maschinen laufenden Programme anzusehen. Zuerst hielt ich sie für eine Fortschreibung irgendeines Investitionsplanes, denn sie drehten sich alle um Aktienbesitze und Prozentsätze von ausgegebenen Gesamtanteilen. Aber es schien ein Muster zu ergeben. Ich stand auf und beschloß, von hier zu verschwinden...

Und beging den Fehler, mich unauffällig durch die verdunkelten Büros auf der anderen Seite der Computer davonstehlen zu wollen. Sie waren für die Nacht gesperrt. Nichts hinderte mich daran, einzutreten, aber die Einbrecherfalle war eingeschaltet. Ich hörte ein mordsmäßig hohles Zischen wie den Klang der Hilsch-Röhren rund um Port Kathy, und eine riesige Wolke von Weiß explodierte rund um mich. Ich war eingeschäumt worden! Ich konnte nichts mehr sehen. Der Schaum gestattete mir zu atmen, aber er gestattete mir nicht, etwas zu sehen, nicht das mindeste. Ich stolperte einen Augenblick lang umher, knallte gegen Stühle, rannte Tische um.

Dann kapitulierte ich vor dem Schaum und blieb einfach wartend stehen. Und während ich wartete, dachte ich nach.

Bis ich jemand kommen hörte, hatte ich es ausgeknobelt.

Es waren Mitzi und Haseldyne, die den Schaum mit einer auflockernden Chemikalie einsprühten, als sie kamen - ich konnte das Zischen hören. »Tenn!« rief Mitzi aus. »Was zum Teufel machst du hier?«

Ich antwortete nicht, jedenfalls nicht sofort. Ich wischte mir den letzten Rest des Schaumes von Gesicht und Schultern und grinste sie an.

»Ich bin euch auf die Schliche gekommen«, behauptete ich.

Was ich sagte, hatte eine seltsame Wirkung auf sie. Natürlich waren sie verblüfft, mich dort zu sehen. Mitzi hielt das Auflockerungsspray wie eine Waffe, und Haseldyne spielte mit einem schweren Bandspender, als hätte er ihn zu dem Zweck mitgebracht, jemandem damit den Kopf einzuschlagen - was wohl nicht so überraschend war, nehme ich an, weil ich ja den Einbrecheralarm und den Schaum ausgelöst hatte. Aber beide wurden sie völlig ausdruckslos. Es war, als seien ihre Gesichter plötzlich abgestorben, und diese sonderbare Unbeweglichkeit behielten sie mehrere Sekunden lang bei.

Dann sagte Mitzi: »Ich weiß nicht, was du meinst, Tennison.«

Ich lachte stillvergnügt. »Es liegt doch ganz klar auf der Hand. Ich habe die Programme gesehen, die ihr laufen läßt. Ihr plant einen Übemahmeverversuch, richtig?«

Immer noch kein Ausdruck. »Ich meine«, erläuterte ich, »ihr beide, vielleicht Dambois auch, plant, mit euren Beteiligungen die Kontrolle über die Agentur zu übernehmen. Stimmt das etwa nicht?«

Langsam, gletscherartig, kehrte der Ausdruck auf Haseldynes Gesicht zurück und dann auf Mitzis. »Ich will verdammt sein«, grollte Haseldyne, »Er hat uns mit runtergelassenen Hosen erwischt, Mitzi.«

Sie schluckte und lächelte dann. Es war kein sehr gelungenes Lächeln - zu viel Spannung in den Kinnmuskeln, zu viel Zusammenpressen der Lippen. »Es sieht ganz danach aus«, meinte sie. »Nun, Tenn, was wirst du jetzt unternehmen?«

Ich hatte mich lange nicht mehr so gut gefühlt. Sogar Haseldyne sah für mich wie ein harmloser und freundlicher dicker Mann aus, nicht wie ein raubgieriges Ungeheuer. Ich sagte liebenswürdig: »Wieso, nichts, was ihr nicht wollt, daß ich tue, Mitz. Ich bin euer Freund. Alles, was ich mir wünsche, ist ein bißchen Wohlwollen von euch beiden.«

Haseldyne blickte Mitzi an. Mitzi sah Haseldyne an. Dann wandten sich beide mir zu. »Ich vermute«, sagte Haseldyne, wobei er seine Worte vorsichtig wählte, »was wir jetzt tun sollten, ist, uns darüber zu unterhalten, wie wohlwollend Sie uns denn gerne hätten, Tarb.«

»Mit Freuden«, sagte ich. »Aber zuerst - habt ihr zufällig eine Moke dabei?«

IV

Am nächsten Tag in der Agentur war das Klima aufgetaut. Bis um die Mitte des Nachmittags war es regelrecht tropisch, denn Mitzi Ku hatte mich angelächelt. Was Mitzi Ku plötzlich zu einer so bedeutenden Macht machte, wußte keiner genau, aber der

Tratsch am Trinkwasserkühler hatte offensichtlich gemacht, daß sie es war. Niemand sprach mehr davon, mich zurück auf die Pedicab-Tour zu schicken.

Sogar Val Dambois fand mich der Liebe wert. »Tenny, mein Junge«, dröhnte er, nachdem er den langen Weg bis hinunter zu meinem kleinen Kabäuschen bei Immaterielle Aktiva zurückgelegt hatte, »warum haben Sie nur zugelassen, daß man Sie in so ein Loch steckt? Warum zum Teufel haben Sie nicht irgend etwas gesagt!« Ich hatte nichts gesagt, weil ich nicht an seiner Sek³ vorbeikommen konnte, lautete die Antwort, aber es hatte keinen Sinn, ihm etwas zu erzählen, was er längst wußte. Wir konnten das Vergangene ruhen lassen, für jetzt jedenfalls. Vergebung, kein fortlebender Groll, ein wahrhaft handelsfürchtiger Geist, das war Tennison Tarb in diesen Tagen. Ich erwiderte Dambois' Lächeln und ließ zu, daß er den Arm um mich legte, als er mich zurück in die Chefetagen geleitete, die Zeit würde kommen, das wußte ich, wenn seine Kehle meinen Fängen ausgeliefert sein würde - bis dahin hieß es vergeben und vergessen.

Ohne ein Wort darüber zu verlieren, richteten sie es sogar so ein, einen Moke-Automaten in meinem Büro aufzustellen. Es gab keine offizielle Entscheidung. Er tauchte an diesem Nachmittag einfach auf.

Und das veranlaßte mich zu einem intensiven Nachdenken. Mokes zu saufen, war sicher harmlos genug - zum Teufel, ich harte das bewiesen! -, aber paßte es wirklich zu dem Starklassen-Image, das ich der Welt gegenüber zeigen sollte? Es war mehr etwas für Verbraucher - und überdies Verbraucher auf dem Jahresabschluß einer konkurrierenden Agentur. Ich grübelte auf dem ganzen Nachhauseweg in meinem Dienstwagen darüber nach. Als ich dem Strampler sein Trinkgeld gab, nahm der Gedanke feste Formen an, weil ich einen Blick düsteren Unmuts in seinen Augen auffing, bevor er ihn verbarg und dankend an die Mütze tippte. Vor gerade drei Tagen hatten wir uns die gleiche Pedicab-Tour geteilt. Ich konnte seinen Unmut verstehen. Was dieser Unmut besagte, war, daß, wenn ich wieder in die unteren Abgründe geworfen werden würde, er und die anderen Haie warten würden.

Also marschierte ich nach drinnen und klopfte gegen den Schlaftank. »Rockwell«, rief ich. »Wach auf! Ich möchte dich etwas fragen.«

Er war kein übler Bursche, der alte Nelson Rockwell. Er hatte noch beinahe sechs Stunden im Tank vor sich, bevor ich an der Reihe war, und alles Recht der Welt, mir den Kopf abzubeißen, als ich ihn aus ihm herausholte. Aber als er hörte, was ich wollte, war er die Freundlichkeit selbst. Ein bißchen verblüfft vielleicht. »Du willst trocken werden, Tenny?« wiederholte er, immer noch im Halbschlaf. »Na ja, klar, das ist das Schlaueste, was du machen kannst, du willst dir ja nicht deine große Chance versauen. Aber ich versteh' echt nicht, was das mit mir zu tun hat.«

»Was es mit dir zu tun hat, Nels, ist, hast du mir nicht mal erzählt, du wärst bei ConsumAnon?«

»Ja, sicher. Vor Jahren. Hab's aber aufgegeben, weil ich es nicht mehr brauchte, nachdem ich mich erst mal zusammengerissen und aufs Sammeln verlegt hatte - ach so!« sagte er, und seine Augen leuchteten auf. »Jetzt kapier ich! Du möchtest, daß ich dir von ConsumAnon erzähle, damit du dich entscheiden kannst, ob du's ausprobieren willst.«

»Was ich möchte, Nels, ist zu ConsumAnon gehen. Und ich möchte, daß du mich hingehst.«

Er warf der warmen, einladenden Schlafbox einen sehnsüchtigen Blick zu. »Gott, Tenny. Es steht alles offen. Du mußt nicht eingeführt werden.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich würde mich wohler fühlen, wenn ich mit jemandem hinginge«, gestand ich. »Bitte? Und bald? Schon morgen abend, wenn dann eine Versammlung ist...«

Das brachte ihm zum Lachen. Als er zu Ende gelacht hatte, klopfte er mir auf den Arm. »Du mußt noch eine Menge lernen, Tenny. Es findet jeden Abend eine Versammlung statt. So funktioniert das nämlich. Tja, wenn du mir mal meine Socken reichen würdest...« So war Nels Rockwell. Die ganze Zeit, während er sich anzog, dachte ich darüber nach, wie ich ihm diese Gefälligkeit vergelten sollte. Natürlich würde ich bald aus dieser Teilzeitabsteige ausziehen müssen. Was konnte mich davon abhalten, sagen wir, meinen Anteil zwei oder drei Monate im voraus zu bezahlen und ihn ihm zu überlassen, so daß er sich seine Schlafenszeit selbst aussuchen konnte? Ich wußte, daß er wegen seines Schlafplans in der Ösenfabrik den Hummertrick abziehen mußte; womöglich konnte er eine andere Schicht kriegen, vielleicht sogar mehr Geld verdienen...

Aber ich riß mich zusammen. Man tat einem Verbraucher keinen Gefallen, wenn man ihm Flausen in den Kopf setzte, die über seinen Rang hinausgingen. Er kam auch so prima klar. Ich hätte ihn vielleicht nur bös durcheinandergebracht, wenn ich mich einmischtet. Also hielt ich den Mund hinsichtlich der Mietvorauszahlung, aber im Herzen war ich aufrichtig dankbar.

ConsumAnon erwies sich als schlechte Idee. Das erkannte ich innerhalb der ersten zwei Minuten. Der Ort, wohin Rockwell mich gebracht hatte, war eine Kirche.

Nun ist das ja an sich nicht so schlimm. Tatsächlich war es sogar irgendwie interessant - ich hatte noch nie eine von innen gesehen. Außerdem konnte man es als eine Art Feldforschung für meine Arbeit bei Immaterielle Aktiva betrachten, was zugleich bedeutete, daß ich einen Erstattungsantrag für mein und Rockwells Pedicab-Fahrgeld einreichen konnte (auch wenn er darauf bestanden hatte, daß wir den Bus nahmen).

Aber - diese Leute! Ich meine nicht nur, daß sie Verbraucher waren. Sie waren der Abschaum der Verbraucherklasse, vertrocknete kleine alte Männer mit nervösen Gesichtszuckungen; fette, finster dreinblickende Mädchen mit der Art von Teint, den man von Festsoja und nicht allzuviel davon bekam. Da war ein aufgekratzt miteinander flüsterndes junges Paar mit einem kleinen Kind, das unbeachtet auf dem Sitz zwischen ihnen rasend schrie. Da war ein wieselgesichtiger Mann, der an der Tür herumschlich, als könnte er sich nicht entscheiden, ob er bleiben oder weglaufen sollte - na ja, das konnte ich eigentlich auch nicht. Diese Menschen waren Verlierer. Ein wohlerzogener Konsument ist eine Sache. Sie waren das alles. Sie waren aufgezogen und abgerichtet worden, zu tun, was die Welt von ihnen brauchte: nämlich kaufen, was wir Agenturleute zu verkaufen hatten. Aber ach, was für stumpfe und stupide Gesichter! Was einen guten Verbraucher ausmachte, war Langeweile. Lesen wurde entmutigt, Wohnungen waren nicht so, daß es Freude gemacht hätte, sich in ihnen aufzuhalten - was sonst sollten sie mit ihrem Leben anfangen als zu konsumieren? Aber diese Menschen hatten ein Zerrbild aus dieser edlen - na ja, ziemlich edlen - Berufung gemacht. Sie waren besessen. Ich hätte mich beinahe verdrückt und mir eine Moke besorgt, um die häßlichen Schauer abzumildern, die sie bei mir bewirkten, aber da ich nun einmal so weit gekommen war, beschloß ich, zur Versammlung zu bleiben.

Das war mein zweiter schlimmer Fehler, denn das Treiben wurde rasch widerlich. Zuerst einmal begannen sie mit einem Gebet. Dann fingen sie an, Kirchenlieder zu singen, Rockwell stupste mich an, mitzusingen, während er grinste und aus voller Kehle krächzte, aber ich konnte ihm nicht einmal ins Gesicht sehen.

Dann wurde es noch schlimmer. Einer nach dem anderen standen diese Milieugeschädigten auf und schluchzten ihre billigen Geschichten heraus. Zum Kotzen, sage ich Ihnen! Die da hatte ihr Leben ruinert, indem sie sich NicoChews reinpfiff, vierzig Päckchen pro Tag, bis ihr die Zähne ausfielen und ihre Bosse sie feuerten, weil sie ihre Arbeit nicht mehr geregelt bekam - sie war Telefonistin. Der andere da fuhr auf Deodorants und Atemfrischmacher ab und hatte so gründlich jede Spur natürlicher

Körperabsonderungen verrieten, daß seine Haut aufgesprungen war und seine Schleimhäute ausgetrocknet waren. Das aufgekratzte junge Pärchen - nanu, das waren Moke-Köpfe wie ich selbst! Ich starre sie verblüfft an. Wie konnten sie sich nur so tief sinken lassen? Sicher, ich hatte ein Moke-Problem. Aber allein mein Hiersein bedeutete, daß ich etwas gegen das Problem unternahm. Auf keinen Fall würde ich zulassen, daß ich mich in solche rot angemalten Wracks wie sie verwandelte! »Los doch, Tenny«, flüsterte Rockwell, indem er mich anstieß. »Willst du denn nicht Zeugnis ablegen?«

Ich weiß nicht, was ich zu ihm sagte, außer daß es die Worte »Auf Wiedersehen« einschloß. Ich zwängte mich an ihm vorbei und zur Tür hinaus, weil ich mich nach frischer Luft sehnte. Als ich im Eingang stand, schnaufend und meine Lunge reinigend, schlich sich der wieselgesichtige Mann hinter mir nach draußen. »Mann!« sagte er verschlagen grinsend, »ich habe gehört, was ihr Freund sagte. Na, ich wünschte, ich hätte ihren Affen statt meines eigenen.«

Niemand hört gern, daß der Kummer, der sein Leben zerstört, weniger schrecklich ist als der irgendeines Fremden. Ich war nicht eben freundlich. Ich sagte steif: »Mein, äh, Problem. ist schlimm genug, um mir zu reichen, danke.« Aus irgendeinem Grund befand sich mein Geist gerade in Aufruhr. Ein halbes Dutzend unterschiedlicher Sehnsüchte und Ekel erfüllten meinen Kopf zugleich - das verzweifelte Verlangen nach einer Moke, die Verachtung für diese ConsumAnon-Blödmänner da drinnen, die heftige Abneigung gegenüber Wieselgesicht selbst, die brennende Sehnsucht nach Mitzi Ku, die mich dann und wann überfiel... und, unter dem allen, etwas anderes, das ich nicht so recht benennen konnte. Eine Erinnerung? Eine Eingebung? Ein Entschluß? Ich konnte den Finger nicht so recht darauf legen. Es hatte etwas mit dem zu tun, was da drinnen vor sich ging - nein, mit etwas davor, etwas, das Rockwell gesagt hatte?

Wieselgesicht, bemerkte ich plötzlich, zischte mir jetzt etwas ins Ohr. »- Was?« bellte ich. »Ich sagte«, wiederholte er hinter vorgehaltener Hand, während er sich umblickte, »ich weiß einen Typ, der hat, was Sie brauchen. Moke-Frei-Pillen. Nehmen Sie drei täglich, eine zu jeder Mahlzeit, und Sie brauchen nie wieder eine Moke.«

»Mein Gott, Mann!« brüllte ich. »Bieten Sie mir etwa Drogen an? Ich bin kein Verbraucher. Ich bin Agenturmitarbeiter! Wenn ich einen Polizisten finden könnte, würde ich Sie einsperren lassen...« Und ich sah mich tatsächlich nach einer vertrauten Brinks- oder Wackerhut-Uniform um; aber Sie wissen ja, wie das ist, nie ist ein Polizist da, wenn man einen braucht, und als ich wieder zurückblickte, war Wieselgesicht sowieso verschwunden.

Und meine Idee auch. Was immer es gewesen sein mochte.

Die menschliche Niere ist nicht dafür geschaffen, mit vierzig Mokie-Kokes am Tag fertigzuwerden. Während der nächsten vierundzwanzig Stunden gab es Gelegenheiten, da ich mich fragte, ob Wieselgesicht nicht vielleicht doch eine gute Idee gehabt hatte. Ein paar vorsichtige Erkundigungen bei der Agenturklinik (ach, wie nett sie zu mir waren!) verdichteten die vagen Ahnungen, die ich hatte. Die Pillen waren eine schlimme Geschichte. Sie wirkten, aber nach einiger Zeit - vielleicht sechs Monaten, vielleicht mehr oder weniger - versagte das überlastete Nervensystem und brach endgültig zusammen. Das wollte ich nicht. Sicher, ich verlor an Gewicht, und der Blick in den Spiegel, wenn ich mich enthaarte, zeigte jeden Morgen neue Streßfalten auf meinem Gesicht; aber ich funktionierte immer noch gut genug.

Nein, zum Teufel, sagen wir doch ruhig die Wahrheit: ich funktionierte prächtig. Jede neue Ausgabe der stündlichen Erfolgsmeldungen zeigte, daß Religion im Aufwärtstrend war. Räucherstäbchen 0,03 plus; Gebetskerzen 0,02; Umfragen beim Verlassen von dreihundertundfünfzig zufällig ausgewählten zoroastrischen Tempeln zeigten einen Anstieg von beinahe einem Prozent bei Erstanbetern. Der Alte rief mich persönlich an.

»Sie haben einen erheblichen Vertrauensvorschuß beim Planungskomitee erreicht«, dröhnte er. »Tarb, ich ziehe meinen Hut vor Ihnen! Was kann ich tun, um Ihnen die Arbeit zu erleichtern? Noch einen Assistenten?«

»Tolle Idee, Sir!« rief ich und fügte beiläufig hinzu: »Was macht Dixmeister im Augenblick?«

Also war mein alter Praktikant wieder im Team. Ängstlich, versöhnlich, verzweifelt darauf aus, mich zufriedenzustellen - und von Neugier verzehrt. Genauso, wie ich ihn haben wollte.

Er war nicht der einzige, der von Neugier verzehrt wurde, denn jeder in der Agentur wußte, daß etwas Großes vor sich ging, und keiner von ihnen wußte genau, was. Der besondere Clou war, daß auch keiner von ihnen wußte, wie wenig ich selber wußte. Sachbearbeiter für Kundenwerbung und Cheftexter auf dem Weg von Ebene neun nach Ebene fünfzehn entschlossen sich ein dutzendmal am Tag, die Abkürzung durch mein Büro zu nehmen. Alltägliche Höflichkeit veranlaßte sie, bei mir Halt zu machen, um mir auf den Rücken zu klopfen und mir zu erzählen, daß alle wüßten, was für großartige Arbeit ich leistete... und mir zu sagen, daß wir uns wirklich mal zum Essen oder auf einen Drink oder eine Runde Pufferbillard im Sport- und Gesellschaftsclub treffen sollten. Ich lächelte und nahm keine Einladung an. Ich lehnte auch keine ab, denn wenn sie mich zu hart bedrängten, würden sie herausfinden, wie ahnungslos ich in Wirklichkeit war. Also sagte ich »Klar doch« und »So bald wie möglich!« Und wenn sie dann noch länger dableiben, griff ich zum Phon und flüsterte so lange hinein, bis sie lächelnd, aber innerlich vor Neugier platzend weggingen. Derweil Dixmeister, in seinem Kabäuschen außerhalb meines Büros, mich sorgenvoll und finster anzustarren pflegte, bis er merkte, daß ich ihn ansah, und dann sein winseliges Armesünderlächeln aufsetzte.

Ha, wie ich das liebte!

Natürlich gemahnte mich der gesunde Menschenverstand, es nicht zu weit zu treiben. Ich war nur ein winziges Rädchen in der Maschinerie des Übernahmemanövers, die Haseldyne und Mitzi zusammensetzten. Ich wurde mehr geduldet als gebraucht. Nein, ich wurde überhaupt nicht gebraucht, nur daß es einfacher für sie war, mich zu beteiligen als mich zum Schweigen zu bringen.

Alles, was ich tun mußte, war, es auch weiterhin einfacher für sie zu machen, mich zu beteiligen als mir den Mund zu stopfen... und dann... und dann würde die Zeit kommen, da die Übernahme stattfand, und Mitzi und Haseldyne wären Eigentümer. Und mit ein wenig Glück würde auch Tenny Tarb zu ihrer Mannschaft gehören. Sachbearbeiter für Kundenwerbung - nein, dachte ich, während ich eine Moke süffelte, mehr als das. GF! Und das war ein Traum von Glanz und Herrlichkeit. Sie wissen, was ein König ist? Ich will Ihnen sagen, was ein König ist. Verglichen mit einem Geschäftsführer einer der großen Werbeagenturen ist ein König nichts.

Und was, dachte ich, während ich eine weitere Moke öffnete, was ist dann mit der Zukunft? Was, wenn Mitzi und ich wieder auf Vollzeitbasis zusammenkämen? Was, wenn wir sogar heirateten? Was, wenn ich nicht nur Geschäftsführer wäre, sondern aufgrund ehelicher Gütergemeinschaft sogar Miteigentümer der Agentur? Berauschende Träume! Sie ließen mein kleines Moke-Problem wie kleine Fische aussehen. Mit dieser Art von Geld konnte ich mir die beste Entgiftung der Welt leisten. Ich konnte sogar... Augenblick... was war das? Die Idee, die auf der ConsumAnon-Versammlung in meinem Unterbewußtsein herumgewühlt hatte?

Ich setzte mich kerzengerade auf und ließ beinahe die Moke fallen. Dixmeister kam erschrocken hereingestürzt. »Mr. Tarb? Geht es Ihnen nicht gut?«

»Mir geht es prächtig, Dixmeister«, verkündete ich ihm. »Hören Sie, haben Sie nicht auch gerade den Alten den Flur hinuntergehen sehen? Schauen Sie mal nach, ob Sie ihn finden können - fragen Sie ihn, ob er nicht einen Augenblick hereinkommen möchte.« Und ich lehnte mich zurück und wartete, während die Idee in meinem Geist ihre endgültige Gestalt annahm.

Man bekommt den Alten nicht ohne sein Geschnatter von Hofschanzen, drei oder vier von ihnen, die hinter ihm herlaufen und sich in den Türen drängen, während er seine Besuche abstattet. Sie hatten alle große Titel, und jeder von ihnen verdiente viermal so viel im Jahr wie ich, aber sie waren bloße Stichwortgeber. Ich ignorierte sie. »Danke, daß Sie hereingeschaut haben, Sir«, strahlte ich. »Aber setzen Sie sich doch. Hier. Nehmen Sie meinen Stuhl!«

Man bekommt den Alten auch nicht ohne fünf Minuten einleitenden Smalltalk. Er nahm Platz und fing an, mir von den alten Zeiten zu erzählen und wie er sein Vermögen gemacht hatte, wobei er die Augen von meinem Mokie-Koke-Automaten abwandte, als wären es falsche Zähne, die ich auf dem Ankleidetisch liegengelassen hatte. Ich hörte noch einmal die Saga, wie er mit seinen Glücksmillionen von der Venus zurückgekommen war und alles auf das aussichtslose Unternehmen gesetzt hatte, zwei tote Agenturen in einen maßlosen Erfolg zu verwandeln. »Es funktionierte, Tenn«, krächzte er, »wegen der Produkte! Darauf ist T., G. & S. aufgebaut, auf Produkte. Ich will damit nichts gegen Immaterielle Aktiva sagen, aber es sind Waren, die man den Leuten verkaufen muß, zu ihrem eigenen Besten und zum Besten der Menschheit selbst!«

»Richtig, Chef«, sagte ich, weil keine andere Antwort gestattet ist, wenn die Macht spricht, »aber ich habe da eine kleine Idee, die ich Ihnen vortragen möchte. Sie kennen ConsumAnon?«

Er bedachte mich mit einem Stirnrunzeln wie Gewitterwolken. Seine senkrechten Falten waren so tief wie die Mitzis, und er hatte eine Menge mehr davon. »Wenn ich Leute von ConsumAnon sehe«, erklärte er, »denke ich immer, ich hätte Marionetten der Venusier vor mir. Bestenfalls sind sie Spinner!«

»Natürlich sind sie Spinner, aber es gibt dort ein Marktpotential, das wir, glaube ich, noch nicht angezapft haben. Sehen Sie, diese ConsumAnon-Leute sind außer Kontrolle geraten. Coffiest fünfzigmal am Tag, eine Erinnerungsstückesucht, die einen Werbezeitaufkäufer der Starklasse in den Ruin treiben würde, jede nur mögliche Megahypertrophie normalen, anständigen Konsumierens. Also gehen sie zu CA. Was passiert dann? Nun, die meisten von ihnen bleiben ungefähr zwei Tage lang sauber. Wenn überhaupt. Dann rutschen sie wieder ab. Nach einer Woche sind sie schlimmer dran als je zuvor. Sehr wahrscheinlich werden sie zu Anstaltsfällen, die dem Konsum für immer verlorengehen. Und die Erfolge sind noch schlimmer. Sie werden einer Gehirnwäsche dahingehend unterzogen, daß sie haushalten. Oder sogar sparen.«

»Ich habe immer gesagt«, verkündete der Alte feierlich, »daß CA gleich nach dem Konservatismus kommt.«

»Richtig! Aber wir müssen diese Leute nicht verlieren. Alles, was wir tun müssen, ist, sie umzustellen. Nicht Abstinenz. Substitution.«

Der Alte schürzte die Lippen. Natürlich machten es ihm sämtliche Hof schranzen auf der Stelle nach. Keiner von ihnen hatte die Idee begriffen, aber nicht einer hätte das zugegeben.

Ich ließ sie jetzt nicht mehr länger zappeln. »Wir richten eine Selbsthilfegruppe für jede Art von Überkonsum ein«, erläuterte ich, »und drillen sie darauf, auf einen Ersatz umzusteigen. Sind sie coffiestüchtig, polen wir sie auf Nic-O-Chews um. Von Nic-O-Chews auf die San Jacinto-Münze...«

Räuspern vor der Tür. »Die San Jacinto-Münze gehört nicht zu unseren Klienten«, sagte Hofschanze No. 2.

Eisig sagte ich: »Dann auf jemanden, der unser Klient ist, natürlich - wir sind eine Agentur mit breitestmöglichem Spektrum, wir haben etwas für jede Konsuinnische, nicht wahr? Ich würde schätzen, daß ein Konsument, der seit fünf Jahren von, sagen wir, Coffiest abhängig ist und mit dem es so langsam abwärts geht, immer noch Jahre nützlichen Lebens vor sich hart mit, sagen wir, Starrzelius-Diäthilfen.« Der Alte sah seinen Hofschanzen einmal scharf an, und dieser verstummte augenblicklich. Ich drängte weiter. »Meiner Auffassung nach«, sagte ich, »ist es aber der nächste Teil, wo das richtige Geld steckt. Was ist mit diesen Selbsthilfegruppen? Warum sollten sie nicht richtige Clubs sein? Wie Logen. Sie könnten Beiträge verlangen. Sie könnten Insignien und alles mögliche Drum and Dran kaufen müssen - Uhren, Ringe, T-Shirts. Zeremoniengewänder. Verschiedene Ausführungen für jeden Grad, während sie sich nach oben arbeiten, und so ausgelegt, daß sie sich nicht als Second-Hand-Artikel weitergeben lassen...«

»Produkte«, flüsterte der Alte, und seine Augen glänzten.

Es war das Zauberwort; ich hatte ihn überzeugt. Das Gefolge wußte es natürlich noch vor mir, und die Luft war voller Glückwünsche und Pläne. Eine ganz neue Abteilung innerhalb von Immaterielle Aktiva. Zuerst ein zweiwöchiger Crash-Eignungstest, nur um sicherzustellen, daß es keine Hindernisse gab, und die Hauptprofitbereiche festzustellen. Das würde vor den Planungsrat gehen müssen, aber dann... »Wenn es dazu kommt, Tenny«, strahlte der Alte, »ist das alles Ihr!« Und dann vollzog er den rituellen Akt, den Generationen von leitenden Angestellten vollzogen haben, um ihre rückhaltlose Bewunderung kundzutun. Er nahm seinen Hut ab und legte ihn auf den Tisch.

Es war der Glanzpunkt meiner Laufbahn. Das Herz ging mir über. Und ich konnte kaum erwarten, daß sie das Büro wieder verließen, denn es war ein großartiger Plan, der seinem Erfinder herzlich wenig einbringen würde. Geld, ja. Beförderung und Prestige, ja. Aber kein Ersatz auf der Welt konnte einen Campbellschen limbischen Zwang kurieren... und, mein Gott, was sehnte ich mich nach einer Moke!

Jetzt bekam ich sogar meine Messinglady dann und wann zu sehen, aber nicht sehr oft. Sie erschien allerdings als Antwort auf die Notiz in meinem Büro, die ich ihr über mein neues Projekt hatte zukommen lassen, und schaute sich zerstreut um, während ich mich dafür entschuldigte, damit zum Alten gegangen zu sein, statt bis, äh, nachher, zu warten. »Kein Problem, Tenny«, sagte sie munter - und geistesabwesend. »Das wird unsere, äh, Pläne nicht beeinflussen. Uns mal wieder sehen? Ja, natürlich - bald - wir hören voneinander - tschüß!« Von wegen bald. Sie besuchte mich nicht zu Hause und lud mich auch nicht zu sich ein, und wenn ich versuchte, sie ans Telefon zu bekommen, war sie entweder nicht da oder zu sehr in Eile, um zu reden. Na ja, das war nicht unbillig. Jetzt, da ich wußte, was sie vorhatte, vermochte ich zu begreifen, daß im Augenblick in ihrem Leben keine Zeit für etwas anderes war.

Aber ich wollte sie trotzdem sehen, und als ich einen Überraschungsanruf in meinem Büro erhielt, unmittelbar vor Dienstschlüssel, stürzte ich geradewegs hinauf in ihr Büro, erwies mich beim Warten hartnäckiger als die Sek³, huschte an der Sek² vorbei und erhielt die Erlaubnis, Mitzi persönlich vom Schreibtisch der Sek¹ anzurufen. »Ich habe gerade mit Honolulu telefoniert«, sagte ich. »Deine Mutter. Ich habe eine Nachricht von ihr.«

Schweigen am anderen Ende der Leitung. Dann: »Gib mir eine Stunde, ja, Tenny? Dann können wir zusammen im Kasino der leitenden Angestellten einen Drink nehmen.«

Nun, es dauerte nicht eine Stunde, sondern erheblich eher zwei, aber das Warten machte mir nichts aus. Obwohl ich auf dem besten Wege war, zu jedermanns Liebling zu werden, hatte sich mein offizieller Status noch nicht bis zu dem Punkt verbessert, daß ich volle Leitende-Angestellten-Privilegien genoß. Ich war froh, dank Mitzis Einladung eingelassen

zu werden und mit meinem Drambuie dazusitzen, während ich in Gesellschaft von mir Gleichgestellten - na ja, beinahe Gleichgestellten - über die wolkenverhangene, smogige Stadt mit ihrem ganzen Reichtum und ihrer ganzen Verheißung hinausblickte. Sie behandelten mich auch nicht gerade verächtlich. Als Mitzi endlich erschien und sich finsternen Blicks nach mir umsah, hatte ich tatsächlich Schwierigkeiten, mich loszumachen, um einen ruhigen Tisch für zwei zu suchen.

Sie hatte die Stirn gerunzelt - das hatte sie in diesen Tagen immer -, und sie wirkte nervös. Aber sie wartete, bis ich etwas zu trinken bestellt hatte, ihre Lieblingsdrinks, Mimosas, mit beinahe echtem Champagner und aufgelöstem Orangensaftkonzentrat, bevor sie fragte: »Nun, was ist mit meiner Mutter?«

»Sie hat mich angerufen, Mitz. Sie sagte, sie hätte versucht, dich zu erreichen, seit du zurückgekommen bist, aber vergeblich.«

»Ich habe doch mit ihr gesprochen!«

»Einmal, richtig«, nickte ich, »am Tag nach deiner Landung. Sie sagt, für drei Minuten...«

»Ich war beschäftigt!«

»...und danach hast du nie mehr ihre Anrufe beantwortet.«

Wenigstens ein halbes Dutzend der Stirnfalten warnten mich, und ihre Stimme war eisig. »Tarb«, schnappte sie, »komm zu dir. Ich bin ein großes Mädchen. Was zwischen meiner Mutter und mir ist, geht dich nichts an. Sie ist eine alte Wichtigtuerin, die sich in alles einmischt, und zur Hälfte Schuld daran, daß ich überhaupt zur Venus gegangen bin. Ich will nicht mit ihr reden, wenn ich es nicht unbedingt muß. Kapiert?« Die Drinks kamen, und sie griff hastig nach ihrem. Auf halbem Weg zu den Lippen fügte sie hinzu: »Ich rufe sie nächste Woche an.« Und goß sich den halben Mimosa die Kehle hinunter.

»Gar nicht so übel«, gestand sie widerwillig ein.

»Ich kann sie selber besser mixen«, erbot ich mich. Und dachte dabei: Verdammt noch mal, ich ziehe besser so schnell wie möglich aus diesem Teilzeit-Condo aus, kann ja nicht erwarten, daß Mitzi jedesmal ihre Wohnung zur Verfügung stellt. Es war, als hätte ich laut gesprochen. Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück, während sie mich nachdenklich betrachtete. Die meisten der Falten waren von ihrer Stirn verschwunden, außer den beiden, die jetzt semipermanent zu sein schienen, aber ihr Blick war analytischer, als ich mir gewünscht hätte.

»Tenny«, sagte sie, »an dir ist etwas, das mich sehr stark anspricht...« »Danke, Mitz.«

»Deine Doofheit, denke ich«, fuhr sie fort, ohne auf das zu achten, was ich gesagt hatte.

»Ja. Das ist es. Doof und hilflos. Du erinnerst mich an eine zahme Maus, die sich verlaufen hat.«

Ich versuchte es mit: »Nur eine Maus? Nicht wenigstens ein Katerchen zum Knuddeln?«

»Aus Kätzchen werden Katzen. Katzen sind Raubtiere. Ich glaube, was ich eigentlich am meisten an dir mag, ist, daß du irgendwo unterwegs deine Fangzähne verloren hast.« Sie blickte mich jetzt nicht an, sondern starre an nur vorbei aus dem Fenster auf die smogigen Lichter der Stadt. Ich hätte eine Menge darum gegeben, zu wissen, welche Sätze sich in diesem Augenblick in ihrem Geist formten, gegen die sie ein Veto eingelegt hatte, bevor sie aus ihrem Mund kamen. Sie machte ein Zeichen. »Ich hätte gerne noch einen davon«, fügte sie hinzu, in die Welt zurückkehrend, in der ich mich befand.

Ich winkte dem Kellner und flüsterte ihm ins Ohr, während sie Lächeln und Nicken mit einem Dutzend anderer aus den Chefetagen austauschte. »Tut mir leid, daß ich meine Nase in die Sache mit deiner Mutter gesteckt habe«, meinte ich.

Sie zuckte zerstreut die Achseln. »Ich sagte ja, ich werde sie anrufen. Vergessen wir's.«

Sie wurde lebhafter. »Wie läuft der Job? Ich höre, dein neues Projekt läßt sich gut an.«

Ich zuckte bescheiden die Achseln. »Es wird noch eine Weile dauern, bevor wir wissen, ob etwas daraus wird.«

»Es wird, Tenn. Bis dahin wirst du also bei der Religion bleiben?«

Ich sagte: »Nun, sicher, aber das habe ich ziemlich gut im Griff. Ich dachte, ich könnte vielleicht ein paar Extrakurse belegen, mich darum kümmern, diesen Magisterabschluß zu beschleunigen.«

Sie nickte, als wäre sie mit mir gleicher Meinung, sagte aber: »Hast du jemals darüber nachgedacht, dich der Politik zuzuwenden?«

Das verblüffte mich: »Der Politik!«

Sie sagte nachdenklich: »Ich kann dir jetzt noch nicht viel sagen, aber es könnte nützlich sein, wenn du dir da auch mal den Wind um die Nase wehen ließest.«

Ein leichtes Prickeln lief meinen Rücken hinunter. Sie sprach von nachher! »Warum nicht, Mitz? Ich übergebe Religion morgen an meine Nummer Zwei! Und jetzt - wir haben den ganzen Abend vor uns...«

Sie schüttelte den Kopf. »Du vielleicht, Tenny. Ich muß noch etwas anderes erledigen.«

Sie sah, wie ich ein langes Gesicht machte. Es schien sie ebenfalls zu deprimieren. Sie sah zu, wie der Kellner die zweite Runde Drinks brachte, bevor sie sagte; »Tenny, du weißt, daß ich im Augenblick eine Menge im Kopf habe...«

»Ich verstehe vollkommen, Mitz!«

»Tust du das?« Wieder der nachdenkliche Blick, »Jedenfalls verstehst du, daß ich beschäftigt bin. Ich weiß nicht, ob du verstehst, was ich für dich empfinde.«

»Gut, hoffe ich.«

»Gut und schlecht, Tenny«, sagte sie melancholisch, »gut und schlecht. Wenn ich nur ein kleines bißchen vernünftig wäre...«

Aber sie sagte nicht, was sie tun würde, wenn sie nur ein kleines bißchen vernünftig wäre, und da ich einen betäubenden Verdacht hatte, daß ich wußte, was es gewesen wäre, ließ ich den Satz in der Luft hängen. »Auf dich«, sagte sie, wobei sie den neuen Mimosa musterte, als wäre es Medizin, bevor sie ihn schlürfte.

»Auf uns«, sagte ich und hob meinen eigenen Drink. Es war kein Mimosa. Es war auch kein Irish Coffee, obwohl es wie einer aussah. Obendrauf war das vorschriftsmäßige Häubchen geschlagener FastSahne, aber was darunter war, war das, das zu holen ich den Kellner hinunter in mein Büro gescheucht hatte: ein Deziliter purer Mokie-Koke.

V

Am nächsten Morgen schnippte ich als erstes mit den Fingern. Sofort materialisierte Dixmeister unter der Tür, entweder auf Befehle oder auf eine Einladung wartend, hereinzukommen und sich zu setzen. Ich sprach keines von beidem aus. »Dixmeister«, sagte ich, »ich habe die Religion jetzt so ziemlich auf der Reihe, also übergebe ich sie an - wie heißt er doch gleich...«

»Wrocjek, Mr. Tarb?«

»Richtig. Ich habe ein paar Tage frei, darum will ich die Politik mal aufs richtige Gleis bringen.«

Dixmeister wechselte unbehaglich seine Haltung in der Tür. »Nun, Sie müssen wissen, Mr. Tarb«, sagte er, »seit der alte Mr. Saims aufgehört hat, habe ich Politik so ziemlich selbst geleitet.«

»Genau das ist es, was wir in Ordnung bringen werden, Dixmeister. Ich möchte, daß alle aktuellen Lageberichte und Pläne zur Absegnung und Ausführung auf meinen Monitor überspielt werden, und ich will sie noch heute nachmittag. Nein, in einer Stunde... nein, wenn ich es recht bedenke, machen wir's jetzt gleich.«

Er stotterte: »Aber... aber...« Ich kannte das Problem; es gab wenigstens fünfzig verschiedene Datenspeicher anzuzapfen und in ein System zu bringen, und die Erstellung

einer anständigen Übersicht war eine halbe Tagesarbeit. Darum scherte ich mich wenig oder überhaupt nicht.

»Tun Sie's Dixmeister«, sagte ich freundlich, lehnte mich auf meinem Stuhl zurück und schloß die Augen. Ach, was für ein angenehmes Gefühl!

Ich hatte fast vergessen, daß ich ein Mokie war.

Es heißt, daß Mokie-Koke einen so aufgedreht macht, daß die Entscheidungen darunter leiden. Es ist nicht, daß sie keine Entscheidungen fällen können. Es ist nicht einmal, daß sie falsch sind, wenn Sie sie fällen. Vielmehr sind sie so hyper, so unter Strom, daß Ihnen eine Entscheidung nicht reicht. Sie treffen eine, und dann noch eine und dann wieder eine, piff-paff-puff, und wenn ein normales menschliches Wesen nicht mit Ihnen Schritt halten kann, was stets der Fall ist, verlieren Sie Ihre Ruhe. Dixmeister mochte vielleicht gedacht haben, daß das mit mir passierte, denn ich gab ihm vermutlich ziemlich oft meine spitze Zunge zu kosten. Aber ich war keineswegs beunruhigt. Ich wußte, was passieren sollte, aber ich hatte keine Angst, daß es mir passierte. Oh, sicher, vielleicht nach einer langen Zeit - zehn Jahre, fünf Jahre - weit genug in der Zukunft jedenfalls, daß ich mir darum keine Sorgen zu machen brauchte, weil ich ja jeden Tag mit dem Zeug aufhören würde. Bei der ersten sich mir bietenden Gelegenheit. Und inzwischen rührte ich kräftig das alte Schlagholz, schnappte mir den Ball und rannte mit einem Lauf um sämtliche Male. Sogar Dixmeister mußte das zugeben. Ich verwandte zwei Tage auf aktuelle Projekte und Pläne, und Mann, was brachte ich den alten Laden zum Summen!

Das erste, womit ich mich beschäftigte, war die PAK-Abteilung. Sie wissen, was ein Politisches Aktions-Komitee ist. Es handelt sich um eine Gruppe von Leuten mit einem besonderen Anliegen, die bereit sind, Geld aufzubringen, um Amtsträger zu bestechen - na ja, streichen Sie das, zu beeinflussen -, damit sie Gesetze und Verordnungen erlassen, die das begünstigen, womit auch immer das PAK sich befaßt. Einstmals gehörten die PAKs vor allem Geschäftsleuten und den sogenannten Gewerkschaften. Ich erinnerte mich, wie ich diese großen alten historischen Epen mit der Amerikanischen Ärztevereinigung und den Gebrauchtwagenhändlern gesehen hatte - eifrige junge Ärzte, die Steuerbefreiung für Tagungen auf Tahiti errangen; Gebrauchtwagenhändler, die für das unveräußerliche Recht kämpften, Sägemehl in ein Getriebe zu hin. Solche Sendungen sind amüsant, wenn man jung ist, aber wenn man älter und zynischer wird, hört man auf, daran zu glauben, daß Menschen so tugendhaft sind... Wie dem auch sei, diese Schlachten sind natürlich längst gewonnen, aber PAKs gibt es immer noch. Sie sind fast so gut wie die Religion. Man gründet sie und sammelt ihr Geld ein, und wofür geben sie es aus? Auf lange Sicht Werbung! Entweder ihre eigene, oder für die Wahlkampfreklame der Kandidaten, die sie mögen. Binnen eines Tages gründete ich also ein Dutzend neuer PAKs. Es gab ein Kunstgegenstände-PAK (die Idee hatte ich von Nelson Rockwell), ein Schweizer Armeemesser-PAK (»Wir brauchen sie, um uns die Nägel sauberzumachen - ist es unsere Schuld, daß Kriminelle sie zu anderen Zwecken benutzen?«), ein Pedicab-Pedaletreter-PAK, ein Mieter-PAK, um durch Gesetzgebung längere Schlafstunden zu bewirken, bevor die Über-Tag-Nutzer des Raumes einzogen - oh, ich machte wirklich Dampf! Es war fast zu leicht. Am Ende eines harten Tages hatte ich noch so viel Energie übrig, daß ich nicht wußte, wohin damit. Ich hätte mit der Uni weitermachen können, aber was hatte das für einen Sinn? Wieviel höher in der Welt würde mich ein Graduiertenabschluß bringen? Ich hätte in eine bessere Wohnung ziehen können, aber der Gedanke, eine aufzuspüren und in sie umzuziehen, deprimierte mich... und da war noch etwas. Ich fühlte mich sicher. So, wie die Dinge Hefen, hatte ich auch jeden Grund, sicher zu sein. Aber ich war schon einmal absolut sicher gewesen, und aus einer Wolke nicht größer als eine Menschenhand hatte das Schicksal nach mir gegriffen, um mich zu zerschmettern... Ich blieb in dem Teilzeit-Condo. Und unterhielt mich mit

Nelson Rockwell, wenn wir zufällig zur gleichen Zeit wach waren, und wenn nicht, sah ich bis in die Puppen Omni-V. Ich sah mir Sportveranstaltungen und Seifenopern und Zeichentrickfilme an und den Großteil aller Nachrichtensendungen. Der Sudan war gerade wieder für die Zivilisation zurückgewonnen worden, indem man die gleichen Campbellschen Techniken anwandte, die auch bei mir benutzt worden waren - leidenschaftlicher Stolz angesichts einer Welt, die von Tag zu Tag besser wurde; ein kleines nagendes Jucken des Grolls, weil die Campbellschen Techniken schließlich meine eigene Welt nicht eben mordsmäßig viel besser gemacht hatten. Ein Wal war vor Lahaina gesichtet worden, aber weitere Nachforschungen ergaben, daß es nur ein verlorener Tank mit Jojoba-Öl war. In Tucson fand die Frühlingsolympiade statt, und es hatte einen großen Favoritensturz bei den Einradwettkämpfen gegeben. Miß Mitzi Ku, am Eingang zum T., G. & S.-Turm interviewt, bestritt Berichte, denen zufolge sie die Agentur verlassen würde... Und sie sah so süß und so müde aus auf dem kleinen Bildschirm; und ich wünschte mir, daß... Nein, ich »wünschte mir nicht, daß«. Ich hoffte bloß. Zwischen mir und Mitzi stand zu viel auf dem Spiel, um sich, etwas Spezielles zu wünschen.

Sie nahm nicht ab, als ich versuchte, sie zu Hause anzurufen.

Der Weg, alle meine Wünsche hinsichtlich Mitzi wahr werden zu lassen, war, bestmögliche Arbeit bei Politik zu leisten; und darum machte ich den nächsten Vormittag für den armen kleinen Dixmeister zur Hölle. »Die Arbeit ist vergeudet«, schrie ich ihn an, »weil die Besetzungsabteilung anscheinend über dem Job eingeschlafen ist!« Natürlich war er direkt für die Besetzungsabteilung verantwortlich.

»Ich tue mein Bestes«, schmolte er, und ich schüttelte nur den Kopf.

»Die Kandidatenauswahl«, erklärte ich, »ist eines der wichtigsten Ereignisse einer politischen Kampagne.« Er schmolte immer noch, gab sich aber den Anschein eines eifrigen Nickens. Nun, natürlich wußte das jeder. Schon in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts war erwiesen worden, daß ein Kandidat nicht viel schwitzen durfte; er mußte wenigstens fünf Prozent größer sein als der Durchschnitt, so daß er keine Kiste brauchte, um bei einer Debatte darauf zu stehen. Sein Haar konnte grau sein, aber er mußte reichlich davon haben. Man wollte nicht, daß er zu fett war (aber auch nicht zu dürr), und vor allem mußte er seine Sprüche aufsagen können, als glaubte er wirklich an sie.

»Unbedingt, Mr. Tarb«, sagte Dixmeister indigniert. »Das sage ich auch immer dem Zentralen Besetzungsbüro, die ganze Liste...«

»Es reicht nicht, Dixmeister. Von jetzt an führe ich die erste Vorauswahl selber durch.« Sein Kinn fiel ihm herunter. »Aber, Mr. Tarb, Mr. Sarms hat mich das immer machen lassen.«

»Mr. Sarms ist nicht mehr hier. Besetzungsauftrag ist um neun Uhr im Großen Saal. Füllen Sie ihn.« Und ich winkte ihn aus dem Zimmer und schloß die Tür, weil meine nächste Mokie schon eine halbe Stunde überfällig war.

Und ob er den Saal füllte, alle neuhundert Sitze bis auf die erste Reihe. Das war meine - meine und die meiner Sekretärin und meines Make-up-Burschen und meines Regisseurs. Ich kam den Mittelgang entlang, ohne nach rechts oder links zu schauen, winkte das Gefolge auf seine Plätze und sprang hinauf auf die Bühne. Sofort kam Dixmeister aus den Seitenkulissen hereingehüpft. »Ruhe!« brüllte er. »Ruhe für Mr. Tarb!« Ich stand da und musterte sie, während ich darauf wartete, daß die Stimmung der Zuhörerschaft mich erreichte. Eigentlich waren sie schon ruhig genug, denn sie wußten, wo sie waren. Dies war der Saal, wo der Alte seine Anfeuerungsversammlungen für alle leitenden Angestellten abhielt, wo wichtige Ernennungen durchgeführt und uns feierlich neue Großaufträge erteilt wurden. Jeder der neuhundert Sitze hatte eigene Rückenlehne, Armstütze, Polster und Phonbuchse - die leitenden Angestellten der Agentur reisten erster

Klasse! Und die neunhundert Leute, die das Zentrale Besetzungsbüro uns geschickt hatte, entstammten ihrer Herkunft nach fast alle der Verbraucherklasse.

Darum waren sie stumm vor Ehrfurcht, und als ich ihrer Gefühle gewahr wurde, wußte ich, wie ich sie nehmen mußte. Ich machte eine das ganze Auditorium umfassende Bewegung mit dem Arm. »Gefällt Ihnen, was Sie hier sehen?« fragte ich. »Wollen Sie so etwas auch für Ihr eigenes Leben haben? Nichts leichter als das! Sorgen Sie einfach dafür, daß ich Sie mag. Sie werden jeder einzeln hier auf die Bühne gerufen werden und zehn Sekunden erhalten, um sich darzustellen. Zehn Sekunden! Das ist nicht viel, nicht wahr? Aber mehr Sekunden hat auch ein Blitzspot nicht, und wenn Sie es in diesem Auditorium nicht schaffen, können Sie den Job nicht für T., G. & S. zur Hauptsendezeit machen. Nun, was machen Sie mit Ihren zehn Sekunden? Das bleibt ganz Ihnen überlassen. Sie können singen. Eine Geschichte erzählen. Sagen, was Ihre Lieblingsfarbe ist. Um meine Stimme bitten - alles! Aber was Sie sagen, ist gleichgültig, wenn Sie es nur schaffen, daß ich Sympathie für Sie empfinde und den Wunsch verspüre, Ihnen zu helfen, gewählt zu werden - sorgen Sie dafür, daß ich Sie mag!«

Ich nickte Dixmeister zu. Während der Make-up-Bursche mir hinunter auf meinen Platz half, sprang Dixmeister vor und bellte: »Erste Reihe! Von links beginnen! Sie da am Ende - auf die Bühne!«

Dixmeister sprang hinunter auf den Sitz neben mir, wobei er seine Blicke unruhig zwischen meinem Gesicht und dem Schauspieler vor uns verteilte. Der Schauspieler war groß, mit struppigem Haar und hellen Augen unter struppigen Brauen. Ein sympathisches Gesicht, o ja. Er hatte auch über sein Stückchen nachgedacht. »Ich vertraue Ihnen allen!« dröhnte er, »und Sie können Marty O'Loyre vertrauen, weil Marty O'Loyre Sie liebt. Bitte, helfen Sie Marty O'Loyre mit Ihrer Stimme am Wahltag!«

Dixmeister stach mit dem Finger nach der Zeitmessung, und das Ergebnis blinkte vom Monitor herauf: 10,0 Sekunden. Dixmeister nickte. »Großartiges Timing, und drei Namenswiederholungen.« Er musterte mein Gesicht im Versuch, zur richtigen Zeit in die richtige Richtung zu springen. »Guter Sheriff-Kandidat?« mutmaßte er. »Zuverlässig, stark, herzlich...«

»Sehen Sie sich mal an, wie seine Hände zittern«, sagte ich freundlich. »Keine Chance. Nächster!«

Ein großer Frischluft-Blondie mit den Unterarmmuskeln, die man von langen Stunden Tischpolo bekommt: »Zu sehr Oberklasse. Nächster!«

Eine ältliche Schwarze mit dicken, ununterbrochen geschrägten Lippen: »Vielleicht Richterin, aber lassen Sie sich mal die Haare schneiden. Nächster!«

Zwillingsbrüder mir identischen herzförmigen Muttermalen über dem rechten Auge; »Sensationelle Verstärkung, Dixmeister«, dozierte ich. »Haben wir zwei Stadtratsplätze? Prima. Nächster!«

Schlank, bleich, geistesabwesender Blick in den Augen, höchstens dreißig. »Ich weiß, was es heißt, unglücklich zu sein«, sagte sie - schluchzte sie beinahe. »Wenn Sie mir helfen, werde ich mein Bestes versuchen, mich um Sie zu kümmern...«

»Zu dämlich?« fragte Dixmeister.

»So etwas wie zu dämlich für den Kongreß gibt's nicht, Dixmeister. Notieren Sie ihren Namen. Nächster!«

Die Entdeckung des Tages war ein grüner Junge mit scharfen Gesichtszügen, der seine Zeilen grunzte, während seine Augen ängstlich in alle Richtungen schossen. Der Himmel mag wissen, wie er überhaupt beim Zentralen Besetzungsbüro registriert worden war, denn er war sicher kein Profi, und seine »Selbstdarstellung« bestand aus einem holprigen Bericht über einen Ausflug als Junge zum Prospect Park. Außerdem weit über die Zeit. Dixmeister unterbrach ihn mitten im Satz und warf mir einen raschen Blick zu, die

Augenbrauen in belustigter Verachtung hochgezogen. Als er eine Hand hob, um den Jungen wegzuwinken, hinderte ich ihn daran, weil sich irgend etwas in mir regte. »Warten Sie einen Augenblick.« Ich schloß die Augen und versuchte, das launenhafte Bild wieder einzufangen. »Ich sehe... Ja. Ich hab's! Die Einradrennen gestern - einer der Sieger hatte genau diesen Blick begierigen Stumpfsinns. Den Jockey-Blick.«

»Eigentlich, Mr. Tarb«, rief der Junge herunter, »habe ich nicht viel mit Sport zu tun. Ich bin Ausschnitt-Akkordsortierer im Starrzelius-Postzimmer.«

»Jetzt sind Sie Einradfahrer«, erklärte ich ihm. »Melden Sie sich bei der Garderobe wegen der Kostüme, und Mr. Dixmeister hier besorgt Ihnen einen Trainer für das Rad. Dixmeister, notieren Sie sich für das Leitmotiv unserer Kampagne: "Meine Freunde dachten, ich sei irgendwie komisch, weil ich mich auf das Einrad verlegt habe, aber ich sehe es nicht so. Stur vielleicht. Bereit, den Preis zu bezahlen, um eine schwierige Aufgabe zu meistern, auf dem Einrad oder im Amt des - 'Mal überlegen...« »Kongreß, Mr. Tarb?« schlug Dixmeister mit angehaltenem Atem vor.

Ich sagte großzügig: »Richtig, Kongreß. Vielleicht.« Tatsächlich war die Nulpe zu schade für den Kongreß; ich dachte an etwas viel höheres, vielleicht Vizepräsident. Aber ich konnte die Besetzung später immer noch geradebiegen, und inzwischen kostete es nichts, Dixmeister sich für einen Augenblick gut fühlen zu lassen. »Und, ach ja«, sagte ich, mich erinnernd, »rufen Sie den Einradclub an und arrangieren Sie für ihn, daß er ein paar Rennen gewinnt.«

»Tja, Mr. Tarb«, bibberte Dixmeister, »ich weiß nicht, ob sie damit einverstanden sein werden, den Ausgang eines...«

»Erklären Sie es ihnen, Dixmeister. Erklären Sie ihnen, was für eine gute kombinierte Werbung das für den Einradsport sein wird. Verkaufen Sie es ihnen. Verstanden? Gut. Dann der nächste!«

Und der nächste. Und der nächste, und der nächste. Neuhundert nächste. Aber wir benötigten eine Menge Kandidaten. Obwohl es nahezu ein Dutzend Agenturen mit starken politischen Unterabteilungen gab, gab es jede Menge Arbeit für uns alle. Einundsechzig gesetzgebende Körperschaften in den einzelnen Bundesstaaten. Neuntausend Städte und Gemeinden. Dreitausend Landkreise. Und die Bundesregierung. Nehmen Sie das alles zusammen, und Sie haben im Durchschnitt eine Viertelmillion Ämter pro Jahr durch Wahl zu vergeben. (Natürlich war nur ein Bruchteil davon wichtig genug - damit meine ich teuer genug -, um die Zeit von T., G. & S. zu rechtfertigen.) Ungefähr in der Hälfte aller Fälle konnten wir Amtsinhaber wiederverwenden, aber wir mußten immer noch jedes Jahr fünf- oder zehntausend lebenswarme Körper unterweisen und einkleiden und schminken und proben lassen und dirigieren... und vielleicht wählen. Normalenweise wählen. Es machte in keinem realen Sinn besonders etwas aus, wer irgendeine Wahl gewann, aber T., G. & S. hatten einen Ruf als Macheragentur zu bewahren. Darum kämpften wir so hart für unsere Kandidaten, als ob Sieg oder Niederlage einen echten Unterschied gemacht hätte.

Bis wir das Ende der neuhundert erreichten, war die »Kaffee«-Thermosflasche an meiner Armlehne zweimal mit Mokes aufgefüllt worden, und mein Magen begann langsam vor Hunger zu knurren. Wir hatten die neuhundert auf zweiundachtzig mögliche Kandidaten reduziert und die Verlierer nach Hause geschickt. Ich betrat wieder die Bühne, um die Überlebenden heranzuwinken. »Treten Sie vor«, befahl ich. Hurtig gehorchten sie; sie wußten, daß sie auf einer Glückssträhne waren. Ich bestärkte sie in diesem Wissen. »Sprechen wir übers Geld«, sagte ich, und Totenstille zeigte, daß sie aufmerksam zuhörten. »Der Job eines Kongreßabgeordneten wirft so viel ab wie der eines Junior-Werbetexters. Sogar Ratsherr bringt nicht viel weniger.« Es gab ein Geräusch - kein Aufkeuchen, sondern eine Art Luftanhalten, als jeder von ihnen über diese Entlohnung

nachdachte, die sie mit einem einzigen Satz schnurstracks über die Verbraucherklasse hinausheben würde. »Ich spreche bisher nur vom Gehalt. Das ist nur der Anfang. Das eigentliche Lukrative sind die Anwaltshonorare und Beraterverträge und Direktorenposten - « ich mußte nicht sagen: die Bestechungsgelder - »die mit dem Amt einhergehen. Es kann sich dabei um große Beträge handeln. Wie groß? Nun, ich weiß zufällig von zwei Senatoren, die so viel Geld kassieren wie ein Sachbearbeiter für Kundenwerbung.« Erregung aus der Menge, und diesmal waren die Keuchlaute echt. »Ich werde Sie nicht fragen, ob Sie das wollen, denn ich glaube nicht, daß heute in diesem Raum irgendwelche Verrückten sind. Ich werde Ihnen sagen, wie Sie darankommen können. Drei Dinge. Lassen Sie sich nicht in unsaubere Angelegenheiten verwickeln. Arbeiten Sie hart. Tun Sie, was Ihnen gesagt wird. Dann, wenn Sie Glück haben...« Ich ließ den Gedanken einen Augenblick in der Luft hängen, bevor ich sie angrinste: »Jetzt gehen Sie erst einmal nach Hause. Melden Sie sich morgen früh um neun Uhr zur weiteren Verwendung.«

Ich warf einen raschen Blick auf die Uhr, während sie einer nach dem anderen hinausgingen. Die ganze Sache hatte vier Stunden und ein bißchen gedauert, und Dixmeister scharwenzelte um mich herum. »Was für eine großartige Tagesarbeit, Chef! Sarms hätte über diesem Haufen eine Woche herumgetrödelt. Nun«, er blinzelte, »wenn ich nicht zu dreist bin, ich kenne da einen Platz, wo es echtes Fleisch und so ungefähr jede Art von Alkohol gibt, die Sie benennen können. Was würden Sie zu einem guten, almodischen dreistöckigen Martini...«

»Mein Mittagessen«, schloß ich für ihn, »wird aus einem Sandwich in meinem Büro bestehen, und Sie werden sich das gleiche in Ihrem genehmigen. Weil ich diesen Saal nämlich in neunzig Minuten wieder aufgefüllt haben will!«

Tja, er wurde es, oder wenigstens fast, und wir fanden einundsiebzig weitere mögliche Kandidaten. Aber als ich das gleiche noch einmal für den folgenden Morgen anordnete, konnte das Zentrale Besetzungsbüro nur ungefähr hundertundfünfzig herüberschicken. Wir leerten ihr Reservoir schneller, als sie es wieder auffüllen konnten. Und so ging ich hinaus und wanderte durch die Straßen, von einem Mokie-Koke-Automaten zum nächsten, und studierte Gesichter, Gangarten, Gesten. Ich belauschte Unterhaltungen. Ich begann hin und wieder ein Streitgespräch, um zu sehen, wie der potentielle Kandidat reagierte. Dann ging ich heim oder zurück in mein Büro und verfolgte die Omni-V-Nachrichten, hielt Ausschau nach Talent bei einem Verkehrsopfer oder der weinenden Mutter von jemandem, der gerade überfallen worden, war - sogar bei jemandem, der gerade einen Überfall begangen hatte, denn ich entdeckte einen meiner besten potentiellen Kongreßabgeordnetenkandidaten für New Jersey unter den Verdächtigen bei einer polizeilichen Gegenüberstellung nach einem versuchten Schaufensteinbruch. Und ich setzte Dixmeister hart zu, daß er sich darum kümmerte, alle losen Enden in der Hand zu behalten. Er stellte mir ein Band der gegenwärtigen Amtsinhaber zusammen, und ich fuhr die Szenen mit dem Cursor ab, um ein gutes Stück Mimik und Gestik oder eine manierierte Wendung zu markieren, die sie würden ablegen müssen, wenn sie wollten, daß wir sie erneut aufstellten.

Einer bereitete mir Schwierigkeiten. Es war unser Präsident der Vereinigten Staaten, ein freundlich aussehender alter Mann mit sich von der Kinnspitze bis zum Schlüsselbein spannenden Kehllappen und einer Mumie von Gesicht, mit dem drei Viertel der Wähler aufgewachsen waren. Er hatte den Vati in den Kiddyporno-Remakes von Vater ist der Beste gespielt - Sie wissen schon, der, der immer in die Hundescheiße tritt oder einen gehen läßt, wenn er sich bückt, um ein fallengelassenes Taschentuch aufzuheben. Er war in den Nachrichten gewesen, wie er mit dem neuen Obersten Chefsekretär der Freien Marktrepublik Sudan sprach. Nicht mehr als ein Zwanzig-Sekunden-Clip, aber der Sudanese schaffte es, sich zwei Verily-Zigaretten anzuzünden, eine Tasse Coffiest zu

trinken und die Hälfte davon über seinen neuen Starrzelius-Anzug zu verschütten, während er hervorhustete: »O jäh, Mista Präsident, un vieln Dank ooch, dasse uns jerettet ham!« Ich spürte eine warme Aufwallung von Patriotismus in der Magengrube, als ich an diesen kleinen Schwarzarsch und sein ganzes Volk dachte, das nun mit einer wahrhaft merkantilen Gesellschaft gesegnet war... aber ich spürte auch noch etwas anderes. Es war nicht der Sudanese. Es war der Präsident. Er hatte sich nicht schnell genug von der Stelle bewegt, und der halbe Coffiest hatte seinen formellen Tages-Kurzanzug durchnäßt... und da hatte ich den Einfall.

»Dixmeister!« brüllte ich, und binnen drei Sekunden hing er in der Tür und wartete auf Befehle. »Der Einradheini. Wie macht er sich?«

»Heute morgen ist er fünfmal runtergefallen«, sagte Dixmeister düster. »Ich weiß nicht, ob er es jemals packen wird. Wenn Sie weitermachen wollen mit diesem...«

»Und ob ich das will!«

Er schluckte. »Kein Problem, Mr. Tarb. Ich habe das unter Kontrolle. Wir nehmen einfach ein paar andere Einradfahrer und montieren sein Gesicht hinein...«

»Zehn Minuten«, befahl ich, und das reichte gerade. In neun Minuten und dreißig Sekunden war er wieder in meinem Büro, um mir mitzuteilen, daß die Clips fertig seien. »Vorführen!« kommandierte ich, und stolz gab er seine Auswahl von Rennen auf den Schirm.

Sie waren alle gut, mußte ich zugeben. Es waren insgesamt vier. In jedem von ihnen ähnelte der Sieger unserem Heini äußerlich genügend, um auch einer genaueren Überprüfung standzuhalten, und in jedem von ihnen kam der Sieger grinsend und keuchend in Vorderansicht ins Bild, so daß wir das Gesicht unseres Heinis einflicken konnten, wie er seine Wahlwerbung aufsagte. Aber eines war besser als die anderen, weil es genau das war, wonach ich suchte.

»Sehen Sie es?« fragte ich. Natürlich tat er das nicht. Ich drohte ihm mit dem Finger. »Der Zusammenstoß«, sagte ich väterlich. In einem der Clips war der vierte Einradfahrer beim Finish verzweifelt zur Seite ausgewichen, um eine Kollision mit dem dritten zu vermeiden. Wenige Meter vor dem Zielband war er in einem Durcheinander von Armen und Beinen zu Boden gegangen. Die Kamera hatte für einen kurzen Blick auf sein verdrießliches, gedemütigtes Gesicht gezoomt, bevor sie rasch wieder zurück schwenkte, um den Sieger einzufangen.

Und er sah es immer noch nicht. »Wir werden die Nulpe bei den Präsidentschaftswahlen kandidieren lassen«, verkündete ich.

Das verschlug ihm den Atem. »Aber er hat nicht... Er ist nicht... Es gibt keine Möglichkeit...«

»Genau das werden wir machen«, erklärte ich. »Und da ist noch etwas. Haben Sie den Radfahrer bemerkt, der gestürzt ist? Erinnert er Sie nicht an jemanden?«

Er spulte im Schnellauf zurück, schaltete auf Standbild, glotzte. »Nein«, gestand er. »Eigentlich nicht, außer an...« Er hielt den Atem an. »Den Präsidenten?« Ich nickte. »Aber - aber er ist unserer. Wir wollen doch nicht unserem eigenen Mann eine Niederlage...«

»Was wir nicht wollen, Dixmeister«, schnappte ich, »ist, daß unser eigener Mann verliert - welcher Mann auch immer das ist. Ich sagte "die Vorwahlen". Wenn der Präsident sich durchsetzt, fein, dann kriegt er noch eine Chance. Aber wenn dieser Einradheini es mit ihm aufnehmen kann, warum nicht? Und wir werden dieses Band benutzen! Montieren Sie das Gesicht des Präsidenten auf den, der stürzt - nur für einen Augenblick - gerade lang genug, um anzudeuten, daß er an der Ziellinie scheitert - dann kümmern wir uns um den Werbespot des Jungen.«

Dixmeister starre mich einen Augenblick lang ungläubig an. Dann begann es durchzudringen, und der Ausdruck ging in Heldenverehrung über. »Unterbewußtseinsmäßig«, strahlte er, »ist das ein Meisterstück, Mr. Tarb.«

Tja, das war es. Langsam bog ich in die Zielkurve ein.

Und trotzdem machte es mich nicht glücklich.

Bis Freitag fühlte ich mich total ausgelaugt. Als Mitzi auf dem Flur an mir vorüberkam, wirkte sie erschrocken. »Du verlierst Gewicht, Tenny! Du solltest mehr schlafen. Ich mehr vernünftige Sachen...« Aber dann zupfte Haseldyne gereizt an ihrem Ellbogen, und sie war im Abwärtslift verschwunden, besorgt zu mir hinauf spähend.

Es stimmte, daß ich Gewicht verlor. Ich bekam auch nicht viel Schlaf. Ich konnte spüren, daß ich immer leichter aufbrauste, und sogar Nelson Rockwell schien sich nicht mehr viel mit mir unterhalten zu wollen.

Ich hätte glücklich sein müssen. Die Tatsache, daß ich es nicht war, verwirrte mich sehr, denn nie zuvor in meinem Leben waren meine Aussichten so glänzend gewesen. Mitzi und Haseldyne machten sich bereit, ihren Coup zu landen. Ich bewies jede Stunde, daß ich der richtige Mann dafür war, bei ihrer Übernahme mitgenommen zu werden. Ich zwang mich dazu, von der Zeit zu tagträumen, da ich droben im 55. Stockwerk sitzen würde, mit einem Fenster in meinem Eckbüro und vielleicht einer Duschcabine... und dann, endlich, schlügen sie los. Sie landeten ihren Coup. Sie taten es an jenem selben Freitag, um Viertel nach vier nachmittags. Ich war draußen in einem Übergangswohnheim für genesende Psychoneurotiker, um nach einem Kandidaten für ein Richteramt am Appellationsgericht Ausschau zu halten, und als ich zum Turm zurückkam, war er in Aufruhr. Jeder flüsterte mit jedem, und alle Gesichter waren wie vom Donner gerührt. Auf dem Weg nach oben hörte ich von den Rungen unter mir den Namen »Mitzi Ku«. Als ich ausstieg, wartete ich auf die Junior-Sachbearbeiterin für Kundenwerbung, die gesprochen hatte, und lächelte sie an: »Mitzi ist der neue Boß hier, richtig?«

Sie lächelte nicht zurück, sondern sah mich nur merkwürdig an. »Neuer Boß, ja. Hier, nein«, sagte sie und schob sich an mir vorbei.

Bebend schaffte ich es schließlich bis zu Val Dambois' Büro. »Val, Baby«, flehte ich, »was geht hier eigentlich vor sich? Hat die Übernahme stattgefunden?«

Er bedachte mich mit einem sehr kühlen Blick. »Die Hände«, sagte er, »Nehmen Sie sie von meinem Schreibtisch. Sie machen die Politur schmutzig.«

Ja, es hatte große Veränderungen gegeben! »Bitte, Val, erzählen Sie es mir!« bettelte ich. Bitter sagte er: »Es war Ihre Freundin Mitzi und dieses Schwergewicht Haseldyne, ja, aber es war keine Übernahme. Sie haben uns alle zum Narren gehalten. Es war das alte Icahn-Manöver.«

»Icahn!« keuchte ich. Er nickte.

»Ein Fall wie aus dem Lehrbuch, genau wie beim alten Carl Icahn selbst. Haben den Alten so eingeschüchtert, daß er glaubte, es sei eine Übernahmeaktion - haben die Aktionäre dazu gebracht, sie zum Zehnfachen dessen abzufinden, was ihr Aktienanteil wert war - haben das Geld genommen und eine andere Agentur gekauft!«

Und ich hatte nicht den geringsten Verdacht gehegt.

Ich wankte blind auf die Tür zu, mir kaum dessen bewußt, was ich tat, bis Val Dambois hinter mir die magischen Worte aussprach:

»Eines noch. Sie sind gefeuert.«

Das ließ mich auf der Stelle kehrtmachen. Ich schnappte nach Luft. »Das können Sie nicht!« Er grinste höhnisch. »Nein, wirklich! Mein ConsumAnon-Projekt...«

Er zuckte die Achseln. »In guten Händen. Meinen, zufällig.«

»Aber... Aber...« Dann erinnerte ich mich und brachte es vor, wie ein Ertrinkender im Ozean vielleicht nach dem einzigen Rettungsring greift: »Mein Kündigungsschutz! Ich bin in der Starklasse - ich habe Kündigungsschutz - Sie können mich nicht feuern!«

Er funkelte mich gereizt an, schürzte dann die Lippen. »Hmmm«, sagte er und saugte an seinen Zähnen. Er tippte meine persönliche Kennziffer ein und musterte einen Augenblick den Schirm.

Dann hellte sich sein Gesicht auf. »Nanu, Tarb«, sagte er voller Wärme, »Sie sind ja ein Patriot! Ich wußte gar nicht, daß Sie bei der Reserve sind. Ich kann Sie nicht feuern, nein, aber«, erklärte er, »was ich tun kann, ist, Sie für ein oder zwei Jahre zur Armee zu beurlauben - da ist gerade wieder so eine Art Einberufung im Gange...«

Ich stand auf, ein hohles Gefühl im Magen. »Das ist grotesk! Ich habe trotzdem immer noch Kündigungsschutz, wissen Sie. Wenn diese Einberufung vorüber ist...«

Er zuckte fröhlich die Achseln. »Ich betrachte immer die angenehme Seite, Tarb«, verkündete er mir. »Schließlich kommen Sie ja vielleicht nie zurück.«

Tarbs Sturz

|

Ich wußte, daß ich diese Reservepapiere im College nicht hatte unterzeichnen sollen, aber wer konnte denn ahnen, daß sie es ernst nehmen würden? Wenn Sie zehn Jahre alt sind, schließen Sie sich den Junior-Werbetextern an. Wenn Sie fünfzehn sind, ist es die Kleine Merchandising-Liga. Im College ist es die Reserve. Jeder tut es. Es gibt zwei Gutpunkte pro Semester, und man muß nicht Englische Literatur belegen. Alle smarten Studenten entdeckten es als Blitzkurs.

Aber für jemanden, der Pech gehabt hatte, jemanden wie mich, war es gar nicht mehr so smart...

Wenn ich einen klaren Kopf bewahrt hätte, hätte ich einen Weg zu entkommen gefunden - vielleicht Mitzi aufsuchen und um einen Job kriechen - vielleicht einen netten Arzt finden, der mir half, bei der Tauglichkeitsuntersuchung durchzufallen. Vielleicht Selbstmord. Was ich dann tatsächlich tat, lag am dichtesten bei Option 3. Ich ging auf eine Moke-Sauftour, spritzte das Zeug mit Vodd-Quor und wachte auf einem Truppentransport auf. Ich hatte nicht die geringste Erinnerung daran, mich zum Dienst gemeldet zu haben, und kaum eine an das, was sich als die achtundvierzig Stunden davor herausstellte. Ein totaler Blackout. Und ein totaler Kater. Mir blieb keine Zeit, die unerquicklichen Nöte des Reisens nach Militärart zu würdigen, weil ich zu sehr von den innerlichen Nöten meines eigenen Kopfes in Anspruch genommen war. Ich war gerade wieder fähig, die Augen zu öffnen, ohne auf der Stelle zu sterben, als sie mich und fünfhundert andere in Camp Rubicam, Norddakota, zu einem zweiwöchigen Auffrischuagslehrgang für Offiziere ausluden. Er bestand hauptsächlich daraus, daß uns gesagt wurde, wir täten die ehrenwerteste Arbeit der Gesellschaft, plus Drill in geschlossener Ordnung. Dann hieß es, packt eure Tastatur ein, hängt euren Diskettentornister um, alle an Bord für eine Felddienstübung.

Felddienstübung - Ich würde äußerst ungern einen richtigen Krieg mitmachen.

Der erste Truppentransport war die reinste Hölle gewesen. Dieser war fast genauso, nur daß er viele Stunden länger dauerte und ich ihn stocknüchtern überstehen mußte. Kein Essen. Keine Toiletten. Kein Platz zum Beinevertreten außerhalb des Kokons, in dem man "ruhen" sollte. Nichts zu trinken außer Wasser - und das Wasser war so dicht an schierster Ozean-Salzbrühe, wie man gehen konnte, ohne tatsächlich das Gesetz zu brechen. Das schlimmste aber war, daß wir nicht wußten, wie lange es dauern würde. Einige glaubten, es ginge den ganzen Weg bis nach Hyperion, um den Arbeitern in den Gasgruben eine Lektion zu erteilen. Ich hätte das vielleicht auch gedacht, wenn der Transporter nicht nur Tragflächen und Strahlrohre gehabt hätte. Keine Raketen. Keine Raumfahrt demnach; also mußte es irgendwo auf der Erde sein.

Aber wo? Die Gerüchte, die durch die stinkende Luft von Koje zu Koje schwirrten, sagten Australien - nein; Chile - nein, mit Sicherheit nein; jemand hatte gehört, wie der Wachoffizier zum Flugingenieur definitiv Island gesagt hatte.

Am Ende landeten wir in der Wüste Gobi.

Mit unserem Gepäck und unseren platzenden Blasen drängten wir uns aus dem Transporter und stellten und zum Abzählen in einer Reihe auf. Als erstes bemerkten wir, daß es heiß war. Als zweites, daß es trocken war. Ich meine nicht die durchschnittliche Trockenheit sommerlicher Hitzeperioden, ich meine trocken. Der Wind blies feinen Staub überall hin. Er kam einem zwischen die Finger. Wenn man den Mund geschlossen hielt, kam er einem sogar zwischen die Zähne, und sobald man den Unterkiefer bewegte, knirschte er. Sie brauchten eine Stunde für das Köpfeabzählen, und dann luden sie uns in zehnachsige Truppentransporter und zogen uns über staubige weiße Straßen zu unseren Quartieren.

Technisch gesehen ist die Gegend als Autonome Region Xinjiang Uygur bekannt, aber jeder nannte sie »das Reservat«. Hier war es, wo eine der letzten übriggebliebenen Gruppen noch nicht befriedeter Ureinwohner lebte, Uygenen und Hui und Kazaken, diejenigen, die nie den Übergang in die Marktgesellschaft geschafft hatten, als das restliche China dazustieß.

Überall um sie herum herrscht Zivilisation. Im Norden liegt RussCorp, im Süden Indiastris und vor ihren Toren der ganze China-Han-Komplex. Aber diese eifrigen kleinen Winzlinge sitzen einfach da und machen ihren eigenen Kram. Während wir dahinrollten, hustend und würgend, sahen wir die Männer in einem Kreis mitten auf den Seitenstraßen hocken, ohne ein einziges Mal zu uns aufzuschauen. Die Verwahrlosung war erschütternd. Ihre Schlammhütten zerbröckelten rings um sie herum, aber auf dem Hinterhof trocknete schon wieder ein Stapel Schlammziegel, um für den Bau des nächsten Hauses bereit zu sein, wenn dieses zusammenfiel. Vor der Hausfront lag ein rostiger alter Satellitenteller, der keine anständigen Bilder mehr machen konnte... und immer waren da die Kinder, zu Hunderten, die lachten und uns zuwinkten - was hatten sie denn, um darüber glücklich zu sein? Nicht ihre Behausungen sicherlich. Ganz bestimmt nicht, nachdem wir daherkamen und die besten davon requirierten - was, wie ich vermute, einmal eine Reihe von Touristenhotels gewesen war (stellen Sie sich vor, daß führe einer freiwillig hin?), mit richtigen Klimaanlagen in den Fenstern und einem richtigen Springbrunnen im Innenhof. Natürlich war der Springbrunnen abgedreht. Desgleichen, wie sich herausstellte, die Klimaanlage. Desgleichen der gesamte Strom, also aßen wir (wenn man es essen nennen konnte - Sojasteaks und Nicht-Molkerei-Milchshakes!) bei Kerzenlicht. Den Offizieren unter uns versprach man bessere Quartiere für den Morgen, nachdem die Kommandeure uns aussortiert hatte, aber für jetzt, wenn es uns nichts ausmachte...

Ob es uns etwas ausmachte oder nicht, machte keinen Unterschied, weil wir nirgendwohin gehen konnten außer in die Motelzimmer. Sie wären vielleicht gar nicht so übel gewesen, wenn der Quartiermeister Matratzen auf die Betten verteilt hätte, bevor wir darin schlafen mußten. Also breiteten wir so viel von unserer Kleidung aus, wie wir konnten, und versuchten, in der Hitze und dem Staub zu schlafen, während alle um uns herum husteten und von draußen merkwürdige Geräusche hereindrangen. Das schlimmste war eine Art mechanisch hupendes Getöse - »Aaaah und manchmal »Aaaah-ich!« Ich schlief ein und fragte mich dabei, was für primitive Maschinen sie wohl die ganze Nacht über laufen ließen. Fragte mich, was ich hier tat. Fragte mich, ob ich jemals zum Turm zurückkommen würde, geschweige denn in den fünfundfünfzigsten Stock. Fragte mich vor allem, wie die Chancen standen, sich hier am Morgen ein paar Mokes zu besorgen, denn die Zwölferpacks, die ich in meinem Kleidersack verstaut hatte, gingen langsam zur Neige.

»Sind Sie Tarb?« knarrte eine barsche Stimme in meinem Ohr. »Raus aus der Falle! In fünf Minuten gibt's Futter, und in zehn will Sie der Oberst sehen.«

Ich hebelte ein Auge auf. »Der was?«

Das zu mir heruntergebeugte Gesicht zog sich nicht zurück. »Hoch!« brüllte es, und während meine Augen sich scharf stellten, erkannte ich, daß es zu einem dunkelhaarigen, finster blickenden Mann mit Majorsstreifen und einer Reihe von Ordensbändern auf dem Tarnanzug gehörte.

»Jawohl«, murmelte ich und schaffte es, mich zu erinnern, ein »Sir« hinzuzufügen. Das Gesicht machte keinen zufriedenen Eindruck, aber es verschwand. Ich ruckte zur Bettkante, wobei ich die schärfsten und rostigsten der Federn zu vermeiden suchte - mein halber Körper war mit Einstichen bedeckt, wo ich mich in der Nacht herumgeworfen und - gewälzt hatte -, und nahm das Problem in Angriff, in mein T-Shirt und meine Shorts zu

kommen. Dieses Problem erwies sich als lösbar, obwohl ich es, glaube ich, im Schlaf ausführte. Das Problem, wo das »Futter« war, war überhaupt kein Problem, denn ich mußte nur dem langsamen Zug rotäugiger, unrasierter, blinzelnder Truppen zu dem folgen, was als »Speisesaal A« gekennzeichnet war. Wenigstens gab es Coffiest. Besser noch, es gab Mokes, auch wenn diese nicht von der Regierung ausgegeben wurden und ich kostbare Augenblicke damit vergeudete, den ein oder zwei entfernt bekannten Gesichtern, die verbissen ihre Om'Letts mit Broht attackierten, Kleingeld abzuschwätzen. Natürlich schluckte der Verkaufsautomat meine ersten drei Münzen, ohne im Gegenzug eine Moke auszuspucken, aber beim vierten Versuch bekam ich eine - natürlich warm - und trat der blendenden Sonne draußen ein bißchen tapferer entgegen.

Das Büro des Obersten zu finden, war erheblich schwieriger. Keiner von den neuen Verstärkungen wie ich schien eine Ahnung zu haben. Die klügeren Berufssoldaten schienen noch glücklich in ihren Kojen zu schlafen, um das Gedränge der neuen Jungs in der Messe abzuwarten, so daß sie ihr Frühstück später gemütlicher genießen konnten. Die paar Einheimischen, die mit Besen oder Eimern mit grauem, Schaumigem Wasser herumspazierten - ohne allerdings Anzeichen dafür erkennen zu lassen, das eine oder andere auch zu benutzen -, waren froh, mir den Weg zeigen zu können, aber da wir keine gemeinsame Sprache sprachen, hatte ich keine Ahnung, wohin sie mich eigentlich dirigierten. Ich fand mich am Rande des Truppenlagers wieder und trat gerade durch ein Tor, als mir ein widerlicher Gestank in die Nasenlöcher stieg und im gleichen Augenblick jenes heisere Aaaah-ich! in meinern Ohr explodierte.

Das Rätsel der nächtlichen Maschinengeräusche war aufgeklärt. Zu meinem grenzenlosen Ekel stellte ich fest, daß die Maschinen gar keine Maschinen waren. Diese Leute hatten Tiere. Lebende Tiere! Nicht in einem Zoo oder anständig ausgestopft in irgendeinem Museum, sondern Tiere, die auf der Straße stände, Wagen zogen und sogar den Darm entleerten, genau dorthin, wo Leute hergehen mochten. Ich war in eine Art Abstellplatz für die Geschöpfe hineingestolpert. Ich kann Ihnen sagen, einen Augenblick lang hin es an einem seidenen Faden, ob ich die schwer erkämpfte Moke bei mir behalten würde, die ich gerade geschluckt hatte.

Bis ich zu guter Letzt das Büro des Obersten fand, war ich natürlich wenigstens zwanzig Minuten zu spät, aber ich hatte einige ernüchternde Fakten über diese neue Welt kennengelernt, in die ich geworfen worden war. Die sonderbaren Tiere mit dem lauten Kreischen wurden Esel genannt. Eine kleinere, gehörnte Eselsart nannten sie Ziege, aber sie hatten auch Hühner und Pferde und Yaks. Und eins roch übler und hatte ekelhaftere Eigenschaften als das andere. Als ich endlich in den Schlammziegelbau mit der Kennzeichnung HQ III. Btl. & Co. HQ stolperte, wußte ich, daß ich im Begriff war, meinen ersten Tadel zu ernten, aber es war mir egal. Er hatte eine Klimaanlage, und die Klimaanlage funktionierte tatsächlich, und als mir der Hauptfeldwebel mit finsterer Miene erklärte, daß ich würde warten müssen und der Oberst mich vermutlich auffressen würde, hätte ich ihn küssen können, denn die Luft war kühl, die Übelkeit erregenden Geräusche von draußen waren gedämpft - und neben der Tür war ein Moke-Automat.

Der Feldwebel war ein wahrer Prophet. Die ersten Worte des Obersten lauteten: »Sie sind zu spät gekommen, Tarb! Ein schlechter Anfang! Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ihr Werbeleute macht mich krank!«

In normalen Zeiten hätte mich diese Art von Gerede auf die Fahne gebracht, aber das hier waren keine normalen Zeiten. Ich konnte in dem Oberst lesen wie in einem Buch: ein ergrauter Veteran, die Brust voller Ordensbänder für den Sudan- und Neuguinea- und Patagonien-Feldzug. Ohne Zweifel aus dem Mannschaftsstand hervorgegangen, mit all dem früheren Haß des Verbrauchers auf die oberen Klassen. Ich schluckte die Worte

hinunter, die mir auf die Lippen kamen, blieb in der strammsten Habacht-Stellung, die ich bewerkstelligen konnte, und sagte nur: »Ja, Ma'am.«

Sie sah mich mit der gleichen Art ungläubigen Ekels an, den ich, da bin ich mir sicher, für die Esel übrig hatte. Sie schüttelte den Kopf. »Also, was soll ich mit Ihnen machen, Tarb? Haben Sie irgendwelche Begabungen, die nicht auf Ihrem Personalbogen stehen - Kochen, Rohre verlegen, einen Offiziersclub leiten?«

Ich sagte indigniert: »Ma'am! Ich bin ein Werbetexter der Starklasse!«

»Sie waren«, korrigierte sie. »Hier sind Sie nur ein weiterer Offizier vom Durchgangspersonal, für den ich einen Job finden muß.«

»Aber sicherlich - meine Begabungen - meine Fähigkeit, eine Werbekampagne zu entwerfen...«

»Tarb«, sagte sie überdrüssig, »dieses ganze Zeug wird daheim im Pentagon erledigt. Wir machen hier im Feld keine Strategie. Wir sind nur die Landser, die sie ausführen.« Düster ging sie mit kleinen Rucken die Datenspeicher durch - zögerte - machte weiter - ging noch einmal zurück und fuhr mit dem Cursor eine Zeile in der Stärke- und Ausrüstungsnachweisung ab.

»Feldgeistlicher«, sagte sie befriedigt.

Ich starrte sie an. »Feldgeistlicher? Aber ich habe noch nie - ich meine, ich habe keine Ahnung von...«

»Sie haben von nichts eine Ahnung, Leutnant Tarb«, sagte sie, »aber die Militärseelsorge ist ein leichter Job. Sie können den Dreh in Null Komma nichts rauskriegen. Sie werden einen Assistenten haben, der sich auskennt - und so weit ich sehe kann, ist es ein Platz, wo sie nicht viel Schaden anrichten können. Wegtreten! Und versuchen Sie, sauber zu bleiben, bis dieser Feldzug vorüber ist, damit Sie das Problem von jemand anderem werden.«

So begann meine Laufbahn als Feldgeistlicher des Hauptquartiers des III, Bataillons und Kompanie-Hauptquartiers - schwere limbische Projektoren und Himmelschirme - nicht der beste Dienst der Welt, aber ein ganzes Stück besser als mit der Infanterie von Haus zu Haus zu gehen. Der Oberst hatte mir einen in der Feldgeistlichen-Arbeit erfahrenen Assistenten versprochen, und ich bekam einen. Oberfeldwebel Gert Martels trug die Ordensbänder von so weit zurückliegenden Feldzügen wie Kampuchea auf ihrer ziemlich hervorstechenden Brust.

Als ich meine Domäne zum ersten Mal betrat, begrüßte sie mich mit einer schlampigen Ehrenbezeigung, aber einem formvollendeten Lächeln. »Morgen. Leutnant«, rief sie, »Willkommen bei der Dritten!«

Ich sah sofort, daß StUffz. Martels das beste an meinem Kaplansamt sein würde - na ja, das zweitbeste jedenfalls. Das Büro war düster und grau. Es war einmal ein Wäschezimmer des Motels gewesen, und man konnte immer noch die Flecken von Bleichmittel und Seifenpulver sehen, die in Umrissen anzeigen, wo die Waschmaschinen gestanden hatten. Längs der Wand waren immer noch abgedichtete Rohre vorhanden. Aber es hatte eine Klimaanlage! Es befand sich in jenem hübschen Motel mit den Springbrunnen und den schattigen Bäumen, nur arbeiteten die Springbrunnen jetzt - und wir vom Durchgangspersonal waren in »reguläre« Unterkünfte verlegt worden, so daß die Räumlichkeiten zu Hauptquartierbüros werden konnten. Ich glaube, die Klimaanlage war das drittbeste; das allerbeste war ein Moke-Automat, und die Art, wie er schnurrte, verriet mir, daß die Mokes eiskalt herauskommen würden. »Woher wußten Sie das?« fragte ich, und das hübsche, narbige Gesicht leuchtete in einem weiteren dieser vortrefflichen Lächeln auf.

»Es ist«, sagte sie, »die Aufgabe eines Feldgeistlichenassistenten, solche Dinge zu wissen. Wenn der Leutnant jetzt geruhen würde, sich an seinen Schreibtisch zu setzen, wäre es mir eine Freude, die Fragen des Leutnants zu beantworten...«

Es kam sogar noch besser. Ich mußte nicht einmal irgendwelche Fragen stellen, weil StUffz. Martels besser als der Leutnant selbst wußte, was der Leutnant wissen mußte. Dies war der Weg zum Offiziersklub. Dies waren die Blanko-Passierscheine, die zu unterzeichnen ich autorisiert war. Das da an der Wand war die Gegensprecheanlage, die nur von einem Freund im Büro des Obersten benutzt wurde, um uns zu warnen, wenn der Oberst in diese Richtung kam. Und wenn der Leutnant sich nicht viel aus dem Essen in der Messe machte, dann hatte der Leutnant immer das Privileg, zu verkünden, daß er während der regulären Essenszeiten zu sehr mit dringenden Pflichten beschäftigt war, um dort hinzugehen, und von Zwischen-den-Mahlzeiten-»Snacks« im privaten Speiseraum der Stabsoffiziersmesse Gebrauch zu machen. Der Leutnant, fügte sie unschuldig hinzu, hatte auch das Privileg, seinen Assistenten bei solchen Gelegenheiten mitzunehmen, wenn er wollte.

Und warum, fragte ich mich verträumt, hatte ich mich so sehr gesträubt, die Hetzjagd der Madison Avenue aufzugeben, um in dieses irdische Paradies zu kommen?

Nun ja, das Paradies war es nicht. Die Nächte waren immer noch die Hölle. Die »regulären« Unterkünfte erwiesen sich als Schaumstofffiglus mit flachen Schützenbächen. Die einzige »Klimaanlage«, die sie hatten, waren winzige Sonnenzellenventilatoren, und die Schaumwände saugten jede Kalorie der lodernden Tagessonne der Gobi auf, um sie uns die ganze Nacht über zurückzugeben. Außerdem gab es Wanzen. Und es gab auch die Nacht über das Schreien der Tiere in Einfriedungen außerhalb der Wälle. Es gab auch schlaflose Stunden, in denen ich mich traurig fragte, was Mitzi wohl vorhatte, wer meinen Posten bei Taunton, Gatchweiler und Schocken übernahm. Es gab auch die Tatsache, daß die Wüstenhitze die Mokes so schnell wieder aus meinem Körper herauskochte, wie ich sie schlucken konnte, und mit jedem Tag wurde ich hagerer und zittriger. Am zweiten Tag sah Gert Martels mich beunruhigt an. »Der Leutnant«, sagte sie, »arbeitet zu hart.« Eine offensichtliche Lüge, natürlich; ich wartete immer noch darauf, meinen ersten Soldaten zu sehen, der um Trost oder Hilfe hereinkam. »Ich schlage vor, der Leutnant stellt sich selbst einen Passierschein aus und nimmt den Rest des Tages frei.«

»Passierschein nach wohin in diesem Höllenloch?« knurrte ich und stutzte plötzlich. Hatte ich eine Unterhaltung wie diese nicht schon einmal gehabt - auf der Venus - mit Mitzi?

»Na ja«, sagte ich, nochmals überlegend, »vermutlich werde ich es in zehn Jahren einmal bedauern, wenn ich mir nicht anschauje, was es an Sehenswürdigkeiten gibt. Aber Sie kommen mit.«

Also saßen wir zwanzig Minuten später Rücken an Rücken auf einer Art vierräderigem Karren mit einer Plane über unseren Köpfen und klapperten die weiße Staubstraße entlang zur Hauptstadt Urumqi. Militärlaster dröhnten vorbei, eine zwei Meter lange Staubfahne hinter sich herziehend. Tolles Freizeitvergnügen! Sich zu unterhalten, war nahezu unmöglich, nicht nur, weil wir voneinander wegblickten, sondern weil wir die Hälfte unserer Zeit damit verbrachten, den Staub aus unseren Lungen zu husten, bis Gert eine Art weißer Operationsmasken zum über Nase und Mund binden hervorholte.

Zum Glück war Urumqi - man sprach es »TJh-RUUM-tschi« aus, was Ihnen eine Menge über die Uygher verrät - nicht weit entfernt. Es war auch nichts Besonderes, wenn man dort ankam. Die Hauptstraße wurde zwar von richtigen Bäumen gesäumt, einer Doppelreihe sogar, aber unter den Bäumen gab es nichts als nackten gelben Lehmboden. Kein Gras. Keine Blumen. Was es allerdings gab, war etwa ein Dutzend Uygher mit Gazemasken eigener Machart, die Blätter vorn nackten Boden fegten. Man hätte glauben

können, daß für jeden Menschen schon genug Staub in der Luft sei, aber nein, da waren die Winzlinge und wirbelten große Wolken auf, für den Fall, daß sie uns vielleicht ausgingen. »Ich wünschte, ich hätte eine Moke«, knirschte ich, und Gert drehte sich um, um zu sagen:

»Halten Sie aus, Leutnant...«

»Ich heiße Tenny.«

»Halt aus, Tenny, wir sind fast da. Siehst du das am Ende des Blocks? Divisons-Erholungszentrum, und sie haben alle Mokes, die du dir nur wünschst.«

Und das hatten sie; und nicht nur das, sie hatten auch eine Bar und ein Restaurant für alle Dienstgrade, wo man Markenartikelnahrungsmittel bekommen konnte, und ein Offizierskasino mit Satelliten-Omni-V. Und Toiletten mit Wasserspülung! Und - ich will Ihnen eine Vorstellung davon geben, was für ein himmlischer Luxus das hier nach meinen achtundvierzig Stunden im Feld war - erst nachdem ich all diese Dinge bemerkt hatte, bemerkte ich, daß das ganze Gebäude vollklimatisiert war. »Wie viele Passierscheine kann ich mir selbst ausstellen?« fragte ich.

»So viele, wie du willst«, sagte Gert zu meiner Befriedigung, und wir steuerten zuerst auf das Restaurant los. Als ich ihr sagte, ich würde die Zeche bezahlen, schaute sie amüsiert, widersprach jedoch nicht, und wir spülten TruThan-Salat-Sandwiches auf echtem Broth mit einem halben Dutzend Mokes herunter, saßen behaglich an unserem Fenstertisch und starnten verächtlich auf die Winzlinge draußen. »Es gibt schlimmeren Dienst als den hier, Tenny«, verkündete Gerd, während sie noch ein Coffiest bestellte.

Ich langte hinüber und berührte ihre Ordensbänder. Sie wich nicht zurück. »Ich nehme an, du hast einiges erlebt, stimmt's« meinte ich.

Ihr Gesicht verdüsterte sich. »Ich schätze, Papua-Neuguinea war so ungefähr das schlimmste«, sagte sie, als schmerze die Erinnerung.

Ich nickte. Jeder wußte von Papua-Neuguinea und wie Hunderte von Eingeborenen bei den Tumulten gestorben waren, als Coffiest und ÄchtFlaisch ausgingen.

»Es ist eine ehrbare Arbeit, Gert«, sagte ich tröstend. »Es sind nicht mehr viele Ureinwohner-Reservate übrig. Das Ausräuchern der Schlupfwinkel muß gemacht werden - ein schmutziger Job, aber irgend jemand muß ihn tun.« Sie antwortete nicht, sondern nahm nur ein Schlückchen von ihrem Coffiest, ohne meinen Blick zu erwidern. Ich sagte: »Ich weiß, was ich getan habe, kommt nicht an euch alte Kämpfer heran. Aber immerhin habe ich drei Jahre auf der Venus verbracht, weißt du.«

»Vizekonsul und Moralbeauftragter«, nickte sie. Sie wußte es.

»Nun, dann weißt du auch, daß die Veenies nicht so viel besser sind als diese Winzlinge, Handelslos, bigott, fortschrittsfeindlich - he, nimm ein bißchen äußerliche Technologie weg, und sie würden genau in dieses Reservat passen!« Ich fuchtelte mit der Hand auf die Straßen draußen hinaus. Eine Gruppe von Unteroffizieren und Mannschaftspersonal lungerte auf der Hoteltreppe herum und versuchte die Uygher mit Mokes und Taschensehern und Nic-O-Chews in Versuchung zu führen, aber die Stammesangehörigen lächelten nur und schüttelten den Kopf und gingen weiter. »Ich zweifle daran, daß die meisten dieser Ureinwohner überhaupt wissen, daß eine Zivilisation existiert. Sie haben sich seit tausend Jahren nicht verändert.«

Sie starre auf die Straße hinaus, und ihr Gesichtsausdruck ließ sich nur schwer entziffern.

»Mehr als das, Tenny. Wir sind nicht die ersten Invasoren, die sie gesehen haben. Sie hatten die Manchus und die Mongolen und die Hans und haben sie alle überlebt.«

Ich hustete - es war nicht Staub in meiner Kehle. »Invasoren ist nicht gerade das Wort, das ich gewählt hätte, Gert. Wir sind Zivilisatoren, weißt du. Was wir hier tun, ist eine wichtige Mission.«

»Wichtig stimmt«, schnappte sie, und es war eine Schärfe in ihrer Stimme, die mich überraschte. »Die letzte vor der großen Offensive, was? Hast du jemals daran gedacht, daß es eine logische Progression dabei gibt - Neuguinea, der Sudan, die Gobi. Und dann...« Plötzlich stockte sie und sah sich im Raum um, als fragte sie sich, wer mitgehört haben möchte.

Das konnte ich verstehen, denn sie sagte Sachen, die sie teuer zu stehen kommen würden, wenn die falschen Leute zuhörten. Ich war sicher, daß sie es nicht so meinte. Nicht tief in ihrem Inneren, heißt das. Den Kampftruppen an der Angriffsspitze der Zivilisation konnte man es nicht zum Vorwurf machen, wenn ihnen hin und wieder seltsame Dinge in den Sinn kamen. Daheim in der Zivilisation konnte einem derartiges Gerede eine Menge Schwierigkeiten einbringen, Hier... »Hier«, sagte ich nachsichtig, »stehts du unter Stress, Gert. Trink noch ein Coffiest, das wird dich beruhigen.« Sie blickte mich einen Augenblick lang stumm an, dann lachte sie. »Na gut, Tenny«, sagte sie, die Winzlingskellnerin heranwinkend. »Weißt du was? Du wirst einen großartigen Feldgeistlichen abgeben.«

Es kostete mich einen Augenblick, darauf zu antworten - irgendwie hatte es nicht wie ein Kompliment geklungen. »Danke«, sagte ich schließlich.

»Und um einen aus dir zu machen«, meinte sie, »sollte ich dich wohl besser über deine Pflichten in Kenntnis setzen. Also, es werden zwei Sorten von Leuten zu dir kommen und dich um Hilfe bitten. Die erste Sorte sind die, die sich wegen etwas Sorgen machen - sie haben einen »Liebe Jane, leider muß ich Dir mitteilen, daß«-Brief von Ihrem Verlobten bekommen, oder sie glauben, ihre Mutter sei krank, oder sie sind überzeugt, daß sie verrückt werden. Mit denen wirst du am besten fertig, indem du ihnen rätst, sich keine Sorgen zu machen, und ihnen einen Vierundzwanzig-Stunden-Passierschein ausstellst. Die zweite Sorte sind Leute, die Mist gebaut haben. Sie haben ihren Verband verpaßt oder den Anwesenheitsappell verschlafen oder sind unangenehm beim Waffenappell aufgefallen. In diesen Fällen schickst du eine Benachrichtigung an den Hauptfeldwebel, damit der ihre Passierscheine für eine Woche streicht, und rätst ihnen, daß sie besser anfangen, sich Sorgen zu machen. Manchmal kommt auch jemand mit einem wirklichen Problem, und in diesem Falle... «

Also hörte ich zu und nickte und amüsierte mich wirklich recht gut. Da wußte ich auch noch nicht, daß sich zwei jener Leute mir wirklichen Problemen in meiner Gesellschaft befanden.

Oder daß sie beide an meinem Tisch aßen.

Das Amt eines Feldgeistlichen war nicht schwierig. Es ließ mir reichlich Zeit für lange, späte Mittagessen in der Stabsoffiziersmesse und abendliche Passierscheine nach Urumqi. Es ließ mir auch Zeit, mich zu fragen - und das zuerst ziemlich häufig -, was ich eigentlich hier machte, denn die Operation, die durchzuführen wir alle von einer Hemisphäre in die andere gescheucht worden waren, schien nicht stattzufinden... was immer es auch war, das stattfinden sollte. Als ich Gert Martels fragte, zuckte sie die Achseln und meinte, das sei einfach nur die gute alte Tradition des erst eilig Habens und dann Wartens, also hörte ich auf, mir deswegen den Kopf zu zerbrechen. Ich nahm, was jeder Tag mir bot. Das alte Urumqi-Hotel, das für das Divisions-Erholungszentrum requirierte worden war, wurde mir so vertraut wie mein offizieller Schlafiglu - tatsächlich verbrachte ich sogar meine Nächte im Hotel, wenn ich konnte, nicht nur wegen der Klimaanlage, sondern auch, weil jedes der heruntergekommenen alten Gästezimmer seine eigene Toilette mit Wasserspülung und Badewanne und Dusche hatte. Oft funktionierten alle drei von ihnen. Und im Offizierkasino war das Omni-V.

Das war nicht die reinste Freude. Zum einen, was ich wirklich wollte, waren Nachrichten. Um diese zu bekommen, mußte ich die nach Zivilisation ausgehungerten Offiziere, die

meisten davon mit höherem Rang als ich, abwehren, die verzweifelt Sportsendungen, Shows, Unterhaltungsserien und Werbespots nötig hatten - vor allem Werbespots. Die Art von Nachrichten, die ich wollte, waren nicht die üblichen - das die Augen verdrehende Paar, das in Detroit den »Verbraucher des Monats« gewonnen hatte, oder die Ansprache des Präsidenten oder die Geschichte von den sechs zerstörten Pedicabs mit den elf Toten, als die Spitze des alten Chrysler-Gebäudes herunterfiel und einen halben Straßenzug der Zweiundvierzigsten plattdrückte. Ich meine die richtigen Nachrichten, den »Welt der Werbung«-Report und die täglichen Zeilenzahlen und Werbespot-Zeit-Hitparaden. Diese Nachrichten kamen um sechs Uhr morgens aufgrund der Tatsache, daß wir uns halb um die Erde herum befanden, und so hatte ich keine Hoffnung, sie zu sehen, wenn ich mein Glück nicht herausforderte und noch wieder eine Nacht im Divisions-Erholungszentrum verbrachte - und es natürlich schaffte, mich rechtzeitig wach zu bekommen, um mich hinunter ins Kasino zu begeben. Das war nicht leicht. Mit jedem Morgen wurde das Aufwachen schwerer und schwerer. Das einzige, was mich schließlich noch aus dem Bett kriegen konnte, war, keine Mokes im Zimmer zu haben, so daß ich aufstehen und losgehen mußte, um mir eine zu besorgen, sobald meine Augen sich öffneten.

Und dann war auch das, was ich sah, nicht eben die reinste Freude. Eines Morgens wurde ein ganzer Zehn-Minuten-Spot meinem ConsumAnon-Plan gewidmet. Er war mit einem Werbebudget von sechzehn Millionen Dollar gestartet worden. Er war ein großer Erfolg. Aber es war nicht meiner.

Darauf war ich vorbereitet. Worauf ich nicht vorbereitet war, war, daß der Kommentator mit jenem lusternen Lächeln, das Leute bekommen, wenn jemand einen Coup gelandet hat, schloß, indem er das Verdienst jener dynamischen neuen Agentur anrechnete, die aus dem Nichts aufgetaucht war, um die Giganten herauszufordern... Haseldyne und Ku. Der Hauptmann, der genau in diesen Augenblick das Kasino betrat, seine Gewichte schwingend und frischfröhlichfrei dazu bereit, sein allmorgendliches Krafttraining zu absolvieren, wußte nicht, was für ein Glück er hatte. Ich ließ ihn am Leben. Wenn ich ihn nicht so mit meinem Wutausbruch erschreckt hätte, als er versuchte, den Kanal zu wechseln, hätte er mich bestimmt wegen ungebührlichen Verhaltens gemeldet, aber ich glaube nicht, daß er je zuvor so viel Gewaltbereitschaft auf einem Gesicht gesehen hat. Ich klammerte mich an den Kanalwahlschalter. Ich sah mich nicht einmal um, als er mit senkrecht herunterhängenden Gewichten davonschlich. Ich drehte an der Wähl scheibe, auf der Jagd nach Nachrichtensendungen, ausgehungert nach Informationsbröckchen, Angesichts der zweihundertfünfzig Kanäle, die von den Satelliten herunterkamen, war es, als suche man den Schachtdeckel mit der Gewinnzahl im Abfalleimer. Ich scherte mich nicht darum, wie die Chancen standen. Klick, und ich bekam einen koreanischen Wetterbericht herein; klick, eine Kiddypomo-Showe mit Publikumsbeteiligung - ich drehte weiter. Ich erwischte den Rest der letzten Spät nachrichten zum Tagesschluß der BBC und RussCorps frühe Morgennachrichten aus Wladiwostok. Ich bekam nicht die ganze Geschichte. Ich war nicht sicher, daß alle Teile zusammenpaßten. Aber Haseldyne und Ku waren weltweit in den Nachrichten, und der große Umriß war erkennbar. Dambois hatte mir nicht die ganze Wahrheit gesagt. Mitzi und Desmond Haseldyne hatten ihre Erlöse genommen und ihre eigene Agentur gestartet, das stimmte wohl. Aber sie hatten nicht nur Geld mitgenommen. Sie hatten die ganze Abteilung Immaterielle Aktiva von T., G. & S. mitgenommen - den Stab abgeworben - die Geschäftsunterlagen an sich gerissen... Meine Idee gestohlen.

Das nächste, was ich wußte, war, daß ich mich auf halbem Weg zurück zum Hauptquartier längs jener armseligen, heißen, staubigen Straße befand, und daß ich zu Fuß ging.

Niemals zuvor habe ich solche Wut verspürt. Sie grenzte schon an Wahnsinn - grenzte sogar sehr dicht daran, denn was anderes als geistige Umnachtung hätte mich veranlassen können, durch dieses Inferno zu marschieren, wo sogar die Winzlinge sich von ihren Eseln oder Yaks von Ort zu Ort tragen ließen? Außerdem war ich durstig. Ich hatte ziemlich heftig den Mokes zugesprochen - nicht einfach nur puren Mokie-Kokes, sondern gespritzt mit allem Alkoholischen, was das Offizierskasino zu bieten hatte. Aber das alles war auf dem Weg aus mir herausgekocht, und der Rückstand, der zurückgeblieben war, war konzentrierter, kristallklarer Zorn.

Wie konnte ich in die Zivilisation zurückkommen? - zurückkommen und Gerechtigkeit bekommen; bekommen, was Mitzi Ku mir schuldete! Es mußte einen Weg geben. Ich war Feldgeistlicher. Konnte ich mir Urlaub aus dringenden familiären Gründen gewähren? Wenn ich das nicht konnte, konnte ich einen Nervenzusammenbruch vortäuschen und irgendeinen freundlichen Arzt dazu bringen, mich mit Tabletten zu versorgen, die Herzklopfen verursachten? Wenn ich davon nichts tun konnte, wie standen die Chancen, sich als blinder Passagier auf dem Rückflug des nächsten Frachtflyzeuges zu verstecken, das landete? Wenn auch das nicht ging...

Und natürlich ging nichts von alledem. Ich hatte gesehen, was mit den winselnden Schwachköpfen geschah, die mit ihren Ammenmärchen von fremdgehenden Ehefrauen oder unerträglichen Schmerzen im verlängerten Rücken in mein Büro kamen; Urlaube aus dringenden familiären Gründen aus dem Reservat hinaus wurden nicht gewährt, und es bestand keine Chance, sich als blinder Passagier an Bord zu schmuggeln.

Ich saß fest.

Außerdem begann es mir jetzt richtig schlecht zu gehen. Exzessives Trinken und schlaflose Nächte hatten rein gar nichts für meinen von Mokes gebeutelten Körper getan. Die Sonne war gnadenlos, und jedesmal, wenn ein Fahrzeug vorbeikam, glaubte ich, ich würde mir die Lungen aushusten. Es waren auch viele Fahrzeuge unterwegs, denn hinter vorgehaltender Hand wurde gemunkelt, daß unsere Operation endlich losgehen solle. Jeden Augenblick jetzt. Die schweren Angriffsgeschütze waren an Ort und Stelle. Die Einheiten hatten ihre vorgesehnen Angriffsziele mitgeteilt bekommen. Die taktische Unterstützungslogistik war einsatzbereit.

Ich blieb schlagartig mitten auf der Straße stehen, benommen schwankend, während ich versuchte, meine Gedanken zu sammeln. Darin lag eine Bedeutung, eine Hoffnung... natürlich! War die Operation erst einmal beendet, würden wir alle turnusgemäß zurück in die Zivilisation versetzt werden! Sicherlich, ich würde immer noch in der Armee sein, aber in irgendeinem Lager in den Vereinigten Staaten, wo ich mühelos einen Achtundvierzig-Stunden-Passierschein organisieren könnte, lange genug, um zurückzukehren und Mitzi und ihrem ekelhaften Kumpanen gegenüberzutreten...

»Tenny!« rief eine Stimme, »O Tenny, dem Himmel sei Dank, daß ich dich gefunden habe - Mensch, Junge, du bist ganz schön in Schwierigkeiten!«

Ich blinzelte durch den blendenden Staub und das Leuchten. Ein zweirädriges Uygher- "Taxi" hielt neben mir an, und heraus sprang Gert Martels, das hagere, vernarbte Gesicht besorgt. »Der Oberst ist auf dem Kriegspfad! Wir müssen dich gründlich instand setzen, bevor sie dich findet!«

Ich wankte auf den Klang ihrer Stimme zu, »Zum Teufel mit dem Oberst«, krächzte ich.

»O bitte, Tenny«, bettelte sie, »steig in das Taxi. Duck dich, damit niemand dich sieht, wenn eine Patrouille vorbeikommt.«

»Sollen sie mich doch sehen!« Das Merkwürdige an StUffz. Martels war, daß sie dauernd verschwamm. Einen Teil der Zeit war sie eine nebelhafte Gestalt aus schwarzem Rauch, durchscheinend gegen den blendenden Himmel. Einen Teil der Zeit war sie klar konturiert,

und ich konnte sogar den Ausdruck auf ihrem Gesicht lesen - Sorge; heftige Gemütsbewegung; dann seltsamerweise Erleichterung.

»Du hast einen Hitzschlag!« rief sie. »Dem Himmel sei Dank! Mit einem Hitzschlag kann der Oberst nicht rechnen! Fahrer! Du kennen Armee-Hospital, ja? Du fahren dorthin schnell-schnell, ja?« Und ich sah mich von Gert Martels kräftigen Armen auf den Karren gezerrt.

»Wer will denn ins Hospital?« fragte ich streitlustig. »Ich brauche kein verdammtes Hospital! Alles, was ich brauche, ist eine Moke...« Die bekam ich aber nicht. Und wenn doch, so wäre ich nicht in der Lage gewesen, etwas damit anzufangen, denn genau in diesem Augenblick verdunkelte sich der Himmel und legte sich in einem schwarzwollenen Kokon um mich, und ich war für die nächsten zehn Stunden weg.

II

Es waren keine müßigen Stunden. Das Rezept gegen Hitzschlag war: rehydrieren; kühl halten; Bettruhe. Zum Glück war es das gleiche Rezept wie gegen akuten Kater. Ich bekam, was der Doktor verschrieb. Sicher, zu der Zeit wußte ich es nicht, weil ich zuerst ohne Besinnung war und danach mit Drogen in Schlaf versetzt wurde. Ich hatte nebelhafte Erinnerungen an die Nadeln mit physiologischer Kochsalzlösung und Glukose, die dann und wann in meinen Arm stachen, und daran, ganz vorsichtig geweckt zu werden, um gewaltige Mengen von Flüssigkeit zu schlucken. Und an Träume. O ja, Träume. Schlimme Träume. Träume von Mitzi und Des Haseldyne, die in ihren Luxus-Penthäusern zusammenhockten und sich dumm und dämlich lachten, wenn sie an den armen, dummen alten Tennison Tarb dachten.

Und als ich dann schließlich tatsächlich aufwachte, glaubte ich, es sei immer noch ein Traum, weil sich der Hauptfeldwebel über mich beugte, einen Finger an den Lippen. »Leutnant Tarb? Können Sie mich hören? Machen Sie kein Geräusch - nicken Sie einfach mit den Kopf, wenn Sie es können...«

Ich machte den Fehler, zu tun, was er sagte. Ich nickte. Meine Schädeldecke rüttelte sich los und klapperte auf den Boden, wo sie bei jedem Aufprall vor Schmerz explodierte.

»Ich nehme an, Sie haben einen ganz schön schlimmen Kater, stimmt's? Zu bös... aber hören Sie zu, es gibt da ein Problem.«

Die Tatsache, daß es da ein Problem gab, war mir nicht neu. Die einzige Frage war, welches Problem meinte er? Überraschung; es war keines von denen, dich ich schon kannte. Es war etwas Brandneues, und nicht so sehr mein Problem wie das Gert Martels'. Ein Auge nach der Stationsschwester gerichtet, mit seinen Lippen so dicht an meinem Ohr flüsternd, daß sein Atem meine Ohrhörchen kitzelte, erklärte er: »Gert hat da so eine schlechte Angewohnheit, ich nehme an, Sie wissen davon...«

»Was für eine Angewohnheit ist das?« fragte ich.

»Sie wissen es nicht?« Er wirkte überrascht, dann aufrichtig verlegen. »Na ja«, sagte er zögernd, »ich weiß, es klingt echt schofet, aber eine Menge von den Jungs und Mädels, Sie wissen schon, draußen im Feld, wo sie allem möglichen Einflüssen ausgesetzt sind... Wider gegen jede Klugheit und jedes Wollen stemmte ich mich hoch. »Feldwebel«, sagte ich, »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon Sie sprechen. Erklären Sie's mir.«

Er sagte: »Sie ist mit den Winzlingen weg. Leutnant. Und sie hat ihre Schutzausrüstung nicht mit. Und es ist T minus zwei Stunden, und der Countdown läuft.«

Das ging mir unter die Haut. »Sie meinen, die Operation steigt heute nacht?« brüllte ich. Er zuckte zusammen. »Bitte, sprechen Sie leise. Aber... ja. Sie beginnt um Mitternacht, und jetzt ist es zweiundzwanzig Uhr.«

Ich starre ihn an. »Heute nacht?« wiederholte ich. Wo war ich gewesen? Wie hatte ich die Vorwarnung verpaßt? Natürlich handelte es sich technisch gesehen um eine

Geheiminformation, aber sicherlich mußte es jeder Soldat im Lager Stunden vorher gewußt haben!

Der Hauptfeldwebel nickte. »Sie haben es vorverlegt, weil das Wetter ideal ist.« Jetzt, da ich wußte, wonach ich suchen mußte, konnte ich den um seine Schultern geschlungenen Überwurf aus polarisiertem Stoff und die riesigen geräuschkämpfenden Ohrenschützer sehen, die unter seinem Kinn baumelten. »Die Sache ist...«

Geräusche am Ende der Station. Eine Tür, die sich öffnete. Ein Licht.

»Verdammt!« bellte er. »Hören Sie zu, ich habe noch eine Menge zu erledigen. Gehen Sie und holen Sie sie, ja, Leutnant? Unten wartet ein Winzling auf Sie, mit Schutzausrüstungen für Sie beide - er wird Sie zu ihr bringen - er...«

Schritte näherten sich. »Tut mir leid, Leutnant«, keuchte er. »Ich muß gehen.«

Und er ging.

So glitt ich aus dem Bett, sobald die Schwester ihre Runden gemacht hatte und wieder verschwunden war, schlüpfte in meine Kleider, schlich mich aus der Station. Mein Kopf hämmerte, und ich wußte, daß das letzte, was ich brauchte, ein Eintrag wegen Entfernens ohne Erlaubnis aus dem Hospital in meiner Personalakte war, zusätzlich zu all den anderen Minuspunkten. Das Komische war, daß ich keinen Augenblick zögerte.

Ich zögerte nicht einmal lange genug, um zu erkennen, daß es komisch war. Erst später fiel mir auf, daß es in der Vergangenheit eine Menge Anlässe gegeben hatte, bei denen der eine oder andere seinen Kopf in die Schlinge gesteckt hatte, um mich vor etwas zu retten. Bisher war es mir nie schwergefallen, das zu vergessen, wenn eine Gelegenheit kam, mich dafür erkenntlich zu zeigen. Alles, an was ich dachte, war, daß ich Gert etwas schuldete und sie mich brauchte, um ihr aus der Klemme zu helfen. Also ging ich... und hielt nur einmal inne, an der Pforte des Hospitals, um mir ein paar Mokes aus dem Verkaufsautomaten zu besorgen. Und ich glaube tatsächlich, wenn die Maschine nicht gerade da und in Reichweite gewesen wäre, wäre ich wohl auch ohne sie gegangen.

Der Winzling wartete wie angekündigt, nicht nur mit kompletter Ausrüstung für zwei, sondern sogar mit einem Esel und einem zweirädrigen Karren. Das einzige, woran es ihm mangelte, waren Englischkenntnisse. Aber da er anscheinend auch ohne Anweisungen von mir wußte, wohin es ging, stellte das offenbar kein Problem dar.

Es war eine heiße, dunkle Nacht, so dunkel, daß es fast erschreckend war. Man konnte den Himmel sehen! Ich meine nicht einfach einen Taghimmel oder auch nur einen Nachthimmel, wenn die Lichter von unten ihm diesen trübrotlichen Schimmer geben, ich meine Sterne. Jeder hat von Sternen gehört, aber wie viele Menschen haben wirklich einen gesehen? Und hier gab es Millionen von ihnen, die sich über den Himmel erstreckten, hell genug, daß man bei ihrem Licht sehen konnte... Hell genug jedenfalls, daß der Esel sehen konnte, denn er schien keinerlei Schwierigkeiten zu haben, seinen Weg zu finden. Wir waren von den Hauptstraßen herunter und strebten den nahegelegenen Hügeln zu. Zwischen uns und den Hügeln lag ein Tal. Ich hatte davon gehört; es war eine Art Sehenswürdigkeit in dieser Gegend, weil es fruchtbar war. Was die Gobi zu einer Gobi macht - das heißt, einer Geröllwüste -, sind Trockenheit und Wind. Die Trockenheit verwandelt den Boden in Staub. Der Wind bläst den Staub davon, bis alles, was übrigbleibt, endlose Quadratkilometer steiniger Wüste sind. Außer, da es hin und wieder an ein paar isolierten Orten - einem Tal, einer schützten Hügelflanke - ein bißchen Wasser gibt und diese Stellen den Mutterboden einfangen. Andere Offiziere hatten mir erzählt, daß dieses hier fast wie ein italienischer Weingarten sei, mit Spaliertrauben und sogar plätschernden Bächlein. Ich hatte es nicht der Mühe für wert erachtet, es zu besuchen. Ich hatte auch nicht geplant, es jetzt zu besuchen, besonders bei Nacht, besonders, wenn - ich warf einen verstohlenen Blick auf meine in der dunklen Nacht leuchtende Uhr - etwa einer Stunde und fünf Minuten die Hölle losbrechen sollte.

Und tatsächlich besuchten wir es diesmal nicht. Der Winzling nahm einen Weg um den Weingarten herum, hielt den Karren an, bedeutete mir, auszusteigen, und wies einen Hügel hinauf.

Im Sternenlicht konnte ich undeutlich eine Art Gebäude sehen, höttenartig, ganz für sich stehend. »Du meinst, ich soll dort hinaufgehen?« fragte ich. Der Winzling zuckte die Achsel und deutete erneut. »Ist Feldwebel Martels in jener Hütte?« Wieder ein Achselzucken. »Zum Teufelk«, sagte ich, drehte mich um und begann seufzend, den Hügel hinaufzusteigen.

Das Sternenlicht reichte dann doch nicht ganz aus, um dabei zu sehen. Ich stolperte und fiel ein dutzendmal hin, während ich versuchte, jene schwächliche Entschuldigung für einen Pfad zu erklettern - jenen verdammt, schmutzigen, staubigen Pfad, der so trocken war, daß ich, wenn ich ausglitt, sehr wahrscheinlich nicht mehr als ein oder zwei Meter zurückrutschte. Wenigstens zweimal riß ich mir die Haut auf. Als ich das zweite Mal mühsam wieder auf die Füße kam, hustete etwas whump jenseits der Hügel, und einen Augenblick später kam es whump... whump... whump von überall ringsumher, am Horizont, und an einem Dutzend Stellen wurden die Sterne von sich langsam ausbreitenden Wolken aus Dunkelheit befleckt. Ich brauchte nicht erklärt zu bekommen, was das war: Himmelsschirme. Die Operation konnte jeden Augenblick beginnen.

Ich roch die Hütte, bevor ich sie erreichte. Sie wurde dazu verwendet, Trauben zu Rosinen zu trocknen, und sie stank betäubend nach Wein. Aber über diesem Übelkeit erregenden Fruchtgestank war etwas Stärkeres - nein, nicht bloß stärker. Beinahe beängstigend. Es erinnerte ein bißchen an Essen - ÄchtFlaisch vielleicht, oder TruThan - aber etwas an dem Geruch war falsch. Nicht Verderb. Schlimmer als Verderb. Mein Magen hatte mich schon seit einiger Zeit daran erinnert, daß ich ihm in letzter Zeit das Leben arg schwer gemacht hatte; der Geruch trieb ihn beinahe zur Rebellion. Ich schluckte und tastete mich in die Hütte.

Im Innern war eine Art Licht. Sie hatten ein Feuer gebaut - um sehen zu können, während sie gestohlene Rationen aßen, nahm ich an. Falsche Annahme! So falsch wie die andere Annahme, nämlich daß Feldwebel Martels' "schlechte Angewohnheit" etwas in der Art war wie mit den Eingeborenen in die Falle zu steigen oder sich vielleicht mit selbstgebrauter Hirnbrause zu betrinken. Wie naiv ich gewesen war! Rings um das Feuer in der Hütte hatte sich ein halbes Dutzend Soldaten versammelt, und was sie mit dem Feuer machten, war, ein Tier darüber zu dörren. Schlimmer noch, sie aßen das tote Tier. Gert Martels starre mit offenem Mund zu mir auf, und in der Hand hatte sie einen Teil seines Vordergliedes. Sie hielt es bei seinem Knochengerüst...

Das gab meinen Magen des Rest. Ich mußte nach draußen stolpern.

Ich schaffte es so gerade noch. Als ich damit fertig war, alles zu erbrechen, was ich in den letzten vierundzwanzig Stunden zu mir genommen hatte, atmete ich tief durch und ging wieder nach drinnen. Jetzt waren sie erschrocken, denn sie schauten mich im Feuerschein mit bleichen, ängstlichen Gesichtern an.

»Ihr seid schlimmer als Schlitzäugen«, erklärte ich ihnen mit bebender Stimme. »Ihr seid schlimmer als Veenies. Feldwebel Martels! Legen Sie das hier an. Dir übrigen zieht die Köpfe ein, steckt die Finger in die Ohren und öffnet für die nächste Stunde nicht die Augen. Die Operation beginnt in zehn Minuten!«

Ich wartete nicht ab, um ihre gequälten Beschwerden zu hören oder auch nur zu sehen, ob Gert Martels tat, was ich ihr befohlen hatte, Ich verließ dieses Höllenloch, so schnell ich konnte, und glitt und rutschte ein Dutzend Meter den Pfad hinunter, bevor ich lange genug anhielt, um die Ohrenschützer an Ort und Stelle zu schieben und die Kapuze über alles zu stülpen. Danach konnte ich natürlich nicht mehr das Geringste hören, am allerwengisten, wie Gert Martels neben mir auftauchte. Eine Unterhaltung war unmöglich.

Das war auch gut so. Es gab nichts, was ich in diesem Augenblick zu ihr hätte sagen mögen. Oder hören. Wir suchten uns einen Weg den Hügel hinunter, wo der Winzling mit seinem Esel wartete, quetschten uns in den Karren, der in Richtung des Lagers stand. Der Winzling nahm die Zügel auf...

Dann begann es.

Die erste Stufe war Feuerwerk - schlichte, einfache alte Pyrotechnik. Zerplatzende Sterne. Goldener Regen. Schauer diamantheller Wasserfälle. Sie waren zwar nicht hell genug, um die schnell reagierenden Dimmer in unseren Kapuzen zu aktivieren, aber hell genug, um Aufsehen zu erregen - unser Winzlingsfahrer ließ beinahe die Zügel fallen, als er mit hervorquellenden Augen in den Himmel starrte - und das Ganze durchsetzt mit Bomben, die in der Luft detonierten, gedämpft und fern durch unsere Auslöscher, aber so laut, daß der Lärm von den Hügeln zurückrollte. Die Landschaft war hell erleuchtet von den Explosionen im Äther; und das war nur der Anfang. Es diente bloß dazu, die Winzlinge zu wecken und sie hinaus ins Freie zu bekommen.

Dann traten die Campbellschen Brigaden in Aktion.

Jetzt gab es nicht mehr viele Lärmexplosionen, aber die, die erfolgten, klangen wie ein Überschallknall, der sich zwischen Ihrer Schulter und Ihrem ereignete. Unglaublich laut. Sogar durch die Ohrenschützer qualvoll laut - ohne die großen Auslöscher hätte die Hälfte der Einheiten das Gehör verloren. Bei den Winzlingen war es vermutlich so. Ich fand später heraus, daß bei diesem Dröhnen zwei Gletscher in den fernen Bergen gekalbt hatten und eine Lawine aus gelockertem Schnee die Bevölkerung eines Uyher-Dorfes erwischt hatte, während sie in den Himmel starrte. Aber der Lärm war nur die Hälfte davon. Die andere Hälfte war Licht. Es blitzte wie ein Stroboskop in den Augen - sogar durch die schnell reagierenden Kapuzen. Sogar durch geschlossene Lider. So eine Show hatte es noch nie gegeben. Selbst wenn man geschützt war, schockte sie die Sinne taub. Und dann natürlich bellten die Lautsprecherbataillone ihre Befehle, und unser Projektor-Bataillon bevölkerte seine Nebelschirme mit den bunten, wollüstigen, unwiderstehlichen Bildern und dampfenden Bechern mit Coffiest und Cari-O-Schokoriegeln und Nic-O-Chews und Starrzelius Verily-Hosenanzügen und Sportbüstenhaltern und brutzelnden, saftigen ÄchtFlaischwürfeln, von denen sich Scheiben abkräuselten, so nahrhaft und köstlich, daß man sie beinahe schmecken konnte - man sie tatsächlich sogar riechen konnte, weil die Chemische Unterstützungsmannschaft vom Neunten Bataillon nicht untätig gewesen war und ihre Generatoren Coffiest-Duftwolken und das Aroma von ÄchtFlaisch-Burgern und, für mich am schlimmsten, hin und wieder den schokoladigen Geruch einer Moke ausstießen - und immer und über allem die betäubenden Geräusche, die blendenden Stroboskoplichter... »Sehen Sie nicht hin!« brüllte ich Feldwebel Martels ins Ohr. Aber wie konnte sie es verhindern? Selbst durch Hörmuscheln und Kapuzen vor den limbischen Stimuli geschützt, waren die Bilder an sich schon so appetitlich, so Begierde weckend, daß mir das Wasser im Munde zusammenlief und meine Hände wie von allein in die Taschen nach Kreditkarten langten. Der Großteil des grundlegenden Zwangs ging natürlich an uns vorüber. Uns blieben die Campbellschen Verstärker erspart. Die verbalen Botschaften, die von Hügel zu Hügel dröhnten, waren im Uyher-Dialekt, den wir nicht verstanden. Aber unser Fahrer saß verzückt da, den Kopf zurückgeworfen, die Zügel locker im Schoß, mit glänzenden Augen und einem Ausdruck solch unaussprechlichen Verlangens auf dem Gesicht, daß mein Herz schmolz. Ich griff in die Tasche und fand einen halben Riegel Cari-O; und als ich ihn ihm gab, reagierte er mit so überschwenglicher Dankbarkeit, daß ich wußte, ich hatte seine lebenslange Ergebenheit gewonnen. Arme Winzlinge! Sie hatten nicht die geringste Chance.

Oder, um es angemessener auszudrücken, verbesserte ich mich pedantisch, endlich waren die der reichen lohnenden Gemeinschaft der merkantilen Gesellschaft beigetreten.

Wo die Mongolen und Manchus und Hans gescheitert waren, hatten moderne kulturelle Imperative triumphiert.

Das Herz lief mir über. Alle Kümmernisse und Tragödien der letzten Tage waren vergessen. Ich griff nach Gert Martels, während wir in jenem regungslosen Karren saßen, da die letzten der Himmelsreklamen verblaßten und die Echos der akustischen Untermalung verhallten, und legte meinen Arm um ihre Schultern.

Zu meiner Überraschung weinte sie.

Bis um elf Uhr am nächsten Morgen waren die Handelsposten regelrecht ausgeplündert. Vor ihren leeren Regalen bettelten Kazaken und Uygher und Hui um die Möglichkeit, Eis am Stiel und Kelpy Krisps kaufen zu dürfen. Die gesamte Operation war ein makelloser Triumph. Sie bedeutete eine ehrenvolle Erwähnung auf Einheitsebene für alle daran Beteiligten und eine ehrenvolle Erwähnung als Sachbearbeiter für Kundenwerbung für einige.

Für mich bedeutete sie - vielleicht - sogar die Chance zu einem Neubeginn.

III

Aber das, so stellte sich heraus, sollte sie noch nicht gleich bedeuten. Ich schaffte die rotäugige und unerklärlicherweise immer noch schnüffelnde Gert zurück in ihr Quartier und schlich mich ohne Probleme zurück ins Hospital - die Hälfte der Patienten und nahezu alle Sanitäter und Angehörige des Ärztestabes waren noch draußen, wo sie mit über die Schultern zurückgeklappten Kapuzen erregt über den Angriff schwatzten. Ich mischte mich einen Augenblick unter sie, arbeitete mich durch die Menge, erreichte mein Bett und schlief wieder; es war ein harter Tag gewesen.

Der nächste Morgen war eine Wiederholung meines ersten Tages, da der Major mit den Ärzten im Schlepptau durch die Station getappt kam, um mir mitzuteilen, daß ich aus der Station entlassen sei und mich in zwanzig Minuten im Hauptquartier einzufinden habe. Das einzige Gute war, daß der Oberst nicht da war; sie hatte sich selbst zu den Fleischköpfen Shanghais abkommandiert, sobald die Operation vorüber war, um dem Großen Hauptquartier Bericht zu erstatten. »Aber deswegen sind Sie noch lange nicht vom Haken, Tarb«, belehrte mich der Oberstleutnant, der an zweiter Stelle in der Befehlshierarchie kam. »Ihr Benehmen ist unerhört. Sie wären selbst als Verbraucher eine Schande für die Uniform, aber Sie sind ein Werbefachmann. Passen Sie bloß auf, was Sie hin. Ich werde Sie im Auge behalten!«

»Jawohl, Sir.« Ich versuchte, mein Gesicht ausdruckslos erscheinen zu lassen, aber es gelang mir wohl nicht, denn er knurrte: »Sie denken daran, nach Hause zurückzukehren, nicht wahr, damit Sie sich nicht länger um solche Dinge kümmern müssen?«

Na ja, genau das hatte ich gedacht. Es ging das Gerücht um, daß die Truppenrückführung an eben diesem Tage beginnen würde.

»Daraus wird nichts«, sagte er bestimmt. »Feldgeistliche gehören zurn Stammpersonal. Das Stammpersonal hat die Aufgabe, alle anderen herauszubringen, bevor es nach Hause fahren kann. Sie werden nirgendwohin gehen, Tarb... außer vielleicht in den Bunker, wenn Sie sich nicht am Riemen reißen!«

Also kroch ich zurück in mein Büro und zu meinem kleinlauten StUffz. Gert Martels. »Tenny«, begann sie verlegen.

Ich bellte: »Leutnant Tarb, Feldwebel!«

Ihr Gesicht lief dunkelrot an, und sie nahm hart Haltung an. »Jawohl, Sir. Ich wollte mich nur beim Leutnant entschuldigen für mein, äh, mein...«

»Ihr abstoßendes Benehmen, meinen Sie«, hielt ich ihr eine Strafpredigt. »Feldwebel, Ihr Benehmen ist unerhört. Sie wären selbst als - äh - als Gemeine eine Schande für die Uniform, aber Sie sind ein Unteroffizier...« Ich hielt inne, weil ein Echo im Raum war. Oder

in meinem Kopf. Schweigend starrte ich sie einen Augenblick lang an, dann ließ ich mich schwer auf einen Stuhl fallen. »Ach, verdammt, Gert«, sagte ich, »Vergiß es. Wir sind zwei von der gleichen Sorte.«

Die Röte wich aus ihrem Gesicht. Sie stand unsicher da, trat von einem Fuß auf den anderen. Endlich sagte sie mit leiser Stimme: »Ich kann dir diese Sache auf dem Hügel erklären, Tenny...«

»Nein, das kannst du nicht. Ich brauche es nicht zu hören. Hol mir eine Moke.«

Oberstleutnant Headley mochte die Absicht gehabt haben, mich im Auge zu behalten, aber er hatte nur zwei Augen. Die Truppenrückführung beanspruchte sie beide. Die gesamte schwere limbische Ausrüstung wurde zusammengepackt und auf Transporter verladen, und die Stoßtruppen marschierten hinter ihr her in die Rumpfzellen und waren verschwunden. Die zurückkehrenden Transporter waren jedoch nicht leer. Sie waren voll mit Versorgungsnachschubtruppen und vor allem Handelsgütern. Und die Handelsgüter schmolzen dahin wie Schnee. Jeden Morgen sah man die Winzlinge in einer Schlange an den Handelsposten darauf warten, daß sie geöffnet wurden, und mit Armen voller Schokoriegel und Snacks und Thomas Jefferson-Amuletten aus purem Simulatsilber für die Frauen und Kinder zu ihren Jurten davonstolpern. Die Operation war ein totaler Triumph gewesen. Sie haben noch nie eine so ergebene Gruppe von Verbrauchern gesehen wie die eifrigen kleinen Winzlinge, und ich wäre auf meine Beteiligung an dem großen Kreuzzug stolz gewesen, wenn in meinem Herzen noch irgendwelcher Stolz übriggeblieben wäre. Aber diesen Artikel konnten die Versorgungsnachschubtruppen nicht liefern.

Wenn ich irgend etwas zu tun gehabt hätte, wäre es vielleicht leichter gewesen. Das Büro des Feldgeistlichen war der ruhigste Ort im Reservat. Die alten Truppen hatten nichts, weswegen sie hätten kommen und sich beklagen sollen, weil sie sowieso auf dem Weg nach Hause waren; die Nachschubeinheiten waren zu beschäftigt. Ohne uns jemals eigentlich darüber zu verständigen, arbeiteten Gert Martels und ich Ad-hoc-Arbeitsteilung aus. Jeden Morgen pflegte ich allein in dem leeren Büro zu sitzen, Mokes zu picheln und mir zu wünschen, ich sei - egal was - alles, nur nicht, was und wo ich war. Sogar tot. Und nachmittags löste sie mich ab, und ich verzog mich ins Offizierskasino nach Urumqi, balgte mich darum, welche Kanäle wir am Omni-V verfolgen sollten, und wartete vergebliche Stunden in meinen endlosen Versuchen, einen Anruf durchzubekommen zu Mitzi oder Haseldyne oder dem Alten... oder Gott. Ein paarmal wagte ich mich sogar an das Büro des Oberstleutnant heran und versuchte, meine Entlassung zu erwirken. Die rechte Zeit, um als Held nach Hause zurückzukehren, ist, bevor alle vergessen, bei welcher Gelegenheit man sich heldenhaft verhalten hat, und schon jetzt verschwand die Gobi-Operation aus den Omni-V-Nachrichtensendungen. Kein Glück. Und es war weiterhin heiß. Egal, wie viele Mokes ich soff, ich schien sie schneller auszuschwitzen, als ich sie runterkippen konnte. Ich wog mich nicht mehr, weil die Zahlen, die auf der Anzeige erschienen, langsam anfingen, mir Angst zu machen.

Die Freitage waren am schlimmsten, weil wir da nicht einmal versuchten, das Feldgeistlichen-Büro offenzuhalten. Ich kämpfte mich nach Urumqi durch die Massen von Winzlingen in ihren Wagen und Karren und Fahrrädern, in deren Augen der Verbraucherglanz schimmerte, während sie den Basaren der großen Stadt zustrebten, reservierte ein Zimmer, füllte meinen Moke-Vorrat auf, strebte dem Offizierskasino und meinen endlosen Kabbeleien wegen des Omni-V und der Telefonanrufe zu...

Aber diesmal wartete Gert Martels vor dem Kasino auf mich. »Tenny«, sagte sie, während sie sich rasch umsah, um sicherzugehen, daß niemand nahe genug war, um zuzuhören, »du siehst schrecklich aus. Du brauchst ein Wochenende in Shanghai. Und ich auch.«

»Außerhalb meiner Urlaubsscheinbefugnis«, sagte ich düster. »Geh und versuch es bei Oberstleutnant Headley, wenn du willst. Vielleicht läßt er dich ja gehen. Mich nicht. Da bin ich mir sicher.« Ich blieb stehen, weil sie mir zwei Passierscheinkarten unter die Augen hielt. Über dem Magnetstreifen war Headleys Unterschrift.

»Es hat keinen Sinn«, sagte sie, »mit dem Hauptfeldwebel befreundet zu sein, wenn er nicht ein paar Passierscheine in den Unterschriftenakten des Obersten schmuggeln kann, wenn er das will. Das Flugzeug geht in vierzig Minuten, Tenny. Möchtest du mit?«

Shanghai! Juwel des Orients! Um zehn Uhr an jenem Abend saßen wir in einer schwimmenden Bar an der Bund. Ich verdrückte gerade die zehnte - oder vielleicht war es auch die zwanzigste - tüchtig gespritzte Moke, musterte dabei die schwarzhaarigen kleinen Barmädchen mit den Flapperfrisuren und fragte mich, ob ich versuchen sollte, bei einer Anschluß zu finden, bevor ich zu benommen war, um etwas in dieser Richtung zu unternehmen. Gert trank ÄNA pur und wurde mit jedem Gläschen steifer und vorsichtiger in ihrer Redeweise. Und glasiger in den Augen. Das war eine komische Sache bei Gert Martels. Sie war keine schlechtaussehende Frau, wenn man die Narben nicht mitrechnete, die über ihrer linken Gesichtshälfte klafften, vom Ohr bis zur Kinnlade. Aber ich hatte mich nie an sie herangemacht oder sie sich an mich. Viel davon hatte wohl mit dem militärischen Ehrenkodex und den Schwierigkeiten zu tun, in die man geraten konnte, wenn man zwischen Offizieren und Mannschaftsdienstgraden fraternisierte, aber eine Menge anderer Os und MDs hatten es riskiert und waren damit durchgekommen. Und Mitzi lag lange, lange zurück. »Wie kommt's?« fragte ich, als ich der Bedienung winkte.

Sie rülpste damenhaft und richtete ihre Augen auf mich. Es dauerte ein oder zwei Sekunden; sie schien Schwierigkeiten zu haben, scharf zu sehen. »Wie kommt genau was, Tennison?« fragte sie mit sorgfältiger Betonung.

Ich hätte ihre Frage beantwortet, nur kam die Kellnerin vorbei, und ich mußte einen weiteren Moke- und Dschinn und einen Äthylneutralalkohol für die Dame bestellen. Es dauerte einen Augenblick, bis ich mich wieder erinnerte. »Ach ja«, sagte ich, »was ich fragen wollte, war, warum wir beide es eigentlich nie miteinander probiert haben.«

Sie bedachte mich mit einem würdevollen Lächeln. »Wenn du möchtest, Tennison...«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, ich meine nicht, wenn ich möchte, ich meine, wie kommt's, daß es nie, na, du weißt schon, zwischen uns gefunkt hat.« Sie antwortete nicht sofort. Die Drinks kamen, und als ich die Kellnerin bezahlt hatte und Gert den ÄNA gab, sah ich, daß sie weinte.

»Mensch, hör mal«, sagte ich, »ich hab' doch nicht meinen Rang oder irgendwas raushängen lassen, Oder hab' ich das?« fragte ich, indem ich mich bestätigungsheischend am Tisch umsah. Ich erinnerte mich nicht mehr so genau, wie es dazu gekommen war, aber es schienen da vier oder fünf Leute zu sein, die sich uns angeschlossen hatten. Sie alle lächelten und schüttelten die Köpfe - was vielleicht bedeutete Nein, hatte ich nicht und vielleicht Nein, wir verstehen kein Englisch. Aber einer von ihnen tat das doch. Der Zivilist. Er beugte sich herüber und rief über den Lärm der Bar:

»Ihl mich lassen nächste Lunde spendielen, okay?«

»Warum nicht?« Ich dankte ihm mit einem Lächeln und wandte mich wieder Gert zu.

»Entschuldige, aber was hast du gesagt?« fragte ich.

Einen Augenblick lang dachte sie darüber nach, und der Zivilist beugte sich zurück zu mir:

»Ihl Jungs aus Uhlumuhtschih, lichtig?« Es dauerte einen Moment, bis ich begriff, daß er Urumqi zu sagen versuchte, aber dann gab ich zu, daß er recht habe. »Kann immel elkennen! Ihl Jungs Spitze. Ich spendielen zwei Lunden!« Und die Matrosen von der Whangpu-Flußpatrouille grinsten und applaudierten alle; so viel Englisch konnten sie auch.

»Ich nehme an«, sgte Gert nachdenklich, »ich war wohl im Begriff, dir meine Lebensgeschichte zu erzählen.« Sie nahm den nächsten Drink entgegen, nickte höflich und kippte ihn zwischen zwei Sätzen herunter, ohne aus dem Takt zu kommen. »Als ich ein kleines Mädchen war«, sagte sie, »hatten wir eine glückliche Familie. Was Mutti alles aus Soja-tem und ZelloWeizen und ein paar Prisen MSG machen konnte! Und zu Weihnachten hatten wir dann immer TruThan - richtiges wiederaufbereitetes ÄchtFlaisch, und Dscheleh-Dessert mit Preiselbeeraroma und alles.«

»Weihnachten!« rief der Zivilist entzückt aus. »Das Chlistfest! Ach, ihl Jungs Spitze mit eulem Chlistfest!«

Sie schenkte dem Mann ein höfliches, aber kühles Lächeln und griff nach dem nächsten Drink. »Als ich fünfzehn war, starb Daddy, Sie sagten, er hätte Bronchial-irgendwas. Er hustete sich zu Tode.« Sie hielt inne, um zu schlucken, und das gab dem rundlichen alten Zivilisten eine Chance.

»Ihl wissen, ich gehen zul Missionalsschule?« fragte er. »Da hatten auch Chlistfest. Oh, wil auch Missionalsjungs schulden viel gloße Menge!«

Es war nicht einfach für mich, einer Lebensgeschichte zu folgen, viel weniger zweien. Die Bar war inzwischen erheblich lauter und voller geworden, und obwohl der alte Ausflugsdampfer sicher an den Pfählen der Bund vertäut war, hätte ich schwören mögen, daß er in den Wellen schaukelte. »Nur zu«, sagte ich allgemein.

Gert reagierte schneller. »Wußtest du, Tenny«, fragte sie, »daß Fabriken früher einmal Rauchfilter in den Schornsteinen hatten? Sie filterten den Schwefel und die Flugasche aus. Die Luft war sauber, und die durchschnittliche Lebenserwartung betrug acht Jahre mehr als heute.«

»Hiel auch!« rief der Zivilist. »Als ich in Missionalsschule...«

Aber sie überging ihn einfach. »Weißt du, warum man damit aufhörte? Tod. Man wollte mehr Tod. Im Tod liegt das große Geld. Teilweise sind es die Bilanzen der Versicherungsgesellschaften - die Versicherungsmathematiker rechneten aus, daß es weniger kostet, Lebensversicherungspolicen auszuzahlen, als Leibrenten. Dann ist da das ganze Dollarauftkommen aus der Krankenhausversicherung, und ein Fünfzigjähriger, der sein ganzes Leben im Smog gelebt hat, weiß, daß er eine Menge Zeit damit verbringen wird, krank zu sein, also muß er eine abschließen - dann, wenn er schnell stirbt, ist das fast alles Profit. Natürlich sind da auch noch die Leichenbestatter. Du würdest nicht glauben, welche Profite beim Begraben der Toten gemacht werden. Aber vor allem -« Sie sah sich am Tisch um, mild lächelnd- »vor allem, na ja, zum Teufel. Sobald ein Verbraucher das Rentenalter erreicht, wieviel Geld hat er dann, um sich Sachen zu kaufen? Verdammt wenig. Wer also braucht ihn?«

Ich sagte nervös: »Gert, Schätzchen, vielleicht sollten wir ein bißchen frische Luft schnappen.« Der alte Zivilist grinste und nickte; er hatte selbst genug intus, daß es ihm egal war, was irgend jemand sagte. Aber einer der Whangpu-Matrosen runzelte die Stirn, als verstünde er doch ein wenig Englisch. Es schien Gert kalt zu lassen.

»Hätte es frische Luft gegeben«, erklärte sie, »wäre Daddy vielleicht nicht auf diese Art gestorben, oder?« Sie streckte mit einem süßen Klein-Mädchen-Lächeln ihr Glas aus. »Könnte ich wohl noch ein bißchen haben, bitte?« fragte sie.

Gott segne den alten Zivilisten. Binnen eines Augenblicks hatte er die Kellnerin mit einer neuen Runde da, und das Gesicht des Whangpu-Matrosen entspannte sich, als er seine Nachfüllung bekam.

Ich war weit davon entfernt, nüchtern zu sein, aber nicht so weit, um nicht zu bemerken, daß Gert in schlechterer Verfassung war als ich. Ich unternahm eine Anstrengung, das Thema zu wechseln. »Also mögen Sie die Missionare, ja?« meinte ich herzlich zu unserem Wohltäter.

»Oh, veldammt gute Jungs, ja! Schulden ihnen viel gloße Menge.«

»Weil sie das Christentum nach China gebracht haben, meinen Sie?«

Er wirkte verblüfft. »Wieso Chlistentum? Für Chlistfest -Weihnachten, Wißt ihl, was Weihnachten bedeuten? Ich Ihnen sagen. Mein Geschäft - Großhandel mit Kleidelwalen allel Alt - Weihnachtsvelkäufe bedeuten finfzig Plozent von Velkaufsvolumen jählich, beinahe finfundachtzig Plozent von Netto. Das Weihnachten bedeuten! Buddha, Mao, sie uns nie so etwas gegeben!«

Unglücklicherweise hatte er Gert wieder in Gang gesetzt. »Weihnachten«, sagte sie verträumt, »war nicht mehr so wie früher, nachdem Daddy gestorben war. Zum Glück hatte er ein altes Gewehr. Also fuhr ich raus zu den Müllabbladeplätzen - wir wohnten damals in Baltimor, unten am Hafen - und schoß Seemöven und schmuggelte sie nach Hause. Natürlich waren sie nicht wie TruThan, aber Mutti...«

Ich verschüttete beinahe meinen Drink. »Gert«, rief ich, »ich glaube, wir gehen jetzt besser?« Aber es war zu spät.

»...Mutti bereitete diese Seemöven so zu, daß man hätte glauben können, sie wären ÄchtFlaisch, und wir aßen, bis uns schlecht wurde und...«

Sie führte es nie zu Ende. Der Whangpu-Matrose sprang auf, das Gesicht vor Zorn und Ekel arbeitend. Ich verstand die Worte nicht, die er sagte, aber die Bedeutung war klar genug. Tierfresser. Und dann brach die Hölle los.

Ich erinnere mich nicht mehr sehr deutlich an den Kampf, nur daran, wie die MPs hereinströmten, als ich mich zum zweiten Mal unter dem Tisch hervorzog. Adrenalin und Panik hatten viel von dem Schnaps aus mir herausgekocht, aber ich dachte, ich sei immer noch betrunken, halluzinatorisch betrunken. Delirium tremens-betrunkene, als ich sah, wer sie anführte. »Ach, Frau Oberst Heckscher!« murmelte ich. »Was für eine Überraschung, Sie hier zu sehen.«

Und dann verlor ich das Bewußtsein.

Nun ja, es war auch eine Art, nach Hause zu kommen. Beinahe nach Hause. Bis Arizona jedenfalls. Dorthin ging Oberst Heckscher, und da wir immer noch nominell Mitglieder ihres Stabes waren, hatte sie keine Mühe, uns mit ihr zusammen für die Kriegsgerichtsverhandlung überstellen zu lassen.

Also wechselte ich von einer staubigen Wüste in eine andere. Es schien, als seien die Hälfte der Sturmtruppen von Urumqi bereits vor mir dort angekommen. Von meinem einsamen Zimmer in den Stabsoffiziersquartieren aus - Gert war im Militärgefängnis, aber da ich Offizier war, stand ich nur unter Hausarrest - konnte ich ihre Schaumstoffiglus sehen, die sich in ordentlichen Reihen bis zum Horizont erstreckten, und ganz am Rande des Lagers eine lange Reihe von Shuttles. Ich verbrachte nicht viel Zeit damit, sie mir anzuschauen. Den Großteil meiner Zeit verbrachte ich mit der Wehranwältin, die das Gericht zu meiner Verteidigung bestellt hatte. Verteidigung! Sie war höchstens zwanzig, und ihre Hauptreferenz war, daß sie in der Copyright & Warenzeichen-Abteilung einer unbedeutenden Houstoner Agentur gearbeitet hatte, während sie darauf wartete, zur Rechtsakademie zugelassen zu werden.

Aber ich hatte einen mächtigen Freund. Der chinesische Zivilist vergaß seine alten Saufkumpane nicht. Er weigerte sich, gegen uns auszusagen, und es schien, als hätte er die gesamte Whangpu-Flotte bestochen, denn als sie via Satellitenvideo zur persönlichen Aussage aufgerufen wurden, bezeugten sie allesamt, daß sie kein Englisch sprächen, nicht wüßten, was -wenn überhaupt etwas - Gert und ich gesagt hatten, ja, sich nicht einmal sicher wären, ob es sich bei uns um die Leute aus dem Westen handelte, die an jenem Abend in der Bar gewesen waren. Alles, wofür sie mich drankriegen konnten, war also ungebührliches Verhalten für einen Offizier, und das bedeutete nicht mehr als eine unehrenhafte Entlassung.

Es bedeutete aber auch nicht weniger. Dafür sorgte Oberst Heckscher. Aber ich hatte Glück. Gert Martels bekam die gleiche UE, aber da sie aus den Mannschaftsdienstgraden kam und Berufsunteroffizier war, hatten sie eine lange Akte über sie; und nur, um in ihrer Erinnerung die unehrenhafte Entlassung ein bißchen unangenehmer zu machen, gaben sie ihr zuerst sechzig Tage verschärften Arrest.

Tarb im Fegefeuer

|

Als ich zu Taunton, Gatchweiler & Schocken ging, um zu fragen, ob ich meinen alten Job zurückhaben könnte, befürchtete ich, daß Val Dambois mich nicht einmal empfangen würde. Darin lag ich falsch. Er empfing mich. Er freute sich sogar. Er lachte während des ganzen Gesprächs. »Sie armer Narr«, sagte er, »Sie ames, zitterndes, demoralisiertes Wrack. Was läßt Sie glauben, daß wir Pedicab-Strampler dringend genug brauchen, um Sie zu nehmen?«

Ich sagte: »Mein Kündigungsschutz...«

»Ihr Kündigungsschutz, Tarb«, sagte er vergnüglich, »ist mit Ihrer unehrenhaften Entlassung erloschen. Aufgrund einer schwerwiegenden Verfehlung, wie es juristisch heißt. Verschwinden Sie. Oder noch besser, bringen Sie sich um.« Und als ich die dreiundvierzig Treppenfluchten zum Hinterausgang hinuntermarschierte - Dambois hatte es nicht für angebracht gehalten, mir einen Liftpaß auszustellen -, fragte ich mich, wie lange es dauern würde, bis das eine logische Möglichkeit war.

Es gab manches, was dafür sprach, daß es genau das war, was ich jetzt schon tat, denn bei meiner abschließenden Entlassungsuntersuchung aus der Armee hatte die Ärztin ihre Skalen und Meßgeräte mit zunehmend besorgtem Blick abgelesen, bis sie schließlich mit einem Knopfdruck meine Entlassungspapiere auf den Schirm holte und sah, daß ich ein UE war. »Na ja«, meinte sie daraufhin, »ich nehme an, es ist wohl egal. Aber ich würde sagen, Sie sind auf dem besten Wege zu einem vollständigen körperlichen und seelischen Zusammenbruch innerhalb der nächsten sechs Monate.« Und sie schrieb in großen roten Buchstaben über die lange Liste meiner verfallenden körperlichen Eigenschaften "Nicht dienstbedingt", so daß sich wahrscheinlich nicht einmal die Veteranenbehörde dafür interessieren würde, was aus Tennison Tarb wurde. Würde Mitzi das? Mein Stolz hielt mich davon ab, zu fragen - fünf Tage lang. Dann schickte ich ihr eine Nachricht, heiter und positiv, wie war's mit einem Drink um der alten Zeiten willen? Die beantwortete sie nicht. Sie beantwortete auch nicht die wenigen heiteren und alles andere als positiven Nachrichten des zehnten Tages, des zwölften, des fünfzehnten...

Tennison Tarb hatte keine Freunde mehr, schien es.

Tennison Tarb hatte auch nicht mehr gerade besonders viel Geld. Unehrenhafte Entlassung schloß den Verlust aller Bezüge und gewährten Zuwendungen ein, was unter anderem bedeutete, daß alle meine Barrechnungen aus dem Offizierskasino in Urumqi an ein Inkassobüro weitergeleitet wurden. Die übrige Welt hatte vergessen, daß ich am Leben war, aber die Kniebrecher hatten keine Schwierigkeiten, mich und das, was von meinem Bankkonto noch übriggeblieben war, aufzuspüren. Als sie mit dem Schuldenbetrag plus Zinsen plus Inkassogebühren plus Steuern - plus Trinkgeld! - denn sie erklärten, daß die Kunden den Eintreibern immer Trinkgeld gaben, und sie schwenkten ihre Hartgummiknüppel, während sie das erklärten -, wieder weggingen, war auch in finanzieller Hinsicht von Tennison Tarb nicht viel mehr übrig als sonst auch.

Und doch hatte ich immer noch meinen hellen, originellen, kreativen Verstand! (Oder war mein Verstand zusammen mit dem Rest von mir so heruntergekommen, daß triviale Einsichten und dumme Ideen brillant erschienen?) Ich las jedesmal die Werbezeit, wenn ich Gelegenheit hatte, einen Omni-V-Kanal zu wählen, während ich in Einstellungssälen auf Vorstellungsgespräche für Jobs wartete, die ich nie bekam. Angesichts mancher Werbefeldzüge nickte ich zustimmend, runzelte angewidert die Stirn bei anderen - ich hätte sie so viel besser machen können!

Aber niemand wollte mir die Chance geben. Es hatte sich herumgesprochen: ich stand auf der Schwarzen Liste.

Sogar die billigste Teilzeitmiete war mehr, als ich mir leisten konnte, also nahm ich eine Schlafstelle bei einer Verbraucherfamilie in Bensonhurst. Sie hatten annonciert, daß sie noch Platz hatten, und der Preis war richtig. Ich machte die lange U-Bahn-Fahrt, fand das Gebäude, stieg die Stufen zum dritten Untergeschoß hinunter und klopfte an die Tür. »Hallo«, sage ich zu der müden, sorgenvoll aussehenden Frau, die aufmachte, »ich bin Tennison Tarb«, und am Ende des Satzes holte ich erst einmal Luft. O Mann, ich hatte vergessen! Ich hatte vergessen, wie Verbraucher lebten, und vor allem hatte ich vergessen, in was sich Verbrauchermahrung im Verdauungstrakt verwandelte. Es ist wahr, strukturiertes pflanzliches Protein ähnelt wohl Fleisch - ist ein bißchen wie Fleisch - wie das ÄchtFlaisch aus den Zellkulturen jedenfalls-, aber selbst wenn sich die Geschmacksknospen täuschen lassen, die Darmflora nicht. Sie weiß, was sie mit dem Zeug machen muß. Es nur ja wieder loswerden - viel davon als Gas. Die beste Art, wie ich die Atmosphäre dieses vorstädtischen Verbraucherhaushalts beschreiben kann, ist, wie wenn Sie in einer Nachbarschaft der untersten Klasse hängengeblieben sind und den Gemeinschaftsabtritt benutzen müssen und es die letzte halbe Stunde vor der morgendlichen oder abendlichen Spülung ist. Nur mußte ich jetzt darin leben.

Sie waren auch gar nicht so recht glücklich darüber, mich zu sehen, denn meine kleine Schultertasche mit Mokebehältern fügte eine neue Sorge zu den Linien im Gesicht der Frau hinzu. Aber sie brauchten das Geld, und ich brauchte den Platz zum Schlafen. »Sie können auch die Mahlzeiten mit uns einnehmen«, sagte sie gastfreudlich, »essen Sie einfach nur mit der Familie, und es wird Sie nicht viel kosten.«

»Vielleicht später«, sagte ich. Sie hatten die Kinder bereits in ihren Krippen über dem Spülstein schlafen gelegt. Mit ihrer Hilfe schob ich die Möbel beiseite, um Platz für meine Schlafmatte zu machen, und als ich einschlief, fand mein heller, origineller, kreativer Verstand sogar noch im Unglück Inspiration. Ein neues Produkt! Antigas-Deodorant, dem Essen beizugeben. Die Chemiker konnten in Null Komma Nichts etwas zusammenbrauen - ob es tatsächlich funktionierte, war natürlich von untergeordneter Bedeutung, nur daß wir ein starkes Thema für eine Werbekampagne und einen guten Markennamen hatten...

Als ich am Morgen aufwachte, stand mir die Kampagne immer noch klar vor Augen, aber etwas war falsch. Wo war der Gestank? Ich roch ihn nicht mehr! Und ich begriff, daß Verbraucher ihren eigenen Duft nicht wahrnehmen.

Natürlich, sagte ich mir, bedeutete das nur, daß man es ihnen sagen mußte. Das ist die höchste Blüte der Werbung - Bedürfnisse nicht nur zu befriedigen, sondern sie zu schaffen.

An diesem Morgen auf dem Weg zur nächsten Stellenagentur lernte ich etwas. Ich lernte, daß brillante Ideen nicht mal einen Schlangenschneizer wert sind, wenn die falschen Leute sie haben. Damals bei T., G. & S., als ich leichten Zugang zum Büro des Alten und zum Planungskomitee gehabt hatte, hätte sich mein Brainstorming binnen neunzig Tagen in einen Zehn-Millionen-Etat verwandelt. Aber weil ich im U-Bahn-Wagen auf dem Weg zu einem Vorstellungsgespräch ausharrte, arbeitslos, fast pleite, ohne mein ganzes Netzwerk von Mitarbeitern und Verbindungen, war es kein Brainstorming. Es war ein Hirngespinst, und je eher ich mit dem Herumphantasieren aufhörte und mich mit meinem neuen Rang im Leben abfand, desto besser, oder jedenfalls desto weniger schlimm, würde es sein.

Aber ach! Stolz oder kein Stolz, wie vermißte ich meine Messinglady, Mitzi Ku.

An diesem Abend traf ich eine Entscheidung. Ich fuhr nicht zum Abendessen zu meiner Verbraucherfamilie zurück. Ich aß überhaupt nicht zu Abend. Ich setzte mich draußen vor Nelson Rockwells Teilzeit-Condo, trank Mokes und wartete darauf, daß er aufwachte. Ein müder alter Mann mit einem Bauchladen mit Kelpy Krisp-Proben tauschte mit mir einen Imbiß gegen eine Moke; ein ekliger Brinks-Streifenbulle scheuchte mich zweimal weiter; tausend hastende Verbraucher gingen mit finsteren Gesichtsausdruck an mir vorbei und

ignorierten mich selbst dann, wenn sie über mich stolperten - ich hatte jede Menge Zeit zum Nachdenken und nicht viel Angenehmes, um darüber nachzudenken. Ich war weit von Mitzi Ku weg.

Als zu guter Letzt Rockwell herauskam und mich entdeckte, wie ich gegen den Müllschlucker lehnte, fiel ihm das Kinn herunter - nicht weit, weil es verdrahtet war. Und sein Kopf war mit Verbänden umwickelt; tatsächlich sah er schrecklich aus. »Tenny!« schrie er. »Mensch, gut dich zu sehen! Aber was hast du bloß mit dir gemacht; du siehst schrecklich aus!« Als ich das Kompliment zurückgab, zuckte er betreten die Achseln.

»Ach, nichts Ernstes, bin nur ein bißchen mit meinen Zahlungen in Verzug geraten. Aber was tust du hier draußen? Warum bist du nicht einfach reingekommen und hast mich geweckt?«

Nun, der Grund dafür war eigentlich, daß ich nicht sehen wollte, wer meine Schicht von zehn bis sechs in der Schlafbox übernommen hatte. Ich überging die Frage. »Nels«, sagte ich, »ich möchte dich noch einmal um einen Gefallen bitten. Na ja, eigentlich meine ich den gleichen Gefallen. Würdest du mich noch einmal zu diesem ConsumAnon-Treff mitnehmen?«

Er öffnete zweimal den Mund und schloß ihn zweimal wieder, ohne etwas zu sagen. Das brauchte er auch nicht. Das erste, was er sagen wollte, war, daß ich alleine hingehen könnte, aber das hatte er bereits gesagt. Das zweite, da war ich mir ziemlich sicher, war, daß ich es vielleicht ein bißchen zu spät drangegeben hatte, als daß ConsumAnon mir noch irgendwas helfen würde; vielleicht war ein Krankenhaus jetzt ein besserer Einfall. Beim dritten Versuch ließ der Zensor durch, was er sagen wollte: »Tja, Mensch, Tenny, ich weiß nicht recht. Die Gruppe ist irgendwie zerfallen - es gibt da dieses neue Selbsthilfe-Vorzugsangebot, verstehts du, und viele der Mitglieder fahren jetzt auf Substitution statt auf Abstinenz ab.« Ich hielt den Mund, und mein Gesicht blieb ausdruckslos. »Ach, zum Teufel, Tenny, wofür sind Freunde schließlich da? Klar bringe ich dich hin!« Und diesmal bestand er auf einem Tandem-Pedicab und bestand darauf, die Kulis selbst zu bezahlen.

Schauen Sie, diese Art von Freundlichkeit hatte ich von Nelson Rockwell gar nicht erwartet. Alles, was ich von ihm wollte, war ein kleiner Gefallen, so klein, daß er nicht einmal genau wissen würde, was es war. Rücksichtnahme, Feingefühl, Großzügigkeit - das war mehr, als ich wollte, und mehr, als ich eigentlich annehmen mochte; wenn man mehr Freundlichkeit annimmt, als der Geber sich leisten kann, entsteht eine Schuld, die ich nicht zurückzahlen wollte. Also ließ ich ihn sein Feingefühl an eine unüberwindliche Mauer verschwenden - lächelnd, freundlich, reserviert, beiläufig; und seine Großzügigkeit wies ich ab. Nein, danke. Ich brauchte keinen Zwanziger, bis ich wieder Fuß gefaßt hatte. Nein, wirklich, ich hatte gerade gegessen, und es war nicht nötig, irgendwo auf einen schnellen Sojaburger anzuhalten. Ich gab höfliche, aber abschlägige Antworten auf seine Angebote, und alles, was ich unaufgefordert zum besten gab, waren Kommentare darüber, wie heruntergekommen die Stadtteile waren, durch die wir kamen, oder wie der rechte Kuli mit dem linken Bein humpelte, als sie sich einen nicht einmal steilen Hügel hinaufmöhnte. (Und dabei fragte ich mich innerlich, ob sie wohl den Job würde aufgeben müssen, und wenn ja, bei wem ich mich um die offene Stelle bewerben mußte.)

Die Kirche war so trostlos wie zuvor, und die Gemeinde weitaus spärlicher; mein kleines Projekt hatte ihre Mitgliederzahl offenbar reduziert. Aber mein Glück hatte mich noch nicht verlassen. Die eine Person, die zu finden ich gehofft hatte, war da. Nach zehn Minuten Ermahnungen von der Kanzel und fieberhaften Abstinenzschwüren der Nulpen entschuldigte ich mich für einen Augenblick, und als ich zurückkam, hatte ich, was ich brauchte.

Alles, was ich danach noch wollte, war, zu verschwinden. Ich brachte es nicht fertig. Ich hatte die Schuld der Höflichkeit Nelson Rockwell gegenüber nicht willentlich auf mich geladen. Aber nun stand sie einmal in den Büchern.

Also blieb ich bis zum schauerlichen, langweiligen Ende da und ließ sogar zu, daß er die Sojaburger kaufte, als es vorbei war. Das war wohl ein Fehler. Es ermutigte ihn, mir erneut Hilfe anzubieten. »Nein, ehrlich, Nels, ich möchte mir kein Geld leihen«, sagte ich, und dann ließ mich etwas hinzufügen: »Besonders, wenn ich nicht weiß, wann ich es zurückzahlen kann.«

»Jau«, sagte er ernst, während er sich Burgersaft von den Fingern leckte. »Gute Jobs sind heutzutage schwer zu kriegen, nehme ich an.« Ich zuckte die Achseln, als bestünde das Problem darin, mich zu entscheiden, welches Angebot ich annehmen sollte. Dabei hatte ich bisher erst eins gehabt. Aufseher in einer Pflegeanstalt für Gehirnausgebrannte, und es war mir nicht schwierig, das abzulehnen - wer will schon einem vierzigjährigen Vertragsbruchkriminellen die Windeln wechseln? »Hör mal«, sagte er, »ich könnte dir vielleicht was in der Ösenfabrik besorgen. Natürlich, die Bezahlung ist nicht besonders, ich meine, für jemanden mit deinem Hintergrund...«

Ich lächelte vergebungsvoll. Er wirkte verlegen. »Vermutlich hast du Agenturaussichten, was, Tenny? Diese Freundin von dir. Ich hörte, sie hat jetzt ihre eigene Agentur. Jetzt, wo du bei CA bist und dieses Problem unter Kontrolle kriegst, bist du wohl sehr bald wieder da oben.«

»Natürlich«, sagte ich, während ich zuschaute, wie er die letzte Kruste seiner Sojaburger-Semmel in sein Coffiest tunkte. »Aber fürs erste... Was bezahlen die denn so bei Ösen?« Und daher hatte ich, als ich auf meinem Weg zurück nach Bensonhurst in die U-Bahn stieg, Hoffnung auf einen Job. Keinen guten Job. Nicht einmal einen passablen Job. Aber den einzigen Job in Sicht.

Im dämmrigen Licht der U-Bahn-Tunnellampen holte ich die flache Plastikschachtel hervor, die ich dem wieselgesichtigen Mann vor der Kirche abgekauft hatte. Der Wind strömte durch mein Haar, und ich öffnete sie vorsichtig. Der Inhalt hatte mich zu viel gekostet, als daß ich hätte zulassen können, daß er weggeblasen wurde.

Mit denen hatte ich das Problem womöglich wirklich unter Kontrolle, dachte ich. Wenigstens eine Zeitlang.

Ich betrachtete die kleine grüne Tablette eine ganze Weile. Es hieß, daß man in sechs Monaten zum Psycho wurde, und in einem Jahr war man tot.

Ich holte tief Luft und schluckte sie rasch hinunter.

Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte. Eine plötzliche Aufwallung. Ein Gefühl der Befreiung. Eine Anwandlung von Wohlbefinden.

Was ich bekam, war sehr wenig. Am besten kann ich es beschreiben, es war wie Novocain am ganzen Körper. Ein schwaches Kribbeln, dann eine totale Abwesenheit von Empfindung. Obwohl ich drei Stunden über meine letzte Moke hinaus war, wollte ich keine.

Aber ach, was war die Welt grau!

»Wir machen Ösen billig«, sagte Mr. Semmelweiss. »Das heißt keinen Ausschuß. Das heißt, wir können uns in dieser Branche nicht mit Leuten abgeben, die dauernd im Tran sind, dafür steht zu viel auf dem Spiel.« Er starre mißbilligend meine Personalakte an. Von dort, wo ich stand, konnte ich den Schirm nicht sehen, aber ich wußte, was sie aussagte. »Andererseits«, räumte er ein, »ist Rockwell einer meiner besten Männer, und wenn er sagt. Sie sind in Ordnung...«

Also hatte ich den Job. Aus diesem Grunde und aus zwei anderen. Grund Nummer 1: Die Bezahlung war lausig. Bei den Gehirnausgebrannten hätte ich besser mein Auskommen gehabt, finanziell gesprochen, obwohl ich in der Ösenfabrik natürlich nicht meine

Fingerspitzen dabei riskieren mußte, die Patienten mit dem Löffel zu füttern. Grund Nummer 2: Es elektrisierte Semmelweiss, Besuchern seinen Mitarbeiter aus der Werbebranche zu zeigen. Manchmal, wenn ich volle Kästen wegschleppte und leere an ihre Stelle schob, sah ich ihn im Innern seines verglasten Kabäuschens am Ende der Halle, wie er auf mich deutete. Und lachte. Und die Leute, die bei ihm waren, Kunden oder Aktionäre oder was auch immer, grinsten ungläubig angesichts dessen, was er sagte. Es machte mir nichts aus.

Nein, das stimmt nicht, es machte mir etwas aus, eine Menge sogar. Aber nicht so viel, daß ich deswegen meinen Job - irgendeinen Job - aufs Spiel gesetzt hätte, bis ich einen Weg finden konnte, in mein altes Leben zurückzukehren. Die kleinen grünen Pillen waren vielleicht ein erster Schritt. Vielleicht. Zugegeben, ich soff keine Mokes mehr. Aber das war auch alles, was sich sagen ließ. Ich legte weder Gewicht zu, noch wurde ich diese Flitzebogenspannung los, die meine Finger zucken lassen wollte und bewirkte, daß ich mich auf meiner Schlafmatte herumwarf und -drehte, bis ich manchmal einen der Kurzen aufweckte und die Eltern mich anfunkelten und vor sich hin murerten. Aber das meiste davon war innerlich, wo es sich nicht zeigte, und mein Verstand war geschäftiger, flinker denn je. Ich erfand grandiose Slogans, Kampagnen, Produktgruppen, Promotions. Eine nach der anderen klapperte ich die Liste der Agenturen ab, schickte ihnen Lebensläufe, bettelte um Gespräche, rief Personalchefs an. Die Lebensläufe bewirkten keine Antworten. Auf Anrufe hin wurde eingehängt. Die Besuche endeten, wenn man mich hinauswarf. Ich probierte es bei allen, den großen und den kleinen. Bei allen außer einer. Ich war dicht davor. Ich kam bis zum Bürgersteig vor dem eher unauffälligen kleinen Gebäude in der Nähe des alten Lincoln Center, das die brandneue Agentur Haseldyne & Ku beherbergte...

Aber ich ging nicht hinein.

Ich weiß nicht, was mich weitermachen ließ, denn es war bestimmt nicht Ehrgeiz, und es war ganz bestimmt nicht die Tatsache, daß mein Leben so lebenswert war. Die graue Taubheit hielt Schmerz und Verlangen außen vor, aber sie wirkte ebenso gut gegen Vergnügen und Freunde. Ich schlief. Ich aß. Ich arbeitete an meinen Lebensläufen und Bändern mit Arbeitsproben. Ich riß meinen Job in der Ösenfabrik ab. Ein Tag folgte auf den anderen.

An der Ösenfabrik war bestimmt nichts Anregendes. Die Arbeit war öde, und die Branche schien in den letzten Zügen zu liegen. Wir sahen nie das fertige Produkt. Wir warfen die Ösen aus, und sie wurden nach Orten wie Kalkutta und Kampuchea verschifft, um dazu gebraucht zu werden, wozu auch immer sie gebraucht wurden - es war billiger für die Inder und Kampucheaner, von uns zu kaufen, als sie am Ort herzustellen, aber nicht viel billiger, also florierte das Geschäft nicht. In der ersten Woche, die ich da war, machten sie die Drahtplastik-Abteilung dicht, obwohl stranggepreßtes Aluminium und schmelzlackiertes Messing immer noch ganz gut liefen. In den oberen Etagen der Fabrik gab es jede Menge ungenutzten Raums, und wenn nicht viel zu tun war, stöberte ich dort herum. Man konnte in der Stratigraphie der alten Fabrik die Geschichte der Branche geschrieben sehen. Bolzenlöcher im Boden, wo einmal die Ein-Mann-Stanzpressen gestanden hatten... überlagert von den Narben der Hochgeschwindigkeits-Strangpressen-Straßen... begraben unter den Spuren der mikroprozessorgesteuerten Maßfertigungsmaschinen... und nun wieder überholt von der Ein-Mann-Stanzpresse. Und ganz mit Staub, Rost und Schimmel bedeckt. Es gab Lampen im oberen Stockwerk, aber als ich den Schalter betätigte, gingen nur eine Handvoll an, alte Leuchtstoffröhren, von denen die meisten wild flackerten. Ein Heer von Treppenschläfern hätte hier ein Zuhause finden können, aber Mr. Semmelweiss jagte dem Hirngespinst von »wünschenswerteren«

Mietern nach... oder der noch phantastischeren Hoffnung, daß irgendwann Ösen wieder einen Boom erleben würden und die ganze Fabrik wieder emsig sein würde.

Hirngespinste, höhnte ich - neidisch, weil die kleinen grünen Pillen nicht nur meinen Mokehunger weggenommen, sondern auch ein Loch in meine eigenen Träume gepiekst hatten. Es ist schrecklich, am Morgen aufzuwachen und festzustellen, daß der gerade heraufgedämmerte Tag auch nicht besser als der vorige sein wird.

II

Was führte die Veränderung herbei? Ich weiß es nicht. Nichts wahrscheinlich. Ich traf keinen Entschluß, klärte keine unbeantwortbaren Fragen. Aber eines Morgens stand ich in aller Hergottsfrühe auf, stieg in einer anderen U-Bahn-Station um, stieg aus, wo ich sehr, sehr lange nicht mehr gewesen war, und fand mich bei Mitzis Apartmentgebäude ein.

Das Türding öffnete sein Maul, um meine Fingerspitzen zu beschnüffeln und meine Handflächenabdrücke zu lesen. Mittlerer Erfolg. Es ließ mich nicht ein, aber es schlug auch nicht zu, um mich festzuhalten, bis die Bullen kamen. Binnen einer Minute erschien Mitzis schlaftriges Gesicht auf dem Schirm. »Du bist es wirklich«, sagte sie, dachte einen Augenblick nach und fügte dann hinzu: »Du kannst genausogut raufkommen.«

Die Tür öffnete sich lange genug, daß ich mich hindurchquetschen konnte, und den ganzen Weg nach oben auf dem Festhalteleit versuchte ich, herauszufinden, was an der Art, wie sie ausgesehen hatte, merkwürdig gewesen war. Haare verwuschelt? Sicher, aber offenbar hatte ich sie direkt aus dem Bett geholt. Gesichtsausdruck komisch? Vielleicht. Es war ganz eindeutig nicht das Aussehen von jemandem, der froh war, mich zu sehen.

Ich schob diese Frage in den Winkel meines Verstandes, wo der wachsende Berg unbeantworteter Fragen und unaufgelöster Zweifel weggeschlossen war. Bis sie mich in ihre eigene Wohnung einließ, hatte sie sich das Gesicht gewaschen und ein Tuch über die Haare geworfen. Der einzige Ausdruck, den sie zeigte, war höfliche Neugier. Höfliche distanzierte Neugier. »Ich weiß nicht, warum ich hier bin«, sagte ich, »außer, daß ich wirklich nicht wüßte, wo ich sonst hingehen sollte.« Ich hatte nicht geplant, das zu sagen. Ich hatte eigentlich überhaupt nichts geplant, aber als die Worte aus meinem Mund kamen und ich sie hörte, erkannte ich sie als wahr.

Sie schaute meine leeren Hände und meine nicht ausgebeulten Taschen an. »Ich habe keine Mokes hier, Tenny.«

Ich wischte das weg. »Ich trinke keine Mokes mehr. Nein, ich bin nicht davon losgekommen; ich bin bloß auf Ersatz.«

Sie wirkte schockiert. »Pillen, Tenny? Kein Wunder, daß du so schrecklich aussiehst.«

Ich sagte ruhig: »Mitzi, ich bin nicht wütend, und ich glaube nicht, daß du mir irgend etwas schuldest, aber ich dachte, du würdest mich anhören. Ich brauche einen Job. Einen Job, der meine Fähigkeiten verlangt, denn das, was ich jetzt mache, ist dem Totsein so ähnlich, daß ich eines Morgens ganz einfach nicht mehr aufwachen werde, weil ich nicht mehr in der Lage bin, den Unterschied zu erkennen. Ich stehe auf der Schwarzen Liste, das weißt du. Das ist nicht deine Schuld; das will ich damit nicht sagen. Aber du bist meine einzige Hoffnung.«

»Ach, Tenny«, sagte sie. Das Höfliche-Neugier-Gesicht ging entzwei, und einen Augenblick lang dachte ich, sie würde gleich weinen. »Ach, verdammt, Tenny«, sagte sie. »Komm in die Küche und frühstücke.«

Selbst wenn die Welt grau in grau ist, selbst wenn die Umstände auf so verrückte Art anders sind als alles, was du je zuvor getan hast, daß ein Teil deines Verstandes in verwirrten Kreisen seinen Schwanz jagt, helfen dir deine Gewohnheiten und deine Ausbildung weiter. Ich sah zu, wie Mitzi Orangen auspreßte (richtige Obst-Orangen! Sie

auspreßte!) des Saftes wegen und Kaffeebohnen (richtige Kaffeebohnen!) mahlte, um Kaffee zu machen, und die ganze Zeit über redete ich so selbstsicher und nachdrücklich auf sie ein, wie ich es nur je beim Alten getan hatte, wenn ich ihm eine Idee verkaufen wollte. »Produktwerbung, Mitzik«, sagte ich. »Darin bin ich gut, und ich habe große neue Produktkampagnen ausgearbeitet. Wie wär's zum Beispiel mit der: Ist dir je aufgefallen, daß es erhebliche Mühe macht, Einweg-Zellstofftücher, -Rasierapparate, -Kämme, -Zahnbürsten zu verwenden? Du mußt immer einen Vorrat davon zur Hand haben. Wenn du hingegen etwas Permanentes hättest...« Sie runzelte die Stirn, so daß die Falten sehr tief und sehr auffällig wurden. »Ich verstehe nicht, worauf du hinaus willst, Tenny.«

»Einen permanenten Ersatz für, sagen wir, Einweg-Zellstofftücher. Ich habe Nachforschungen angestellt; früher nannte man das Taschentücher. Ein Luxusgegenstand, verstehst du das nicht? Teuer wegen des damit verbundenen Prestiges.«

Sie sagte zweifelnd: »Es gibt aber doch kein Wiederholungsgeschäft, oder? Ich meine, wenn sie permanent sind...«

Ich schüttelte den Kopf, »Permanent« heißt doch nur so lange, wie der Verbraucher es behalten will. Der Schlüssel ist die Mode. Im ersten Jahr verkaufen wir viereckige. Im Jahr darauf vielleicht dreieckige - dann in verschiedenen Mustern, Drucken, Farben, vielleicht mit Spitzenbesatz; die Zahlen sagen aus, daß darin ein größerer Profit steckt als in Einwegwaren.«

»Nicht schlecht, Tenny«, gestand sie, während sie eine Tasse dieses eigenartigen Kaffees vor mich hinstellte. Tatsächlich schmeckte er gar nicht mal so übel.

»Das ist nur eine kleine«, sagte ich und schluckte mein erstes Schlückchen hinunter. »Ich habe große. Sehr große. Val Dambois hat versucht, mir meine Selbsthilfe-Ersatzgruppen zu stehlen, aber er hat nur einen Teil davon gekriegt.«

»Gibt's denn noch mehr?« fragte sie mit einem raschen Blick auf ihre Uhr.

»Mehr? Worauf du dich verlassen kannst! Man hat es mich nie zu Ende ausarbeiten lassen. Schau, nachdem die Gruppen gebildet sind, geht jedes Mitglied los und treibt weitere Mitglieder auf. Er bekommt eine Provision für die neuen. Du wirst zehn neue Mitglieder zu fünfzig Dollar jährlich pro Person, und du bekommst eine Provision von zehn Prozent für jeden - das bezahlt deinen Mitgliedsbeitrag.«

Sie schürzte die Lippen. »Ich vermute, das ist ein guter Weg, um zu expandieren.«

»Nicht nur, um zu expandieren! Wie rekrutiert man diese neuen Mitglieder? Du veranstaltest eine Party in deinem Condo. Lädst deine Freunde ein. Gibst ihnen zu essen und zu trinken und Partygeschenke - und wir verkaufen ihnen die Geschenke. Und dann - « ich holte tief Luft - »das Allerschönste: Das Mitglied, das neue Mitglieder anwirbt, wird befördert. Es wird Gruppenleiter, und das bedeutet, daß sein Beitrag auf fünfundsiebzig pro Jahr ansteigt. Bei zwanzig Mitgliedern wird es Sektionsleiter - Beitrag hundert. Bei dreißig ist es ein, ich weiß nicht, Erhabener Gruppengroßmeister der Thetaklasse oder so etwas. Verstehst du, wir bleiben ihnen immer einen Schritt voraus. Egal, mit wie vielen Mitgliedschaften er also hausieren geht, er bezahlt immer die Hälfte davon zurück - und wir verkaufen ihm ständig neue Waren.«

Ich lehnte mich mit meinen Kaffee zurück und beobachtete ihren Gesichtsausdruck. Was immer das auch für ein Ausdruck war. Ich hatte geglaubt, es könnte Bewunderung sein, aber sicher vermochte ich das nicht zu sagen. »Tenny«, seufzte sie, »du bist verdammt noch mal durch und durch ein waschechter Werbefritze.«

Und das durchbrach die wohltrainierten Reflexe. Ich stellte die Kaffeetasse so hart ab, daß etwas von dem Kaffee auf die Untertasse überschwappte. Erneut lauschte ich den Worten die aus meinen Mund kamen, und obwohl ich nicht geplant hatte, sie zu sagen,

erkannte ich sie als wahr. »Nein«, sagte ich »das bin ich nicht. So weit ich sagen kann, bin ich überhaupt kein waschechter Irgendwas. Der Grund, warum ich ins Werbegeschäft zurück möchte, ist, daß ich ein Gefühl habe, als sollte ich das wollen. Was ich wirklich will, bist nur...«

Und da hielt ich inne, weil ich Angst hatte, den Satz mit dem Wort »du« zu beenden... Und weil das andere, was ich bemerkte, war, daß meine Stimme zitterte.

»Ich wünschte«, sagte ich verzweifelt und dachte einen Augenblick lang nach, bevor ich fortfuhr: »Ich wünschte, dies wäre eine andere Welt.«

Nun, was, nehmen Sie an, meinte ich damit? Das ist keine rhetorische Frage. Ich wußte damals die Antwort darauf nicht und weiß sie auch jetzt noch nicht; mein Herz sagte etwas, über das mein Kopf noch gar nicht nachgedacht hatte. Vermutlich ist die Bedeutung der Frage nicht so wichtig. Das Gefühl war es, was zählte, und ich konnte sehen, daß es zu Mitzi durchgedrungen war. »Ach, verdammt, Tenny«, sagte sie und senkte die Augen.

Als sie sie wieder hob, blickte sie mich einen Augenblick lang forschend an, bevor sie sprach: »Weißt du«, sagte sie - merkwürdig, aber ebenso sehr zu sich selbst, dachte ich, wie zu mir: »daß ich deinetwegen nachts wachliege?«

Verblüfft setzte ich an: »Ich hatte keine Ahnung...« Aber sie fuhr rasch fort.

»Es ist närrisch«, sagte sie nachdenklich. »Du bist ein Werbefritze. Sicher, du bist jetzt ganz unten, und du denkst Sachen, die du dir vor ein paar Wochen noch nicht zu denken erlaubt hättest. Aber du bist ein Werbefritze.«

Ich sagte - nicht streitlustig, sondern nur, um meine Sicht der Dinge klarzustellen: »Ich bin ein Werbefachmann, ja.« Es sah ihr gar nicht ähnlich, diese Art von Sprache zu gebrauchen.

Sie hätte es genausogut nicht gehört haben können. »Als ich noch ein kleines Mädchen war, sagte mir Daddy-San immer, ich würde mich verlieben und ich würde nicht anders können, und das beste und einzige, was ich machen könnte, sei, mich von der Sorte Mann fernzuhalten, bei der ich nicht anders könnte. Ich wünschte, ich hätte auf Daddy-San gehört.«

Mein Herz schwoll in mir. Heiser rief ich: »O Mitzi!« Und griff nach ihr. Berührte sie aber nicht. Mühelos, ohne sich ein bißchen zu beeilen, stand sie auf, gerade schnell genug, daß meine hinlangenden Hände sie verfehlten, und wich zurück. »Bleib da, Tenny«, befahl sie ruhig und verschwand in ihrem Schlafzimmer. Die Tür glitt hinter ihr ins Schloß. Einen Augenblick später begann die Dusche zu laufen, und da saß ich nun, studierte Mitzis komische Vorstellung von Inneneinrichtung und versuchte zu verstehen, was irgend jemand an dem Bild von der Venus an der Wand finden mochte - versuchte, einen Sinn in dem zu entdecken, was sie gesagt hatte.

Sie ließ mir eine Menge Zeit dazu. Trotzdem gelang es mir nicht, und als sie herauskam, war sie vollständig angezogen, ihr Haar war ordentlich, ihr Gesicht war ruhig und gelassen, und sie war jemand vollkommen anderes. »Tenny«, sagte sie direkt, »hör mir zu. Ich glaube, ich bin verrückt, und ich bin mir sicher, daß ich deswegen Schwierigkeiten bekommen werde. Aber trotzdem, drei Dinge:

Erstens bin ich nicht an deinen Produktideen oder deinem ConsumAnon-Schwindel interessiert. Das ist nicht die Art von Agentur, die ich betreibe.

Zweitens kann ich derzeit nicht das geringste für dich tun. Vielleicht sollte ich es nicht einmal, wenn ich könnte. Vielleicht komme ich in ein oder zwei Tagen zu Sinnen und will dich überhaupt nicht mehr sehen. Aber im Augenblick ist kein Platz für einen weiteren Werbefachmann in unserem Büro - und auch keine Zeit dafür in meinem Leben.

Drittens - sie zögerte, zuckte dann die Achseln - »drittens könnte es später einmal etwas geben, worüber wir uns unterhalten könnten. Immaterielle Aktiva, Tenny. Politisch. Ein

besonderes Projekt. So geheim, daß ich nicht einmal sagen sollte, daß es existiert. Vielleicht wird es das nie. Vor allem dann nicht, wenn wir nicht eine Menge Dinge auf die Reihe kriegen - wir brauchen sogar noch einen Ort, um es unterzubringen, außer Sicht, weil es wirklich geheim ist. Selbst dann werden wir vielleicht entscheiden, daß die Zeit noch nicht reif ist und wir jetzt sowieso noch nicht damit anfangen sollten. Hörst du, wie unsicher das alles ist, Tenn? Aber wenn es dazu kommt, dann kann ich vielleicht, nur vielleicht, einen Platz für dich darin finden. Ruf mich in einer Woche an.«

Sie schritt forsch auf mich zu. Mein Herz in den Augen, griff ich nach ihr, aber sie machte einen Ausweichschritt zur Seite, beugte sich vor, um mich keusch und bestimmt auf die Wange zu küssen, und ging dann zur Tür. »Komm nicht mit mir«, befahl sie. »Warte zehn Minuten, dann geh.«

Und fort war sie.

Obwohl jene kleinen, flachen grünen Tabletten meine Gedanken zu klären schienen, machten sie das, was ich über Mitzi zu denken versuchte, nicht im geringsten klar. Ich ließ noch einmal jedes Wort unserer Unterhaltung im Geiste Revue passieren, als ich mich auf meiner Schlafmatte herumwarf, während im selben Zimmer die Babys wimmerten und die Eltern schnarchten oder leise miteinander stritten. Ich konnte keinen Sinn darin erkennen. Ich konnte nicht rauskriegen, was Mitzi für mich empfand (oh, sie hatte das Wort »Liebe« nur nicht ausgesprochen - aber bestimmt hatte sie nicht so gehandelt!). Ich konnte die Mitzi, die ich so zwanglos und intim auf der Venus gekannt hatte und deren einzige Geheimnisse solche der Agentur gewesen waren, nicht mit der zunehmend geheimnisvollen und unberechenbaren auf der Erde in Einklang bringen. Ich konnte gar nichts verstehen - außer einer Sache, die in meinem Gedächtnis widerhallte. Und so beendete ich meine Schicht in der Ösenfabrik, säuberte mich gründlich, kämmte mir die Haare und fand mich in dem Glaskabäuschen am Ende der Halle ein. Semmelweiss war nicht allein. Der Mann bei ihm hielt sich wenigstens einmal in der Woche dort auf; manchmal blieb er für Stunden, ging mit ihm zum Mittagessen und kam mit diesem Dreimartini-Torkeln zurück. Ich wußte, worüber sie sich unterhielten: nichts. Ich hustete von der Tür her und sagte: »Entschuldigen Sie, Mr. Semmelweiss.«

Er bedachte mich mit einem gereizten Können-Sie-nicht-sehen-däß-ich-gerade-in-einer-Konferenz-bin Knurren: »In einer Minute, Tarb!« Und wandte sich wieder seinem Freund zu. Die Konferenz drehte sich um ihre PedKWs:

»Beschleunigung? Hör mal, ich hatte einen alten Ford mit Außenabstoßung, mein erster PedKW überhaupt, aus zweiter Hand, eine echte Gurke - aber wenn ich an der Ampel wartete, mußte ich nur den rechten Fuß rausstrecken und wusch! hatte ich die Pedicabs und alle abgehängt!«

Ich hustete erneut. Semmelweiss richtete einen verzweifelten Blick gen Himmel und wandte sich dann an mich: »Warum sind Sie nicht an Ihrer Maschine, Tarb?«

»Meine Schicht ist vorbei, Mr. Semmelweiss. Ich wollte Sie bloß etwas fragen.«

»Tja«, sagte er, indem er seinem Freund einen raschen Blick zuwarf, die Augenbrauen voller Verachtung hochgezogen - Verachtung für mich, der ich einmal ein batteriegetriebenes Fahrrad besessen hatte. Aber er sagte: »Was zum Teufel gibt des denn?«

»Es ist wegen des ungenutzten Raumes, Mr. Semmelweiss.

Ich glaube, ich weiß jemanden, der ihn vielleicht mieten würde. Eine Agentur.«

Die Augen traten ihm aus den Höhlen. »Verdammkt, Tarb! Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?« Und dann war plötzlich alles in Ordnung. Es war in Ordnung, daß ich Mitzi und Haseldyne den Raum zeigte. Es war in Ordnung, daß ich den nächsten Tag frei nahm, um sie herzubringen. Es war in Ordnung, ihn zu unterbrechen, zum Teufel, Tarb,

sicher doch, jederzeit! Alles in der Welt war in Ordnung... außer vielleicht mir und all den Sorgen und Ängsten und Verwirrungen, die ich nicht einmal benennen konnte.

III

Als ich Mitzi endlich ans Telefon bekam, war sie sehr reizbar, ganz so, als sei sie wütend auf sich selbst, weil sie mich überhaupt ermutigt hatte - und genau das, da war ich mir sicher, war der Fall. Sie machte Einwände und zögerte, aber schließlich gab sie zu, ja, sie hätte gesagt, daß sie Raum für ein Versteck brauchten. Sie würde sich jedoch mit Des Haseldyne besprechen müssen.

Aber als ich sie auf ihre Anweisung hin zehn Minuten später zurückrief, sagte sie: »Wir werden da sein.« Und das waren sie auch.

Als ich sie auf dem schmutzigen Bürgersteig vor der Ösenfabrik traf, sah Haseldyne weitaus gereizter aus, als Mitzi geklungen hatte. Ich streckte die Hand aus. »Hallo, Des«, sagte ich höflich.

Unhöflich ignorierte er meine Hand. »Sie sehen schrecklich aus«, meinte er ohne Mitgefühl. »Wo ist dieses Rattenloch, das Sie uns anzudrehen versuchen?«

»Hier entlang, bitte«, sagte ich wie ein Platzanweiser und komplimentierte sie hinein. Ich riet ihnen nicht, auf den Schmutz achtzugeben. Sie konnten den Schmutz selber sehen. Ich entschuldigte mich nicht für ihn oder für den hustenden, bellenden, manchmal maschinengewehrartigen Lärm der Maschinen, die ihre Millionen Ösen in der Stunde ausspuckten; oder für Semmelweiss, der uns aus seinem Kabäuschen schmierig zuwinkte; oder für die Gerüche; oder für die Umgebung. Oder für irgend etwas. Es war ihre Entscheidung. Ich würde nicht betteln.

Nachdem wir erst einmal im Obergeschoß waren, wurde es sowieso ein bißchen besser. Diese uralten Gebäude waren solide gebaut; man konnte die Maschinen unten hören, aber nur als fernes, nicht einmal unangenehmes Murmeln. Die Lampen flackerten immer noch wie wild, und der Staub ließ Mitzi schniefen und niesen. Aber sie schienen es nicht zu bemerken. Sie waren mehr interessiert an der Hintertreppe und dem Frachtaufzug und all den unbunutzten, "Ausgang" gekennzeichneten Rattenlöchern, die seit Jahrzehnten niemand mehr geöffnet hatte. »Reichlich Wege rein und raus jedenfalls«, sagte Desmond ungnädig. Ich nickte, aber in Wirklichkeit hatte ich ihn gar nicht gehört. Ich trieb in meinem eigenen Kopf umher. Jetzt, da Mitzi mit mir im selben Raum war, schien ich weiter von ihr entfernt zu sein als je zuvor. Vermutlich war ich einfach nur mit den Nerven fix und fertig. Die Pillen waren nicht ohne ihren Preis, und obwohl sich mein Gewichtsverlust verlangsamt hatte, hatte er doch nicht aufgehört, und meine Schlaflosigkeit hatte ebenfalls nicht geendet. Trotzdem war etwas sehr Merkwürdiges...

»Tarb!« rief Haseldyne mürrisch. »Sie werden uns doch nicht etwa einnickten? Ich fragte Sie nach den Verkehrsverbindungen.«

»Verkehrsverbindungen?« Ich zählte an den Fingern ab. »Mal schauen, da wären zwei U-Bahn-Linien, alle Nord-Süd-Busse, die quer durch die Stadt fahrenden Busse, der quer durch die Stadt führende Pedistrip. Und Pedicabs natürlich.«

»Und die Stromversorgung?« warf Mitzi niesend ein.

»Klar gibt es Strom. So treiben sie nämlich die Ösenmaschinen an«, erklärte ich.

»Nein, verdammt, ich meinte, ist sie zuverlässig? Keine Unterbrechungen?«

Ich zuckte die Achseln. Ich hatte noch keine bemerkt. »Ich vermute nicht«, sagte ich.

Ich hatte nicht gemerkt, daß sie nervöser war als ich. »Du vermutest?« explodierte sie.

»Gott, Tenny, selbst für einen Moke-Kopf bist du - ha, ha - bist du ziemlich blöd - ha...«

Als das tschi kam, war es gewaltig. Sie schlug die Hände vors Gesicht. »O verdammt«, knurrte sie. Auf Händen und Knien auf dem staubigen Fußboden herumsuchend, blickte sie grimmig auf, und eines von Mitzis blauen Augen war braun.

Wäre ich nicht ein Moke-Kopf gewesen, hätte ich es vermutlich schon lange vorher kapiert. Salat zu essen. Kontaktlinsen, um ihre Augenfarbe zu verbergen. Der Mutter auszuweichen, die verzweifelt ihre Tochter zu sehen wünschte. Mich einen »Werbefritzen« zu nennen, als sie wütend wurde. Ein Dutzend verschiedener Ungereimtheiten.

Und nur eine Erklärung, die für sie alle paßte.

Wäre ich nicht zuerst ein Moke-Kopf gewesen, dann ein Pillenschlucker, hätte ich vermutlich auch auf völlig andere Art reagiert. Die Bullen gerufen, nehme ich an. Oder es wenigstens versucht, obwohl mir das leicht das Leben hätte kosten können. Aber ich war durch die Mangel gedreht worden. Was sie tat, mochte furchterlich falsch sein. Aber mir war nichts mehr übriggeblieben, von dem ich sicher war, daß es richtig war.

Ich schien alle Zeit der Welt zu haben. Ich zog meinen Notizblock aus der Tasche, schrieb rasch, riß dann die Seite heraus und faltete sie zusammen. »Mitzi«, sagte ich, indem ich vortrat, ohne auf ihre verlorengegangene Kontaktlinse zu achten, »du bist gar nicht Mitzi, oder?«

Standbild. Sie starzte zu mir hoch, mit einem braunen und einem blauen Auge.

»Du bist eine Schwindlerin, nicht wahr?« fragte ich. »Eine Veenie-Agentin. Ein Double für die echte Mitzi Ku.«

Und Haseldyne ließ einen langen, langsamen Atexzug entweichen. Ich konnte spüren, wie er sich auf mich zubewegte, sich zum Handeln anspannend. »Lesen Sie das!« sagte ich und drängte ihm den Zettel in die Hand.

Beinahe wäre er nicht stehengeblieben, aber dann warf er einen flüchtigen Blick darauf, runzelte die Stirn, schaute verblüfft drein und las ihn laut vor:

»An alle, die es angeht; ich kann das Leben als Süchtiger nicht länger ertragen. Selbstmord ist der einzige Ausweg." Unterschrieben Tennison Tarb. Was zum Teufel soll das, Tarb?«

Ich sagte: »Benutzen Sie es, wenn Sie mich loswerden wollen. Oder lassen Sie mich Ihnen helfen. Ich werde so gut helfen, wie ich es vermag, auf jede Art, die ich vermag, was immer Sie auch vorhaben. Mir ist egal, was es ist. Ich weiß. Sie sind Veenies. Es macht nichts.«

Und ich fügte hinzu: »Bitte.«

Die falsche Mitsui Ku

I

Es war einmal ein Mann namens Mitchell Courtenay, der, nach dem die Hälfte aller Straßen auf der Venus benannt zu sein scheint. Sie glauben, er sei ein Held, aber als meine Grundschullehrerin uns im Geschichtsunterricht von ihm erzählte, spie sie seinen Namen voller Verachtung aus. Wie ich war er ein Werbetexter der Starklasse. Wie ich geriet er in eine Gewissenskrise, die er nie gewollt hatte und mit der er nicht fertigzuwerden wußte.

Wie ich war er ein Verräter.

Das ist die Art von Wort, das man nicht hören will, wenn man selbst es ist, auf den es angewandt wird. »Tennison Tarb«, schrie ich, so laut ich konnte - hinein in den Donner des U-Bahn-Tunnels, als ich den Spätnahverkehrszug zu meiner Herberge in Bensonhurst nahm, wo niemand das Wort hören konnte, nicht einmal ich selbst - »Tennison Tarb, du bist ein Verräter am Handel!«

Nicht einmal ein Echo antwortete. Oder wenn doch, dann ging es im Brausen der U-Bahn unter. Ich verspürte keinen Schmerz bei dem Wort, obwohl ich wußte, daß es gerecht und vernichtend war.

Ich nehme an, es waren die langen grünen Pillen, die jenen Schmerz betäubten, zusammen mit all den anderen Schmerzen, die ich nicht länger spürte. Das war mein Glück; aber wenn man die Münze umdrehte, war die andere Seite, daß ich auch keine Freude darüber empfand, wieder ein Werbefachmann zu sein. Hinauf, hinab. Hinauf, hinab. Wie lange ich dieses Mal oben bleiben würde, konnte ich nicht einmal vermuten, aber da war ich nun. Ich hätte triumphiert - wenn die Welt nicht so grau gewesen wäre.

Und wenn die Welt nicht so grau gewesen wäre, hätte ich vielleicht immer noch vor Angst gezittert, denn es war sehr knapp gewesen, dort auf dem Dachboden über der Ösenfabrik.

Ich hatte sehen können, wie Desmond Haseldynes Kartensortierer-Verstand einen Plan nach dem anderen auswarf: Schlag ihm den Schädel ein und steck ihn in eine Ösenpresse, um die Beweise verschwinden zu lassen. Betäube ihn mit Drogen und wirf ihn aus einem hohen Fenster. Besorge etwas Moke-Extrakt und verpaß ihm eine Überdosis - das wäre das einfachste und sicherste überhaupt gewesen. Aber er tat es nicht. Mitzi würgte hervor, daß sie mir eine Chance geben wollte, und Haseldyne setzte sich nicht darüber hinweg.

Er gab mir aber auch nicht die »Selbstmordankündigung« zurück.

Wenn ich das Leben vor mir betrachtete, konnte ich zwei gähnende Abgründe sehen. Auf der einen Seite, daß Haseldyne die Selbstmordankündigung schließlich doch noch benutzen würde, und das wäre für immer das Ende Tennison Tarbs. Auf der anderen Entdeckung, Festnahme, Gehirnausbrennen. Zwischen den beiden verlief eine schmale Messerschneide, auf der entlangzuspazieren ich hoffen konnte - doch sie führte in eine Zukunft, in der mein Name für immer von Generationen zukünftiger Schulkinder geschmäht werden würde.

Es war ein Segen, daß ich die langen grünen Pillen hatte.

Da ich nun einmal auf die Messerschneide festgelegt war, machte ich auch weiter damit. Ich rasierte mich und bügelte meine Klamotten und machte mich so schick, wie es mir mit dem Geld, das ich noch übrig hatte, und den in meiner Bensonhurst Behausung verfügbaren Einrichtungen nur eben gelingen wollte - wenn ich an schlafwandelnden Eltern und knüttlerigen Kindern vorbeikommen konnte, um sie zu erreichen. Die lange, dampfige U-Bahn-Fahrt weichte die neuen Bügelfalten wieder aus meinen Shorts heraus

und blies Ruß in meine gewaschenen Haare, aber nichtsdestotrotz war ich hinreichend präsentabel, als ich mich in der Lobby des Haseldyne & Ku-Gebäudes meldete. Dort überprüfte ein Wackerhut-Bulle meine Handflächenabdrücke, steckte eine Magnetplakette, die mich als vorübergehenden Besucher auswies, an meinen Kragen und brachte mich schnellstens hinauf zu Mitzis Büro. Zur Tür von Mitzis Büro jedenfalls, wo ihr neuer Sek² mich aufhielt. Er war ein Fremder für mich. Ich aber nicht für ihn, denn er begrüßte mich mit Namen. Ich mußte gewisse Formalitäten über mich ergehen lassen. Der Sek² hatte die Personalabteilung schon vorbereitet; ein Mitarbeitervertrags-Fax lag für meinen Daumenabdruck bereit, und sobald ich offiziell unterschrieben hatte, überreichte er mit einer permanente Agentur-ID und einen Zwei-Wochen-Gehaltsvorschuß.

So kam es, daß ich Geld in meinem Kreditspeicher hatte, als ich endlich durch die Tür in Mitzis Büro gelangte. Es war eine Kommandozentrale erster Klasse, so opulent und gewaltig wie die des Alten bei T., G. & S. Eingerichtet war sie mit Schreibtisch und Konferenzcouch, einer Getränkebar und einem Vid-schirm, dazu drei Fenstern und zwei Besuchersesseln. Das einzige, was fehlte, war Mitzi Ku. An ihrer Stelle saß finster blickend Des Haseldyne hinter dem Schreibtisch, und er hatte noch nie größer ausgesehen. »Mitzi ist beschäftigt; ich erledige das für sie«, verkündete er.

Ich nickte, obwohl es nicht zu meinen liebsten Träumen zählte, von Des Haseldyne erledigt zu werden. »Können wir hier sprechen?« fragte ich.

Er seufzte geduldig und winkte mit der Hand in Richtung der Fenster. Und tatsächlich, Fenster und Tür glitzerten alle im schwachen Schimmer eines Abschirmvorhangs; keine elektronischen Schweinereien würden aus diesem Raum hinausgelangen, solange er an war. »Fein«, sagte ich. »Setzen Sie mich an die Arbeit.«

Er war seltsam unschlüssig. »Eigentlich haben wir gar keinen Platz für Sie«, grollte er schließlich.

Das war deutlich genug. Ich war kein Teil ihrer Pläne gewesen, bis ich mich ihnen aufgedrängt hatte. Ich glaubte nicht, daß irgend etwas, was ich anbieten konnte, ihm wie eine gute Idee erscheinen würde; er mochte auf Mitzi hören, aber niemals auf mich. Trotzdem versuchte ich, die Pille leichter zu schlucken zu machen. »Mitzi erwähnte die Politik - Sie wissen, daß ich da praktisch alles verkaufen kann«, meinte ich.

»Nein!« Das Bellen war laut, wütend und endgültig. Wieso brachte ihn das so aus der Fassung? Ich zuckte die Achseln und versuchte es noch einmal.

»Es gibt andere immaterielle Aktiva - Religion zum Beispiel. Oder jede Art von Produkt...«

»Nicht unser Tätigkeitsfeld«, brummte er und schüttelte dabei den gewaltigen Kopf. Er hob die Hand, um weitere nutzlose Vorschläge meinerseits abzuschneiden. »Es wird etwas erheblich Bedeutsameres sein müssen«, meinte er bestimmt.

Erleuchtung! »Ach so«, sagte ich, »verstehe. Sie wollen einen offenkundigen Akt. Sie wollen, daß ich meinen Hals riskiere, um meine Loyalität zu beweisen. Ein richtiges Verbrechen begehen, stimmt's? So daß ich nicht mehr kehrtmachen kann? Was soll ich denn tun, jemanden ermorden?«

Ich sagte das so leichthin! Vielleicht lag es an dem graugetrübten Taubwerden von allem, was die Pillen mir geschenkt hatten, aber nachdem ich einmal verstanden hatte, was er wollte, kamen die Worte ohne jegliche Skrupel heraus. Haseldyne jedoch hatte keine Pillen genommen. Das riesige Gesicht versammelte sich zu einem granitenen Ausdruck heftiger Gemütsbewegung. »Für was zum Teufel halten Sie uns eigentlich?« frage er voller Abscheu vor mir. »Wir tun nichts dergleichen!« Ich wartete darauf, daß sein Unwill wieder nachließ. Es dauerte eine Weile, weil er Schwierigkeiten zu haben schien, seine Gedanken zusammenzunehmen.

»Es gibt eine Möglichkeit«, sagte er endlich. »Sie waren Angehöriger der limbischen Einheiten bei der Gobi-Aktion.«

»Feldgeistlicher, richtig«, pflichtete ich bei. »Man hat mich mit einer unehrenhaften Entlassung hinausgeworfen.«

»Das ließe sich leicht genug rückgängig machen«, sagte er ungeduldig. Sicher stimmte das - für jemanden mit dem Einfluß eines Agentur-Mitbesitzers. »Angenommen, wir würden Sie wieder hineinbekommen. Angenommen, wir setzten Sie an einen Platz, wo Sie Campbellsches Gerät unter Ihrem Kommando hätten - Sie wissen doch bestimmt, wie man dieses Zeug bedient, nehme ich an.«

»Nicht ein Stück, Des«, erklärte ich ihm vergnügt. »Das ist Sache der Techniker. So etwas lernt man nicht, dafür hat man seine Leute.«

Starrsinnig sagte er: »Aber Sie könnten Techniker befehligen?«

»Natürlich. Das könnte jeder. Für welchen Zweck?«

Wenn ich noch irgendwelche Zweifel gehabt hätte, daß er improvisierte, und das nicht sehr gut, so zerstreute er sie jetzt.

»Um die venusische Sache voranzubringen!« röherte er. »Um die verdamten Werbefritzen dazu zu bringen, uns in Ruhe zu lassen.«

Ich schaute ihn mit echter Verwunderung an. »Meinen Sie das ernst? Vergessen Sie's!« Grollen tiefer und gefährlicher: »Warum?«

»Ah, Des, jetzt kann ich sehen, daß Sie ein Veenie-Agent sind, aber ganz bestimmt kein Werbefachmann. Limbische Stimulation ist keine eigenständige Technik. Sie ist nur ein Verstärker. Ein Beförderer.«

»Also?«

»Also muß sie den grundlegenden Gesetzen jeder Werbung folgen. Sie können Menschen nur dazu bringen, Dinge zu wollen, Des. Sie können ihnen Kniestehnenreflex-Kaufmuster antrainieren oder ein Verlangen nach etwas erzeugen, aber Sie können die Werbung nicht dazu benutztten, die Menschen nett und freundlich zu machen, um Gottes willen!« Ich hatte den Finger auf die Wahrheit gelegt. Werbemäßig gesehen war der Mann ein Ignorant. Wie er sein Nichtwissen so lange in einer großen Agentur geheimgehalten hatte, war ein Wunder - auch wenn das, was ich gerade gesagt hatte, stimmte: Man mußte das, wozu man seine Leute hatte, nicht lernen. Er blickte finster, während ich zu erklären fortfuhr: »Für so etwas brauchen Sie B-Mod, wenn Sie es wirklich eilig haben, und das kommt nicht in Frage außer bei kleinen, unfreiwilligen Zuhörerschaften. Eigentlich wollen Sie überhaupt keine Werbung, Des.«

»Nein?«

»Publicity«, erklärte ich. »Mundpropaganda. Sie wollen ein Image schaffen. Zur Eröffnung setzen Sie Geschichten über die "gute Veenies" in Umlauf. Führen Sie ein Dutzend Veenie-Charaktere in Situationskommödien ein und verwandeln Sie sie langsam von schurkischen Clowns in liebenswerte Exzentriker. Machen Sie ein paar dazu passende Werbeeinblendungen mit venusischem Hintergrund - Sachen in der Art von "Die Venus liebt Cari-Os".«

»Die Venus, zur Hölle damit, tut das nicht«, explodierte er.

»Die genauen Einzelheiten könnten natürlich anders sein. Natürlich würden Sie supervorsichtig sein müssen hinsichtlich dessen, wie Sie es machen. Schließlich spielen Sie mit tief sitzenden Vorurteilen, das wissen Sie, ganz davon zu schweigen, daß Sie vielleicht sogar das Gesetz beugen. Aber es läßt sich machen, genügend Geld und Zeit vorausgesetzt. Ich würde sagen, fünf oder sechs Jahre.«

»Wir haben keine fünf oder sechs Jahre!«

»Das hatte ich auch nicht geglaubt«, grinste ich. Es war spaßig, aber ich stellte fest, daß ich seinen Ärger genauso genoß, als wäre der Stachel in seinem Fleisch nicht ich - und als stünde ihm nicht die einfache und naheliegende Möglichkeit zur Verfügung, ihn zu entfernen, die meine "Selbstmordankündigung" ihm gegeben hatte. Es lief auf die

Tatsache hinaus, daß es mich einfach nicht mehr kümmerte, was mit mir geschah. Die ganze Angelegenheit lag nicht länger in meinen Händen. Mitzi war der einzige Freund, den ich auf der Welt hatte. Entweder würde sie mich retten... oder sie würde es nicht.

Ich verließ den finster dreinblickenden Des Haseldyne mit einem so ruhigen und gelösten Gefühl wie seit vielen Monaten nicht mehr, und an diesem Abend ging ich los und gab einen großen Happen meines Kreditguthabens für neue Kleider aus. Ich suchte sie so glücklich und sorgfältig aus, als sei ich zuversichtlich, am Leben zu sein, um sie zu tragen. Als am nächsten Morgen der Ruf in Mitzis Kommandozentrale erfolgte, war Mitzi selbst darin - rotäugig, die Stirnrunzelfalten zwischen den Augen tiefer als je. Es sah aus, als hätte sie nicht gut geschlafen. Sie deutete schweigend auf einen Sessel, knipste die Abschirmung an und saß da, die Ellbogen auf dem Schreibtisch und das Kinn in den Handflächen, während sie mich anstarnte. Endlich sagte sie: »Wie bin ich nur in das mit dir hineingeraten, Tenny?«

Ich zwinkerte ihr vertraulich zu. »Ich habe eben einfach Glück, nehme ich an.«

»Mach keine Witze!« fuhr sie mich an. »Ich habe nicht um dich gebeten. Ich wollte mich nicht in dich ver... in dich ver-...« Sie holte tief Luft und preßte es heraus: »In dich verlieben, verdammt nochmal! Weißt du, wie gefährlich dies alles ist?«

Ich stand auf, um sie auf den Scheitel zu küssen, bevor ich ernsthaft sagte: »Ich weiß es ganz genau, Mitz. Was nützt es, sich darüber Sorgen zu machen?«

»Setz dich hin, wo du hingehörst!« Dann, einlenkend, während ich mich in meinen Sessel zurückzog: »Es ist nicht dein Fehler, daß meine Drüsen mich durcheinanderbringen, nehme ich an. Ich will nicht, daß dir etwas zustößt. Aber, Tenn, wenn es jemals zu dem Punkt kommt, wo ich zwischen dir und der Sache wählen muß...«

Ich hob die Hand, um sie zu stoppen. »Ich weiß das. Mitz. Das wirst du nie müssen. Ihr werdet froh sein, mich an Bord zu haben, denn ehrlich gesagt, Mitz, weißt ihr Clowns nicht, was ihr tut.«

Harter Blick. Dann verdrossen: »Es stimmt, dieses ganze Zeug erfüllt uns zu sehr mit Abscheu, um gut darin zu sein. Wenn du uns ein bißchen Sachkenntnis liefern könntest...«

»Ich kann. Du weißt, daß ich kann.«

»Ja«, gab sie widerstrebend zu, »ich glaube, das tue ich wohl. Ich habe Des erklärt, das limbische Zeug wäre hoffnungslos, aber er wollte dich nicht in den wirklichen Plan einweihen. Na gut. Ich trage die Verantwortung. Was wir vorhaben, ist politischer Natur, Tenny, und du wirst es für uns ausführen. Du wirst die gesamte Kampagne leiten - unter meiner Aufsicht und der von Des.«

»Fein«, sagte ich aufrichtig. »Hier? Oder...«

Sie senkte den Blick. »Für den Anfang jedenfalls hier. Noch irgendwelche Fragen?«

Nun, zunächst war da einmal die Frage, warum es hier statt auf dem Dachboden über der Ösenfabrik sein würde, aber das schien keine von denen zu sein, die sie beantworten wollte. Langsam sagte ich: »Wenn du mich einfach bloß über das informieren kannst, was eigentlich vor sich geht...«

»Ja, natürlich.« Sie sagte es, als hätte ich nach dem Weg zum Herrenklo gefragt. »Das große Bild sieht wie folgt aus: Wir wollen die irdische Wirtschaft ruinieren, und das werden wir bewerkstelligen, indem wir die Regierungen übernehmen.«

Ich nickte und wartete auf den nächsten Satz, der das alles klar machen würde. Als kein nächster Satz folgte, fragte ich: »Die was?«

»Die Regierungen«, sagte sie fest. »Überrascht dich, wie? Es ist so offensichtlich, und trotzdem hat keiner von euch Werbefritzen je den Verstand gehabt, es zu sehen, nicht einmal die Konservativen.«

»Aber Mitz! Wozu würdet ihr die Regierung übernehmen wollen? Niemand schenkt diesen Marionetten irgendwelche Beachtung. Die wirkliche Macht liegt hier in den Agenturen.« Sie nickte. »De facto ist das so. Aber de jure hat die Regierung immer noch Enteignungsrecht. Die Gesetze sind nie geändert worden. Es ist nur so, daß die Leute, die die Gesetze schreiben, den Agenturen gehören. Sie erhalten ihre Instruktionen. Niemand zieht sie je in Zweifel. Der einzige Unterschied liegt darin, daß sie uns gehören werden. Die Marionetten werden einfach weitermachen, nur werden sie jetzt unsere Befehle entgegennehmen, und was wir befehlen, wird diesen Planeten in die verdammteste, schlimmste Wirtschaftskrise stürzen, die die menschliche Rasse je erlebt hat - dann wollen wir mal sehen, ob sie immer noch mit der Venus herumspielen können!«

Ich glotzte sie an. Es war so ungefähr die wahnsinnigste Idee, die ich je gehört hatte. Selbst wenn sie funktionierte, und alle hergebrachte Klugheit beschwore mich, daß sie nicht funktionieren konnte, war es das, was ich wollte? Eine Wirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit? Die Zerstörung all dessen, das zu verehren ich gelehrt worden war...?

Und doch - sagte die Bescheidenheit -, wer war ich, ein Versager und Süchtiger, um Kritik zu üben? Der Himmel wußte, daß meine Prinzipien in den letzten paar Achterbahnmonaten so viele Male ins Wanken gebracht und erschüttert worden waren, daß ich nicht vorgeben konnte, irgend etwas zu wissen. Ich war ins Schwimmen gekommen - und Mitzi wirkte so selbstsicher.

Tastend sagte ich: »Hör mal, Mitzi, weil einige unserer irdischen Gebräuche euch so ungewohnt sind...«

»Nicht ungewohnt!« explodierte sie. »Niederträchtig! Kriminell! Krank.«

Ich breitete die Hände aus, was »keine Streitfrage« bedeuten sollte - besonders, da ich in dieser Streitfrage gerade die Seiten zu wechseln schien. »Die Frage ist, wie könnt ihr sicher sein, daß das klappen wird?«

Sie sagte heftig: »Glaubst du, wir seien unwissende Barbaren? Es ist alles hundertmal in Simulationen durchgespielt und geprobt worden. Wir hatten Eingaben von den führenden Denkern auf der Venus - Psychologen, Anthropologen, politikwissenschaftlichen Denktanks und Kriegsstrategen... Verdamm«, schloß sie verdrießlich, »nein. Wir wissen nicht, daß es klappen wird. Aber es ist das einzige, was uns eingefallen ist, das vielleicht klappen könnte.«

Ich lehnte mich zurück und starre meine Messinglady an. Das also war es, worauf ich mich eingelassen hatte - eine gewaltige und todbringende Verschwörung, ausgedacht von Eierköpfen, durchgeführt von Fanatikern. Es war eine auf komische Weise hoffnungslose, clowneske Farce, nur daß sie nicht sehr lustig war, wenn man darüber nachdachte, was sie bedeutete. Verrat, Vertragsbruch, unfaire geschäftliche Praktiken. Wenn sie schiefging, war das beste, was ich erhoffen konnte, eine Rückfahrkarte zur Polaren Strafkolonie, diesmal auf der falschen Seite der Gitterstäbe.

Der Ausdruck auf Mitzis Gesicht mochte einmal zu Jeanne d'Arc gehört haben. Sie schien beinahe zu leuchten, die Augen zum Himmel erhoben, das Messingladygesicht über Bronze zu purem, warmem Gold transmutiert, die Zwillings-Stirnrunzefalten streng zwischen den Augen...

Ich langte über den Schreibtisch hinweg und berührte sie. »Plastische Chirurgie, nehme ich an?« erkundigte ich mich.

Rasch kam sie wieder auf den Boden der Realität zurück, funkelte mich an (die Stirnrunzefalten jetzt durch echte verstärkt), schürzte die Lippen, »Na ja, zum Teufel, Tenny«, sagte sie, »natürlich war etwas plastische Chirurgie nötig. Ich sehe nur ein bißchen wie Mitsui Ku aus.«

»Ja«, meinte ich nickend, »ich dachte mir schon, daß es das war. Also sah der Plan vor«, fügte ich im Gesprächston hinzu, »daß ihr uns beide in der Trambahnstation umbringen würdet, stimmt's? Und dann hättet ihr verkündet, daß ihr durch herkulische Anstrengungen und das Geschick der Veenie-Chirurgen wenigstens Mitzi durchgebracht hättet? Nur, daß es in Wirklichkeit du gewesen wärst?«

Sie sagte schroff: »Etwas in der Art.«

»Ja. Sag«, erkundigte ich mich interessiert, »wie ist eigentlich dein richtiger Name?«

»Hol dich der Teufel, Tenn! Was für einen Unterschied macht das?« Sie schmollte einen Augenblick und sagte dann: »Sophie Yamaguchi«, wiederholte ich, wie um den Namen zu kosten. Er schmeckte nicht richtig. »Ich denke, ich werde dich auch weiterhin Mitzi nennen, falls es dir nichts ausmacht.«

»Ausmacht? Ich bin Mitzi Ku! Ich habe sieben Monate damit zugebracht, zu üben, sie zu sein, habe die Überwachungsbänder studiert, ihre Eigenheiten kopiert, ihren Hintergrund auswendig gelernt. Ich habe sogar dich getäuscht, nicht wahr? Jetzt erinnere ich mich kaum noch an Sophie Yamaguchi. Es ist, als sei Sophie gestorben statt...«

Abrupt hielt sie inne. Ich sagte: »Dann ist Mitzi also tot, nehme ich an.«

Die falsche Mitzi sagte widerstrebend: »Nun, ja, sie ist tot. Aber sie ist nicht von der Tram getötet worden. Und glaube mir, Tenny, ich bin froh darüber! Wir sind keine Meuchelmörder, weißt du. Wir wollen niemandem unnötig wehtun. Es ist einfach nur so, daß die objektiven Realitäten der Lage... Jedenfalls haben sie sie zur, äh, Umerziehung weggebracht.«

»Ah«, nickte ich. »Die Anti-Oase.«

»Natürlich kam sie dorthin! Und dort wäre ihr auch kein Haar gekrümmt worden. Entweder wäre sie zu unserer Denkweise übergewechselt, oder sie wäre wenigstens lebend und außer Sicht dort gefangen gehalten worden. Aber sie hat versucht zu entkommen. In der Wüste ging ihr wohl der Sauerstoff oder so aus, Tenny«, sagte sie ernsthaft, »es war niemandes Verschulden.«

»So, war hat denn behauptet, daß es das war?« fragte ich. »Nun aber zu dem, was ich für euch machen soll...«

Wenn, man es richtig betrachtet, ist vermutlich nichts jemals das Verschulden von irgendwem, oder jedenfalls glaubt nie jemand, daß es das sei. Man muß hin, was man tun muß.

Und doch, als ich an jenem Abend nach Bensonhurst zurückfuhr, sah ich mir die müden Pendler mit den traurigen Gesichtern an, die in ihren Haltegurten hingen, während die schmutzigen Tunnelwände vorüberflogen, der smogige Wind uns herumblies und die Lampen flackerten. Und ich kam ins Grübeln. Wollte ich wirklich das harte Leben dieser Verbraucher noch härter machen? Die Wirtschaft der Erde ruinieren, war nichts Abstraktes; es bedeutete konkrete Dinge, einen konkreten Arbeitsplatzverlust für einen Registratur oder einen Schupo bei Brink. Eine konkrete Niedrigerstufung für einen Werbefachmann. Ein konkrete Kürzung im Nahrungsmittelbudget für die Familie, bei der ich wohnte. Nun, sicher, ich glaubte jetzt daran, daß die Erde unrecht damit hatte, die Venus zu sabotieren und zu überwältigen, und daß es richtig war, mich mit Mitzi - der falschen Mitzi, hieß das - zusammenzutun und dieser Niedertracht ein Ende zu bereiten. Aber welcher Grad von Niedertracht war gerechtfertigt, um dieses nicht-niederträchtige Ziel zu erreichen?

Zu allen meinen Sorgen und Kümmernissen und Dilemmas wollte ich mir nicht auch noch das eine aufladen, worunter ich bisher noch nicht viel gelitten hatte: Schuld.

Trotzdem...

Trotzdem erledigte ich den Job, den Mitzi mir zugesetzt hatte. Und erledigte ihn überdies verdammt gut. »Was du tun sollst, Tenny«, hatte sie befohlen, »ist eine Wahl gewinnen.

Versuche nichts Kompliziertes. Versuche nicht, Prinzipien in die Kampagne einfließen zu lassen. Tu einfach nur dein Verdammtestes als Werbefritze, damit unsere Leute gewinnen.«

Genau, Mitzi, das tat ich - mein Verdammtestes, und versuchte, nicht zuzulassen, daß ich mich dabei selbst verdammt fühlte. Einer der Leute, die sie von Taunton, Gatchweiler und Schocken gestohlen hatte, war mein alter Lakai Dixrmeister; er war einige Stufen hinaufbefördert worden, um meinen Platz einzunehmen, und war traurig, aber ergeben, diese Stufen nun wieder hinunterbefördert zu werden. Er wurde erst lebhafter, als ich ihm erklärte, diesmal könne er größere Machtbefugnisse haben; ich ließ ihn sämtliche Besetzungsaufrufe ausrichten, ließ ihn sogar mögliche Kandidaten aus den ersten Siebungen auswählen. Ich verriet ihm nicht, daß ich die Überprüfungen über die betriebsinterne Fernsehleitung zu meinem Büro im Auge behielt, aber das war gar nicht nötig - sich selbst überlassen, den Genuß meiner Ausbildung im Rücken, machte sich der Junge prächtig.

Und ich hatte wichtigere Dinge zu erledigen. Ich suchte Themen. Slogans. Wortkombinationen, die etwas bedeuten mochten oder auch nicht (das war nicht wichtig), aber kurz und einprägsam waren. Ich setzte die Forschungsabteilung an die Arbeit, um all die Themen und Slogans auszugraben, die jemals bei politischen Kampagnen benutzt worden waren, und alsbald war mein Monitor mit ihnen überflutet. »Der ehrliche Handel.« »Freiheit oder Sozialismus.« »Die moralische Mehrheit.« »Der Mann ihres Vertrauens.« »Wir brauchen weniger Staat.« »Kuba ist nur 90 Meilen entfernt.« »Ich gehe nach Korea.« »Wahrheit in der Werbung« - na ja, nein, der Klang nicht richtig, »Ich bin kein Gauner« - der hatte nicht funktioniert. »Der Krieg gegen die Armut.« Besser, auch wenn der, wie es schien, den Krieg nicht gewonnen hatte. Es gab hunderte von den verdamten Dingern. Natürlich hatten die meisten davon keinen Bezug mehr zu der Welt, in der wir lebten - was können Sie sich unter »Möllemann, geh du voran« vorstellen? - aber, wie ich immer zu meinen Werbewölflingen zu sagen pflegte, nicht was ein Slogan aussagt zählt, sondern was die Leute in ihn hineinlesen können, das irgendwie das Unterbewußtsein berührt. Es war eine harte, langwierige Arbeit, und sie wurde auch nicht durch die Tatsache erleichtert, daß ich etwas verloren hatte. Was ich verloren hatte, war das Gefühl, daß das Gewinnen ein Selbstzweck war. In diesem Falle war es das - Mitzi hatte mir das gesagt. Aber ich empfand es nicht länger.

Nichtsdestotrotz kam ich mit ein paar Prachtexemplaren daher. Ich rief Dixmeister herein, um sie sich anzusehen, alle von der Kunstabteilung wunderschön kalligraphiert und ornamentiert, mit Kennmeldoie und multisensuallem Hintergrund aus der Produktion. Verblüfft starnte er den Monitor an.

»"Hände weg von Hyperion"? Das ist wirklich hervorragend, Mr. Tarb«, sagte er reflexartig, und dann zögernd, »aber ist es nicht eigentlich irgendwie anders herum? Ich meine, wir wollen doch Hyperion nicht als Markt aufgeben, oder?«

»Nicht unsere Hände weg, Dixmeister«, sagte ich freundlich. »Die Hände der Veenies. Wir wollen, daß sie von den Veenies in Ruhe gelassen werden.«

Sein Gesichtsausdruck hellte sich auf. »Ein Meisterwerk, Mr. Tarb«, sagte er hingerissen. »Und dieser hier. "Freiheit der Information." Das bedeutet die Versuche, die Werbung zu zensieren, richtig? Und "Wir brauchen weniger Staat"?«

»Bedeutet, die Vorschrift abzuschaffen, Warntafeln vor Campbell-Zonen aufzustellen«, erklärte ich.

»Ein Geniestreich!« Und ich schickte ihn los, die Slogans bei der Kandidatenschar des heutigen Tages auszuprobieren, um festzustellen, welcher von ihnen sie aufsagen konnte, ohne sich zu verhaspeln oder verwirrt dreinzuschauen, während ich mich an die Arbeit machte, ein Spionagesystem einzurichten, um die Kandidaten der anderen Agenturen

auszukundschaften. Es gab so viel zu tun! Ich arbeitete zwölf, vierzehn Stunden am Tag. Langsam, aber gleichmäßig verlor ich an Gewicht, und manchmal schlief ich auf den langen U-Bahn-Fahrten nach Bensonhurst fast ein und ließ meinen Haltegriff los. Es war mir gleichgültig. Ich war eine Verpflichtung eingegangen, und ich würde durchhalten, koste es was es wolle. Wenigstens wirkten die Pillen immer noch; schon lange hatte ich nicht einmal mehr das Verlangen nach einer Moke gehabt.

Ich hatte auch kein großes Verlangen nach nichts anderem mehr gehabt - nach fast nichts anderem - nach nichts als dem einen jedenfalls, und dieses eine war nicht von der Art der ausgehungerten körperlichen Begierden, die die grünen Pillen so gut anästhesierten. Es war eine Kopfsehnsucht. Es war ein Erinnerungsverlangen, eine Sehnen danach, wieder die süße Berührung von Körpern zu spüren, während wir schliefen, und das Geräusch des Atmens, das von einem warmen, weichen, in meine Arme gekuschelten Körper kam. Es war Mitzi, die ich wollte.

Ich bekam nicht viel von ihr. Einmal am Tag pflegte ich in ihrer Kommandozentrale Bericht zu erstatten. Manchmal war sie nicht da, und es war Des Haseldyne, der seinen riesigen Körper gereizt auf dem Stuhl verlagerte und während meines Lageberichts finster dreinblickte, der nie vollständig war oder schnell genug voranging, um ihn zufriedenzustellen, weil Mitzi fort zu irgendeinem anderen Treffen war. Manchmal fanden die Treffen weit weg statt. Ich wußte, daß eine Menge vor sich ging, in das ich nicht eingeweiht war, während sie versuchten, den rachitischen Plan auszubessern und abzustützen, dem ich mich verpflichtet hatte. Es war schon gut so, daß ich anästhesiert war. Die Pillen hielten zwar nicht vollständig die schweißnassen Alpträume über Einsatztruppen der Kommission für faire Handelspraktiken fern, die mein Büro und meine Schlafstelle in Bensonhurst stürmten, aber sie ließen mich sie überstehen.

Selbst wenn Mitzi da war, berührten wir einander nicht. Der einzige Unterschied dazwischen, Mitzi Bericht zu erstatten und Des Bericht zu erstatten, war, daß sie mich dann und wann »Liebster« nannte. Die Tage verstrichen...

Und dann, eines späten Abends, studierte ich gerade mit einem unserer Kandidaten die traditionellen Schachzüge für Diskussionen ein: die hochgezogene Augenbraue humorvoller Skepsis; die zusammengepreßte Kinnlade der Entschlossenheit; das indignierte Gewitterwolkenstirnrunzeln des Unglaubens - den plötzlichen Blick des Erstaunens und das langsame Wegrücken, als hätte der Gegenspieler gerade anstößig und unverzeihlich einen Wind abgehen lassen. Während ich die Marionette in den verschiedenen herabwürdigenden möglichen Fehlaussprachen des Namens seines Gegenspielers unterwies, kam Mitzi herein. »Laß dich durch mich nicht unterbrechen, Tenny«, rief sie beim Eintreten. Und dann, nachdem sie nähergekommen war, flüsterte sie mir leise ins Ohr, so daß die Marionette es nicht hören konnte: »Aber wenn du fertig bist... Jedenfalls, du arbeitest zu hart, um jede Nacht diese lange Fahrt nach Bensonhurst zu machen. Bei mir ist reichlich Platz.«

Es war, worum ich gebetet haben würde, wenn ich gebetet hätte.

Unglücklicherweise war es nicht sehr befriedigend. Die Pillen hatten nicht nur meine Umwelt eingegraut, sie hatten mich eingegraut. Ich hatte nicht die Leidenschaft, die Begeisterung, den überwältigenden Hunger; ich freute mich, daß wir taten, was wir taten, aber es schien nicht gar so viel zu bedeuten, und Mitzi war nervös und angespannt.

Ich schätzte, alte verheiratete Paare machen Zeiten durch, in denen beide müde und gereizt sind - oder, wie ich, völlig ausgepowert -, und das, was sie tun, tun sie, weil sie im Augenblick nichts Besseres zu tun haben.

Tatsächlich schien es, als hätten wir etwas Besseres zu tun. Wir redeten. Wir redeten jede Menge, Kopfkissengeflüster, aber nicht die Art von Kopfkissengeflüster. Wir redeten, weil keiner von uns beiden besonders gut schlief und weil es nach ein bißchen selten sehr

befriedigendem Sex besser war, zu reden, als vorzugeben zu schlafen, und auf die Person neben einem zu lauschen, die vorgab, dasselbe zu tun.

Natürlich gab es Dinge, die wir nicht ansprachen. Mitzi erwähnte nie die geheime Hauptmasse des Eisbergs, die mysteriösen Treffen, an denen ich nicht teilnehmen und über die ich nichts wissen durfte. Ich für meinen Teil erwähnte nie wieder meine Zweifel. Daß die Veenie-Verschwörer in einem windigen Plan nicht weiterwußten, war klar. Ich hatte das von dem Augenblick an gewußt, als Des Haseldyne Fragen über limbischen Zwang zu stellen begann. Ich sagte nichts dazu.

Allerdings dachte ich hin und wieder über Gehirnausbrennen nach. Wenn Mitzi aufschrie und im Schlaf zuckte, wußte ich, daß auch sie darüber nachdachte.

Worüber ich in der Hauptsache redete, waren Geheimnisse, die ich verraten konnte. Ich erzählte Mitzi alles, was mir einfiel, das den Veenies helfen konnte, jedes Agenturgeheimnis, das ich je gehört hatte, jede heimliche Botschaftsoperation, jede Einzelheit über den Schlag in der Wüste Gobi. Jedesmal rümpfte sie dann die Nase und sagte etwas wie: »Typische gnadenlose Werbefritzen-Tyrannie«, und dann mußte ich mir irgendwelche andere hochgeheime Information ausdenken, die ich verraten konnte. Sie kennen Scheherazade? Genau das war ich: ich erzählte eine Geschichte jede Nacht, um am nächsten Morgen am Leben zu bleiben, denn ich hatte nicht vergessen, wie entbehrlich ich war.

Natürlich handicape mich das in auf intimere Weise wichtigen Gebieten.

Aber eigentlich war es nicht alles so. Ich erzählte ihr von meiner Kindheit und wie Mom mit ihren eigenen Händen meine Uniform anfertigte, als ich zu den Junior-Werbetextern kam, und von meiner Schulzeit und meinen ersten Lieben. Und sie erzählte mir - na ja, sie erzählte mir alles. Na ja, wenigstens alles über sich selbst, Nicht so viel darüber, was meine Mitverschwörer vorhatten, aber das erwartete ich auch nicht. »Mein Daddy-San kam mit dem ersten Schiff zur Venus«, pflegte sie zu sagen, und ich pflegte zu wissen, daß sie mir diese Dinge erzählte, um das Risiko zu vermeiden, mir irgend etwas Gefährliches zu erzählen.

Trotzdem war es interessant. Mitzi hatte eine große Schwäche für ihren Daddy-San. Er war einer aus der Bande der selbstgerechten revolutionären Konservativen des alten Mitchell Courtenay gewesen, die die Gehirnwäscherei und das Leutemanipulieren der merkantilen Gesellschaft so haßten, daß sie aus dem Fegefeuer der Erde in die flammende Hölle der Venus sprangen. Wenn sie mir von Daddy-Sans Geschichten aus der Anfangszeit erzählte, klang es wirklich wie ein Klon der Hölle selbst. Und ihr Vater war kein großes Rad im Getriebe gewesen. Nur ein junger Bursche. Seine Hauptarbeit schien darin zu bestehen, mit bloßen Händen Löcher auszuheben, in denen man leben konnte, und Schmutzwasser aus dem Schiff zu tragen, um es zwischen den Arbeitsschichten zu vergraben. Während die Bautrupps die ersten großen Hilsch-Röhren zusammenbauten, um den größten Aktivposten anzuzapfen, über den die Venus verfügte - die gewaltige Energie in ihren heißen, dichten, tobenden Winden -, wechselte Daddy-San Windeln für die erste Generation von Babys in den Kinderzimmern. »Daddy« sagte sie mit feuchten Augen, »war nicht nur ein unerfahrener junger Bursche, er war auch ein körperliches Wrack. Zu viel Junk-Food, als er klein war, und dann war etwas mit seinem Rückgrat nicht in Ordnung, das nie behoben wurde - aber er ließ sich dadurch niemals abhalten, sein Bestes zu tun!«

Irgendwann während der Zeit, als man damit anfing, Atombomben über tektonischen Verwerfungen zu zünden, um Vulkane zu erzeugen, nahm er sich genug Zeit zu heiraten und Mitzi in die Welt zu setzen. Das war auch, als er befördert wurde und in der Folge starb. Die ganze Idee bei den Vulkanen war natürlich, daß sie die beste Möglichkeit darstellten, die die Veenies hatten, um den unterirdischen Sauerstoff und Wasserdampf

dort hinaufzuholen, wo sie sie gebrauchen konnten. Daher sind auch die ganzen Ozeane und die Luft der Erde gekommen, aber die Venus konnte sie nicht so verschwenden, wie die frühe Erde es getan hat, weil man es sich nicht leisten konnte, vier Milliarden Jahre auf die Ergebnisse zu warten. Also mußten die Vulkane mit Kappen abgedeckt werden, »Das war eine harte und gefährliche Arbeit«, sagte Mitzi, »und als etwas schiefging und eine der Kappen in die Luft flog, flog mein Daddy-San mit in die Luft. Ich war drei Jahre alt.« Ausgepowert, erschöpft, übermüdet wie ich war, rührte sie an mein Herz. Ich streckte die Hand nach ihr aus.

Sie drehte sich weg, »Das ist es, was Liebe für mich bedeutet«, sagte sie in ihr Kopfkissen. »Man liebt jemanden, und man wird verletzt. Nachdem Daddy-San gestorben war, verwendete ich meine ganze Liebe auf die Venus - ich wollte nie wieder einen anderen Menschen lieben!«

Nach einem Augenblick stand ich unsicher schwankend auf. Sie rief mich nicht zurück. Die Morgendämmerung brach an; genausogut konnte ich in diesen nächsten schlimmen Tagen eintreten. Ich setzte etwas von ihrem »Kaffee« auf und starrte aus dem Fenster auf die smogige, große Stadt mit ihren wimmelnden Werbefritzen und fragte mich, was ich mit meinen Leben machte. In körperlicher Hinsicht war die Antwort einfach; ich ruinierte es. Die schwache Reflexion im Glas zeigte, wie mit jedem Tag mein Gesicht dünner, meine Augen flackernder und hohler wurden. Hinter mir sagte sie: »Schau dich nur gut an, Tenny. Du siehst schrecklich aus.«

Langsam wurde ich es müde, das zu hören. Ich drehte mich um. Sie saß aufrecht im Bett, die Augen auf mich gerichtet. Sie hatte ihre Kontaktlinsen noch nicht eingesetzt. Ich sagte: »Mitz, Liebling, es tut mir leid...«

»Langsam werde ich es müde, das zu hören!« fuhr sie mich an, als hätte sie meine Gedanken gelesen. »Dir tut es leid, na schön! Du bist so ziemlich das selbstmitleidigste Exemplar Mensch, das ich je gesehen habe, Tenny! Du wirst mir noch unter den Händen wegsterben!«

Ich blickte aus dem Fenster, um festzustellen, ob irgend jemand in der schmutzigen, alten Stadt mir eine Antwort darauf liefern würde. Niemand tat es. Da das, was sie sagte, durchaus wie eine glaubhafte Möglichkeit erschien, schien es die beste Methode zu sein, ihre Bemerkung auf sich beruhen zu lassen.

Aber Mitzi wollte sie nicht auf sich beruhen lassen. »Du wirst an diesen verdamten Pillen sterben«, sagte sie wütend, »und dann werde ich auch noch gottverdammte Trauer zu meiner gottverdammten Sorge und meiner gottverdammten Angst haben.«

Ich ging zum Bett zurück, um besänftigend ihre nackte Schulter zu berühren. Sie war nicht besänftigt. Sie funkelte zu mir auf wie eine gefangene Wildkatze.

Langsam nutzte sich die Anästhesie ab.

Ich griff nach meiner Morgenpille und warf sie ein, während ich darum betete, daß sie mir dieses eine Mal Auftrieb statt einer Betäubung gäbe, daß sie mir die Weisheit und das Mitgefühl gäbe, ihr auf eine Art und Weise zu antworten, die ihren Schmerz linderte. Weisheit und Mitgefühl stellten sich nicht ein. Ich tat das beste, was ich konnte mit dem, was mir zur Verfügung stand; ich sagte beschwichtigend: »Mitz, vielleicht ziehen wir uns besser an und gehen an die Arbeit, bevor wir etwas sagen, das wir nicht sagen sollten. Wir sind beide ziemlich fertig, vielleicht kriegen wir heute nacht ein bißchen Schlaf...«

»Schlaf!« zischte sie. »Schlaf! Wie kann ich schlafen, wenn ich alle Viertelstunde aufwache, weil ich denke, die Gorillas vom Amt für fairere Handelspraktiken brechen die Tür auf!«

Ich zuckte zusammen. Ich hatte die gleichen Alpträume; ich dachte viel ans Gehirnausbrennen. Mit unsicherer Stimme sagte ich: »Ist es das nicht wert, Mitz? Wir lernen uns richtig kennen...«

»Ich weiß mehr über dich, als ich mir wünsche, Tenny! Du bist ein Süchtiger. Du bist ein körperliches Wrack. Du bist nicht mal gut im Bett...«

Und an dieser Stelle hielt sie inne, denn sie wußte genausogut wie ich, was das bedeutete. Das war das todbringende Wort. Danach gab es nichts mehr zu sagen als: »Es ist aus zwischen uns.« Und angesichts der besonderen Umstände unserer Beziehung gab es nur einen Weg, um sie zu beenden.

Ich wartete auf die nächsten Worte, die sein mußten: »Verschwinde von hier! Verschwinde aus meinem Leben!« Nachdem sie mich hinausgeworfen hatte, dachte ich geistesabwesend, würde es der beste Plan sein, direkt zum Raketenflughafen zu fahren, so weit zu fliegen, wie mein Geld reichte, und in den wimmelnden Verbrauchermassen in Los Angeles oder Dallas oder sogar noch weiter weg unterzutauchen. Möglicherweise würde Des Haseldyne mich nicht finden. Ich konnte vielleicht einfach die nächsten Monate abwarten, während der Coup entweder gelang oder nicht. Danach wurde es natürlich haarig - egal, welche Seite gewann, die Sieger würden bestimmt kommen und nach mir suchen...

Ich bemerkte, daß sie diese Worte nicht gesagt hatte. Sie saß aufrecht im Bett und horchte aufmerksam auf ein leises Geräusch von der Tür her. »O mein Gott«, sagte sie voller Verzweiflung, »sieh nur auf die Uhr, sie sind da!«

Tatsächlich war jemand an Tür von Mitzis Wohnung. Sie wurde nicht aufgebrochen. Sie wurde mit einem Schlüssel geöffnet, also waren es nicht die Sturmtruppen von den Fairen Handelspraktiken.

Es waren drei Personen. Eine davon war eine Frau, die ich vorher noch nie gesehen hatte. Die anderen beiden waren zwei Leute, die, darauf hätte ich alles verwettet, was ich besaß, die denkbar letzten Leute gewesen wären, um auf diese Weise in Mitzis Wohnung zu kommen: Val Dambois und der Alte.

Als ich sie sah, war ich nur verblüfft. Sie hingegen waren wie vom Donner gerührt und außerdem wütend. »Verdammt, Mitz!« schäumte Dambois. »Jetzt ist es also passiert! Was macht dieser Moke-Kopf hier?«

Ich hätte ihm erklären können, daß ich genaugenommen kein Moke-Kopf mehr war. Ich versuchte es erst gar nicht. Ich verwendete all meine erschütterten und entsetzten Gedanken darauf, was ihre Anwesenheit hier bedeutete. Ich hätte auch sowieso keine Chance gehabt, es ihm zu erklären, denn der Alte hob eine Hand. Sein Gesicht war wie Granit. »Sie, Val«, befahl er. »Bleiben Sie hier und behalten Sie ihn im Auge. Ihr anderen kommt mit.«

Ich sah zu, wie sie gingen, Mitzi und der Alte und die Frau bei ihnen - klein, unersetzt, und das, was sie gemurmelt hatte, als sie mich erblickte, schien einen Akzent gehabt zu haben. »Sie ist von RussCorp, nicht wahr?« fragte ich Dambois, und er gab mir die Antwort, die ich erwartete. Er knurrte:

»Maul halten.«

Ich nickte. Er mußte es mir nicht bestätigen. Allein die Tatsache, daß er und der Alte sich auf diese Weise in Mitzis Wohnung schlichen, verriet mir alles, was ich wissen mußte. Die Verschwörung war erheblich umfangreicher, als Mitzi zugeben hatte. Und erheblich älter. Wie hatte der Alte seinen Reichtum bekommen? Durch die Venus. Durch eine »Lotterie«, in der er »zufällig« gewonnen hatte. Wie hatte Mitzi ihren bekommen? Durch eine »Schadenersatzzahlung« für den »Unfall«. Und wie Dambois? Durch »Handelsgewinne«. Alles von der Venus. Alles unüberprüfbar durch irgend jemanden auf der Erde.

Alles für denselben Zweck benutzt.

Und wenn RussCorp darin verwickelt war, betraf es nicht nur Amerika. Ich mußte annehmen, daß es weltweit war. Ich mußte annehmen, daß für jede Krume an Information, die Mitzi so zögernd preisgegeben hatte, ein ganzer verborgener Laib

dahinter stand. »Es spricht manches dafür, daß Sie mir trauen können«, erwähnte ich Dambois gegenüber. »Schließlich habe ich bisher niemandem ein Wort gesagt.« Und natürlich antwortete er nur mit: »Maul halten.«

»Ja«, sagte ich nickend. »Ach, haben Sie etwas dagegen, wenn ich mir noch ein bißchen Kaffee nehme?«

»Stillsitzen«, schnappte er, dann dachte er einen Augenblick darüber nach. Widerstrebend fügte er hinzu: »Ich hole ihn für Sie, aber Sie bleiben hier.« Er ging hinüber zur Kanne, aber er ließ keine Sekunde die Augen von mir - weiß der Himmel, was er erwartete. Ich rührte mich nicht. Ich saß still, ganz wie befohlen, und horchte auf das An- und Abschwellen lauter Stimmen aus Mitzis Schlafzimmer. Ich konnte die Worte nicht verstehen. Andererseits brauchte ich das auch nicht; ich war mir ziemlich sicher, zu wissen, worüber sie diskutierten.

Als sie herauskamen, betrachtete ich forschend ihre Gesichter. Sie waren alle ernst. Mitzis war undurchdringlich. »Wir haben eine Entscheidung gefällt«, sagte sie düster. »Setz dich und trink deinen Kaffee, und ich werde dich darüber informieren.«

Nun, das war der erste Hoffnungsstrahl in einer sonnenlosen Lage. Ich hörte aufmerksam zu. »In erster Linie«, sagte sie langsam, »ist das hier meine Schuld. Ich hätte dich schon vor einer Stunde hier herausschaffen sollen. Ich wußte, daß sie zu einem Treffen kommen würden.«

Ich nickte, um anzugeben, daß ich zuhörte, und warf zugleich rasche Blicke um mich, um ihre Mienen zu taxieren. Keine von ihnen war aufschlußreich. »Ja?« fragte ich intelligent. »Also wäre es falsch, moralisch falsch«, sagte sie, und jedes Wort kam in abgegrenzten Intervallen heraus, als wöge sie jedes einzeln ab, »zu sagen, irgend etwas von dem hier sei deine Schuld.« Sie hielt inne, als warte sie auf eine Reaktion von mir.

»Danke«, sagte ich, nervös meinen Kaffee schlürfend. Aber sie sprach nicht weiter. Sie fuhr nur fort, mich zu betrachten, und komisch, der Ausdruck auf ihrem Gesicht veränderte sich nicht, wohl aber ihr Gesicht selbst. Es verschwamm. Die Züge liefen zusammen. Der ganze Raum verdunkelte sich und schien zusammenzuschrumpfen... Es kostete mich diese ganze Zeit, zu bemerken, daß der Kaffee ein ganz kleines bißchen merkwürdig geschmeckt hatte.

Und ach, wie wünschte ich mir, niemals diese Selbstmordankündigung geschrieben zu haben! Ich wünschte es mir angestrengt und mit jeder Faser meines Wesens, unmittelbar bis an den Punkt, wo meine Wünsche völlig zu funktionieren aufhörten und auch meine Augen und auch meine Ohren und schließlich - in der Mitte eines stummen Entsetzensschreis, der inständig um eine weitere Chance bat, um einen Tag länger zu leben bettelte - auch mein Gehirn.

Die Welt war fort und hatte mich zurückgelassen.

II

Sogar dann noch muß Mitzi hart für mich gekämpft haben. Was sie mir heimlich in den Kaffee getan hatten, war am Ende doch nicht tödlich gewesen. Es hatte mich nur eingeschläfert, tief und hilflos schlafen lassen für sehr lange Zeit.

In meinem Traum schrie jemand: »Erster Aufruf - fünf Minuten«, und ich wachte auf.

Ich war nicht mehr in Mitzis Wohnung. Ich war in einer winzigen, spartanischen Zelle mit einer einzigen Tür und einem einzigen Fenster, und vor dem Fenster war es dunkel.

Nachdem ich einmal dahin gekommen war, an die befremdliche Tatsache zu glauben, daß ich noch am Leben war, sah ich mich um. Ich war nicht gefesselt, stellte ich zu meiner Verwunderung fest, und ich schien auch nicht kürzlich zusammengeschlagen worden zu sein. Ich lag leidlich bequem auf einem schmalen Feldbett, mit einem Kissen und einer über meinen irgendwie entkleideten Körper geworfenen leichten Decke. Neben dem Bett

stand ein Tisch. Auf dem Tisch stand ein Tablett mit einer Art Haferflocken und einem Glas Vita-Frucht, und zwischen ihnen lag ein Umschlag von der raffinierten Sorte, wie man sie für hochgeheime Agenturbotschaften benutzt. Ich öffnete ihn und las sie rasch, im Wettkampf gegen die Zeit. Sie lautete:

Tenny, Liebster, Du bist für Dich oder uns als Süchtiger nichts wert. Wenn Du die Entgiftung überlebst, werden wir uns wieder unterhalten. Viel Glück!

Es gab keine Unterschrift, aber es gab ein P. S.:

Wir haben Leute im Zentrum, um zu berichten, wie Du Dich machst. Ich sollte Dir wohl sagen, daß sie autorisiert sind, selbständige Schritte zu unternehmen.

Einen Augenblick lang grübelte ich darüber nach, was die Worte »selbständige Schritte« bedeuten mochten - einen Augenblick zu lange, denn das Trickpapier versengte mir die Finger, als es das tat, was von ihm erwartet wurde, und sich selber zu zerstören begann. Hastig ließ ich die schwelende Asche fallen und sah mich in dem Raum um.

Er bot nicht viel an Informationen. Die Tür war abgeschlossen. Das Fenster war aus bruchsicherem Glas und hermetisch verriegelt. Offensichtlich wollte dieses Zentrum nicht, daß ich mich vor dieser Entgiftungskiste davonmachte. Es war alles ziemlich bedrohlich, und es gab keine grünen Pillen, um die Gefühle zu betäuben. Immerhin gab es Essen, und ich war am Verhungern. Offensichtlich hatte ich ein paar Mahlzeiten verschlafen. Ich griff gerade nach dem Vita-Frucht, als die Hölle losbrach. Die schreiende Stimme aus meinem Traum war gar kein Traum. Jetzt gellte sie: »Letzter Aufruf - alle raustreten!« Sie war nicht allein. Unterstützt wurde sie von Sirenen und Hupen, um sicherzustellen, daß ich auch gehört hatte; das Türschloß öffnete sich klickend, und rennende Füße auf den Fluren begleiteten ein Hämmern gegen jede Tür. »Raus!« gellte ein einzelnes lebendes menschliches Wesen, während es wild hereinstarrte und ruckweise einen riesigen Daumen bewegte.

Ich sah keinen Grund, mich deswegen mit ihm zu streiten, weil er wenigstens zwei Nummern größer war als Des Haseldyne.

Er trug einen blauen Jogginganzug. Das taten auch ungefähr ein Dutzend andere, die, die das ganze Geschrei machten. Obwohl ich im letzten Augenblick ein paar Shorts gefunden und sie mir geschnappt hatte, fühlte ich mich hoffnungslos unzulänglich gekleidet - aber nicht nur ich allein; neben den Jogginganzug-Typen gab es noch ein paar Dutzend anderer menschlicher Wesen, die alle so mangelhaft angezogen wie ich aus dem Gebäude strömten und wenigstens ebenso unglücklich wirkten. Sie jagten uns hinaus in die schweißige, smogige Luft (es war immer noch dunkel, auch wenn jetzt in einer Ecke des Himmels ein ermutigendes rötliches Glühen war), und dort drängten wir uns zusammen und warteten, daß man uns sagte, was wir tun sollten. Es war, dachte ich, wie der schlimmste Teil der Grundausbildung.

Das war falsch. Es war erheblich schlimmer als jede Grundausbildung. Eine Grundausbildung beginnt ihren Verarbeitungsprozeß für gewöhnlich mit einigermaßen gesundem Rohfleisch. Unter meinen Leidensgenossen war nichts dergleichen in Sicht. Sie kamen in allen Formen und Größen daher, außer gut. Da gab es eine Frau, die mehr als dreihundert Pfund wiegen mußte, und ein paar andere beiderlei Geschlechts, die vielleicht weniger wogen, das aber dadurch ausglichen, daß sie ein ganzes Stück kleiner waren, so daß sie geradezu unanständig über ihren Gürteln schwollen. Da gab es Vogelscheuchen, magerer als ich und wenigstens ebenso kaputt. Da gab es ältliche Männer und Frauen, die nicht hoffnungslos unmenschlich aussahen, außer daß sie Tics

hatten, die sie nicht kontrollieren konnten - Hand an den Mund, Hand an den Mund, wieder und wieder in endlos wiederholten Gesten des Rauchens, Essens, Trinkens. Aber sie hatten nichts in der Hand. Und, ach ja, es regnete.

Die Jogger schubsten und nörgelten uns zu einer unordentlichen Art von Klumpen in der Mitte eines weiten, von niedrigen, kasernenartigen Gebäuden umgebenen Zementgevierts zusammen. Über der Tür des Gebäudes, aus dem wir gerade gekommen waren, prangte ein Schild:

Heilstätte für akut Suchtkranke Abteilung Entgiftungsanstrengungen

Einer der Ausbilder blies dicht neben meinem rechten Ohr in eine Pfeife. Als das Geräusch aufgehört hatte, in meinem Schädel herumzuspringen, sah ich, daß eine Amazone im gleichen Jogginganzug wie die anderen, aber mit einem auf die Jacke aufgenähten goldenen Abzeichen, auf uns zustolzierte. Sie sah uns mit heftiger Gemütsbewegung an. »Gott«, bemerkte sie zu dem Irren mit der Pfeife, »sie werden jeden Monat schlummer. Okay, ihr!« brüllte sie, während sie auf eine Kiste kletterte, um uns besser zu sehen, und ihren Befehlen mit einem Schmettern ihrer eigenen Pfeife Nachdruck verlieh, das beinahe meine Schädeldecke abtrennte und sie über die Kasernen davonwirbeln ließ. »Aufgepaßt! Seht ihr dieses Schild? "Abteilung Entgiftungsanstrengungen". Das entscheidende Wort ist Anstrengungen. Wir unternehmen Anstrengungen. Ihr werdet auch Anstrengungen unternehmen, das verspreche ich euch. Aber trotz all unserer Anstrengungen werden wir in der Regel scheitern. Die Statistiken sagen das. Von zehn von euch werden vier clean hier wieder rauskommen - und dann binnen eines Monats wieder süchtig werden. Drei werden behindernde physische oder psychoneurotische Symptome entwickeln und eine ausgedehntere Behandlung benötigen - und ausgedehnter bedeutet dabei für gewöhnlich den Rest eures Lebens, der oft kurz ist. Und zwei von euch werden nicht einmal den Kurs überstehen.« Sie grinste freundlich - ich nehme jedenfalls an, sie hielt es für freundlich. Ich war sechs Stunden über meine letzte Pille hinaus, und selbst die heilige Mutter Gottes wäre mir in diesem Augenblick nicht freundlich erschienen.

Ein erneutes zermalzendes Schmettern auf der Pfeife. Sie hatte einen Augenblick innegehalten, und sie wollte nicht, daß wir tagträumten, »Eure Behandlung«, sagte sie, »zerfällt in zwei Phasen. Die erste Phase ist die unangenehme. Da setzen wir euch nach und nach auf Minimaldosis, päppeln euch zui Erhöhung der Widerstandskraft auf, drillen euch, um die Muskelspannkraft zu entwickeln, bringen euch neue Verhaltensweisen bei, um eure Körperbewegungsmuster aufzubrechen, die eure Sucht verstärken - und ein paar andere Dinge - und das fängt jetzt an. Runter auf eure Bäuche, alle miteinander für fünfzig Liegestütz - und dann runter mit den Klamotten und unter die Duschen!«

Fünfzig Liegestütz. Wir blickten uns in jener dunklen, schwulen Dämmerung ungläubig an. Ich hatte noch nie in meinem ganzen Leben fünfzig Liegestütz gemacht, und ich glaubte auch nicht, daß das möglich sei... bis ich herausfand, daß es keine Duschen, kein Frühstück, kein Verlassen des Exerzierplatzes - und vor allem, keine Pillen - geben würde, bis sie absolviert waren.

Es wurde möglich, sogar für die Dreihundertpfunder.

Die Dame hatte nicht gelogen. Phase Eins war unangenehm, o ja. Die einzige Methode, mit der ich mich durch jede elende Stunde zwingen konnte, war, daß ich an die gesegnete grüne Pille dachte, die am Ende des Tages wartete. Sie nahmen mir die Pillen nicht weg; sie ließen sie mich nur verdienen. Und das Scheußliche war, daß die Belohnung umso geringer ausfiel, je besser ich im Verdienen wurde. Am dritten Tag hatten sie begonnen,

das Ende von den Pillen abzuschaben; am sechsten Tag schnitten sie sie halb durch. Drei von uns litten unter starker Pillensucht infolge von Mokemißbrauch. Die anderen hatten jede nur vorstellbare Sucht, Die dicke Dame, die, wie sich herausstellte, Marie hieß, war auf Junk-Food; sie schnaufte wie eine Dampforgel, wenn sie über den Hinderniskurs ging, aber sie ging - denn es führte kein anderer Weg zum Speisesaal. Ein dunkler kleiner Mann namens Jimmy Paleologue war selbst Campbell-Techniker gewesen, durch die Armee von seiner Agentur ausgeliehen, um den Maoris auf Neuseeland zivilisierte Sitten beizubringen. Er war viel zu klug, um selbst von Campbellschen Stimuli eingefangen zu werden, war aber unerklärlicherweise auf eine kostenlose Probierportion Coffiest hereingefallen. »Sie war mit einem Lotterielos gekoppelt«, erklärte er blöde, während wir auf dem schlammigen Boden lagen und zwischen Kniebeugen und Seilklettern keuchten. »Der erste Preis war eine Drei-Zimmer-Wohnung, und ich dachte daran, zu heiraten...« Zittrig und elend, am Ende eines Fünf-Kilometer-Laufes kaum noch in der Lage, sich vorwärtszuschieleppen, dachte er nicht mehr daran.

Das Zentrum befand sich in einem der äußersten Vororte, einem Ort namens Rochester, und früher einmal war es ein Universitätscampus gewesen. Die Gebäude trugen noch die alten, in die Betonwände eingegrabenen Beschriftungen - Psychologisches Institut, Wirtschaftswissenschaften, Angewandte Physik und so weiter. Am Fuße des Campus leckte eine matschige Flüssigkeitsfläche, und so weit es die physikalische Umwelt anging, war das der schlimmste Teil. Sie nannten es den »Ontariosee«. Wenn der Wind von Norden kam, haute der Gestank einen um. Ein paar von den alten Gebäuden waren Kasernen, ein paar Therapieraume, ein Speisesaal, Büros; aber es gab auch einige am Rande des Campus, zu denen wir keinen Zutritt hatten. Sie waren nicht leer. Ab und zu konnten wir flüchtige Blicke auf so elende, armselige Geschöpfe wie uns selbst werfen, die hinein- und hinausgetrieben wurden, aber wer immer sie waren, wir verkehrten nicht miteinander. »Tenny«, keuchte Marie und stützte sich auf mich, als wir an ihnen zur nachmittäglichen Therapie vorüberstrebten, »was glaubst du, tun die hier drin?« Eine Frau in einem rosa Jogginganzug - sogar ihre Instruktoren unterschieden sich von unseren - lehnte sich aus der Tür eines der Gebäude, um uns anzustarren, während sie etwas in die Mülltonne warf. Als sie wieder nach drinnen ging, zog ich Marie hinüber.

»Wollen doch mal nachsehen«, sagte ich und bückte mich um, um sicherzugehen, daß kein Blauanzug in der Nähe war. Ich glaubte nicht, daß irgendwelche weggeworfenen grünen Pillen unter dem Müll sein würden, und ich bin mir sicher, daß Marie nicht erwartete, irgendwelche Extrabissen Nahrung zu finden. Zu unserer Enttäuschung behielten wir recht. Alles, was wir entdeckten, waren ein Paar goldfarbener Schühchen und eine gesprungene Spielzeugpistole mit Pseudoelfenbeingriff. Mir sagten sie nichts, aber Marie stieß ein jähes Quäken aus.

»O, mein Gott, Tenny, das sind Sammlerstücke! Meine Schwester hatte welche davon! Das hier gehört zu den authentischen Miniaturnachbildungen bronziert Babyschuhe von Gangstern des zwanzigsten Jahrhunderts - der ist von Bugs Moran, glaube ich -, und ich bin mir fast sicher, daß das andere aus der Lerne Star Scrimshaw-Handwaffensammlung ist. Was sie da drinnen betreiben, ist Aversionstherapie - zuerst sorgen sie dafür, daß man aufhört, es zu brauchen, und dann bringen sie einen dazu, es zu hassen! Könnte das Phase Zwei sein?«

Und dann das Bellen des Instruktors hinter uns: »Na schon, ihr beiden Wandervögel, wenn ihr Zeit habt, rumzustehen und zu schwatzen, habt ihr auch Zeit für ein paar Extraliegestütz. Zeigt mir mal fünfzig, jetzt auf der Stelle. Und immer schön flink, denn ihr wißt ja wohl, was passiert, wenn ihr zu spät zur Therapie kommt!«

Wir wußten es.

Wenn ich keine Gymnastik machte oder den Kopf zurechtgerückt bekam, aß ich - alle zehn Minuten, wie es mir schien. Einfaches Essen, gesundes Essen, wie Broht und ÄchtFlaisch und Algensaft, und keine Widerrede. Ich aß meinen Teller jedesmal leer, oder es hieß, Sie haben's bestimmt schon erraten, fünfzig weitere Liegestütz zum Nachtisch. Nicht, daß fünfzig Extraliegestütz so sehr viel ausmachten. Ich machte vier- oder fünfhundert am Tag, dazu Kniebeugen und Rumpfbeugen im Stehen und im Sitzen und vierzig Runden am Tag im Schwimmbecken. Es war nur genug Platz vorhanden, daß immer drei von uns nebeneinander schwimmen konnten, und sie richteten die Vorgaben so ein, daß wir drei im Können ziemlich gleich waren - raten Sie, was der Verlierer bekam? Natürlich, was denn sonst? Die vierzig von uns verringerten sich auf einunddreißig, auf fünfundzwanzig, auf zweiundzwanzig... Die, die mich am härtesten traf, war Marie. Sie hatte tatsächlich schon an die vierzig Pfund verloren und fing gerade an, fähig zu sein, ihre »Mahlzeiten« zu essen - Vitamine und Proteinriegel, und nicht viele davon -, ohne zu wimmern, als sie am zwölften Tag beim Hinaufkrabbeln der Netze keuchte und würgte und zu Boden rollte. Sie war tot. Nicht permanent tot zwar, weil sie den Herzschokker herausrollten und sie schnellstens in einem dreirädrigen Krankenwagen mit Luftbereifung wegbrachten, aber zu tot, um in unsere Gruppe zurückzukehren.

Und die ganze Zeit über kribbelten meine Nerven im Innern meiner Haut, und was ich mehr als alles andere wollte, war, dem Medikationsbruder eins über den Schädel zu hauen, ihm seine Schlüssel wegzunehmen und in das verschlossene Schränkchen mit den langen grünen Pillen zu gelangen.

Aber ich tat es nicht.

Das Merkwürdige nämlich war, daß ich mich nach zwei Wochen, auf eine Kapsel von einem Viertel der bisherigen Stärke heruntergesetzt, wirklich ein bißchen besser zu fühlen begann. Nicht gut. Nur weniger schlecht, weniger kaputt, weniger Jesus-ich-würde-für-eine-Kaspel-töten. »Falsches Wohlbefinden«, keuchte Paleologue weise, als ich es ihm erzählte. Wir waren gerade aus dem Schwimmbecken heraus und warteten darauf, unseren Drei-Kilometer-Lauf zu beginnen. »Du erreichst diese zeitweiligen Plateaus, aber sie bedeuten nichts. Ich habe euch Campbell-Syndrom-Leute schon früher erlebt...«

Und ich lachte ihn aus. Ich wußte es besser; es war mein Körper, oder etwa nicht? Ich konnte sogar Zeit erübrigen, um an etwas außer den langen grünen Pillen zu denken - kam einmal sogar so weit wie bis zur Warteschlange an dem einen öffentlichen Telefon, mit der festen Absicht, Mitzi anzurufen.

Und das hatte ich auch, wenn mich nicht einer dieser Übelkeitsanfälle zum Gemeinschaftsabtritt getrieben hätte, und dann blieb keine Zeit mehr, noch einmal die Schlange durchzustehen.

Und zwei weitere Wochen vergingen, und das war das Ende von Phase eins. Des unangenehmen Teils.

Ich Narr. Ich hatte unseren Instruktor nicht gefragt, wie der zweite Teil sein würde. Ich hatte zum Glück hoffnungsvoll angenommen, daß, wenn Phase Eins als unangenehm beschrieben wurde, sich Phase Zwei am besten als wenigstens okay beschreiben lassen würde.

Das war, bevor ich die Aversionstherapie und den endgültigen Entzug kennenlernte und herausfand, daß Phase zwei bestimmt nicht das war, was man unangenehm nennen würde. Sie war viel mehr als unangenehm. Der beste Ausdruck, der mir dafür einteilt, ist schlicht und einfach: die reinste Hölle.

Ich glaube, daß ich nicht mehr über Phase Zwei sprechen möchte, denn jedesmal, wenn ich das tue, fange ich an zu zittern; aber ich überstand sie. So wie die Gifte aus meinem Körper verschwanden, schienen sie auch aus meinem Kopf zu verschwinden. Als der

Direktor mir die Hand schüttelte und mich in eine Rakete zurück in die Welt setzte - diesmal bei Bewußtsein -, fühlte ich mich - immer noch nicht gut - eher traurig als gut - eher wütend als traurig - aber vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben vernünftig.

Der wahre Tennison Tarb

I

In Phase Zwei verliert man die Jahreszeiten aus den Augen, weil eine so schlimm ist wie die andere. Als ich zurück in die Stadt kam, war ich überrascht, festzustellen, daß es immer noch sommerlich war, obwohl der Baum im Central Park schon angefangen hatte, sich zu verfärbten. Schweiß rann den Rücken der Frau hinunter, die mein Pedicab zog. Der ohrenbetäubende Verkehrslärm aus Schreien und Schimpfen und Knirschen war unterlegt mit ihrem trockenen, geschwärzten Husten. Natürlich herrschte Smogalarm. Natürlich trug mein Kuli trotzdem kein Gesichtsfilter, weil man durch einen Filter nicht genug Luft bekommen kann, um in dichtem Verkehr seine Geschwindigkeit beizubehalten. Als wir in den Broadway einbogen, scherte direkt vor uns plötzlich ein gepanzerter Sechs-Mann-Geldtransporter einer Bank aus. Beim Versuch, ihm auszuweichen, rutschte der weibliche Kuli auf dem schmierigen Niederschlag aus, und einen Augenblick lang glaubte ich, das ganze Gespann würde umkippen. Sie wandte mir ein verängstigtes Gesicht zu. »'tschuldigung, Mister«, keuchte sie. »Diese verdammten Lastwagen geben einem keine Chance!«

»Eigentlich«, rief ich, »ist es so ein angenehmer Tag, daß ich mir sowieso überlege, den Rest des Weges zu Fuß zu gehen.« Natürlich sah sie mich an, als sei ich verrückt, besonders, da ich ihr befahl, leer mit mir Schritt zu halten für den Fall, daß ich mir das mit dem Gehen doch noch anders überlegen sollte. Als ich sie am Haseldyne & Ku-Gebäude mit einem großen Trinkgeld entlohnnte, war sie sicher, daß ich verrückt war. Sie konnte es gar nicht erwarten, sich davon zu machen. Aber der Schweiß auf ihrem Rücken war getrocknet, und sie hustete kaum noch.

Ich hatte so etwas noch nie vorher getan.

Ich winkte geistesabwesend den Kollegen zu, die ich erkannte, als ich das Gebäude betrat. Sie starrten mich mit unterschiedlichen Graden von Erstaunen an, aber ich war vollauf damit beschäftigt, selbst über mich erstaunt zu sein. Etwas war im Entgiftungszentrum mit mir passiert. Ich war mit mehr als den blauen Flecken von den Vitaminsprayschüssen und dem Widerwillen gegenüber länglichen grünen Pillen zurückgekehrt. Ich hatte auch ein paar neue Zubehörteile drinnen in meinem Kopf mitgebracht. Worum genau es sich dabei handelte, wußte ich noch nicht, aber eines von ihnen schien auf den Namen »Gewissen« hören zu wollen.

Als ich mein Büro betrat, machte Dixmeister so Stielaugen wie alle anderen. »Donnerwetter, Mr. Tarb«, wunderte er sich. »Sie sehen so gesund aus! Der Urlaub muß Ihnen wirklich gut bekommen sein.«

Ich nickte. Er sagte mir nur, was die Waage und der Spiegel mir schon die letzten paar Morgen gesagt hatten. Ich hatte zwanzig Pfund zugelegt. Ich zitterte nicht. Ich fühlte mich nicht einmal zittrig; sogar die Blinkwerbungen und Glitzer-Päng-Poster hatten auf dem Weg ins Büro keinerlei Sehnsüchte in mir geweckt. »Machen Sie weiter«, befahl ich ihm. »Ich muß mich bei Mitzi Ku zurückmelden, bevor ich hier übernehme.«

Das war nicht einfach. Sie war nicht da, als ich es das erste Mal versuchte. Sie war auch beim zweiten Mal nicht da, und als ich sie schließlich auf der dritten Rundwanderung zwischen ihrem Büro und meinem erwischte, war sie zwar da, aber gerade im Begriff, wegzugehen. »Mr. Haseldyne wartet«, mahnte sie ihre Sek³, aber Mitzi zögerte. Sie schloß die Tür. Wir küßten uns. Dann trat sie einen Schritt zurück.

Sie sah mich an. Ich sah sie an. Sie sagte mit nachdenklicher Überraschung zu mir: »Tenny, du siehst gut aus.«

Ich erwiderte: »Mitzi, du siehst auch gut aus«, und fügte um der Wahrheit willen hinzu: »Für mich.« Denn genaugenommen wäre Mitzis morgendlicher Spiegel nicht so freundlich

gewesen wie meiner. In Wirklichkeit sah sie schrecklich abgespannt aus, aber die subjektive Wahrheit hinter diesen Tatsachen war, daß es mir egal war, wie sie aussah, so lange sie nur da war. Bei ihrem Teint waren die Ringe unter ihren Augen nicht deutlich. Aber sie waren vorhanden: sie hatte zu wenig geschlafen, vielleicht sogar ein paar Mahlzeiten ausgelassen... Und trotzdem sah sie für mich ganz wunderbar aus.

»War es schlimm, Tenny?«

»Leidlich schlimm.« Natürlich hatte es eine Menge Gekotze gegeben und eine Menge verzweifeltes Herumkrabbeln, um etwas zu finden, womit ich mir die Kehle durchschneiden konnte. Aber ich hatte keinen Erfolg gehabt, und außerdem hatte ich diese Anfälle nur zweimal mitgemacht. Ich überging es. »Mitzi«, sagte ich, »ich habe dir zwei wichtige Dinge zu sagen.«

»Natürlich, Tenny, aber im Augenblick liegt gerade so schrecklich viel Arbeit...«

Ich unterbrach sie. »Mitzi. Ich möchte, daß wir heiraten.«

Ihre Hände krampften sich zusammen. Ihr Körper erstarnte. Ihre Augen öffneten sich so weit, daß ich befürchtete, ihre Kontaktlinsen würden herausfliegen.

Ich sagte: »Ich hatte im Entgiftungszentrum reichlich Zeit, über alles nachzudenken. Es ist mir ernst damit.«

Von draußen kam Haseldynes gereiztes Foltern: »Mitzi! Wir müssen los!«

Schweigend, wie ein Automat, erwachte sie wieder zum Leben. Sie nahm ihre Handtasche und öffnete die Tür, starre mich aber die ganze Zeit über an. »Nun komm schon«, bellte Haseldyne.

»Ich komm ja«, rief sie; und zu mir, während sie dem Aufzug zustrebte: »Lieber Tenny, ich kann jetzt nicht reden. Ich ruf dich an.«

Und dann, zwei Schritte entfernt, drehte sie sich um und kam zu mir zurück. Und dort, direkt vor Gottes und jedermanns Augen, küßte sie mich. Unmittelbar bevor sie in den Aufzug stieg, flüsterte sie: »Das würde mir gefallen.«

Aber sie rief nicht an. Sie rief mich an jenem Tag überhaupt nicht mehr an.

Da ich noch nie zuvor irgend jemandem einen Heiratsantrag gemacht hatte, verfügte ich über keine persönliche Erfahrung, die mir hätte verraten können, ob das eine annehmbare Reaktion war. Mir kam es nicht so vor. Ich fühlte mich so, wie Mitzi selbst sich gefühlt hatte - na ja, nicht Mitzi selbst; nicht diese Mitzi, sondern die andere, die rücksichtslose damals auf der Venus - so, wie jene Mitzi mir erklärt hatte, daß sie sich fühlte, als wir es zum erstenmal miteinander trieben und ich vor ihr fertig wurde, und sie mich wissen ließ, daß ich beim nächstenmal viel besser würde sein müssen, oder... jedenfalls war es nicht angenehm. Ich fühlte mich hängengelassen.

Und ich hatte ihr die andere wichtige Sache noch nicht gesagt.

Zum Glück gab es genug, was mich beschäftigt hielt. Dixmeister hatte die Dinge in Gang gehalten, so gut man es erwarten konnte, aber Dixmeister war nicht ich. An jenem Abend hielt ich ihn lange da, korrigierte seine Fehler und befaßt Änderungen. Als ich ihn nach Hause gehen ließ, wirkte er arg ramponiert und mürrisch. Was mich anbetraf, so warf ich eine Münze, wo ich die Zeit verbringen würde, und verlor. Ich verkroch mich in einem Schließfachhotel ein paar Straßen vom Büro entfernt und begab mich am nächsten Morgen früh zur Arbeit. Als ich zu Mitzis Büro ging, sagte ihre Sek³, daß ihr Sek² ihr gesagt hätte, Mitzi Ku würde den ganzen Vormittag unterwegs sein, zusammen mit ihrem Sek¹. Ich brachte meine Mittagspause - die ganzen fünfundzwanzig Minuten meiner Mittagspause, weil ein Tag nicht ausreicht hatte, um den Dingen eine Kehrtwendung zu geben und sie wieder richtig in Bewegung zu setzen - damit zu, in Mitzis Vorzimmer zu sitzen und das Telefon ihres Sek¹ zu benutzen, um Dixmeister auf Trab zu halten. Mitzi erschien nicht. Die Den-ganzen-Vormittag-Termine hatten sich hinausgezogen.

An jenem Abend ging ich zu Mitzis Condo.

Das Türding ließ mich ein, aber Mitzi war nicht da. Sie war nicht da, als ich um zehn ankam, und auch nicht um Mitternacht und auch nicht, als ich um sechs aufwachte und eine Zeitlang wartete und mich anzog und zurück ins Büro ging. O ja, Mr. Tarb, berichtete mir ihre Sek³, Miß Ku hatte während der Nacht angerufen, um mitzuteilen, daß sie auf unbegrenzte Zeit aus der Stadt gerufen worden sei. Sie würde sich selbst mit mir in Verbindung setzen. Bald.

Aber sie tat es nicht.

Ein Teil meines Kopfes legte diese Tatsache ohne Kommentar zu den Akten und machte mit dem weiter, was er eben tat. Und das war, die mir erteilten Anordnungen auszuführen. Was Mitzi wollte, daß ich tat, war, Kandidaten auszuwählen. Es war schon September, und bis zur "Wahl" waren es nur noch wenige Wochen. Es gab viel, um mich beschäftigt zu halten, und jener Teil meines Kopfes nutzte jede Minute aus, die er hatte. Er nutzte auch jede Minute aus, die Dixmeister und jeder andere in der Abteilung Immaterielle Aktiva (Politik) hatte. Wenn ich durch die Korridore schllich, wandten Leute aus anderen Abteilungen die Augen ab und gingen mir aus dem Weg - aus Angst, ich könnte sie zu Zwölf-Stunden-Tagen heranziehen, nehme ich an.

Der andere Teil meines Kopfes, der neue, den ich anscheinend im Entgirungszentrum entdeckt hatte - der befand sich nicht so wohl. Er schmerzte - nicht nur wegen Mitzi, sondern auch wegen dem Stachel jener anderen Sache, die er mit sich herumtrug und die ich ihr nicht erzählt hatte. Dann stürzte der hausinterne Briefbote in mein Büro, gerade lange genug, um einen selbstentflammenden Umschlag auf meinen Schreibtisch fallen zu lassen und wieder davonzuhuschen.

Die Nachricht war von Mitzi. Sie lautete:

Tenny - Liebling, mir gefällt Deine Idee. Wenn wir das hier lebend überstehen, hoffe ich, daß Du es immer noch willst. Ich jedenfalls werde es, sehr sogar. Aber jetzt ist nicht die Zeit, um über Liebe zu sprechen. Ich stehe unter revolutionärer Disziplin, Tenny, und Du auch. Bitte, bedenke das stets...

Mit all der Liebe, von der ich jetzt nur zu Dir sprechen kann –

Mitzi

Wieder flammte er auf und versengte mir die Finger, bevor ich ihn fallen ließ. Aber das war mir egal. Es war eine Antwort - und die richtige Antwort obendrein.

Blieb noch das Problem der anderen Sache, die ich sagen mußte.

Also fuhr ich fort, die Sek³ zu piesacken, und als sie mir schließlich mitteilte, ja, Miß Ku sei an diesem Morgen wieder in der Stadt, führe aber gleich zu einem dringenden Treffen anderswo weiter, konnte ich nicht mehr warten.

Außerdem glaubte ich zu wissen, wo ich sie finden konnte.

»Tarb«, rief Semmelweiss - »ich meine, Mr. Tarb, schön, Sie zu sehen! Sie schauen wirklich gut aus!«

»Danke«, sagte ich, während ich meine Blicke durch die Ösenfabrik schweifen ließ. Die Stanzen pufften und ratterten und warfen hämmernnd ihre, Millionen von kleinen runden Dingern aus. Der Lärm war der gleiche, der Dreck war der gleiche, aber etwas fehlte. »Wo ist Rockwell?« fragte ich.

»Wer? Ach, Rockwell«, sagte er. »Ja, der hat mal hier gearbeitet. Er wurde in irgendeinen Unfall verwickelt. Wir mußten ihn gehen lassen.« Sein Grinsen wurde nervös, als er meinen Gesichtsausdruck sah. »Na ja, er war schließlich nicht mehr in der Lage zu arbeiten, oder? Beide Beine gebrochen, und dann wie sein Gesicht aussah... Wie dem auch sei, ich nehme an. Sie wollen raufgehen? Immer nur zu, Mr. Tarb! Ich nehme an, sie sind da oben. Das weiß man nie, bei diesen ganzen Eingängen und Ausgängen -

trotzdem, ich sage immer, wenn sie ihre Miete pünktlich bezahlen, wer braucht da Fragen zu stellen?«

Ich ließ ihn stehen. Es gab nichts über Nelson Rockwell zu sagen, und nichts, das ich hätte sagen mögen, um seine Neugier hinsichtlich seiner Mieter zu befriedigen. Armer Rockweil! Also war das Inkassobüro am Ende nicht mehr bereit gewesen, noch länger zu warten. Ich schwor, daß ich etwas für Nelson Rockwell würde tun müssen, als ich die Tür aufstieß...

Und dann dachte ich eine Weile nicht mehr an Nelson Rockwell, denn die Tür, die einmal auf einen dreckigen Dachboden geführt hatte, führte jetzt in eine Diebesschleuse. Hinter mir fiel die Treppentür zu. Vor mir war eine verriegelte Tür; rings um mich waren Stahlwände. Licht flutete über mich. Ich konnte nichts hören, aber ich wußte, daß ich beobachtet wurde.

Ein Lautsprecher über meinem Kopf grollte mit Des Haseldynes Stimme: »Sie haben hoffentlich einen verdammt guten Grund für das hier, Tarb.« Die Tür vor mir glitt auf. Die hinter mir schleuderte mich mit einer Schubstange aus der kleinen Kammer, und ich war in einem Raum voller Menschen. Sie starrten mich alle an.

Auf dem alten Dachboden hatte sich einiges verändert. Erstklassige Technik und Luxus hatten Einzug gehalten. An einer Wand spie ein Teleschirm-Monitor Lageberichte aus, und die anderen Wände waren großzügiger drapiert als das Büro des Alten bei T., G. & S. Das Zentrum des riesigen Raumes wurde von einem gewaltigen ovalen Tisch ausgefüllt - er sah nach echtem Holzfurnier aus -, und in Sesseln rings um den Tisch, jeder mit seiner eigenen Karaffe und Glas und Sekretärschirm und Phon, saßen mehr als ein Dutzend Menschen. Und was für Menschen das waren! Nicht einfach nur Mitzi und Haseldyne und der Alte. Es waren Leute hier, die ich außer auf dem Nachrichtenschirm nie zuvor gesehen hatte, Agenturleiter von RussCorp und Industries und Südamerika s. a. - Deutsche, Engländer, Afrikaner - die halbe Creme de la creme der Weltwerbung war abgeschöpft und in diesen Raum gegossen worden. Bei jedem Schritt war ich geblendet gewesen von den fortwährenden Enthüllungen noch gewaltigerer Ausmaße, noch größerer Macht der Veenie-Maulwurfsorganisation. Jetzt hatte ich den letzten Schritt getan und war in ihr Herz eingedrungen. Es machte sehr den Eindruck wie ein Schritt zu viel.

Mitzi mußte ebenso gedacht haben. Sie sprang auf, während sich ihr Gesicht vor Schreck verzerrte. »Tenny! Verdammt, Tenny, warum bist du hierher gekommen?«

Ich sagte fest: »Ich habe dir doch gesagt, daß ich etwas habe, das du wissen solltest. Es betrifft Sie alle, also schadet es gar nichts, daß ich Sie überrascht habe. Ihr Plan ist gescheitert. Sie haben keine Zeit mehr. Jeden Augenblick wird eine Werbefritzenflotte zur Venus unterwegs sein - mit voller Campbellscher Artillerie.«

In Mitzis Nähe am Kopfende des Tisches war ein leerer Sessel. Ich ließ mich hineinplumpsen und wartete darauf, daß der Sturm losbrach.

Er kam, und ob. Die Hälfte von ihnen glaubte mir nicht. Die andere Hälfte mochte darin der einen oder anderen Meinung sein, aber das, woran sie jetzt hauptsächlich dachten, war, daß ich in ihre geheimste Stätte eingedrungen war. Wut im Megatonnenbereich brodelte auf dem Dachboden, und sie war nicht nur gegen mich gerichtet. Auch Mitzi bekam ihren Anteil ab - mehr als ihren Anteil sogar, besonders von Des Haseldynes: »Ich hatte dir geraten, ihn loszuwerden«, brüllte er. »Jetzt bleibt uns keine Wahl mehr!« Die Dame von SA-Quadrat: »Isch denk, Sie haben groß Problem hier!« Der Mann von RussCorp, mit der Faust auf den Tisch hämmерnd: »Ist keinä Fraggä, Probläm!

Ist einzigä Fraggä, wie wirr lösen? Ihr Probläm, Ku!« Der Mann von Industries, Handflächen zusammen und Finger spitz nach oben: »Sicher wünscht man nicht, Leben

zu nehmen, aber bei gewissen Arten von mißlichen Lagen kann man keine Alternativen finden, die...«

Mir reichte es. Ich stand auf und beugte mich über den Tisch. »Hören Sie mir jetzt zu?« fragte ich. »Ich weiß, daß es der einfachste Ausweg für Sie ist, mich loszuwerden und zu vergessen, was ich gesagt habe. Das bedeutet, daß die Venus verloren ist.«

»Schweigen Sie!« murkte die Frau aus Deutschland, aber sie stand allein. Sie sah sich in der Runde um, ein Dutzend in zornigen Posen erstarrte Menschen, und sagte dann verdrießlich: »Also sagen Sie schon, was Sie wollen. Wir hören zu. Aber nicht lange.«

Ich schenkte ihnen ein breites Lächeln. »Danke«, sagte ich. Ich fühlte mich nicht besonders tapfer. Ich wußte, daß es bei dieser Verhandlung unter anderem um mein Leben ging. Aber mein Leben schien nicht länger gar so wertvoll zu sein. Es reichte zum Beispiel nicht an die Prozedur in der Entgiftungsfarm heran; wenn ich mich je wieder der Notwendigkeit dazu gegenübergesehen hätte, jetzt, da ich wußte, wie es war, hätte ich mich bestimmt vorher ausge-x-t. Aber ich hatte die Schnauze voll. Ich sagte: »Sie haben während der letzten Jahre in den Nachrichten verfolgt, wie man die Ureinwohner-Gebiete gesäubert hat, um sie der Zivilisation einzuführen. Haben Sie bemerkt, wo die letzten sich befanden? Der Sudan. Arabien. Die Wüste Gobi. Ist Ihnen an diesen Orten irgend etwas aufgefallen?« Ich blickte mich am Tisch um. Das war es nicht; aber ich konnte erkennen, daß es ihnen langsam anfing zu dämmern. »Wüsten«, sagte ich. »Heiße, trockene Wüsten. Nicht so heiß wie die Venus und auch nicht so trocken - aber das Venus ähnlichste, das es auf der Erdoberfläche gibt, und darum der beste Ort zum Üben. Das ist Punkt eins.«

Ich setzte mich hin und sprach im Konversationston weiter. »Als ich vors Kriegsgericht gestellt wurde«, sagte ich, »hielt man mich ein paar Wochen in Arizona gefangen. Wieder ein Wüstengebiet. Sie hatten dort zehntausend Soldaten im Manöver; so weit ich es erkennen konnte, waren es dieselben Truppen, die in Urumqi eingesetzt gewesen waren. Und draußen in der Wildnis hatten sie eine Raketenflotte. Direkt neben den Raketen lagerten riesige Gütermengen. Campbellsche Artillerie. Jetzt wollen wir mal sehen, ob wir rauskriegen können, was das bedeutet. Sie haben unter simulierten Venusbedingungen trainiert. Sie haben ausgebildete Kampftruppen, die in diesem Augenblick Invasionstaktiken einüben; sie haben schwere Campbell-Waffen, die zum Einladen in Shuttles bereitstehen. Zählen Sie zusammen. Was kommt unter dem Strich dabei heraus?«

Totale Stille im Raum. Dann, zögernd, die Frau von SA-Quadrat: »Es iest wahr, man hat uns von sehr vielen früher ien Venezuela stationierten Shuttles berichtet, die jetzt aus irgendeinem Grund verlegt worden siend. Wir haben angenommen, daß vielleicht Hyperion das Ziel sei.«

»Hyperion«, höhnte RussCorp. »Ein Shuttle allein - reicht fürr Hyperion!«

Haseldyne bellte: »Lassen Sie sich von diesem Pillenkopf nicht in Panik versetzen! Ich bin sicher, er übertreibt. Die Werbefritzen sind ein Papiertiger. Wenn wir unsere Arbeit tun, werden sie keine Zeit haben, sich um die Venus Gedanken zu machen - sie werden viel zu sehr damit beschäftigt sein, Daumen zu lutschen und sich zu fragen, was mit der Erde schiefgelaufen ist.«

»Ich frreue mich«, sagte RussCorp düster, »daß Sie so sichärr sind. Ich fürr mein Teil habbä Zweifel. Hat vielä Gerüchtä gegäben, sind allä berichtät diesem Ratt - allä abgetan. Warr Fehlär, denkä ich jätzt.«

»Ich persönlich würde vorschlagen...«, begann die Deutsche, aber Haseldyne unterbrach sie.

»Wir werden das besprechen - allein«, sagte er gefährlich. »Sie! Raus mit Ihnen! Wir rufen Sie wieder herein, wenn wir Sie brauchen!«

Ich bedachte sie mit einem Achselzucken und einem Lächeln und marschierte aus der Tür, die der Mann von Indiastries für mich offenhielt. Es überraschte mich nicht, festzustellen, daß sie nur zu einer kurzen Treppe und einer Außentür führte - die abgeschlossen war. Ich setzte mich auf die Stufen und wartete. Als die innere Tür endlich wieder aufging und Haseldyne meinen Namen rief, versuchte ich nicht, den Ausdruck auf seinem Gesicht zu lesen. Ich schob mich nur höflich an ihm vorbei und nahm den leeren Sitz am Tisch ein. Das gefiel ihm nicht besonders; sein Gesicht rötete sich, und seine Miene war todbringend, aber er sagte nichts. Er hatte kein Recht dazu. Er führte nicht mehr den Vorsitz.

Derjenige, der jetzt den Vorsitz, führte, war der Alte höchstpersönlich. Er blickte auf, um mich zu mustern, und sein Gesicht sah so aus wie immer, rosig und rundlich und von wolligem Haar eingerahmt, nur daß es alles andere als jovial war. Der Gesichtsausdruck war düster und abweisend. Und, was ganz und gar nicht zu dem Alten paßte, den ich so lange kannte, er machte keinerlei Anstalten zu oberflächlicher Konversation. Einen endlosen Augenblick lang sagte er überhaupt nichts, schaute nur zu mir auf, dann wieder auf seinen Tischplattenbildschirm, und seine Finger waren geschäftig dabei, neue Anfragen einzutippen und ungünstige Antworten zu bekommen. Von der Treppe aus hatte ich eine Menge Lärm gehört - erregtes Poltern und gebieterisches, schrilles Zetern -, aber jetzt waren sie alle still. Der erstickende Geruch echten Tabaks zog von dem Platz herüber, wo die RussCorp-Frau stumm ihre Pfeife rauchte. Die SA-Quadrat-Frau streichelte geistesabwesend etwas auf ihrem Schoß - ein Tier, konnte ich sehen; vielleicht ein Kätzchen.

Dann hieb der Alte auf seine Tastatur, um seinen Schirm freizumachen, und sagte schleppend: »Tarb, das sind keine guten Nachrichten, die Sie uns da gebracht haben. Aber wir müssen annehmen, daß es stimmt.«

»Jawohl, Sir«, rief ich aus altem Reflex heraus.

»Wir müssen rasch handeln, um uns dieser Herausforderung zu stellen«, erklärte er. Seine Schwülstigkeit war nicht den Weg seiner guten Laune gegangen. »Sie werden natürlich verstehen, daß wir Ihnen nicht unsere Pläne mitteilen können...«

»Natürlich nicht, Sir!«

»...und Sie werden auch verstehen, daß Sie Ihre Zuverlässigkeit in unseren Augen bisher noch nicht unter Beweis gestellt haben. Mitzi Ku bürgt für Sie«, fuhr er fort, und sein kalter Blick schweifte über die Runde, um schließlich an ihr hängenzubleiben. Sie starre ihre Fingerspitzen an und sah nicht auf, um sich ihm zu stellen. »Einstweilen begnügen wir uns mit ihrer Garantie.« Bei diesen Worten zuckte sie zusammen, und mich durchfuhr die blitzartige Erkenntnis, welches die Alternativen, die sie diskutiert hatten, gewesen sein mochten - einstweilig.

»Ich verstehe«, sagte ich und schaffte es, das "Sir" wegzulassen. »Was möchten Sie, daß ich tue?«

»Sie sind angewiesen, mit Ihrer Arbeit fortzufahren. Das ist unser wichtigstes Projekt, und es kann nicht gestoppt werden. Mitzi und wir anderen müssen jetzt - andere Dinge tun, also sind Sie in gewissem Maße auf sich allein gestellt. Lassen Sie sich dadurch nicht nachlässig machen.«

Ich nickte und wartete darauf, ob noch mehr kam. Das war nicht der Fall. Des Haseldyne führte mich zur Tür und geleitete mich hindurch. Mitzi hatte gar nicht gesprochen. Am Fuß der Treppe schob Haseldyne mich in eine weitere Diebesschleuse. Bevor er die Tür schloß, bellte er: »Sie hatten wohl Dank erwartet, was? Vergessen Sie's! Wir haben Ihnen gedankt, indem wir Sie am Leben ließen.«

Während ich darauf wartete, daß die äußere Tür sich öffnete, hörte ich, wie das heftige Poltern und Zetern wieder einsetzte, als sie sich erneut in die Diskussion stürzten. Was

Haseldyne gesagt hatte, traf zu: sie hatten mich am Leben gelassen. Ebenfalls wahr war, daß sie ihre Entscheidung jederzeit revidieren konnten. Konnte ich das verhindern? Ja, entschied ich, aber nur auf eine Weise: indem ich so gute Arbeit für sie leistete, daß ich unentbehrlich wurde... oder, genauer gesagt, indem ich dafür sorgte, daß sie glaubten, ich wäre es.

Dann öffnete sich die Außentür.

Des Haseldyne mußte die Kontrollen bedient haben. Auch diese Schleuse verfügte über eine Schubstangeneinrichtung; die Tür hinter mir schleuderte mich hinaus auf die Straße. Ich stolperte, fiel und rutschte über den Bürgersteig unter die Füße dahinstehender Verbraucher. »Alles in Ordnung mit Ihnen, Mister?« fragte ein alter Verbraucher mit zitteriger Stimme und starre mich mit offenem Mund berunruhigt an.

»Mir geht es ausgezeichnet«, schnappte ich, während ich mich aufrappelte. Ich glaube nicht, daß ich je zuvor eine größere Lüge erzählt habe.

II

Es ist eine ungesunde und quälende Angelegenheit, sich als Komplize für Verbrechen, auf denen Gehirnausbrennen steht, mit einem Haufen von Schwerverbrechern zusammengetan zu haben. Erheblich schlimmer ist es, erkennen zu müssen, daß sie unfähig sind. Jener Zirkel von venusischen Meisterspionen und Saboteuren hätte mit vereinten Kräften vielleicht genug Geschick und Niedertracht aufbringen können, einen Stapel gefälschter Discount-Coupons an einem Supermarktprüfer vorbeizuschmuggeln. Was die Aufgabe betraf, ihre Welt vor der Macht der Erde zu schützen, so waren sie ganz einfach nicht fähig dazu.

Dixmeister verbrachte deswegen an diesem Nachmittag eine gemütliche Zeit. Als ich in mein Büro zurückgehumpelt kam, knurrte ich ihn an, sich um seinen eigenen Kram zu kümmern und mich in Ruhe zu lassen, bis ihm Gegenteiliges befohlen wurde. Dann schloß ich meine Tür ab und dachte nach.

Ohne Mokes oder kleine grüne Pillen, hinter denen ich mich hätte verstecken können, war das, was ich sah, wenn ich die Augen öffnete, die nackte Realität. Sie bot keinen reizvollen Anblick, denn sie war voller Probleme - drei im besonderen:

Erstens, wenn ich die Veenies nicht davon überzeugte, daß sie mich brauchten und mir vertrauen konnten, würde der gute alte Haseidyne wissen, was zu tun war. Danach würde ich keinerlei Sorgen mehr haben.

Zweitens, wenn ich tat, wie mir geheißen worden war, sah die Zukunft trostlos aus. Ich war nicht bei der Planung ihrer großen strategischen Kampagne hinzugezogen worden; je mehr ich darüber nachdachte, desto weniger sicher war ich mir, daß sie funktionieren würde.

Drittens und schlimmstens, wenn sie nicht funktionierte, dann waren wir alle erledigt. Wir würden den Rest unseres Lebens damit zubringen, in Laufställchen zu hausen. Windeln zu tragen, von Wärtern, die uns nicht besonders mochten, mit dem Löffel gefüttert zu werden und unsere hauptsächliche intellektuelle Stimulation dadurch zu erhalten, daß wir zusahen, wie die hübschen Lichter vorbeizogen. Wir alle. Nicht bloß ich. Auch die Frau, die ich liebte.

Ich wollte nicht, daß Mitzi Ku das Gehirn ausgebrannt wurde.

Ich wollte auch nicht, daß Tennison Tarb das Gehirn ausgebrannt wurde. Meine erst kürzlich erworbene Klarheit des Denkens wies nüchtern darauf hin, daß es immerhin einen Weg aus diesem Teil der Klemme gab. Alles, was ich tun mußte, war, zum Phon zu greifen, die Kommission für faire Handelspraktiken anzurufen und die Veenies anzuzeigen; womöglich würde ich dann mit der Polaren Strafkolonie davonkommen,

vielleicht sogar mit der bloßen Rückstufung auf Verbraucherstatus. Aber das würde Mitzi nicht retten...

Unmittelbar vor Geschäftsschluß beriefen Mitzi und Des eine Mitarbeiterbesprechung für die höchsten Chargen in den Sitzungssaal ein. Mitzi sprach nicht und schaute mich auch nicht an. Des Haseldyne führte das große Wort. Er sagte, es hätten sich einige, äh, unerwartete Expansionsmöglichkeiten ergeben, und er und Mitzi würden geschäftlich unterwegs sein müssen, um sie zu prüfen. In der Zwischenzeit hätten sie Val Dambois' Kontrakt von T., G. & S. gekauft, und er werde als Interimsmanager das Ruder übernehmen; die Abteilung Immaterielle Aktiva (Politik) würde selbständig von Tennison Tarb, das war ich, geleitet werden, und er sei sicher, daß wir die Geschäfte mit voller Leistungskraft weiterführen würden.

Es war keine überzeugende Vorstellung. Sie wurde auch nicht gut aufgenommen. Es gab Seitenblicke und besorgte Mienen in der Zuhörerschaft. Als wir uns alle erhoben, schaffte ich es, lange genug so dicht an Mitzi heranzukommen, daß ich ihr ins Ohr flüstern konnte: »Ich bleibe weiter im Condo, okay?« Sie antwortete auch darauf nicht. Sie blickte mich nur an und zuckte die Achseln.

Ich hatte keine Gelegenheit gehabt, nachzuhaken, weil in diesem Augenblick Val Dambois hinter uns auftauchte und meine Schulter ergriff. »Ich möchte kurz mit Ihnen sprechen, Tenny«, knirschte er und führte mich in Mitzis Büro - jetzt sein Büro. Er knallte die Tür zu, schaltete mit einem Ruck den Anti-Abhörschirm ein und sagte: »Werden Sie nur nicht zu selbständig, Tarb. Denken Sie immer daran, daß ich hier bin und Sie beobachte.« Daran brauchte ich nicht erinnert zu werden. Als ich nicht antwortete, sah er mich scharf an. »Können Sie damit fertigwerden?« fragte er. »Fühlen Sie sich in Ordnung?«

Ich sagte, in dieser Reihenfolge: »Ich kann damit fertigwerden«, was erheblich mehr Hoffnung als Überzeugung war, und »Ich fühle mich wie jemand, auf dessen Schultern zwei ganze Planeten lasten«, was stimmte.

Er nickte. »Denken Sie nur stets daran«, sagte er, »wenn Sie einen fallenlassen müssen, vergewissern Sie sich, daß es der richtige ist.«

»Klar, Val«, sagte ich. Aber welches war der richtige?

Da Mitzi nicht gesagt hatte, daß ich nicht weiter in dem Condo bleiben dürfte, tat ich es einfach. Ich erwartete nicht, daß sie in jener ersten Nacht dort sein würde, und das war sie auch nicht. Ich war aber nicht ganz allein. Val Dambois hatte dafür gesorgt, daß ich ein gewisses Maß an Gesellschaft hatte. Als ich vor dem Büro ein Pedicab herbeirieb, bemerkte ich einen muskulösen Burschen, der hinter mir herbummelte, und derselbe Mann lungerte gegenüber von Mitzis Condo herum, als ich am Morgen herauskam. Es war mir egal. Sie ließen mich im Büro in Ruhe, obwohl ich das Gegenteil vielleicht nicht einmal bemerkt hätte. Ich war beschäftigt. Ich wollte dieses Gewicht zweier Welten von meinen Schultern herunter haben, und der einzige Weg, das zu erreichen, war, ihren Krieg für sie zu gewinnen... irgendwie.

Es waren ein Dutzend Werbespots mit den Leitthemen der Wahl vorzubereiten und nur wenige Tage Zeit dafür. Ich setzte Dixmeister darauf an, Sendezeiten zu organisieren und der Produktionsabteilung die Hölle heiß zu machen. Ich übernahm vollständig Talentsuche und Drehbuch.

Wenn ein Projektleiter normalerweise sagt, er übernimmt Talentsuche und Drehbuch, dann meint er damit, daß er ungefähr ein halbes Dutzend Kopfjäger hat, die Talente für ihn aufspüren, und wenigstens ebensoviele Werbetexter, die die Drehbücher entwickeln; was er macht, ist vor allem, Arschritte zu verteilen, um sicherzustellen, daß sie ihre Arbeit tun. Bei mir war es ein bißchen anders. Ich hatte den Stab, und ich verteilte Arschritte. Aber ich hatte auch eigene Pläne. Sie waren noch nicht sehr klar in meinem Kopf. Sie waren weit davon entfernt, zufriedenstellend zu sein, selbst für mich. Und es gab

niemanden, von dem ich sie abprallen lassen konnte, um zu sehen, wie hoch sie sprangen. Aber sie waren es, was mich sechzehn Stunden am Tag im Büro hielt statt der nur zehn oder zwölf, die ich sonst dort verbracht hätte. Es war nicht so schlimm; was sonst hätte ich mit meiner Zeit anfangen sollen?

Ich wußte, was ich sonst mit meiner Zeit hätte anfangen wollen, aber Mitzi war - war - was soll ich sagen? Außerhalb meiner Reichweite? Nicht wirklich; wir schliefen jede Nacht zusammen, die sie sich in der Stadt aufhielt. Aber außerhalb meines Zugriffs, weil das Bett der einzige Ort war, wo ich sie sah, und auch da nicht oft. Ich hatte den ganzen Veeniestock mit meinen Neuigkeiten in Aufregung versetzt, und sie schwärmt in alle Richtungen. Wenn Mitzi in der Stadt war, verbrachte sie jede Minute bei Geheimversammlungen auf oberster Ebene; und wenn sie nicht bei Versammlungen hier war, dann war sie es anderswo auf der Erde. Oder außerhalb der Erde, denn eine volle Woche lang hielt sie sich auf dem Mond auf und tauschte heimliche, verschlüsselte Nachrichten mit einer Nachnahmesendung aus Port Kathy auf der Venus aus.

Eines Nachts hatte ich schon die Hoffnung auf sie aufgegeben und war eingeschlafen, als ich mitten in einem wirklich gemeinen Traum über einen Schläger von der Kommission für faire Handelspraktiken, der gerade dabei war, neben mir ins Bett zu kriechen, aufwachte und feststellte, daß tatsächlich jemand neben mir ins Bett kroch und dieser Jemand Mitzi war.

Aufgrund meiner Erschöpfung brauchte ich lange, um völlig wach zu werden, und als ich es geschafft hatte, war Mitzi bereits eingeschlafen. Als ich sie so anschaut, konnte ich sehen, daß sie noch erheblich erschöpfter war als ich. Hätte ich Mitleid gehabt, hätte ich schweigend die Arme um sie gelegt und uns beide die Nacht durchschlafen lassen. Aber das konnte ich nicht. Ich stand auf und machte etwas von diesem seltsam schmeckenden echten Kaffee für sie und setzte mich auf die Bettkante, bis sie ihn roch und sich regte. Sie wollte nicht aufwachen. Sie hatte sich so unter der Bettdecke vergraben, daß nur die obere Hälfte ihres Kopfes und gerade genug von ihrer Nase hervorlugte, daß ihr Atmen noch sichtbar war, und ein warmer Geruch nach schlafender Frau vermischt sich mit dem Aroma des Kaffees. Sie warf sich verdrießlich auf die andere Seite des Bettes hinüber, wobei sie etwas murmelte - alles, was ich verstehen konnte, waren ein paar Worte darüber, »Zünder auszuwechseln«. Ich wartete. Dann veränderte sich ihr Atemrhythmus, und ich wußte, daß sie wach war.

Sie schlug die Augen auf. »Hallo, Tenny«, sagte sie.

»Hallo, Mitzi.« Ich streckte ihr die Kaffeetasse entgegen, aber sie ignorierte sie einen Augenblick lang und schaute mich nur trübe darüber hinweg an.

»Möchtest du wirklich heiraten?«

»Darauf kannst du wetten, wenn...«

Sie erwartete nicht von mir, daß ich den Satz beendete. Sie nickte. »Ich auch«, sagte sie.

»Wenn.« Sie schob sich gegen die Kissen hoch und nahm die Tasse. »Nun«, sagte sie, den Gegenstand auf unbestimmte Zeit vertagend, »wie läuft's?«

Ich meinte: »Ich habe ein paar ziemlich heiße neue Themen für unsere Werbung. Vielleicht sollte ich sie mit dir besprechen.«

»Warum? Du hast die Leitung.« Dieses Thema war ebenfalls abgehakt. Ich streckte die Hand aus und berührte ihre Schulter. Sie rückte nicht weg, aber sie sprach auch nicht darauf an. Es gab eine Menge anderer Punkte, die ich gerne diskutiert hätte. Wo wir leben würden. Ob wir Kinder haben wollten, und welchen Geschlechts. Was wir zur Kurzweil tun würden, und - das neu Verlobten immer liebe Thema - wie sehr und auf welch ganz besondere Weisen wir einander liebten...

Ich sagte keines von diesen Dingen. Statt dessen fragte ich: »Was hast du mit "Zünder auszuwechseln" gemeint, Mitzi?«

Sie setzte sich kerzengerade auf, so daß Kaffee in die Untertasse schwachte, und funkelt mich an. »Was zum Teufel fragst du da, Tenn?« schnappte sie.

Ich sagte: »Das klingt mir ganz so, als hättest du darüber gesprochen, Ausrüstungsgegenstände zu sabotieren. Campbell-Projektoren, richtig? Womöglich schleust ihr Leute in die limbischen Einheiten ein, um die Geräte zu vermasseln.«

»Sei endlich still, Tenn.«

»Weil, wenn ihr das macht«, fuhr ich vernünftig fort, »dann glaube ich nicht, daß es funktionieren wird. Sieh mal, der Flug zur Venus dauert ziemlich lange, und sicher werden sie Bereitschaftspersonal haben, das in turnusmäßigen Schichten wach bleibt. Sie werden nichts anderes zu tun haben, als die Ausrüstung wieder und wieder zu überprüfen. Alles, was ihr kaputt macht, werden sie reichlich Zeit haben zu reparieren.«

Das erschütterte sie. Sie stellte die Tasse neben dem Bett ab und starre mich an.

»Das andere, was mir daran Sorgen macht«, fuhr ich fort, »ist, daß, wenn sie herausfinden, daß es Sabotage gegeben hat, sie anfangen werden, nach dem zu suchen, der es war. Sicher, die Werbefritz-Abwehrleute sind dick, dumm und gücklich - sie haben sich lange über nichts Sorgen machen müssen. Aber ihr könnet sie vielleicht aufwecken.«

»Tenny«, explodierte sie, »halt dich da raus. Tu deinen eigenen verdammten Job. Überlaß uns die Sorge um die Sicherheit!«

Also tat ich, was ich schon von Anfang an hätte tun sollen. Ich knipste das Licht aus und schlüpfte neben ihr ins Bett und nahm sie in die Arme. Wir sprachen nicht mehr. Während wir in den Schlaf hinüberglichen, merkte ich, daß sie weinte. Ich war nicht überrascht. Es war eine höllische Art für ein frisch verlobtes Paar, seine Zeit zu verbringen, aber anders ging es im Augenblick nicht. Wir konnten ganz einfach nicht mühelos miteinander sprechen, denn sie hatte ihre Geheimnisse, die zu bewahren sie verpflichtet war.

Und ich hatte meine.

Am sechzehnten Oktober erschienen die gesetzlich vorgeschriebenen Zehn-Wochen-Vorwarndekorationen für Weihnachten in den Schaufenstern. Der Wahltag kam rasend schnell näher.

Es sind die letzten zehn Tage einer Kampagne, die zählen. Ich war bereit für sie. Ich hatte alles getan, was ich vorgehabt hatte, und ich hatte es wirklich gut getan. Ich fühlte mich diese ganzen Tage über in wirklich guter Verfassung, abgesehen von einer leichten Tendenz, das große Zittern zu kriegen, wenn sich eine Dose Moke im Zimmer befand (so viel zur Aversionstherapie), und einem beträchtlichen Gewichtsverlust. Die Leute blieben stehen, um mir zu sagen, wie gut ich aussähe. Das brauchten sie nicht; ich sah so gut aus, wie man es von jemandem erwarten konnte, dessen nächtlicher Schlaf jedesmal von Träumen über Gehirnausbrennen verstümmelt wurde. Dixmeister tanzte in mein Büro hinein und wieder hinaus, elektrisiert von seinen neuen Verantwortlichkeiten, in ehrfürchtiges Staunen versetzt von den neuen Themen, von denen ich nach und nach den Schleier des Geheimnisses lüftete. »Das ist wirklich starker Tobak, Mr. Tarb«, meinte er unbehaglich zu mir, »aber sind Sie sich sicher, daß Sie nicht zu weit gehen?«

»Täte ich das«, lächelte ich ihn an, »glauben Sie nicht, daß Mitzi Ku mich dann gestoppt hätte?« Vielleicht hätte sie das, wenn ich ihr gesagt hätte, worum es dabei ging. Aber der Augenblick dafür war vorüber. Ich hatte mich festgelegt.

Ich hielt ihn auf, als er sich abwandte, um hinauszueilen. »Dixmeister«, sagte ich, »ich habe da ein paar Beschwerden von den Sendeanstalten über verstümmelte Signale bei unseren Übertragungen erhalten.«

»Übertragungsschwund? Aber Mr. Tarb, ich habe keine Memos darübergesehen...«

»Die kommen später. Ich habe es bei direkten Gesprächen mit den Leuten vom Sender erfahren. Darum möchte ich, daß Sie das überprüfen. Besorgen Sie mir ein

Verkabelungsdiagramm dieses Gebäudes; ich möchte sehen, wo jedes Signal von seinem Ausgangspunkt bis zu den Hauptanschlüssen der Telefongesellschaft draußen hingehet.«

»Gewiß, Mr. Tarb! Sie meinen nur die Reklameübertragungen, natürlich?«

»Natürlich nicht. Ich will alles. Und ich will es jetzt.«

»Das wird Stunden dauern, Mr. Tarb«, jammerte er. Er hatte Familie, und er dachte daran, was seine Frau sagen würde, wenn er am Ersten Geschenkeabend nicht nach Hause kam.

»Sie haben ja auch Stunden«, erklärte ich ihm. Die hatte er. Und ich wollte nicht, daß er diese Stunden damit verbrachte, nach hereinkommenden Memos Ausschau zu halten, die nicht existierten, oder mit dem Stab von irgend jemand anderem darüber zu schwatzen, was Mr. Tarb jetzt wieder machte. Als er die gesamte elektronische Verkabelung für mich auf dem Schirm hatte, ließ ich eine Hardcopy davon ausdrucken, stopfte sie in die Tasche und zwang ihn dazu, sich mir bei einer physischen Inspektion des Ortes anzuschließen, wo alle Leitungen zusammenliefen, dem Fernmelderaum im Kellergeschoß.

»Ich war noch nie im Kellergeschoß, Mr. Tarb«, winselte er. »Können wir das nicht der Telefongesellschaft überlassen?«

»Nicht, wenn wir jemals wieder befördert werden wollen, Dixmeister«, erklärte ich ihm freundlich, und so nahmen wir zusammen den Lift nach unten, so weit er ging, und dann einen Lastenaufzug noch zwei Stockwerke tiefer. Das Kellergeschoß war dreckig, düster, dumpfig, deprimierend - jede Menge Dinge, die mit »D« anfingen, einschließlich desolat. Hier gab es Hunderte von Quadratmetern Raum, aber sie waren zu abstoßend, um sie zu vermieten, sogar an Nachtschläfer. Es war genau das, was ich wollte.

Der Fernmelderaum lag am Ende eines langen Korridors, unter Staub erstickt. Daneben waren drei Räume mit eingelagerten Mikrofilmen, hauptsächlich dringende Weisungen von der KFH und dem Wirtschaftsministerium - Weisungen, die natürlich nie geöffnet worden waren. Ich sah sorgfältig in jeden Lagerraum, dann baute ich mich an der Tür des Fernmelderaumes auf und schenkte ihm einen raschen Rundblick. Jeder Telefonanruf, jede Datenverbundnachricht, jedes Faksimile und jede Videoübertragung, die ihren Ursprung in der Agentur hatten, liefen durch diesen Raum. Natürlich war er dabei vollautomatisch und -elektronisch; nichts bewegte sich oder leuchtete auf oder klickte. Es gab manuelle Override-Terminals, um Nachrichten um einen defekten Schaltkreis herumzuleiten - oder sie völlig zu unterbinden -, aber es gab keinen Grund, sie zu bemannen. »Sieht ganz in Ordnung aus«, sagte ich.

Dixmeister warf mir einen mürrischen Blick zu. »Ich nehme an, Sie werden alle Schaltkreise testen wollen?«

»Humbug, wozu? Das Problem muß draußen liegen.« Er öffnete den Mund, um zu protestieren, aber ich verschloß ihn mit einem »Und, hören Sie, schaffen Sie diesen ganzen Müll aus diesen Lagerräumen. Ich übernehme sie als Kommandozentrale.«

»Aber, Mr. Tarb!«

»Dixmeister«, sagte ich sanft, »wenn Sie erst einmal in der Starklasse sind, werden Sie das Bedürfnis nach Abgeschiedenheit in Zeiten wie diesen verstehen. So lange versuchen Sie es am besten erst gar nicht. Tun Sie's nur.«

Ich überließ ihn seiner Aufgabe und begab mich zurück zu Mitzis Condo, wobei ich mir sehnlichst wünschte, sie dort anzutreffen. Ich mußte immer noch das eine oder andere Problem lösen. Mitzi war nicht die Person, sie für mich zu lösen, aber sie konnte mir wenigstens die Berührung geliebter Haut und den Trost von Körperwärme geben... wenn dies zufällig eine Nacht war, in der sie zu Hause war.

Sie war es nicht. Alles, was von ihr da war, war eine Nachricht auf selbstentflammendem Papier auf dem Kopfkissen, die besagte, daß sie für ein paar Tage nach Rom mußte.

Es war nicht das, was ich wollte, aber als ich dasaß und mit vier Zentilitern Äthylneutralalkohols in der Hand über die schmutzige, schlafende Stadt hinausstarnte, begann ich zu erkennen, daß es vielleicht das war, was ich brauchte.

III

Meine Drehbücher waren fertig. Die Kandidaten, die in ihnen auftreten sollten, waren ausgewählt und in Verstecken überall in der Stadt auf Abruf bereit. Es war nicht schwierig gewesen, sie zu finden, weil ich genau wußte, was ich wollte; sie in die Stadt zu holen und einsatzbereit zu machen, war erheblich schwieriger gewesen. Aber sie waren da. Vom Condo aus gab ich telefonisch Befehle an Zwei-Mann-Teams von Wackerhut durch, sie zusammenzutreiben und in den Aufnahmestudios abzuliefern, und bis ich das Büro erreichte, waren auch sie da. Die eigentliche Aufnahme war einfach - na ja, verhältnismäßig einfach. Verglichen mit, sagen wir, einer sechsstündigen Gehirn Operation. Sie beanspruchte das ganze Geschick, das ich besaß, und all meine Konzentration, während ich mit meinen Schauspielern probte und den Makeup-Leuten im Nacken saß, während sie für die Kameras präparierten, und die Aufnahmeteams antrieb und jede Bewegung und jedes Wort dirigierte.

Der einfache Teil war, daß jeder der Schauspieler seine Zeilen mühelos und überzeugend sprach, weil ich sie aus dem Wissen heraus geschrieben hatte, was sie am besten konnten. Der schwierige Teil war, daß ich nur Rumpfmannschaften benutzen konnte, denn je weniger Leute wußten, was vor sich ging, desto besser. Als das letzte Drehbuch im Kasten war, verfrachtete ich die ganze Crew, Produktion, Make-up und alles, zu imaginären »Außenaufnahmen« nach San Antonio, Texas, mit der Anweisung, so lange zu faulenzen, bis ich eintraf, was nie der Fall sein würde.

Aber wenigstens würden sie in San Antonio mit niemand anderem sprechen. Dann schickte ich meine Schauspieler hinunter in die frisch fertiggestellte Zimmerflucht im Kellergeschoß und bereitete mich auf den schwierigen Teil vor. Ich holte tief Luft, wünschte mir, ich würde mich trauen, eine Pille zu schlucken, um meine Nerven zu beruhigen, turnte fünf Minuten lang heftig, so daß ich außer Atem kam, und stürzte in das Büro, das früher Mitzi gehört hatte. Erschrocken fuhr Val Dambois senkrecht von den Zahlen auf seinem Tischschirm in die Höhe, als ich keuchte: »Val! Dringender Anruf von Mitzi! Sie müssen unbedingt zum Mond fliegen! Der Agent hat einen Herzinfarkt gehabt, die Kommunikationsverbindung ist unterbrochen!«

»Wovon zum Teufel reden Sie?« schnarrete er, während sein pausbäckiges Gesicht zitterte. In normalen Zeiten hätte Dambois mich damit vielleicht nicht durchkommen lassen, aber auch er hatte in den letzten paar Wochen die Grenze seiner Belastbarkeit überschritten.

Ich plapperte: »Nachricht von Mitzi! Sie sagte, es sei kritisch. Ein Cab wartet schon - Sie haben gerade noch Zeit, zum Shuttlehafen zu kommen...«

»Aber Mitzi ist in...« Er unterbrach sich und musterte mich unsicher.

»In Rom, richtig«, nickte ich. »Von da hat sie ja auch angerufen. Sie sagte, es sei jeden Augenblick mit einer langen Prioritätsorder zu rechnen, und jemand müsse auf dem Mond sein, um sie entgegenzunehmen. Also kommen Sie schon, Val!« bettelte ich, schnappte seine Aktentasche, seinen Hut, seinen Reisepaß; expedierte ihn aus der Tür, auf den Lift, ins Cab. Eine Stunde später rief ich beim Shuttleport an, um nachzufragen, ob er an Bord des Fluges gegangen sei,

Sie erzählten mir, das sei er.

»Dixmeister!« rief ich. Dixmeister erschien augenblicklich unter der Tür, das Gesicht gerötet, ein halbes Sojasandwich in einer Hand; in der anderen hielt er immer noch sein

Phon. »Dixmeister, diese neuen Spots, die ich gerade auf Band aufgenommen habe, ich will, daß sie heute abend gesendet werden.«

Er schluckte einen Mundvoll Soja hinunter. »Aber ja, Mr. Tarb, ich nehme an, das läßt sich machen, aber eigentlich hatten wir andere Spots vorgesehen...«

»Tauschen Sie die Spots aus«, befahl ich. »Neue Anweisungen von ganz oben. Ich möchte, daß diese neuen Spots in einer Stunde ausgestrahlt werden, zur Hauptsendezeit. Stornieren Sie alle anderen; benutzen Sie die neuen. Tun Sie's, Dixmeister.« Und er trabte immer noch kauend los, um es zu veranlassen.

Es war Zeit, in den Ring zu steigen.

Sobald Dixmeister außer Sicht war, stand ich auf, verließ mein Büro und schloß die Tür hinter mir. Ich würde sie nicht wieder öffnen, wenigstens nicht in derselben Welt. Sehr wahrscheinlich würde ich sie überhaupt nie wieder öffnen.

Mein neues Büro war erheblich weniger luxuriös als mein altes, besonders, was seine Lage betraf: unten in Kellergeschoß sechs. Trotzdem, wenn man bedachte, wie wenig Zeit ich ihnen gelassen hatte, hatte die Verwaltung ihr bestes getan. Sie hatten alles eingebaut, worum ich gebeten hatte, einschließlich einer Wand von einem Dutzend Schirmen für die direkte Mitschau einer jeden Eingabe, die ich wählte. Es gab ein Dutzend Schreibtische, die alle von Angehörigen meines neuen Expertenteams besetzt waren. Am besten aber war, daß die Bauabteilung ein paar alte Türen geschlossen und ein paar neue gebrochen hatte, wie befohlen. Es bestand nicht länger ein direkter Zugang vom Korridor zum Fernmelderaum. Der einzige Weg in das Nervenzentrum der Agentur führte durch meine neue Zimmerflucht von ehemaligen Lagerräumen. Der kleine Kabuff, wo früher die Bereitschaftstechniker während ihres Dienstes gedöst hatten, war leer, und seine Tür hatte jetzt ein Schloß. Die Techniker selbst waren lange fort, weil ich ihnen allen eine Woche freigegeben hatte, mit der Begründung, daß das System automatisch und narrensicher sei und ich den Versuch machen wolle, es eine Zeitlang völlig unbemannnt zu lassen. Zuerst hatten sie zweifelnd dreingeschaut, bis ich sie überzeugt hatte, daß niemandes Job bedroht sei, aber dann waren sie nur zu freudig verschwunden.

Kurz gesagt, die Räumlichkeiten waren genau so, wie ich es angeordnet hatte, mit allem, was mir für den Erfolg meines Unternehmens nötig erschienen war. Ob das auch ausreichend war, war eine völlig andere Frage, aber jetzt war es zu spät, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Ich setzte mein bestes und zuversichtlichstes Lächeln auf, während ich mich Jimmy Paleologue an seinem »Empfangstisch im Korridor näherte.

»Hast du alles, was du brauchst?« fragte ich jovial.

Er zog seine Schreitischschublade gerade weit genug zurück, um mir die Schockspistole darin zu zeigen, bevor er mein Lächeln erwiderte. Wenn eine Spur von Anspannung in dem Lächeln lag, so konnte man ihm das nicht zum Vorwurf machen. Nachdem er das Entgiftungszentrum überstanden hätte, hatte man ihm wieder seinen alten Job als Campbell-Techniker versprochen; dann hatte ich ihn gefunden und ihn zu diesem ziemlich aussichtslosen Manöver überredet. »Gert und ich haben ein Einwickelnetz an der Tür montiert und ein weiteres eben innerhalb deines Zimmers«, berichtete er. »Alle außer Nels Rockwell sind bewaffnet - er schafft es nicht, den Arm weit genug zu heben, um zu schießen. Er sagt, er hätte gern eine limbische Granate an den Körper geschnallt - "kämpfen bis zum letzten Atemzug" und so, du weißt schon. Was denkst du darüber?«

»Ich denke, daß er für uns gefährlicher wäre als für irgend jemand sonst«, lächelte ich, obwohl mir tatsächlich in den Sinn kam, daß die Idee ihre Verdienste hatte. Aber nicht limbisch. Explosiv. Vielleicht sogar eine Mini-Atombombe. Wenn die Lage schlimm genug wurde, würden wir vielleicht alle eine nette, saubere Verdampfung anstelle der Alternative willkommen heißen... ich vergaß diesen Gedanken wieder und betrat die Zimmerflucht.

Gert Martels sprang auf und riß mich an sich, um mich zu umarmen. Sie war von allen meinen Leuten am schwierigsten zu rekrutieren gewesen - man hatte sie nicht aus dem Militärgefängnis herauslassen wollen, nicht einmal, nachdem ich meinen Agenturrang in die Waagschale geworfen hatte; es hatte schließlich eines Stellenangebotes an den Gefängniskommandanten bedurft -, und sie war auch am dankbarsten für die Chance. »Ach, Tenny«, lachte - schluchzte sie - es war eigentlich etwas von beidem - »wir tun es wirklich!«

»Es ist halb getan«, erklärte ich ihr. »Die ersten Spots müßten jeden Augenblick laufen.« »Sie haben schon angefangen!« rief die dicke Marie von ihrer Couch an der Wand. »Wir haben gerade Gwenny gesehen - sie war großartig!« Gewndolyn Baltic war die jüngste meiner Rekruten, fünfzehn Jahre alt und mit einer schrecklichen Geschichte. Ich hatte sie durch Nelson Rockwell gefunden; sie war das Produkt eines kaputten Zuhause, als man ihrer Mutter wegen wiederholter Kreditkartenbetrügereien das Gehirn ausgebrannt und ihr Vater lieber Selbstmord begangen hatte, als sich einer Entgiftung für seine Mico-Hype-Sucht zu stellen. Sie war meine Wahl dafür gewesen, die »Marsch der Dollars«-Kampagne anzuführen, um Gelder für mehr und bessere Entgiftungszentren zu sammeln. Ich hatte das ausgesucht, als erstes zu laufen, weil es der Einstieg war, das, was die Drehbuchannahme-Leute der Sender wahrscheinlich am wenigsten so schocken würde, daß sie sich genötigt fühlten, einzugreifen. »Sie war grandios«, strahlte Marie, und die kleine Gwenny errötierte.

Wenn sie bereits angefangen hatten, konnten wir bald mit einer Reaktion rechnen. Sie kam binnen zehn Minuten. »Wir kriegen Gesellschaft«, rief Jimmy Paleologue vom Korridor, und als ich sah, wer es war, befahl ich ihm, ihn hereinzulassen.

Es war Dixmeister, der mit dringenden Nachrichten heruntergeeilt kam. »Mr. Tarb!« begann er, wurde aber abgelenkt von den dicht bevölkerten Schreibtischen. Nicht von den Schreibtischen, genaugenommen; mehr von denjenigen, die an den Schreibtischen saßen. »Mr. Tarb?« fragte er nörgelig. »Sie haben Talente hier? Schauspieler?«

»Für den Fall, daß wir sie für Wiederholungsaufnahmen in letzter Minute benötigen«, sagte ich glatt und gestikulierte zu Gert hinüber, die Hand von der Schockpistole in ihrer Schreibtischschublade zu nehmen. »Sie wollten etwas von mir?«

»Verdammt, ja - ich meine, ja, Mr. Tarb. Ich habe Anrufe von den Sendern erhalten. Sie haben Ihre neuen Promo-Themen geprüft, die für die Kandidaten, Sie wissen schon...«

»Ich weiß«, sagte ich mit meinem bedrohlichsten Gesichtsausdruck. »Was zum Teufel bedeutet das, Dixmeister? Lassen Sie sie etwa mit den Versuch durchkommen, Werbung zu zensieren?«

Er wirkte schockiert.

»O Gott, Mr. Tarb, nein! Nichts dergleichen. Es ist nur, daß ein paar der Inhaltsprüfer meinten, sie hätten das eine, na ja, eine Art Spur von, äh, Ko-, äh, Kon-...«

»Konservatismus, meinen Sie, Dixmeister?« fragte ich freundlich. »Sehen Sie mich an, Dixmeister. Sehe ich für Sie etwa wie ein Konservativer aus?«

»O Gott, nein, Mr. Tarb!«

»Oder glauben Sie, diese Agentur würde politische Werbespots für Konservativen herausbringen?«

»Nicht in einer Million Jahre! Es sind aber nicht nur die Spots für die Kandidaten. Es ist diese neue Wohlfahrtsoffensive, wissen Sie? Der Marsch der Dollars?« Ich wußte - sie war meine eigene Erfindung, eine Sammelaktion zugunsten der Ausbreitung von Entgiftungszentren wie dem, in dem ich gewesen war.

»Das ziehen sie auch in Zweifel?« fragte ich und lächelte mein Jetzt-haben-sie-also-wieder-diese-alten-Tricks-drauf-Lächeln.

»Nun, ehrlich gesagt, ja, aber das ist es nicht, weswegen ich Sie fragen wollte. Die Sache ist nur, ich bin, die Akten durchgegangen, und ich kann keine Anweisung von höchster Stelle für diese ganze Kampagne finden.«

»Nun, natürlich nicht«, sagte ich, während ich vor Überraschung die Augen weit öffnete.

»Ich nehme nicht an, daß Val genug Zeit hatte, sie fertigzumachen, oder? Ich meine, bevor er einfach so zum Mond abdüste. Lassen Sie's gut sein, Dixmeister«, befahl ich.

»Sobald er zurückkommt, werde ich mich mit ihm in Verbindung setzen. Gute Arbeit, daß Sie es bemerkt haben, Dixmeister!«

»Danke, Mr. Tarb«, rief er aus - grinsend, beinahe mit den Füßen scharrend. »Ich werde aber sicherheitshalber noch einmal nach der Order suchen.«

»Sicher.« Natürlich würde er das. Und natürlich würde er sie nicht finden, weil keine da war. »Und lassen Sie sich kein Geschwätz von diesen Leuten vom Sender bieten. Erinnern Sie sie daran, daß wir hier nicht um Murmeln spielen. Wir wollen keine Anklage wegen Vertragsbruch einbringen müssen.«

Er zuckte zusammen und verschwand, wenngleich er sich einen letzten fragenden Blick auf Marie und Gert Martels nicht verkneifen konnte, die sich um Maries Tischbildschirm drängten. »Langsam wird es heiß, nicht wahr?« fragte Gert.

»Heiß ja«, pflichtete ich bei. »Ist das einer von unseren, den ihr euch anschaut? Führt ihr ihn mir auch mal vor, ja?«

Marie bewegte einen Regler an ihrem Kontrollpult, und auf dem ersten der Wandschirme leuchtete ein Senderbild auf. Es war der Nelson-Rockwell-Spot; die Augen leuchteten aus dem mit Verbänden umwickelten Kopf, während er seine Platte abspulte: »...durchtrennte Patella, das ist die Kniescheibe, zwei gebrochene Rippen, innere Blutungen und eine Gehirnerschütterung. Das alles haben sie mir angetan, als ich die Sachen nicht bezahlen konnte, die ich eigentlich nie gewollt hatte...«

Gert kicherte: »Sieht er nicht süß aus?«

»Ein richtiger Ladykiller«, sagte ich warm. »Habt ihr alle eure Schockpistolen dort, wo ihr sie schnell erreichen könnt?« Gert nickte, und das Lächeln gefror plötzlich auf ihrem Gesicht. Es war kein Lächeln mehr. Es war schaurig. Ich schloß, daß die Anstrengungen, die es gekostet hatte, sie aus dem Militärgefängnis herauszuholen, sehr wohl die Mühe wert gewesen waren.

Rockwell löste die Augen von seinem eigenen Abbild auf dem Schirm und richtete sie auf mich. »Glaubst du, daß es Ärger geben wird, Tenny?« fragte er. Seine Stimme zitterte nicht, aber ich bemerkte, daß seine linke Hand, diejenige, die nicht in seinem Ganzkörpergips steckte, dicht über der Schreibtischschublade schwabte. Was mochte darin sein? Keine Pistole; ich hoffte, keine Granate - ich hatte diese Entscheidung noch nicht so ganz getroffen.

»Tja, man weiß nie, nicht war?« fragte ich, während ich wie zufällig zu seinem Schreibtisch hinüberschlenderte. »Es ist halt am besten, bereit dafür zu sein, wenn es kommt, richtig?« Sie alle nickten, und ich verdrehte den Hals, um zu sehen, was sich in der Schublade befand. Es dauerte einen Augenblick, bis ich begriff, daß es keine Granate war; es war eine seiner verdammten Authentischen Kupfersimulat-Miniaturtodesmasken führender Modelle für Herrenunterwäsche. Ich erstickte beinahe an einer plötzlichen Anwandlung von Mitgefühl. Armer Kerl. »Nels«, sagte ich weich, »wenn wir das hier überstehen, dann verspreche ich dir, daß du nächste Woche in der Entgiftung bist.«

So weit ich es unter den Bandagen erkennen konnte, war sein Gesichtsausdruck ängstlich, aber entschlossen, und ich glaube, er nickte. Laut sagte ich zu ihnen allen: »Es wird eine lange Nacht werden. Wir schlafen besser alle ein wenig - in Schichten,«

Sie bekundeten im Chor ihre Zustimmung, und während ich mich meinem eigenen Büro zuwandte, gingen sie wieder dazu über, sich das Ende des Nelson-Rockwell-Spots

anzuschauen: »...das ist meine Geschichte, und wenn Sie mir helfen möchten, gewählt zu werden, schicken Sie Ihre Spenden bitte an...«

Ich schloß die Tür hinter mir und ging geradewegs zu meinem eigenen Schreibtisch. Ich wählte die neueste Werbezeit an und starrte auf den Schirm hinunter. Sie hatten nicht auf die stündliche Ausgabe gewartet. Sie brachten eine rot blitzende Sondernummer. Die Schlagzeilen lauteten:

Schockierende neue Fernsehspots von H & K KFH ordnet Untersuchung an.

Langsam wurde es heiß, und ob.

Ich war nicht ganz ehrlich mit ihnen gewesen. Manchmal wußte man doch, wann es Ärger geben würde. Ich wußte es. Und ich wußte, daß er nicht mehr sehr fern war.

Ich befolgte meine eigenen Anweisungen, aber nicht sehr erfolgreich. Der Schlaf stellte sich nicht leicht ein. Wenn er sich einstellte, endete er in großer Eile - durch ein beunruhigendes Geräusch aus dem Nebenraum, einen schlechten Traum, am häufigsten aber durch einen zunehmend gereizten Anruf von Dixmeister droben in der Welt. Er hatte die Hoffnung aufgegeben, in dieser Nacht nach Hause zu kommen, und jede Stunde rief er mit irgendeiner neuen und dringenderen Beschwerde der Kommission für faire Handelspraktiken oder Senderschelte an. Ich hatte keinen Ärger damit. »Nehmen Sie das in die Hand«, befahl ich jedesmal, und das tat er auch. Dreimal in dieser Nacht trommelte er die Rechtsanwälte von Haseldyne & Ku aus dem Bett, um einen gefügigen Richter zu mieten, der eine Freiheit-der-Werbung-Verfügung erließ. Aber die Rechtslage würde nicht so bleiben. Die Anhörungen würden alle in einer Woche oder weniger fällig werden, aber auf die eine oder andere Art würde es in erheblich weniger als einer Woche nichts mehr ausmachen.

Wenn ich dann und wann hinausspähte, konnte ich sehen, daß meine tapferen Getreuen nicht besser schliefen als ich. Sie erwachten aufgeschreckt bei jedem kleinen Geräusch - wachten schnell auf und schliefen langsam und unruhig wieder ein, weil auch sie ihre schlimmen Träume hatten. Nicht alle meine Träume waren Alpträume. Aber keiner von ihnen war wirklich gut. Der letzte, an den ich mich erinnerte, handelte von Weihnachten, irgendeinem unwahrscheinlichen Weihnachtsfest, das ich mit Mitzi verbrachte. Es war genau wie Erinnerungen an die Kindheit, mit dem rußigen Schnee, der die Fenster verschmutzte, und dem Weihnachtsbaum, der seine frohen Botschaften von zahlungsfreien Geschenken zwitscherte... nur wollte Mitzi nicht aufhören, die Werbungen vom Baum zu reißen und die Kiddy-Drug-Süßigkeiten ins Klo zu schütten, und ich konnte ein Hämmern an der Tür hören, von dem ich wußte, daß es die Helfer des Weihnachtsmannes mit gezogenen Pistolen waren, fertig zum Sturmangriff...

Ein Teil davon stimmte. Es war tatsächlich jemand an der äußeren Tür.

Wäre ich in wettlustiger Gemütsverfassung gewesen, hätte ich darauf gewettet, daß der erste, der an meine Tür hämmerte, der Alte sein würde, weil er nur quer durch die Stadt kommen mußte. Ich hatte mich getäuscht. Der Alte mußte mit Mitzi und Des in Rom gewesen sein - wahrscheinlicher, schon auf dem halben Weg zurück mit der Nachtrakete, um dieses unerwartete Feuer zu löschen -, denn der erste war Val Dambois. Hinterlistiger alter Gauner! Man konnte sich nicht einmal darauf verlassen, daß er ausgetrickst blieb, wenn man ihn austrickste, weil er mich offensichtlich schnurstracks zurück ausgetrickst hatte. »Sie sind also doch nicht in das Monds Schiff eingestiegen«, sagte ich benommen. Er bedachte mich mit einem unheilverkündenden Blick.

Der Blick war nicht halb so unheilverkündend wie das, was er in der Hand hielt. Es war kein Schocker, nicht einmal eine Tötungswaffe. Es war schlimmer als beides. Es war eine

Campbellsche Handwaffe, die überhaupt nur zu besitzen für einen Zivilisten eindeutig illegal war; noch illegaler aber war es, sie außerhalb besonderer ausgewiesener Areale zu benutzen. Und am schlimmsten von allem war, daß man Marie allein im Büro zurückgelassen hatte und sie auf ihrer Liege eingedöst war. Er war an dem Einwickelnetz an der Tür vorbei, bevor irgend jemand ihn aufhalten konnte.

Ich zitterte. Das ist an sich überraschend, denn ich hätte nicht gelaubt, daß noch irgend etwas in der Lage sein würde, einen Menschen zu erschrecken, der schon so viel zu fürchten hatte wie ich. Irrtum. In die flackernde Mündung des limbischen Projektors zu sehen, verwandelte mein Rückgrat in Gelee und mein Herz in Eis. Und er richtete sie genau auf mich. »Werbefritzen-Bastard!« knurrte er. »Ich wußte, daß Sie etwas im Schilde führten, als Sie mich so schnell loswerden wollten. Gut, daß es immer einen Moke-Kopf auf dem Raumhafen gibt, den man bestechen kann, einen Freiflug zu unternehmen, so daß ich zurückkommen und darauf warten konnte, Sie auf frischer Tat zu ertappen!«

Er redete immer zuviel, dieser Val Dambois. Das gab mir die Gelegenheit, meine Nervenkraft wieder zusammenzunehmen. Ich sagte mit aller Tapferkeit, derer ich fähig war, während ich mir ein Lächeln abrang und meinen Tonfall kühl und selbstsicher hielt - das hoffte ich jedenfalls, auch wenn er in meinen Ohren nicht so klang: »Sie haben zu lange gewartet, Val. Es ist alles vorbei. Die Werbespots werden bereits ausgestrahlt.« »Sie werden nicht lange genug leben, um Ihre Freude daran zu haben!« schrieb er und hob den Lauf der Campbell.

Ich behielt mein Lächeln bei. »Val«, sagte ich geduldig, »Sie sind ein Narr. Wissen Sie dann nicht, was vorgeht?«

Leichtes Schwanken der Pistole; mißtrauisch: »Was?«

»Ich mußte Sie aus dem Weg schaffen«, erklärte ich, »weil Sie zu viel reden. Mitzis Befehle. Sie traute Ihnen nicht.«

»Traute mir nicht?«

»Weil Sie eine Nulpe sind, verstehen Sie das nicht? Verlassen Sie sich nicht auf mein Wort - sehen Sie selbst. Der nächste Spot ist Mitzi persönlich...« Und ich warf einen raschen Blick auf den Wandschirm.

Und das tat auch Val Dambois. Er hatte schon vorher Fehler gemacht, aber dies war der endgültig letzte. Er nahm die Augen von Marie. Man kann ihm das nicht gänzlich vorwerfen, wenn man den Zustand bedenkt, in dem Marie sich offensichtlich befand, aber er hatte Grund, es zu bedauern. Zingg machte ihr Schocker, und der limbische Projektor fiel Val aus der Hand, und Val fiel geradewegs hinterher.

Ein bißchen später flog die Tür des Lagerraumes auf, und der Rest meines Teams wogte herein, aus ihren unruhigen Nickerchen erwacht. Marie hatte sich auf einen Ellbogen gestützt und grinste - ihre Liege enthielt ihr mechanisches Herz, aber sie hatte eine Hand für den Schocker frei, wenn er benötigt wurde. »Ich hab' ihn für dich erwischt, Tenny«, sagte sie stolz.

»Und ob du das hast«, pflichtete ich bei, und dann zu Gert Martells: »Hilf mir, ihn in den Lagerraum zu schaffen.«

Also verstauten wir ihn in dem Raum, wo früher einmal die Techniker ihre Bereitschaftsschichten verdöst hatten, und ließen ihn dasselbe tun. Den limbischen Projektor über gab ich Jimmy Paleologue. Ich konnte es nicht ertragen, das Ding anzufassen, aber ich dachte, daß er es vielleicht als wertvolle Ergänzung zu unserem beschränkten Arsenal betrachten würde. Noch ein Irrtum. Er stürzte damit hinaus auf den Flur, ich hörte das Geräusch laufenden Wassers aus dem Fürkleinejungs, und als er zurückkam, war der Projektor tropfnaß. »Der wird nie wieder funktionieren«, knirschte er

und warf ihn in einen Papierkorb. »Was meinst du, Tarb? Wieder schichtweise weiterschlafen?«

Ich schüttelte den Kopf. Der Schlafraum war jetzt zu einem Gefängnis geworden, und außerdem waren wir alle hellwach. »Können ebensogut den Spaß genießen«, sagte ich und ließ sie zurück, während sie Kaffee brauten, um die letzten Reste von Müdigkeit zu vertreiben. Ich wollte einen Blick auf die Werbezeit werfen, und ich wollte es in der Abgeschiedenheit meines eigenen Büros tun.

Es war nicht ermutigend. Sie sendeten jetzt nichts als Verlautbarungen mit Überschriften wie:

**KFH-Chef verspricht volle Strafverfolgung
und
Gehirnausbrennen im H & K-Fall als wahrscheinlich angesehen**

Ich rieb mir unbehaglich das Genick und fragte mich, wie es wohl sein mochte, eine geistlose Pflanze zu sein.

Mir blieb nicht lange, mich dieser unerfreulichen Beschäftigung zu widmen, weil Mitzi, so vermute ich, schließlich doch noch die Nachtrakete erwischt hatte. Es gab ein Rattern und ein Quiksen und einen Haufen erleichterter Lacher, und als ich meine Tür aufbekam, war sie da. In Gert Martels' Einwickelnetz hängengeblieben. »Was machen wir mit der hier?« fragte Nels Rockwell durch seine Bandage. »Es ist immer noch reichlich Platz im Lagerraum.«

Ich schüttelte den Kopf. »Sie nicht. Sie kann in mein Büro kommen.«

Als Marie den Saft im Netz abdrehte, stolperte Mitzi und fiel halb hin. Sie fing sich, zu mir hochfunkelnd. »Du Narr, Tenn!« fauchte sie. »Was zum Teufel glaubst du eigentlich, machst du da?«

Ich half ihr auf. »Du hättest mich nicht zur Kur schicken sollen, Mitzi. Sie hat mich kuriert.« Ihr Kinn fiel herunter. Sie ließ zu, daß ich ihren Arm nahm und sie in mein Büro führte. Sie setzte sich schwer hin, starre mich an. »Tenny«, sagte sie, »weißt du, was du getan hast? Ich konnte es nicht glauben, als man mir erzählte, was du als politische Werbespots ausstrahlst - das ist beispiellos!«

»Leute, die die Wahrheit sagen, ja«, nickte ich. »Ist noch nie versucht worden, so weit ich weiß.«

»O, Tenny! "Wahrheit". Werde erwachsen!« explodierte sie. »Wie können wir mit der Wahrheit gewinnen?«

Ich sagte sanft: »Als ich entgiftet wurde, mußte ich eine Menge Seelenforschung betreiben - es war besser, als mir die Kehle durchzuschneiden, weißt du. Also stellte ich Fragen. Eine davon möchte ich dir stellen: In welcher Weise ist das, was wir tun, richtig?« »Tenny!« Sie war schockiert. »Verteidigst du die Werbefritzen? Sie haben ihren eigenen Planeten geplündert, und jetzt wollen sie das gleiche mit der Venus machen!«

»Nein«, sagte ich und schüttelte den Kopf, »du beantwortest die Frage nicht. Ich habe nicht gefragt, warum sie unrecht haben, weil ich weiß, warum sie unrecht haben. Ich wollte wissen, ob wir recht haben.«

»Verglichen mit den Werbefritzen...«

»Nein, das genügt auch nicht. Nicht "verglichen mit". Verstehst du, es reicht nicht, weniger schlecht zu sein. Weniger schlecht ist immer noch schlecht.«

»So ein frommes Gewäsch habe ich noch nie gehört..« begann sie und hielt dann lauschend inne. Plötzliche Geräusche einer Kabbelei aus dem Vorraum: das wütende Bellen eines Mannes - Haseldynes?; knappe Befehle in einer höheren Stimme - Gert

Martels'?; das Geräusch einer sich schließenden Tür. Sie starrte mich erstaunt an. »Du wirst niemals damit durchkommen«, flüsterte sie.

»Das ist möglich. Indessen«, erläuterte ich, »habe ich diesen Ort ausgesucht, weil er unmittelbar neben dem Fernmelderaum liegt. Der gesamte Nachrichtenverkehr der Agentur geht hier durch, also ist das Gebäude abgeschnitten, und die Wackerhuts haben Anweisung, Mitarbeiter nur hereinzulassen, nicht hinaus.«

»Nein, Tenny«, schluchzte sie, »ich meine nicht jetzt sofort, ich meine später. Weißt du, was sie mit dir machen werden?«

Das Fleisch in meinem Nacken kribbelte, weil ich das sehr genau wußte. »Gehirnausbrennen vielleicht. Oder mich einfach umbringen«, gab ich zu. »Aber das nur, wenn ich scheitere, Mitz. Es werden zweiundzwanzig verschiedene Werbespots ausgestrahlt. Möchtest du dir ein paar ansehen?« Ich wandte mich zum Monitor, aber sie hielt mich auf.

»Ich habe sie gesehen! Dieser fette Krüppel, den du da draußen hast, die darüber jammert, wie man sie dazu verleitet hat, Junk-Food zu essen - der Ureinwohner, der sagt, daß die Lebensweise seines Volkes zerstört worden sei...«

»Marie, ja. Und der Sudanese.« Ihn zu finden, war ein bißchen Glück gewesen - Gert Martels hatte das getan, nachdem ich sie aus dem Militärgefängnis freibekommen und ihr erklärt hatte, was ich suchte. »Das sind nur zwei von ihnen, meine Liebe. Es gibt noch einen wirklich guten mit Jimmy Paleologue darüber, wie Campbellsche Techniken wirken - auf Leute wie mich ebenso wie die Eingeborenen. Nels Rockwell ist auch gut...«

»Ich habe sie gesehen, ich sage es dir doch. O Tenny, ich dachte, du wärest auf unserer Seite.«

»Weder für noch gegen euch, Mitz.«

Sie höhnte: »Eine treffende Beschreibung für Untätigkeit.« Aber darauf mußte ich nichts entgegnen; es war nicht Untätigkeit, dessen ich schuldig war, und sie wußte es, sobald sie die Worte ausgesprochen hatte. »Du wirst scheitern, Tenny. Du kannst das Böse nicht mit sentimentalier Frömmigkeit besiegen!«

»Vielleicht nicht. Vielleicht kann man das Böse überhaupt nicht besiegen. Vielleicht sind die gesellschaftlichen Übel schon zu weit fortgeschritten, und das Böse wird siegen. Aber man muß nicht sein Komplize sein, Mitzi. Und man muß nicht aufgeben, wie euer Held Mitch Courtenay.«

»Tenny!« Jetzt war sie nicht wütend, nur erschüttert wegen der Blasphemie.

»Aber das war es, was er getan hat, Mitzi. Er hat das Problem nicht gelöst. Er ist vor ihm wegelaufen.«

»Wir laufen nicht weg!«

Ich nickte. »Richtig, ihr kämpft. Und benutzt die gleichen Waffen. Und erzielt die gleichen Endresultate! Die Werbefritzzen haben den Planeten in zehn Milliarden hirnloser Münder verwandelt - was ihr vorhabt, ist, die Münder hungern zu lassen, nur damit ihr eure Ruhe habt! Also bin ich nicht auf der Werbefritzzen-Seite, und ich bleib nicht auf der Veenie-Seite. Ich spiele nicht mehr mit! Ich probiere etwas völlig anderes aus.«

»Die Wahrheit.«

»Die Wahrheit, Mitzi«, erklärte ich, »ist die einzige Waffe, die nicht beide Seiten verwundet.«

Und dann verstummte ich. Ich steigerte mich da in eine grandiose Ansprache hinein, und der Himmel allein wußte, welche Höhen der Redekunst ich für mein Ein-Frau-Publikum noch erreicht hätte. Aber die besten Teile davon hatte ich bereits gesagt, und ich hatte sie auf Band. Ungeschickt tastete ich auf meine Eingabetastatur herum, um meinen eigenen Werbespot abzurufen, und hielt mit dem Finger auf dem Ausführungsknopf inne. »Schau,

Mitz«, sagte ich, »es gibt insgesamt zweiundzwanzig Werbesports, jeweils drei für die sieben Leute, die ich verwende...«

»Welche sieben?« fragte sie argwöhnisch. »Ich habe da draußen nur vier gesehen.«

»Zwei von ihnen waren Kinder, und ich habe den Sudanesen mit ihnen fortgeschickt, um sie aus Schwierigkeiten herauszuhalten. Gib acht, Mitz! Diese ersten einundzwanzig sind nur dazu da, das Publikum auf den zweiundzwanzigsten vorzubereiten. Das ist meiner. Wenigstens bin ich es, der ihn vorträgt - aber eigentlich ist er für dich.«

Ich hieb auf den Knopf. Per Schirm erwachte abrupt zum Leben. Da war ich, ernst und von Sorgen zermürbt, mit einem im Hintergrund eingeblendeten Archivfoto von Port Kathy. »Mein Name«, verkündete uns die aufgezeichnete Stimme, und der professionelle Teil meines Gehirns dachte, nicht schlecht, nicht zu schwülstig, wenn auch vielleicht bei bißchen zu schnell, »mein Name ist Tennison Tarb. Ich bin Werbetexter der Starklasse, und was Sie hinter mir sehen, ist eine der Städte auf der Venus. Sehen Sie die Menschen? Sie sehen genauso aus wie wir, nicht wahr? Aber in einer Hinsicht sind sie anders als wir. Sie mögen es nicht, wenn ihr Denken von der Werbung beeinflußt wird. Unglücklicherweise hat das die Dinge aber nur verschlimmert, weil ihr Denken nun auf gegenteilige Art negativ beeinflußt ist. Sie haben begonnen, uns zu hassen. Sie nennen uns "Werbefritzen". Sie glauben, daß wir vorhaben, sie zu erobern und ihnen unsere Reklame in den Hals zu stopfen. Das hat sie so schlecht wie jeden Agenturmann werden lassen, und das Schreckliche dabei ist, daß ihre Befürchtungen gerechtfertigt sind. Wir schleusen Spione in ihre Regierung ein. Wir entsenden Terrortrupps, um ihre Wirtschaft lahmzulegen. Und gerade in diesem Augenblick planen wir, sie mit Campbellschen limbischen Waffen anzugreifen, genauso, wie ich es uns kürzlich in der Wüste Gobi habe tun sehen...«

»O Tenny«, flüsterte Mitzi. »Sie werden dir das Gehirn ausbrennen.«

Ich nickte, »Ja, das werden sie wohl, wenn wir scheitern.«

»Aber ihr müßt einfach scheitern!«

Alte Gewohnheiten sterben langsam; so sehr ich mir auch wünschte, mit Mitzi ins Reine zu kommen, konnte ich mir doch nicht verkneifen, einen bedauernden Blick auf den Schirm zu werfen - gerade kam ich zu den besten Passagen. Aber ich sagte: »Das werden wir sehr bald herausfinden, Mitz. Mal schauen, was sie sagen.« Und indem ich auf dem Schirm den Rest meines Spots unbeachtet durchliefen ließ, holte ich die Schlagzeilen auf meinen Tischschirm. Das erste halbe Dutzend waren nichts als gräßliche Drohungen und unheilvolle Omen, genau wie vorher - aber dann kam eine, die mir das Herz im Leibe hüpfen ließ:

Stadt gelähmt, Massen sammeln sich

Und unmittelbar darunter:

Brinks-Chef: Demonstration »außer Kontrolle«

Ich hielt mich nicht mit dem Text auf. Ich riß die Tür zum äußeren Büro auf, wo meine getreuen Vier um ihre Schreibtische versammelt waren. »Was bedeutet das?« rief ich. »Kriegen wir ein Bild? Überprüft die neuen Kanäle, ja?«

»Ein Bild! Was glaubst du, was wir uns gerade ansehen?« rief Gert Martels grinsend. Als die neuen Wandschirme flackernd zum Leben erwachten, sah ich, weswegen sie grinste. Die örtlichen Stationen hatten sich mit Außenreportagen überschlagen, um Aufnahmen von der Reaktion zu bekommen - und die Reaktion war gewaltig.

»Mein Gott, Tenny«, schrie Rockwell, »der Verkehr steht still!« Und so war es in etwa. Die Kameras der Nachrichtenstationen schweiften von Kreuzung zu Kreuzung - Times Square, Wall Street, Central Park Mall, Riverspace -, und bei jeder sah es gleich aus. Es war die morgendliche Hauptlaufzeit, aber der Verkehr war beinahe zum Erliegen gekommen, während die wimmelnden Millionen der Stadt an tragbaren Radios lauschten oder die Großbildschirme an den Häuserwänden betrachteten, und jeder einzelne von ihnen verfolgte einen unserer Werbespots.

Ich konnte vor Aufregung kaum atmen. »Die Sendernetze!« rief ich. »Was geht im Rest des Landes vor?«

»Das gleiche, Tenny«, sagte Gert Martels und fügte hinzu: »Siehst du, was da passiert, in der Ecke?«

Wir blickten gerade auf den Union Square, und ja, in der hinteren rechten Ecke gab es eine Gruppe von Leuten, die nicht bloß mit herunterhängenden Unterkiefern stillstanden. Sie waren sogar sehr beschäftigt. Sie waren dabei, methodisch und brutal einen Großbildschirm herunterzuzerren.

»Sie reißen unsere Werbungen runter«, keuchte ich.

»Nein, nein, Tenny! Das war ein Kelpy-Krips! Und siehst du dort drüber - die limbische Zone? Sie haben den Projektor zerstört!«

Ich fühlte, wie Mitzis Hand sich in meine stahl, während ich so dastand, und als ich mich umdrehte, lächelte sie verschleiert. »Wenigstens kriegst du ein Publikum«, sagte sie; und von der Tür her erklärte eine neue Stimme feierlich:

»Das größte Publikum, das es je gegeben hat, Mr. Tarb.«

Es war Dixmeister. Gert Martels hatte bereits einen Schocker gezogen, und er war genau auf seinen Kopf gerichtet. Er sah sie nicht einmal an. Seine Hände waren leer. Er sagte: »Sie kommen besser mit nach oben, Mr. Tarb.«

Mein erster Gedanke war auch der schlimmste. »Eine KFH-Schwadron?« riet ich. »Sie setzen die Spots ab? Sie haben eine Gegenverfügung...?«

Er runzelte die Stirn. »Nichts dergleichen, Mr. Tarb. Mein Gott! Ich habe noch nie solche Einschaltquoten gesehen! Jeder der Spots Ihrer Kampagne erreicht Optimum-plus-fünfzig-Reakt, der Marsch der Dollars kann sich nicht retten vor Spenden - nein, nein, es ist kein Polizeieinsatz.«

»Was dann, Dixmeister?« rief ich aus.

Er sagte unsicher: »Es sind all diese Menschen. Sie kommen besser nach oben und sehen es sich selbst an.«

Und das tat ich, und vom zweiten Stock des Agenturgebäudes aus konnte ich auf die Straße, den Platz, die gegenüberliegenden Fenster hinausblicken. Und jeder Zoll war voller Menschen.

Das Merkwürdige ist, daß ich es zuerst nicht einmal dann glauben konnte. Ich dachte, es sei ein Lynch-Mob - bis ich sie jubeln hörte.

Und der Rest der Welt? RussCorp, Indiastries, SA² - sie alle? Auch dort beginnt man Jubelrufe zu hören; und wo das alles enden wird, weiß ich nicht. Alte Gewohnheiten sterben schwer, für Nationen ebenso wie für Individuen. Monolithen lassen sich schwer niederreißen.

Aber sie haben begonnen, die Shuttles in Arizona wieder zu entladen, und der Monolith hat angefangen, Risse zu zeigen.

Ende